BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Weiße, Christian Felix, 1726-1804

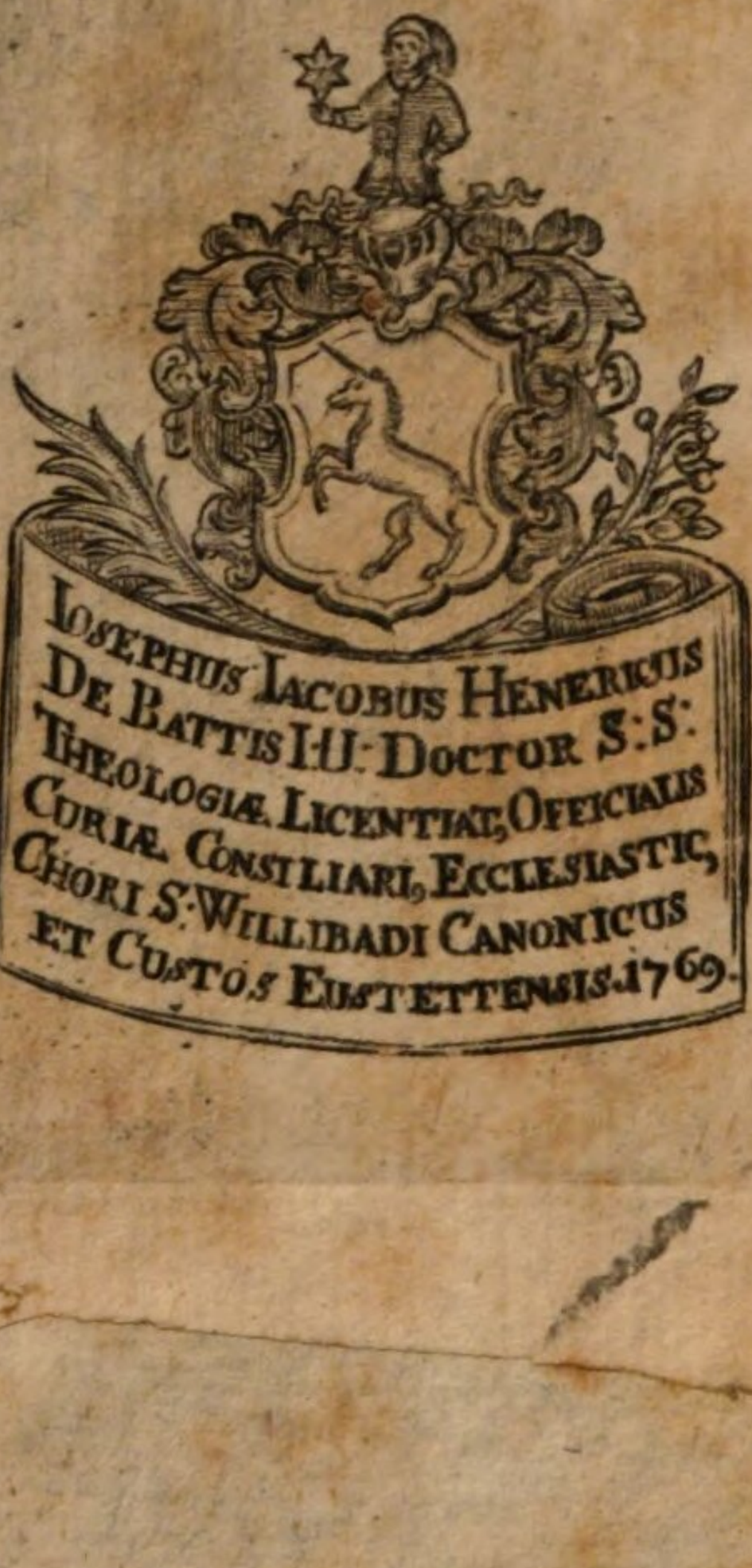
Beytrag zum Deutschen Theater

Bd.: 4.

Leipzig 1766

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 7448 -4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11262900-5
VD18 1544404X-001

D.E.924 fol: 110
28



5m
54.
LD 7448
4
[Goedeke² IV, 73, N:o 3]

[Verfasser: Christian Felix Weisse]

Beytrag

zum

deutschen Theater.

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK
IN
AUGSBURG

Vierter Theil.

Leipzig,
in der Dykischen Buchhandlung,
1766.

So schmeichelhaft eine freundliche Mine des Publikums für einen Autor ist, so gefährlich kann sie seiner Eigenliebe werden. Wie leicht flößt sie ihm zu viel Vertrauen auf seine Kräfte ein und verleitet ihn, sich um sein bischen Ruhm wieder zu schreiben, den er zu befestigen geglaubt hatte. Sollte es dem Verfasser bey diesem neuen theatralischen Versuche nicht vielleicht auch so gegangen seyn? Unpartheyische Kunstrichter mögen es entscheiden: er erwartet nur einen Wink, um seiner dramatischen Mühe den Abschied zu geben, und es darf ihm um desto weniger schwer werden, da ihn sein Beruf ohnedieß ganz von dem Wege zum Parnasse abführet.

Mutandum, sagt Phädrus, tibi est propositum et vitae genus,
Si intrare Musarum limen velis.

Wie gern wird er glücklichern Genies das Amt eines theatralischen Dichters überlassen, und wie sehr würde er sich im Stillen freuen, wenn

die deutsche Schaubühne daran recht fruchtbar seyn sollte.

Er liefert in gegenwärtigem Bande einen Atreus und Thyest. Man weiß, zu wie viel Trauerspielen die schreckliche Feindschaft und grausame Rache dieser feindseeligen Brüder Gelegenheit gegeben. Wer davon ein Verzeichniß zu lesen wünschet, darf nur die vortreffliche Abhandlung des Herrn Lessings über die Trauerspiele des Seneca in dessen theatralischer Bibliothek nachschlagen. Man kann noch im Englischen einen Thyest, des Jasper Heywood, vom Jahre 1560, einen andern von John Wright, von 1674 und noch einen von John Crown von 1681 hinzu thun. Alle diese aber sind bloße Uebersetzungen oder Nachahmungen der Nachahmung des Seneka aus den ältern griechischen Schriftstellern. Desto mehr ist es zu bewundern, daß niemand die Fabel des Hygin vom Tode des Atreus, die an schrecklichen Situationen nicht weniger voll ist, als die erstere von der Ermordung der Kinder des Thyest, bearbeitet hat. Der einzige Abt Pelerin hat im Jahre 1731 eine Pelopia geliefert, die

auch

auch 1733 von den französischen Schauspielern zu wiederhohltenmalen aufgeführet worden. Da der Verfasser aber dieselbe nicht auftreiben können, so ist er nicht im Stande, dessen Arbeit zu beurtheilen. So viel ist inzwischen gewiß, daß so blutig und entsetzlich der Innhalt ist, so geschickt er scheint, das Schrecken in seinem ganzen Umfange zu erregen, so fähig er der höchsten tragischen Situationen seyn mag; so schwer ist es, ihn ohne Beleidigung des zu unsern Zeiten eingeführten Wohlstandes und unsrer Sitten auf ein neueres Theater zu bringen, zumal wenn man nicht Erdichtung mit Erdichtungen häufen will. Hier ist er! die Leser werden die Ursachen dieser Schwürigkeit ohne weitere Anzeige entdecken.

Hygini Fabulae

LXXXVIII. Atreus.

Atreus Pelopis et Hippodamiae filius, cupiens a Thyeste fratre suo iniurias exsequi, in gratiam cum eo rediit, et in regnum suum eum reduxit, filiosque eius infantes Tantalum et Plisthenem occidit, et epulis Thyesti apposuit, qui cum vesceretur, Atreus imperauit brachia et ora

puerorum adferri. Ob id ſcelus etiam ſol currum auertit. Thyeſtes ſcelere nefario cognito, profugit ad regem Theſprotum, vbi lacus auernus dicitur eſſe. Inde Sicyonem peruenit, vbi erat Pelopia filia Thyeſtis depoſita. Ibi caſu nocte cum Mineruae ſacrificaret, interuenit! qui timens, ne ſacra contaminaret, in luco delituit. Pelopia autem cum choreas ducit, lapſa, veſtem ex cruore pecudis inquinauit: quae dum ad flumen exit ſanguinem abluere, tunicam maculatam deponit, capite obducto Thyeſtes e luco proſilivit, et ea compreſſione gladium de vagina ei extraxit Pelopia, et rediens in templum, ſub acropodio Mineruae abſcondit. Poſtero die rogat regem Thyeſtes, vt ſe in patriam Lydiam remitteret. Interim ſterilitas Mycenis frugum ac penuria oritur ob Atrei ſcelus. Ibi reſponſum eſt, vt Thyeſtem in regnum reduceret. Qui cum ad Thesprotum regem iſſet, aeſtimans Thyeſtem ibi morari, Pelopiam aſpexit: et rogat Thesprotum, vt ſibi Pelopiam in coniugium daret, quod putaret, eam Thesproti eſſe filiam. Thesprotus, ne qua ſuſpicio eſſet, dat ei Pelopiam, quae iam conceptum ex patre Thyeſte habebat Aegiſthum. Quae cum ad Atreum veniſſet, parit Aegiſthum:

quem

quem expoſuit. Ait paſtores caprae ſubpoſuerunt: quem Atreus iuſſit perquiri, et pro ſuo educari. Interim Atreus mittit Agamemnonem et Menelaum filios ad quaerendum Thyeſtem: qui Delphos petierunt ſciſciſatum. Caſu Thyeſtes eo venerat ad ſortes tollendas de vltione fratris. Comprehenſus ab eis ad Atreum perducitur: quem Atreus in cuſtodiam coniici iuſſit, Aegiſthumque vocat, aeſtimans ſuum filium eſſe, et mittit eum ad Thyeſtem interficiendum. Thyeſtes cum vidiſſet Aegiſthum, et gladium, quem Aegiſthus gerebat, et cognouiſſet, quem in compreſſione perdiderat, interrogat Aegiſthum, vnde illum haberet. Ille reſpondit, matrem ſibi Pelopiam dediſſe: quam iubet arceſſiri, cui reſpondit, ſe ex ea compreſſione nocturna, Aegiſthum concepiſſe. Tunc Pelopia gladium arripuit, ſimulans ſe agnoſcere, et in pectus ſibi detruſit: quem Aegiſthus e pectore matris cruentum tenens, ad Atreum adtulit. Ille aeſtimans Thyeſtem interfectum, laetabatur: quem Aegiſthus in littore ſacrificantem occidit, et cum patre Thyeſte in regnum auitum redit.

Kenner mögen beurtheilen, ob der Verfasser in seiner Ausführung glücklich gewesen ist? übrigens hat er eben die Versart beybehalten, deren er sich in der Befreyung von Theben bedienet, ausgenommen, daß er bisweilen auch weibliche Ausgänge zugelassen, um der Deklamation noch mehr Abwechslung zu verschaffen.

Von den übrigen beyden Stücken hat er nichts zu sagen. Die Schwürigkeit, eine gute Komödie zu machen, muß auch einen mißlungenen Versuch entschuldigen.

Severe their task, who in this critic age,
With fresh materials furnish out the stage!
Not that our fathers drain'd the comic store;
Fresh characters spring up as heretofore —
Nature with novelty does still abound;
On every side fresh follies may be found.
But then the taste of every guest to hit,
To please at once the gall'ry, box, and pit,
Requires at least — no common share of wit.

Atreus

Atreus und Thyest

ein Trauerspiel

in fünf Akten.

— Saeua Pelopis domus

HORAT.

Personen des Trauerspiels.

Atreus, König in Mycene.

Thyest, dessen Bruder.

Pelopia, Atreus Gemahlin.

Aegisth, vermeinter Sohn des Atreus.

Priester des Apollo.

Der Schauplatz ist der Pallast des Atreus in Mycene.

Des
Ersten Akts
Erster Auftritt.

Atreus, alleine.

Umsonst! noch lebt der Wurm, der meine Seele
Durchnagt! noch brennt die Gluth, die sie verzehrt! —
Das Blut, das ich vergoß, statt sie zu löschen,
Ist Schwefel, der die Flamme nur vermehrt.
Die Furie schwärmt wütend über mir:
Erynnis ruft, Megära schwingt die Fackel
Und leuchtet mir durchs Auge tief ins Herz
Und zeiget mir den Thoren — ja, ich bins! —
Ließ ich nicht den Thyest entrinnen? — ihn? —
Ah! es brüllt laut der Abgrund unter mir,

Der Gipfel des Pallasts bebt bey dem Nahmen,
Thyest! Thyest! o ist kein Eingeweide,
Worein ich auch dein Fleisch vergraben kann,
Wie deiner Kinder ihrs? — er lebt! es lebt
Das Ungeheuer noch! der Löwe brüllt
In Wüsten Lybiens mir lauter nur
Ins Ohr, iemehr ich seinem Hunger gab.
Wie? hatt ich denn noch einen Plisthenes,
Noch einen Tantalus, den ich zerfleischte?
Nein, ihn allein! und den erwürg ich nicht?
Tobt Eumeniden! schlingt das Schlangenhaar
Fest um mein Herz! ich habs verdient — ja ja,
Die Hölle schickt den Hunger und die Pest
Auf Winden fort: sie schütteln sie
Herab auf uns von ihren schwarzen Flügeln!
Ein weites Grab ist Argos und Mycene! —
Wie wird Thyest frohlocken, daß ich Herr
Von Leichen bin! wie boßhaft lächeln, daß
Das Reich, aus dem ich ihn vertrieb, ein Reich
Der Schatten ist, wo jedes schreckenvoll
Zum Tode spricht: „den lezten Pfeil für mich! —
Allein verschlöß der Erde Mittelpunkt
Den Bruder selbst, so tret ich seinen Kern
Entzwey — und ihn zugleich. Kein Tartarus
Und reichte seine Maur bis an Olymp,
Umher beschattet von dreyfacher Nacht
Und von Tisiphonen bewacht, schützt ihn
Vor meinem Grimm: mein Tisch war schrecklicher

Für

Für den Thyest, als der Odrysier —
Er soll ein Tisch der Hund und Geyer seyn!
Die ganze Welt soll meiner Waffen Glanz
Durchleuchten, jedes Meer, das Aegis und
Jonien bespielt, von meinen Flotten
Erseufzen, gieng auch ganz Mycene drauf,
Bis daß man mir Thyesten wiedergiebt! —
Allein — wer kömmt — der Priester des
Apoll —
Der Träumer — schüzt ihn nicht der Aberglaube
Des blöden Volks, ein unverletzlich Recht!
So wär er längst — doch ich muß meine Wuth
Verbergen —

Zweeter Auftritt.

Atreus. Priester.

Atreus.

Rede, was begehrest du?
Was hat so früh dich zu mir hergeführt?
Was heißt der finstre Blick? der stumme Schmerz,
Der von den Wangen Dir in Thränen fällt?
Du bist mir stets ein Unglücksbote —

Priester.

Herr,
Verzeih dem Gram, dem Mitleid, welches mir
Die Sprache tödtet —

Atreus.

Nun?

Priester.

Das Elend wächst
Mit jedem Augenblick: mit jeder Stunde
Hängt sich ein neu Gewicht an jene Last,
Die uns zu Boden zieht — bald ist Mycene
Nicht einer Stadt, nein, einem Schlachtfeld gleich,
Wo zu den Gräbern uns der Raum gebricht!
Gespenstern gleich durchtaumeln deine Bürger
Die Stadt nach Hülf und fallen auf der Flucht.
Das Kind saugt an der Mutter Brust den Tod
Mit seiner Nahrung ein, indem sie selbst
Zum leztenmal es liebreich an sich drückt —
Noch ietzt, ihr Götter! als ich zu Dir gieng,
Fiel neben mir ein edler, weiser Mann,
Ein Freund sucht ihn zu retten, hob ihn auf,
Küßt ihn, und zog den Tod im Küssen ein,
Und fiel auf ihn; sein jüngster Sohn, der ihn
Verfolgt, umfaßte da sein Knie und weinte
Sein Leben aus —

Atreus.

Hab ich durch meinen Hauch
Sie angesteckt? was nüzt mir die Erzählung?
Kann ich dem Aeolus gebieten, daß
Er schnell den Winden ruft, die Pest und Tod
Auf uns verwehn?

Priester.

Priester.

Herr, Du bist König, Vater
Von Deinem Volk! ein mitleidsvoller Blick
Stärkt, wie der Sonnenstrahl ein mattes Herz.
Ein Labetrunk erquickt den Wanderer,
Ob er ihm gleich nicht seinen Weg verkürzt.
Thu wenigstens noch Deine Scheuren auf:
Denn was die Pest verschont, erwürgt der Hunger.
Such, und Du suchst umsonst in Deinen Thälern
Die feisten Rinder auf. Das Lamm verhungert
Auf dem versengten Gras!

Atreus.

So hat das Volk
Den Tod weit weniger zu scheun: es können
Sich Leichen nun von Leichen mästen!

Priester.

Ah!
Grausamer! soll die Sonne noch einmal
Ihr Angesicht verbergen: sich die Nacht
In Nacht verhüllen?

Atreus.

Soll Thyestes mir
Aeropen noch einmal entreißen, mir
Mit dem geheimen Vließ des alten Pelops
Den Scepter rauben?

Priester.

Das Du dem Chrisipp,
Nachdem Du ihn erwürgt, geraubet hast?

Atreus.

Verwegner, schweig! o hätt Apollo nicht
Sein Heiligthum Dir anvertraut —

Priester.

So wüßt
Ich, was Du thätst? es ist kein Rächer mehr,
Kein Gott mehr, dessen aufgehobnen Arm
Du scheust, Dein grausam Herz frohlockt, wenn es
Die Menschlichkeit im Elend schmachten sieht.
Freund, Bruder, Unterthan — und Mensch —
was Mensch?
Die Nahmen alle sind von dir entweiht.

Atreus.

Ich bin Monarch — ha! Priester (erbittert) —

Priester.

Strafe mich!
Sey ein Monarch und lad auf Deine Bürger
Der Götter Zorn — doch zittre, daß Dich nicht
Selbst der Ruin bedeckt, der über uns
Schon wankend, Schatten wirft, den uns die
Götter
In Wundern drohn: die Pfeile des Apoll
Sind nichts, wenn sie vor Dir vorüber gehn,
Sind nichts für Dich — doch die Natur erkrankt:
Bald hebt der lezte Stoß dein schmachtend Reich
Aus seinen Angeln und Mycene fällt
Zertrümmert in den Schlund des Tänarus,
Und Atreus fällt mit ihm —

Atreus.

Atreus.

Und zittert nicht —
Du sprachst von Wundern, Priester? rede fort.

Priester.

Der Mond erschien, sein silbern Angesicht
Dreymal getaucht in Blut: der alte Hayn
Der zu dem Tempel führt, wo ewge Stille
In tiefer Nacht von Taxus und Cypressen
Ehrwürdig herrscht und wo die Tantaliden,
Durch Opfer zu dem Thron sich heiligen,
Ward hell, ganz hell durch einen Blitz und bebte:
Die Spolien des Myrtilus, die Räder
Von falschen Achsen, der zerbrochne Wagen
Und jede Missethat der Tantaler,
Die Phrygsche Tiara vom Pelops selbst
Hier aufgehängt, das diesem Volk geraubte
Gestickte Kleid und jedes Feindes Beute,
Das der Triumpf an jene Säulen hieng,
Fiel durch den Stoß herab —

Atreus.

Und dann?

Priester.

Dann stieg
Aus jenem schwarzen Sumpf bey dem Geheul
Der Seelen, die die Pest dem Acheron
Geschickt und die den Wald durchschwebeten,
Plisthen und Tantalus, Thyestes Söhne

Mit offnem Leib, ihr rauchend Eingeweide
In ihrer Hand, hervor —

Atreus.

Bald lehrst du mich
Sie fürchten! ruften sie nicht den Thyest?

Priester.

Dich! Atreus! Atreus! Atreus! dreymal: Dich!
Es brauſete der Wald: der Tempel bebte
Und sie verschwanden: Wir, wir deine Priester,
Gestreckt zu dem Altar durchbeteten
Die ganze Nacht —

Atreus.

Sehr wohl gethan! allein
Was ists, das mich erschüttert? Schrecklich!
schrecklich!
Die Geister fodern von mir ihren Vater!
Der Tartarus ist nicht in meiner Macht,
Sonst schlöß ich sie an einem Caucasus
Mit ewgen Fesseln an.

Priester.

Indessen wähnt
Dein traurigs Volk, daß Du ihm helfen kannst.
Sie stehn an deinem Schloß: ihr stummer Gram,
Ihr Auge, das voll Ernst zur Erde schaut,
Und die erhobne Hand spricht ihren Schmerz,
Da zum Geschrey um Hülfe Kraft gebricht:
Gebrochen nennen sie nur Dich und ächzen.

Atreus.

Atreus.

So lehre mich, wodurch ich diesen Blitz,
Der sie zu Boden wirft, verhindern kann,
Mein Arm ist gleich gestreckt: schon ist Aegisth
Nach Delphos abgesandt, den Gott um Rath
Zu fragen, der ihn in Orakeln giebt.
Er mag uns lehren, was er von uns heischt:
Vielleicht, ich hoff es selbst, kömmt er noch heute
Zurück, denn schon könnt er zurücke seyn.
Brauchst Du noch Opfer? gut, so opfre, prüfe,
Forsch allem nach, was Götter uns versöhnt,
Willst Du noch mehr? sieh! ich verweigre nichts!

Priester.

So wohne selbst heut unserm Opfer bey!
Damit das Volk sieht, daß Du Götter glaubst,
Für seine Noth sie zu erweichen suchst
Und wenn Du sie durch Opfer erst erzürnt,
Durch Opfer sie auch nun besänftgen kannst.
Du weißt ja gnug den heiligen Gebrauch,
(Bey Seite) Der unter Deiner Hand zum Fluch uns ward.

Atreus.

Ja ja, ich weiß schon, was du murrst? — es sey!
Geh schmücke den Altar! laß Weihrauch glühn,
Und zier ein Opferthier mit aller Pracht
Der Cäremonie! — ich opfre selbst —
Wer kömmt? Aegisth?

Dritter Auftritt.

Atreus. Priester. Aegisth.

Priester.

Erlaube Herr, daß ich
Gleich des Orakels Spruch vernehmen darf.
O daß er Heil dem Volk, Heil dir seyn möge!

Aegisth.

Mycenens Glück, Herr, ist in Deiner Hand!
Die Götter zeigen Dir das Mittel an,
Wodurch man leicht des Todes Rachen stopft
Und ihm das Schwerd zerbricht, womit er jetzt
Unaufgehalten würgt —

Priester.

Und wie? geschwind!
Indem du sprichst, gehn hunderte verlohren,
Wie Hagel, schlägt er in dem Augenblick
Die kleine Hoffnung ein, die schon ihr Haupt
Von Thränengüssen tief zur Erde senkt.

Aegisth.

Noch mehr! sie liefern dir das Mittel selbst!

Atreus.

Wohl! sprich —

Aegisth.

„So bald der Bruder des Thyest —

Atreus.

Verwegner! nannte mich der Götterspruch
Also? —

Aegisth.

Aegisth.

Die Worte selbst, die Pythia
Vom Dreyfuß mir in heilgen Murmeln gab!
„So bald der Bruder des Thyest mit Blut
Den Bruder ausgesöhnt, das Blut mit Blut
Von dem entweihten Altar wäscht, das Reich
Nicht mehr die Brüder trennt —

Atreus.

Es gebe mir
Thyesten erst zurück!

Aegisth.

„Soll auch der Fluch
Der auf Mycene ruht, wie Nebel fliehn.“

Atreus.

Ah! das Orakel liebt die Nebel sehr!
Verstehst Du Greiß, was es von uns begehrt?

Priester.

Ich weiß es nicht; — vielleicht, Herr, sollst Du thun,
Was die Gerechtigkeit Dich längst gelehrt,
Das Reich getheilt —

Atreus.

Wer hat Dich das gelehrt;
Eh stürzet sich der Arktos in das Meer,
Eh grünt die Saat auf dem Jonschen Meer,
Eh giebt die Mitternacht der Welt das Licht,
Eh tritt die Fluth mit Flammen, eh der Tod
Mit Leben, eh der Wind mit Wellen in
Den Bund, eh dieß Thyest —

Priester.

Priester.

Nein sprich, eh Du
Mit dem Thyest —

Atreus.

Wo find ich den Thyest?
Soll ich nach ihm das weite Meer durchziehn?
Wird er mir traun?

Priester.

Dein Fehler!

Aegisth.

Er ist hier!

Atreus und Priester zugleich.

Thyest?

Aegisth.

Ja, Herr, er selbst!

Atreus.

Dieß wagt er? Er?

Aegisth.

Nein, durch Gewalt und List ward er verführt!
Der Götterspruch schien mir zu hell zu seyn,
Als daß ich ihn zu unserm Untergange
Entweichen ließ,

Priester (bey Seite)

Ihr Götter! welch Gewölk
Thürmt ihr aufs neu!

Atreus.

Wo ist er? sprich! geschwind!
Kann er entfliehn?

Aegisth.

Aegisth.

Er ist noch auf dem Schiffe,
Das uns von Delphis trug, zwiefach verwahrt,
Fleht um den Tod, um Dich, Herr, nicht zu sehn.

Atreus.

Wie? wo? und wenn? — doch Priester, geh,
vollzieh,
Was ich gebot —

Priester.

Vergönn, daß ich erst die Geschicht
Ganz höre: dieser Tag wird für Mycenens Heil
Zu wichtig, fodert uns zu Opfern auf,
Die nicht der Götter Zorn noch mehr entflammen —

(Atreus stampft zornig mit dem Fuße.)

Aegisth.

Er kam versteckt im traurigen Gewande,
Um beym Orakel Rath zu fragen; da
Flößt ihm ein Gott, ich weiß nicht, welchen Trieb
Mich aufzusuchen ein, er liebte mich
Ich ihn —

Atreus.

Du ihn? —

Aegisth.

Doch ich verschwieg ihm treu,
Wie du gebotst, von wannen und warum
Ich kam: er that es ebenfalls — jedoch

Ein Calydonier verrieth es mir,
Der ihn begleitete: es hatte schon
Die Pythia die Antwort mir verliehn,
Ich sah in ihm der Götter Fingerzeig,
Den hellen Weg aus unserm Labyrinth:
Er gieng, um sich, wie er mir frey gestand,
In dem Gebürg, das seinen Rücken hoch
Um Delphos dreht, vor einem grimmgen Feind
Tief zu verbergen: ich verfolgt ihn schlau
Und griff ihn bey der Nacht in einer Klufft
Am Berge des Parnaß, und hier entdeckt
Ich ihm der Götter Rath —

Priester (bey Seite)

Unglücklicher!

Atreus.

Und er?

Aegisth.

Er rufte Berg und Hügeln zu
Auf ihn zu fallen, ihn in Grund zu schlagen,
Den Phlegeton, in Gluth ihn zu verzehren,
Den Acheron ihn zu verschlingen, klagt:
Klagt Mensch und Götter an, fleht, winselt, schreyt:
Nicht des Orakelsspruch, die Hoffnung nicht,
Nicht jeder Trost, den ich ihm thränend gab,
Besänftigt ihn —

Atreus (bey Seite)

Er weiß, was er verdient!

Aegisth.

Aegisth.

Und ich gesteh es, Herr, wenn Argos Heil,
Wenn unser Elend nicht, das über uns
Mit finstern Flügeln haucht, Tod über Tod
Gebiehrt; die Hoffnung nicht, uns frey zu sehn,
(Wann Du in ihm der Götterspruch erfüllst) —

Atreus.

Genug, Aegisth!

Priester.

Ich eile schnell dem Volke
Den Funken Trost in seiner Noth zu geben: —
Ihr Götter steht uns bey!

Atreus.

Geh nicht zu weit!
Verbirg es wenigstens, daß hier Thyest
In Argos ist, bis uns der Götter Gunst
Mehr Licht geschickt —

Priester.

Ich kenne meine Pflicht.
(Geht ab.)

Vierter Auftritt.

Atreus. Aegisth.

Atreus.

Unsinniger! wenn Du Dein Glück verstandst,
So hättest Du geschwiegen: sahst Du nicht

Hier den Verräther stehn? verstandst du nicht
Den Wink, den Dir mein drohend Auge gab?

Aegisth.

Der Priester des Apoll? ich bin gelehrt
In ihm den Gott, in dessen Heiligthum
Er dient, zu ehren —

Atreus.

Ha! wer lehrt es Dich?
Der Aberglaube? sprächt nicht meine Huld,
Das Band, das mich an Deine Mutter knüpft
Für Dich, so hätte Dich mein Grimm getödtet.

Aegisth.

Was that ich? Herr, verzeih!

Atreus.

Was? was? Du fragst?
Du solltest mir allein den Götterspruch
Entdecken, mir entdecken, daß Thyest
In Deinen Händen war. Der Priester haßt
Mich und mein Hauß, ich hätt ihn meiner Wuth
Schon längst geopfert: doch das blinde Volk
Wähnt, daß er, wie er will, den Blitz des Zevs
Regiert: ein Wort von ihm? so bläst er uns
Ein Feuer auf, das meinen Thron verzehrt,
Und weißt Du, wem? wem ich ihn zugedacht? —
Dir? ja Dir selbst! —

Aegisth.

Mir Herr?

Atreus.

Atreus.

Ja Dir, mein Sohn!
Den Thron von Argos! Du, Du solltest einst
Mein Erbe, bald mein Mitregente seyn!
Was sagst du?

Aegisth.

Daß das Glück, das Deine Huld
Mir zugedacht, den Dank weit übersteigt,
Den ich Dir geben kann: Herr! ich bin nichts —

Atreus.

Kann ich aus Nichts, nicht einen König machen?
Bist Du mir nicht der jüngste, liebste Sohn?
Hat je ein Sterblicher wohl mehr geliebt,
Als ich, das Weib, das Dich mir einst gebahr?

Aegisth.

Jedoch das Volk, das Pestilenz und Tod
Vertilgt, braucht Hülfe? — des Orakels Spruch —

Atreus.

Thor! des Orakels Spruch war leicht verdreht:
Ein kluger Mann weiß schon, wie er damit
Verfahren soll —

Aegisth.

Ich zittre! würden wohl
Die Götter, deren Wink die Welt erschüttert —

Atreus.

Laß sie erschüttern! sahst Du sie zerfallen,
Wenn sich ihr Grimm in Wettern aufgebläht?
Legt sich das Meer nicht nach dem Sturm von selbst?

Aegisth.

Allein, das Schiff, das auf der Welle geht,
Wie leicht zerscheitert es!

Atreus.

Du bist ein Feiger!
Steh fest, ein Fels im Meer! die Welle schlägt
Umsonst an Deinem Fuß, zerbricht sich selbst,
Und flieht zurück! vielleicht, (Du kennst noch nicht
Der Priester höllischen Betrug!) vielleicht
Gab unser Priester selbst der Pythia
Die schielichte, zweydeutge Antwort ein?
Vielleicht bestach Thyest die Priesterin?

Aegisth.

Unmöglich! Herr! — und ist sie denn für uns
So schrecklich?

Atreus.

Ha, Kind! hörtest Du nicht selbst,
Wie schlau der Priester sie enträtzelte?
Ich soll das Reich getheilt mit dem Thyest? —
Verderben! Fluch und Pest! eh soll Mycene,
Eh Argos, Griechenland, eh alle Welt
In Blut und Feu'r vergehn? Hast Du es nicht
Du selbst gesehn, mit welchem Aufruhr da
In ihm die Seele rang, wie sehr die Wuth
Ihm das Gesicht verzog, nur mich zu sehn?
Und dieser Mann soll nebst mir König seyn?

Aegisth.

Er fürchtet Dich — er bat, er drohte nicht!

Atreus.

Atreus.

Thor! weil er mir nicht drohen kann? glaubst Du,
So bald ich ihn zum Thron erhöh, daß er
Mich nicht herunter stieß, mich, den er haßt,
So wie ich ihn? daß er nicht Dir das Herz
Aus deinem Leibe riß? blos weil ich Dir
Den Thron bestimmt? nicht Deine Mutter erst
Durch Schand entehrete, dann grimmig sie
Zerfleischete, blos weil ich sie geliebt?

Aegisth.

Entsetzen! — Herr! er ist in Deiner Hand!
Du kanst den Strohm durch angewiesnes Ufer
Gebieten, wie Du willst!

Atreus.

Ah! dieser schwellt
Leicht zu der Höh, daß er den Damm zerreißt,
Und alle die verschlingt, die ihn umzäumt:
Er spielt schon unter sich: Du kennst das Volk.
Verfolgt vom Tod schaut es nach Hülf umher,
Der Priester bläst des Aberglaubens Gifft
In sein Gehirn, damit es sinnlos wird,
Viel lieber stürzt es sich in Strohm und hofft,
Daß dieser es an Ufer treibt, wo Glück
Und Leben blühn: wer von dem Felsen stürzt,
Hält sich an einen Stein, ob dieser gleich
Den Sturz beflügelt, ihn im Fall zerquetscht —
Nein! er muß sterben, ja in Martern will
Ich ihm den Geist aus seinem Körper ziehn —

Aegisth.

Erbarmung, Herr! er ist Dein Bruder —

Atreus.

Wie!
Du wagsts? erzittre! nenn ihn nochmals so!
Und jede Quaal — doch nein; ich liebe Dich,
So sehr als ich die beyden Söhne hasse,
Die mir Aerope gab; sie sind Bastarte
Und ihre Mutter, Fluch: das goldne Vließ
Stahl sie, ja sie gebahr den Tod, der ietzt
Unaufgehalten würgt! — Du bist mein Sohn
Und Dein ist er, der Thron von Argos —

Aegisth.

Ach!
Beflügle wenigstens den Tod, daß er
Sein Unglück endige!

Atreus.

Was sagst du! ha!
Aus welchem Zauberkelch hast du getrunken?

Aegisth.

Das Mitleid —

Atreus.

Wehe Dir! wo Du dieß hörst,
Der Donner — doch Aegisth wird weiser seyn,
Ich bin Dein Vater, ich Dein König; lehrt
Der Priester frech Geschwätz vielleicht Dich auch
Dem ungehorsam seyn?

Aegisth.

Aegisth.

Gebiete, Herr!

Dein Will ist mein Gesetz —

Atreus.

Gut! jezund tobt
Der Sturm der Leidenschafft in meiner Brust
Noch allzusehr, um einen sichern Schluß
Zu fassen: bringe bald mir den Gefangnen,
Daß ich der Wuth, die mein Triumpf in ihm
Erregen muß, noch einmal spotten kann:
Dann — ja alsdann erwarte, was mein Grimm
Beschleußt! verhüll ihn wohl, damit das Volk
Nicht den Verräther kennt —

(Geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Aegisth (alleine)

Ich zittre — ach! was heißt der innre Krieg? —
Es wallt mein Blut, mein ganzes Herz empört
Sich wider ihn, den die Natur mir doch
Zum Vater gab? — kaum konnt ich ihn so
nennen?
Ein Ungeheur! o was hab ich gesagt?
Legt mir ein Gott den Fluch in kühnen Mund?
Und seine Huld bestimmt mir einen Thron?
Ein groß Geschenk! wer wird nicht gern Monarch
Von Argos und Mycene seyn — jedoch

Thyest — unglücklicher Thyest! ich fühls,
Mein Herz schwimmt tief in Leid, es steigen
Mir Thränen in das Aug auch wider Willen!
Sein zitternd Haupt! sein silberfarbnes Haur,
Sein Elend, sein Gebet, sein Flehn — er nannte
Mich Sohn — warum schien mir in seinem Munde
Der Nahme doch so süß? warum ließ ich
Ihn auf sein Bitten nicht entfliehn — Barbar,
Ja unbarmherziger Barbar — ich, ich! —
Doch sollt ich treulos seyn? der Götterspruch, —
Mein Vater — ach! er ist sehr grausam — wie?
Hat er mir nicht gesagt, daß auch Thyest
Es vormals war? ihm Weib und Thron geraubt?
Ein Labyrinth! mein Vater — ja, die Pflicht
Lehrt mich für ihn Gehorsam: fort Natur!
Dein weibisch Mitleid — o! ihr Götter lehrt
Mich euern Willen thun? nicht was ich will!

Ende des ersten Akts.

Zweiter Akt.

Erster Auftritt.

Königinn. Aegisth.

Königinn.

Ja, Du hast Recht gethan! des Mitleids Thräne
Zerschmelzt die Bande nicht, womit die Pflicht
Dich bindet: nicht der Sohn hat Recht den Vater
Vor seinem Richterstuhl zu ziehn! — Du kennst,
Aegisth, des Vaters Wuth, ein Sturm, der alles
Was ihm die Stirne beut, darnieder reißt!
Wer, wie die Saat, vor seinem Hauch sich neigt,
Wächst grünend auf und trägt erwünschte Frucht!
Nur dadurch macht ich mir sein Herz geneigt.
Sieh! er bestimmt, wie Du mir selbst gesagt,
Dir einst das Reich! — und der Orakelspruch —
Die Götter fügten es nicht so umsonst,
Daß da Thyest in Deine Hände fällt,
Als unser Heil ihn zu erfodern schien:
Auch kömmt es uns nicht zu, dieß aufzulösen.
Die Götter hüllen es durch Thaten auf
Und der Verstand wird durch den Ausgang klar!

Aegisth.

Ich fühl es wohl, doch widerspricht mein Herz.
So sehr ich es mit Unempfindlichkeit

Umzäumen will — ach! hör und sieh ihn selbst!
Die Schrecken nicht, die um uns die Natur
Längst unserm Horizont verbreitet hat:
Die Pest, die uns vielleicht im Augenblick
Mit ihren Pfeilen trifft: der Hunger nicht,
Der matt und abgezehrt an Leichen nagt
Und unsre Stadt mit Gräbern unterhöhlt,
Erfüllt mein Herz mit schmerzlicherm Gefühl,
Als dieses Mannes Gram — als seine Klage! —
Er weint — geschmolznes Bley ist jede Thräne,
Die bis aufs Mark mich brennt, sein schluchzend
Ach!
Ein schneidend Schwerd, das mir das Herz
durchfährt!

Königinn.

Sohn, sey so weibisch nicht! der Klageton
Mit dem du sprichst, ziemt nicht ein männlichs
Herz —
Du solltest selbst der ersten einer seyn,
Die, da der Thron Dein künftigs Erbtheil wird,
Beym Vater dem Thyest das Todesurtheil —

Aegisth.

Was sagst Du? nein! glaub mir, o Königinn
Mein Vater ist sehr grausam —

Königinn.

Kühner, schweig!
Hier ist ein Thron, ein Leben auf dem Spiel!

Und

Und wär ers auch. Des Mitleids Stimme muß
Jezt heischrer seyn, als der glorreiche Ruf
Zum Thron von Argos: sieh! mit welchem Reiz
Die höchste Macht ihn schmückt, des Scepters
Gold,
Das Diadem mit Sternen übersät,
Der Purpur —

Aegisth.

Aber wenn unschuldigs Blut
Ihn färbt?

Königinn.

Es färb ihn! sprich, ists Deine Schuld,
Wenn sich dein Vater rächt? — der Götterspruch,
Ist er Dein Werk?

Aegisth.

Ah! weißt du die Geschicht
Von dem Thyest und seinen Söhnen — er,
Er selbst hat sie mir eben erst erzählt!

Königinn.

Und du hörst seine Klagen an? verdammst,
Den Vater? ha! was würdest Du dann thun,
Wenn er dir Weib und Krone nähm? nicht wahr?
Hiervon hat er dir weislich nichts erzählt? —
Als ich in Sicyon noch Priesterinn
In Pallas Tempel war; und da der Ruf
Von beyder Brüder Zwist, die Welt durchflog,
Verdammt ich auch den Atreus — doch seit dem
Hat er mir die Geschicht ins Licht gebracht,

Und

Und von der That die Schwärze weggewischt,
Die in der Fern sie mir verfinsterte.
Das schönste Götterbild wird fürchterlich,
Wenn es der Rauch entflammter Kerzen schwärzt:
Nimm ihn hinweg, so tritt es glänzender
Hervor — Gesetzt, daß ihn die Wuth zu weit
Geführet hat: die Schuld hat Gränzen, doch
Die Rache nicht: Ein Gott vergißt sich selbst
Im Zorn und öfters straft sein Blitz den Mann,
Der höchstens nur der Ruthe würdig war —
Gehorche Du des Königes Gebot,
Erwart in Ruh der Götter weisen Schluß,
Und glaube nicht, daß Du da wählen kannst,
Wo Dich die Pflicht, blind zu gehorchen, lehrt —

Aegisth.

Ich folge Deinem Rath —

Königinn.

Wo ist Thyest?
Ich möchte doch den Zweig von Pelops Stamm
Auch sehn, der über uns so viele Schmach
Gebracht —

Aegisth.

Er ist im Vorhof —

Königinn.

Bring ihn her!
Denn Atreus wird bald selbst zugegen seyn.
(Aegisth geht ab)

Zweiter Auftritt.

Königinn (alleine)

Ich weiß nicht, welche Stimm in meiner Brust
Für den Thyest auch fleht — ich wünsch, und wünsch
Ihn nicht zu sehn: beklemmt mit Bangigkeit
Schöpf ich nach Luft, und fast zerspringt mein
Herz —
Die Schreckenbilder, die ich vorge Nacht
Vor meinen Augen sah, durchängsten mich,
Stehn immer noch vor mir — Mein Vater lag
Mir buhlerisch in Arm, und heulte laut,
Die Donner rauscheten umher, und eh
Ichs mich versah, fuhr mir ein Dolch ins Herz:
Noch schmerzt es hier! — doch still! es kömmt
Aegisth!
Daß meine Klage nicht sein Herz noch mehr
Erweicht! — Was seh ich? ah!

Dritter Auftritt.

Königinn. Aegisth. Thyest.

Königinn (bey Seite)

Er gleicht dem Bilde,
Das ich im Traume sah!

Thyest (zum Aegisth)

Undankbarer!

Ist dieß der Lohn für mein Vertraun auf Dich?
Wo ist das Ungeheur Dein Vater? —

Aegisth (zaghaft)

Dieß
Ist meine Mutter!

Thyest (etwas unruhig, als er sie sieht)

Dieß? ihr Angesicht
Scheint mild: allein ich weiß es schon, daß hier
Nicht Menschen sind; den Gräbern gleich — wo drinnen
Die Made frißt: von außem schmückt sie Gold. —
Verschlinge mich, Hyäna! denn du bist
Des Atreus Weib!

Königinn.

Verwegner! flehst man so
Um Mitleid? weißt Du auch —

Thyest.

Ich weiß es, daß
Kein Mitleid wohnt, wo Atreus wohnt! die Burg,
Die mich einst glücklich sah — ach sah! nicht mehr —
Ein Mörderhauß! — die Thürme der Cyclopen,
Sonst heilig, ietzt entweiht — die Spinne lauscht
Hier und ergreift den Wurm, der unschuldsvoll
Im Sonnenstrahle spielt —

Königinn.

Unglücklicher!

Du

Du trotzest? da mein Fürspruch Dir vielleicht —

Thyest.

Ich brauch ihn nicht: denn ich will sterben —
nicht
Der Tod, trüg er die scheuslichste Gestalt,
Mit Feuer, Stachel, Dolch — was die Natur
Nur Schauervolles kennt, bewaffnet, schreckt
Mich mehr — allein den Atreus sehn? —
ihn sehn?
Verderben, Pein und Tod sind lieblicher!

Königinn.

Jedoch die Götter —

Aegisth.

Der Orakelspruch —

Thyest.

Könnt Ihr hier Götter? Ihr? ihr Antlitz hat
Sich längst von Euch gewandt, und Eure Götter
Sind blos die Furien, Unmenschlichkeit,
Raub, Lügen, Mord, Betrug, Verrätherey,
Und Eure Opfer — Weh! Weh! meine Kin-
der!
Mein Plisthenes! mein Tantalus! dort, dort
An dem Altar zerriß er sie, zerschnitt
Er ihr Gebein: kein kindliches Geschrey,
Kein Winseln und kein Flehn drang in sein Ohr:
Er fluchte nur, daß ihm nicht die Natur
Mehr Fäuste gab, in ihrem Eingeweide
Zu wühlen, ihnen nicht mehr Leben gab

Sie zu zerstören — Ah! Du zitterst, Weib?
Denk, wenn er Dir so deinen Sohn zerriß?

Königinn (erschrocken)

Was sagst Du? schweig! wo ich Dir rathen soll:
Des Feindes Wuth besänftigt Unsinn nicht!
Die Welle legt sich nicht, wenn Du sie schlägst!
Gilt noch mein Wort beym König —

Thyest.

Weg von mir!
Kein Wort für mich! Du bist ein Tygerherz!
Wie? hast Du nicht hier diesen Sohn mit ihm
Erzeugt? so falsch, so grausam, als wie er,
Sein Vater — ach! liebkosend wand er sich
Wie eine Schlang um mich und stach, indem
Ich ihn gehegt —

Aegisth.

Nein, nein, Thyest! ich that
Dieß nicht —

Thyest.

Meyneidiger! was fleht ich Dich?
Fleht ich um Argos Thron? nein, meiner Schmach
Und meinem Elend mich zu überlassen!
Bey Löwen mich in tiefen Wüsteneyn,
In Wäldern, die kein Tag jemals durchschaut,
Den kummervollen Rest des Lebens mich
Zu lassen! — aber nein, er schleppt mich fort,
Hieher, hieher zum Atreus — Weh! weh mir,

Mir

Mir Unglückseeligen! hier, ach hier stand
(Entsetzliche Erinnerung!) hier stand
Das schreckliche Gefäß, worinn das Blut
Von meinen Kindern mir mit Wein vermischt
Entgegen schäumete: hier trank ich es:
Hier lag ihr Haupt: dort ihrer Hände Paar,
Gefaltet noch, als sie um Hülfe flehten
Und weder Gott, noch Mensch mitleidig sie
Gehört — Ihr seht euch an: Ihr trocknet Euch
Die Augen: ach! hat die Verstellung schon
Euch Atreus auch gelehrt? — wie oder giebt
Ein noch mitleidger Gott — umsonst! umsonst!
Ach! Ihr verstummt? wohl! laßt mich noch ent-
fliehn,
Eh Atreus kömmt — Aus Mitleid tödtet mich
Und sterbend dank ich Euch —

Königinn.

Dieß kann nicht seyn.
Denn gleich ist Atreus hier! Mein Mitleid hast
Du zwar — wenn Dus verdienst: das Elend
herrscht
In Argos, und uns drückt es mehr als Du:
Fühltst Du es nicht, (wenn Dein verhüllt Gesicht
Es Dir zu sehr verbot,) daß Du auf Leichen
Giengst —

Thyest.

Sprich! wer hat auf ein unglücklich Volk
Den Fluch gebracht? das Scheusal, Dein Gemahl!

Wer hat die Furien aus ihrer Nacht
Hervorgelockt? das Scheusal, Dein Gemahl!
Wer brach den Eid, den er am Altar schwur,
Den Göttern schwur? das Scheusal, dein Gemahl!

Königinn.

Verwegner, schweig! er kömmt, damit Du nicht
Ihn zwingest, das zu seyn, was Du ihn nennst.

Thyest.

Muß ich ihn einmal sehn, so fürcht ich nicht
Die ganze Höll in ihm —

Königinn.

Thyest, Thyest!
Das schärfste Schwerd, das Marmor spalten will,
Zerspringt — Du kennst ihn schon!

Thyest.

Ich kenn ihn, ja
Und alles Schreckliche, das meiner wartet.
Ich hab kein Weib und keine Kinder mehr!
Was fürcht ich sonst! verhindre, daß ich ihn
Nicht seh, so bist Du eine Göttinn mir!

Königinn.

Dieß kann ich nicht, doch will ich Dein Geschick
Zu lindern mich bemühn —

Thyest.

Das will ich nicht!
Die Lindrung ist mir Pein, ein süßes Wort
Vom Atreus, Höllenpein!

Königinn.

So trage Du
Auch Deine Schuld! —

Aegisth.

So fürchte wenigstens,
Daß Deine Quaal zum Mitleid uns bewegt!

Thyest.

Geh, Falscher! Dich zum Mitleid? — ach! warum
Grausame Götter, zwingt ihr noch mein Herz
In ihm den Feind zu lieben! — Jüngling, ja
Ich weiß nicht, welch geheimer fremder Trieb
Für Dich und dieses Weib sich in mir regt?
Ein Glück! daß Ihr dem Atreus zugehört,
Daß ich euch hassen muß —

Aegisth (wird den Atreus gewahr)

Mein Vater kömmt!

Königinn (bey Seite)

Welch Schrecken gießt sein Anblick über mich!
Der arme Greiß! ich trage Leid um ihn.
Und wünsche selbst, Aegisth ließ ihn entfliehn.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, Atreus.

Atreus.

Ha! bist Du hier?

Thyest.

Ich bins, Verruchter! ja,

Damit ich Dir noch einmal fluchen kann,
Eh ich dieß graue Haar zur Grube trage,
Die Söhne seh, die Du geschlachtet hast
Und —

Atreus.

Stolz genug! weißt Du, wer Du hier bist?

Thyest.

Ich? König von Mycen und Argos!

Atreus.

So?
Wo liegt Dein Staat?

Thyest.

Da, wo die Schändlichkeit
In menschlicher Gestalt ietzt herrscht — Sie herrsche!
O dürfte sie Thyest nicht vor sich sehn! —
Ihr Götter seyd einmal gerecht! es fehlt
Euch ja an Blitzen nicht! werft sie herab,
Verilgt —

Atreus.

Du bist wohl sehr ergrimmt, daß Du
Nicht ihre Blitze trägst? doch, dank es mir
Daß Dich die Meinigen nicht schon verzehrt! —

Thyest.

O hätten sies gethan! so hätt ich nicht
Die schrecklichste der Thaten da gesehn!

Vor der die Sonne selbst ihr Angesicht
Verbarg und die Natur zurück gebebt!
So hätt ich nicht an Deiner Hand mein Blut
Wegtröpfeln sehn; so wär mein armer Staub
Blos Deiner Rache Spiel: Du könntest es
Auf jenen Flecken streun, wo ietzt mein Blut
Der Götter Rach erfleht, und ich säh dort
Mit den Unsterblichen herab, um Dich
Hier zu verachten! —

Atreus.

Ha! wie aber, wenn
Ich unsern Zwist vergäß, voll Gnad und Huld
Vergäß, daß Du Thyest, mein Bruder wärst
Und dieses Reich mit Dir zu theilen wagte;
Hast Du den Götterspruch gehört. —

Aegisth.

O wär
Es Ernst!

Königinn.

Umsonst!

Thyest.

So flucht ich Deiner Huld!
Weg! Du betrügst mich nicht! das leztemal
Betrogst Du mich also! — da glaubt ich, daß
Ein Tropfen Bluts voll Menschlichkeit in dem
Noch übrig wär, den mit mir eine Brust
Getränkt, ein Blut genährt — Unglücklicher!

O daß ich es geglaubt! — und wär es wahr,
So möcht ich nicht mit Dir das Reich — mit Dir?
Nein Quaal und Tod! ihr seyd mir lieblicher!

Atreus.

So wärs der Mühe werth Dich neben mir
Zu setzen —

Thyest.

Ja, dieß sieht Dir ähnlich! So
Bist Du mein Bruder: — so — doch sag ich dir:
Dich stoß ich dann in Abgrund —

Atreus.

Wenn du kannst,
Verräther! weißt Du, daß von meinem Wink
Dein Leben hängt?

Thyest.

Und darum ekelt mirs!

Königinn.

Ha! unerträglich stolz!

Atreus.

Es steht ihm wohl!

Aegisth (bey Seite)

Mehr als zu wohl!

Atreus.

Dieß Bettlerkleid — wo hast
Du es geborgt —

Thyest.

Und wem stahlst Du das Gold,

Den

Den Purpur, der Dein niedrigs Herz versteckt?

Atreus.

Die Götter gaben mirs, weil ichs verdient!

Thyest.

O Götter! hört! hört wie er Eurer spottet! —
Gewiß durch Opfer?

Atreus.

Ja, Du gabst mir sie
Ja Selbst?

Thyest.

Abscheulicher! sie hören Dich,
Die Götter! sind sie gleich partheyisch ietzt,
So kömmt doch eine Zeit, sie kömmt gewiß,
Da meiner Kinder Blut und diese Fesseln,
Die Du mir angelegt beym Jupiter
Mehr als des Scepters Last, die du geraubt,
Mehr wägen werden, dann wird noch für Dich
Ein Geyer übrig seyn, der Dir ohn Ende
Dein immer wachsend Herz zerfressen wird,
So wie Du mir mein Herz —

Atreus.

Du leugst! Du fraßt
Es selbst — Du redest doch von Deinen Kindern?
Hast Du nicht ihrer mehr? —

Thyest.

Nein ich bin übrig!
Zerfleische mich: Dein Rachen dürstet Blut,
Ich seh es wohl! Vielleicht wird es Dein Gift!

Vielleicht trag ich in meinem Blut die Pest,
Die ietzt Dein Bruder ist, und Dir die Müh
Erspart und würgen hilft! — o Pelops Stamm!
Unglücklichs Volk! dem Du Beherrscher gabst! —

Atreus.

Nein Du sollst leben: nein, ich raubte mir
Die königlichte Lust, an Deiner Wuth
Mich zu ergötzen? tief in Deinem Blick
Den innern Gram zu spähn —

Thyest.

Ja, eine Lust
Die Deiner würdig ist! — da lern Aegisth,
Welch eines Vaters Du Dich rühmen darfst,
Lern es Du Weib, welch einen Mann Du hast,
Dann redet mir von Lieb und Mittleid vor!

Königinn.

Die Du verachtet hast? —

Aegisth.

Mein Vater!

Atreus.

Schweig!
(Zum Thyest) Du findest hier nicht die Aerope mehr,
Die Du verführen kannst —

Thyest.

Dieß weiß ich, drum
Ist sie auch Deiner werth: Aerope war
Es nicht: sie war schon mein, eh Du durch Zwang
Sie in die Bande schlugst, die ich zerriß:

Und

Und war ich strafenswerth, so hab ich gnug
(Ihr Götter! wißt es selbst!) dadurch gebüßt,
Daß sie Dir zugehört — Dein schwarzes Herz
Braucht andere Gehülfen, so wie die —

Atreus.

Er meint Dich, Königinn, und dich, Aegisth! —
Ihr sollt gerächet seyn! — Ihr sollt es sehn,
Wie ihn des Folters Grimm zerrenkt, von Glied
Zu Glied den flüchtgen Geist, umher erst jagt,
Erst sein Gesicht in banger Quaal verzieht,
Eh er den Ausgang trifft, eh ihn der Tod
Mit kaltem Arm umfaßt, ihr sollt es sehn!

Thyest.

Ihr sollt es sehn, wie auf der Folter ich
Des Wütrichs lachen will — was zauderst Du
Tyrann! komm! sey Du selbst mein Henkersknecht,
Damit ich Dir im lezten Odemzug
Noch fluchen kann, Du Deine Thaten krönst,
Und Dir, Dir selbst als dem Unmenschlichsten,
Dem Scheußlichsten die späte Nachwelt flucht.

Atreus.

Fort! mir aus dem Gesicht! —

Thyest.

Dieß wünscht ich längst!

Atreus.

Führ ihn, Aegisth, tief in die finstre Nacht
Des Kerkers unter uns, bis meine Wuth
Erst überdacht, was für ihn Schreckliches

Noch übrig ist —

Thyest (zum Aegisth)

Komm fort! was warteſt Du?

Aegisth (der ſich die Augen wiſcht)

Mein Vater! denk! was ich ihm zugeſagt!
Laß meine Thränen Dich —

Atreus.

Was ſagſt Du? fort
Verfluchter! fort! mit ihm aus dem Geſicht,
Wo Dich nicht auch mein Grimm ergreifen ſoll.

(Aegisth geht mit Thyesten ab.)

Fünfter Auftritt.

Atreus. Königinn.

Atreus.

Was fällt dem Knaben ein? ah! hörteſt Du?
Präg ihm für meinen Zorn mehr Ehrfurcht ein,
Sonſt —

Königinn.

Welch ein Sturm! verzeih mein König, ihm!
Die Jugend hat ein wächſernes Gefühl,
Borgt von der zarten Bruſt, nicht vom Verſtand
Den Rath, und dreht ſich um ſein Herz umher,
Biß durch der Jahre Lauf die Klugheit ihm
Die Sphär erweitert hat — ein alter Mann
Von Jahren abgezehrt, noch mehr vom Gram,
Deß mattem Aug die dürftge Thrän entſteigt,

Die

Die bleiche Wang ihm sengt, in weißen Bart
Sich zitternd hängt, indem sein schwacher Mund
Erbarmung fleht, preßt leicht der Menschlichkeit
Das Mitleid aus —

Atreus.

Ah! Du entschuldigst ihn?

Königinn.

Auch ist er noch von der Beleidigung,
Wodurch Thyest Dich einst verwundet hat,
Nicht gnug belehrt — er kennt noch nicht das
Glück,
Das Du im Thron ihm einstens zugedacht
Und einem Kinde gilt ein buntes Glas
Gleich einem Edelstein — Du weißt, daß stets
Aegisth in Deinem Wink, den Wink des Zevs,
Durch den er diese Welt bewegt, verehrt,
Und Dein Gebot, als heilig wird vollziehn.

Atreus.

Dieß werd ich sehn! — ihm ist verziehn — allein
Thyest: — die Rache treibt mein ganz Gehirn
In Wirbeln wild umher! — wo fängt sie an?
Wo hört sie auf? Ihr Höllengötter, sagt,
Sagt, lispelt mirs vertraulich in das Ohr!
Sprich, Königinn! auf welche Marter mich
Die Wuth auch führt, so dünkt sie mir zu klein.
Die ärgste hab ich schon an ihm verübt,
Jezt hat er nichts, als sein unwürdigs Sich —
Sich — weniger als nichts — ein schlecht Geripp,

Das

Das ich zerreißen kann, zehn Tropfen Bluts,
Die ihm noch übrig sind und ein verwelkt,
Empfindungsloses Herz — ja, er hat Recht,
Daß er der Marter trotzt — Verderben, Pein!
Mir trotzt, Thyest! sprich Königinn! was denkst,
Was räthst Du mir?

Königinn.

Ich fürchte Deinen Zorn!
Ich weiß, daß er wie Feuerflammen frißt,
Wenn man ihm rathen will, wo ihm sein Grimm
Nicht Thaten lehren kann —

Atreus.

Nein rede frey!
Die Liebe hat viel Recht! sie spricht für Dich!

Königinn.

So laß ihn los!

Atreus.

Wie? giebt die Hölle Dir
Den Anschlag ein? ah! was hast Du gesagt?
Bist Du der Wiederhall von Deinem Sohn,
Der durch sein Flehn erst meinen Blitz entflammt?

Königinn.

Nein, quäl ihn, wie Du willst, so rufst Du schnell
Das Ende seiner Quaal, den Tod herbey!
Der Tod — gewiß er scheint den Glücklichen
Nur fürchterlich: den Leidenden ist er
Willkommne Ruh! Du sahst, er foderte
Dich dazu auf — laß ihn in Wüsteneyn,

So fürchterlich, wie seine Quaal in ihm,
Mit Wölfen laut sein Unglück heulen, da
Die Wuth des Syrius, von keinem Bach
Erquickt, den Sturm des Boreas durch nichts
Als eine Haut bedeckt, um die er erst
Mit Pandern kämpfen muß, empfinden! Du
Sey glücklich auf dem Thron! es glänze hoch
Dein Ruhm! und jedes Meer erzittre weit
Und breit umher vor Deiner Macht! er sehs
Und fühl die Quaal, die mehr als Phlegeton
Das Herz verbrennt, der Feinde bittersten
Beglückt zu sehn, wenn man es selbst nicht ist.

Atreus (nachdenkend)

Dieß ist etwas —

Koniginn.

Denk ihn nur auf dem Thron,
Den du beherrschst und denke, Du seyst Er!
Was wähltest Du: Tod oder Leben?

Atreus.

Tod!
Trüg er nur nicht den Anblick des Thyest! —
Allein das Glück ist falsch: was hätten sonst
Die Götter für ein Spiel? wär nicht der Mensch.
Schon einmal hab ich sie belustiget —
Sein Odemhauch, und wär er noch so schwach,
Den Staub zu heben, ist für mich ein Sturm,
Der meinen Thron erschüttern kann — Nein, nein,
Er schmacht indeß in Fesseln, bis ich mir

Die Art erst ausgedacht, die ihm der Tod
Empfindbar machen soll —

Königinn.

Doch Herr! mein Sohn
Wird Erbe Deines Throns?

Atreus.

Er hat mein Wort:
Lehr ihn gehorsam seyn.

Königinn.

Dieß werd ich thun!
(Atreus geht ab.)

Sechster Auftritt.

Königinn (alleine)

Wohl mir! daß ich aufs neue athmen kann!
Was wiederfuhr mir? was? ich weiß es nicht —
Thyest! — es bebt die kleinste Nerv in mir
Bey seinem Nahmen! — ah! sein Angesicht! —
Der Sprache Ton — sein ganzes Ebenbild
Von dem, den ich im Traum gesehn — zuvor
Niemals gesehn — Ein jedes Wort von ihm
Ward eine Flamm in meiner Brust und fuhr
Empor in mir, erstickte mir die Sprache! —
Mein Herz flucht still dem Atreus — jede
Quaal,
Die er ihm droht, fühlt ich durch jedes Glied.
Ich fühlte jede Pein, die ich ersann,

Als

Als ich den Faden ihm verlängerte,
An dem sein Leben hängt — und fühlte nicht,
Was Atreus Wuth mir da zu fürchten gab!
Ah! was ist das? — ich glaube, schreckte mich
Nicht die Gefahr von meinem Sohn — Tyrann!
Wär er das, was du glaubst, mein Sohn von Dir!
Megära wär nicht grausamer als ich?
Thyest! Thyest! was spricht für den Thyest?
Ein Bettler! ein Tyrann! ein Feind des Atreus!
Die traurigste Gestalt! — mir flucht er selbst?
Ha! ist das Elend denn weit mächtiger,
Als jener Glanz der einen Thron umgiebt?
Verschlingt er Tugend? Pflicht? — ich träume
noch! —
Umsonst hält die Vernunft mein Glück mir vor!
Sog ich ein Gifft aus seinen Augen ein?
Ist er ein Sohn des Erebus, der uns
Durch Zauberey, ein andres Auge giebt?
Ein andres Herz in unsern Busen senkt?
Er muß es seyn! — Aerope — trank sie nicht
Auch dieses Zaubergifft? nein, nein er soll
Mich nicht berauschen, nein, ich will die Pflicht,
Den Ehrgeiz, und den Ruhm, erst hören, dann —
Dann sehn, was für das Mitleid übrig bleibt.

Ende des zweyten Akts.

Dritter

Dritter Handlung,

Erster Auftritt.

Priester (allein)

Es sey darum! — er wüte, schäume, rase!
Erbarmen, Mitleid, Pflicht, Religion,
Gewissen, Amt, Gewogenheit und Treu
Für meinen alten Freund und König, ach! —
Für den unglücklichen Thyest, dieß ruft
Mich auf, ihm beyzustehn: es koste mir
Das Leben — ah! was nützt es mir, wenn ich
Der Götter Fluch ertragen soll — und nie
Hat ein Tyrann die Sonne seines Glücks
Bis zu dem Untergange scheinen sehn —
Wer weiß, was iezt der Götter Rath beschließt —.
Apollo hält sein Angesicht versteckt,
Sein Bogen ist gespannt, schon liegt der Pfeil
Darauf — Wer weiß, nach wessen Brust er zielt. —
Unglücklicher Thyest — o wärst Du es!
O hätte der Tyrann schon jetzt — Weh ihm!
Ich habe nicht umsonst den Götterspruch
Dem Volke kund gethan — doch das Verbot
Des Atreus — hier ist alles still umher —
Es hüllet sich der Blitz in schwarz Gewölk,
Der Riese lauscht tief hinter dem Gebürge.

Ich seh ihn wohl — doch tritt er dann hervor —
Ihr Götter! dann — zum Glück! — da kömmt
Aegisth!
Noch hat des Jünglings Herz der Bosheit Schlamm
Nicht überschwemmt: bis auf den Boden noch
Sieht man es hell —

Zweiter Auftritt.

Priester. Aegisth.

Aegisth (tiefsinnig und traurig, ohne den Priester gleich gewahr zu werden.)

Ich weiß es nicht — mein Herz schwimmt tief in Leid!
Wie gern nähm ich ihm seine Fesseln ab!
Und legte sie mir an —

Priester.

Den Göttern seys
Gedankt! noch lebt Thyest!

Aegisth (er wird den Priester gewahr)
der Priester! —

Priester.

Prinz!
Was fehlet dir?

Aegisth.

Mir? nichts! —

Priester.

Allein! dein Aug'

Ist trüb! es nagt an dieser Ros ein Wurm!
Gesteh es mir — traf sie ein Mehlthau? sprich!
Hat eine böse That Dein Herz befleckt?

Aegisth.

Mein Herz? ich habe nichts gethan als —

Priester.

Was?

Aegisth.

Als — was mein Vater mir gebot!

Priester.

Was ists?
Es lebt Thyest?

Aegisth.

Er lebt! allein, wie lange!
Das weiß ich nicht, — auf keines Sterblichen
Gesicht sah ich den Zorn so schrecklich noch!
Der Sturm im Meer ist sanft: die Flamme kühl
Ach! gegen seine Wuth, des Königs Wuth!
Und keine Quaal so hart, die dem Thyest
Er nicht gedroht —

Priester.

Gedroht? jedoch noch nicht
Vollstreckt? genug! noch Glück genug für uns!
Und was sagst Du dazu?

Aegisth.

Ich? was ein Sohn
Zu sagen hat, so bald ein Vater will:

Ich

Ich schweige, thue, was die Pflicht mich lehrt,
Gehorche —

Priester.

Ja, sie lehrt Dich seinem Wink
Gehorsam seyn, wenn er gebeut, was Recht,
Gesetz und Billigkeit erfodern, — doch
Ist seine Foderung also?

Aegisth.

Das weiß
Ich nicht!

Priester.

Und was hat er von Dir geheischt?
Wo ist Thyest? und wo der König? —

Aegisth.

Der
Verschloß sich voller Grimm in sein Gemach,
Befahl der Wacht, niemand vor ihm zu lassen,
Und jener — ach! ihn mußt ich unters Schloß
In Kerker bringen —

Priester.

Und Du seufzest? —

Aegisth.

Du
Verräthst mich nicht! ich weiß es, deine Gunst
Hab ich schon oft geprüft! — mein ganzes Herz
Weint laut um den Thyest: die kleinste Quaal,
Womit man ihm bedroht, fährt wie ein Dolch
Mir durchs Gebein! ich seh, ich fühle sie —

Priester.

Was hat er ihm gedroht —

Aegisth.

Ach alles! — Tod
Ist das geringste, ja, mir dünkt so gar,
Ich litte gern für den Thyest den Tod!
Der Vorwurf, daß ich ihn nicht fliehen ließ,
Daß ich mit Haß ihm sein Vertraun belohnt,
Daß ich zu Quaal und Tod ihn hingeführt,
Daß ich — ach alles wirft mein Herz mir vor!
Und dieser Dorn rizt mir die Adern auf:
Ich glaube noch, mein Herz verblutet sich —
Ist denn kein Trost —

Priester.

Ich habe Trost mein Prinz!
Die Götter richten uns nach unsrer Absicht,
Nicht nach dem Ausgang; der ruht ganz allein
In ihrer Hand: Mir bürgt Dein edles Herz
Für Boßheit und Betrug in dem, was Du
Gethan: der Götterspruch, den Pythia
Dir gab, Dein Wunsch, das Elend von Mycen,
Das eine Mitternacht von Schrecken deckt,
Zu endigen, die Hoffnung Pelops Hauß,
Auf den der Acheron Haß, Mord und Tod
Ganz ausgeschüttet hat, mit Freundschaft, Glück
Und Leben ausgesöhnt zu sehn, dieß war
Der Grund: —

Aegisth.

Aegisth.

Er wars! die Götter wissen es!

Priester.

In allem hast Du noch nach Deiner Pflicht
Gethan —

Aegisth (fällt ihm um den Hals)

O Glück! Mein Freund, mein bester Freund —
O welch ein Trost! ein Balsam auf mein Herz
Ist mir dein Wort — So hab ich recht gethan?
Doch wenn Thyest — Ach wenn Dirs möglich ist,
Entreiß ihn des Verderbens offnen Schlund!
Mit hundert Rachen brüllt es unter ihm,
Du kennst nicht meines Vaters Grimm, weißt nicht
Wie er mich schreckte, da ich ihn vertrat!

Priester.

Getrost! — hast Du nicht schon ein leis Getümmel
Des Volks vor dem Pallast gehört? der Ruf,
Der hundertzüngige, so stumm er scheint,
Hat schon die Neuigkeit von dem Thyest
Umher gehaucht: in des Orakels Spruch
Verkündigt ich der allgemeinem Noth
Das nahe Ziel und alles lebt aufs neu.
Der Brüder Zwist sah jedermann schon längst
Blos für den Quell des tiefen Elends an,
Aus welchem es den Zorn der Götter trinkt,
Und die Versöhnung ist der Halm, auf dem
Für sie der Rest des schwachen Lebens hängt —

Aegisth.

Doch das Verbot des Königs? — fürchtst du nicht? —

Priester.

Ich fürchte nur die Götter! Menschen nicht,
Nicht Könige, nicht ihn — er weiß, das Volk
Verehrt den Gott in mir, der seinen Dienst
Mir anvertraut! er weiß, wie heilig ich
Vor ihm gewandelt — Weh, Weh ihm! —

Aegisth.

Er kömmt
Ich zittre! —

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Atreus.

Atreus.

Ha! unfehlbar wiegelst Du
Aegisthen auf? was will das Volk am Schloß?
Verräther!

Priester.

Nein das bin ich nicht? — es weiß
Das Volk, daß hier Thyest in Fesseln liegt?

Atreus.

Wer hat es ihm gesagt? Du? nicht wahr? Du?

Priester.

Nein, Herr!

Atreus.

Atreus.

Warst Dus Aegisth?

Aegisth.

Mein Vater, nein!
Doch auf dem Schiffe war es bald bekannt;
Der flehende Thyest verrieth sich selbst:
Die Neugier, Herr, sobald man eine That
In ein Geheimniß hüllt, hat Aug und Ohr
Gedoppelt: sieht noch mehr als würklich ist!

Atreus (geht tiefsinnig auf dem Theater umher) bey Seite.

Die Tugend soll mir ihre Maske leihn!

Priester.

Dieß wundre Dich nur nicht: das Zwillingspaar
Am Firmament verbirgt eh sein Gestirn,
Eh sich die Gluth verbirgt, die Rach und Zorn
Bey eurem Zwist, von Furien erborgt,
Und Argos in den Brand gesteckt, von dem
Der Rauch noch ietzt, sein Auge blutig frißt.
Mycene steht mit offnem Mund, und harrt
Ob durch die Nacht ihm wo ein Helfer glänzt,
Und spürt dem Fünkgen nach, das in der Fern
Ihm scheint.

Atreus.

Es sey! der Anfall meines Zorns
Ist nun vorbey! das Elend des Thyest
Hat mich ihm ausgesöhnt: die Klugheit wills;
Es sey!

Aegisth (freudig)

Mein Vater! —

Atreus.

Schweig! — doch wisse, Greiß!
Versöhnen will ich mich mit ihm: ich will
Vor dem Altar Vergessenheit ihm schwören,
Ein Opfer selbst mit allem Pomp geschmückt,
Nebst ihm den Göttern schlachten: — doch das Reich
Getheilt mit ihm — nein, das wird nie geschehn!
Eh will ich selbst ein Raub des Todes seyn,
Eh rüste Zevs mit allen Donnern sich —

Priester.

Genug! ich weiß, daß Schwefel sich bey Gluth
Zu leicht entflammt; gnug! ich begehre nicht,
Daß Du vom Throne steigst, auch nicht, daß Du
Mit Dir zugleich ihn drauf erheben sollst!
Ich glaube selbst, Thyest haßt Dich zu sehr,
(Urtheile Du, wer ihn zuerst gereizt)
Um neben Dir ein zweyter Zevs zu seyn.
Ich glaube mehr; daß ihn sein Elend gnug
Gelehret hat, wie schlüpfrig jener Gipfel
Der Hoheit ist, von dem ein falscher Tritt
In Abgrund stürzen kann: der Stamm ist alt,
Zu Früchten untragbar: die Aeste hast
Du ihm verhaut; ich weiß, er selber wird
Den kleinen Rest, bis sich sein Safft verzehrt,
Im Schatten stiller Ruh verleben wollen!
Versöhne Dich mit ihm: gieb ihm so viel,

Als seine Nothdurft heischt: räum ihm entfernt
Von Dir ein Ländchen ein, ein kleines Stück
In dem Argolischen Bezirk — dann sieh!
Ob sich der Götter Zorn für uns versöhnt
Und was der Sinn von dem Orakel sey! —
Willst Du dieß thun — o König! thus!
Damit dem Zwietrachtsgeist, der Pelops Hauß
In Brand gesteckt, und alles Ungemach
Darauf verbreitet hat, zulezt einmal
Die Fackel ausgelöscht, und unsrer Noth
Ein Ende werde! — Herr! willst Du es thun?

Atreus.

Ich will, und räum ihm Epidaurus ein —
Wenn ich nur nicht sein Angesicht mehr seh!
Doch glaubst Du, daß dieß seiner Herrschsucht gnügt?
Daß wenn die Schlange sich vom Frost erhohlt —

Aegisth.

Ich setze mich zum Unterpfand für ihn
Mein Vater!

Atreus.

Junger Thor! wer fragte dich?

Priester.

Die Schlange soll nicht stechen — laß mich, Herr
Ihn sehn: gieb mir Bedingungen für ihn,
Schränk ihn nach Willkühr ein, ich lege sie
Ihm vor und will er nicht, so schwör ich Dir,
Trotz der gerechten Wuth, zu der Du ihn

Gereizt, trotz alle dem, was ihm das Recht
Des Bluts und der Natur gegeben, trotz
Der Rache, die Du ihn gelehrt, ich schwörs
Bey den Unsterblichen, das Heiligthum
Soll selbst sich wider ihn bewaffnen — doch —
Daß die Versöhnung ja der ersten nicht,
Das Opfer nicht dem vorgen ähnlich sey! —
Es seufzt das Volk, die ungeheure Last
Des Elends, die es drückt —

Atreus.

Ich weiß genug!
Da sollst Du Bürge seyn, es soll Thyest
Das Opfer öffentlich mit mir vollziehn
Dann laß ich ihn in deiner Hand, im Tempel,
Bis das, was er bedarf, bestimmet ist —
Doch alsdenn fordr ich auch von Deiner Hand,
Daß er mir nicht das Volk zum Aufruhr reizt,
Daß er den Rest, den ihm die Parce schenkt,
In Ruh verlebt, daß ihn der Ehrgeiz nie
Die Seegel schwellt, wenn man die Laufbahn ihm
Auf diesem Meer des Lebens offen läßt,
So sehr ihn auch der Wind begünstige,
Bürgst Du dafür?

Priester.

Ich thus — allein darf ich
Ihn iezt nicht sehn, ihn unterrichten, was
Dein Will ist — —

Atreus.

Ja, Du, sollst ihn sehn — Aegisth!
Geh! bring ihn her —

Aegisth.

Mein Vater! ach! mein Herz
Zerfließt in Dank —

(Geht ab.)

Vierter Auftritt.

Atreus. Priester.

Atreus.

Doch Du, sobald Du Dich,
Mit ihm besprochen hast: so geh voran,
Besänftge den Tumult vor dem Pallast.
Die Klugheit heischt, daß wir noch unbemerkt
Zum Tempel gehn: des Pöbels Auflauf ist
Schon halbe Meuterey, versammle sie
Hin zum Altar, damit sie öffentlich
Dort die Versöhnung sehn —

Priester.

Ich billige
Zwar die Behutsamkeit, allein Du gehst
Mein König doch mit mir?

Atreus.

Ich folge Dir
Den Augenblick, wenn Du das Volk verscheucht.

Es

Es komme dann Thyest mit dem Aegisth
Uns nach! Du sollst es sehn: wie großmuthsvoll
Ich handeln kann —

Priester.

Das werd ich sehn! auch Du
Sollst sehn, wie treu ich meinem König bin,
Sobald er nur der Götter Willen folgt,
Die ihm ihr Bild auf Erden eingeprägt.

Atreus.

Ich geh — er kömmt — wir dürfen uns nicht sehn!
(Im Weggehen) Du sollst es sehn, Verräther,
wie ich dich
Betrügen will!

Fünfter Auftritt.

Priester. Thyest. Aegisth.

Priester (für sich allein)

Kanns seyn! ist dieß Thyest?
Der einst an Reitz dem jungen Bachus glich,
Als er aus Lybien umlorbeert kam?
Wie hat der Gram sein Angesicht gefurcht,
Des Alters Eis sein schwarzes Haar bereift,
Das Elend ihn zur Gruft herab gebeugt?
Er kennt mich nicht! — Thyest!

Thyest (zum Aegisth)

Du täuschst mich nicht
Wo ist der Wütrich? fort —

Priester

Priester (zum Aegisth)

Laß uns allein

(Aegisth geht ab.)

Mein Prinz!

Sechster Auftritt.

Die Vorigen.

Priester.

Thyest! Wie? kennst Du mich nicht mehr?
Den Freund, den alten Freund —

Thyest.

Hier einen Freund,
Wo Atreus wohnt? hier kenn ich keinen Freund,
Ich habe keinen Freund: der Götter Haß,
Der Menschen Fluch bin ich: nicht wahr, Du dienst
Dem Atreus? Sklave! geh, dich kenn ich nicht!

Priester.

Ich diene nur den Göttern und nicht ihm? —
Kennst Du nicht Deinen Freund von Nauplien?

Thyest (richtet sich etwas auf)

Von Nauplien?

Priester.

Dem, als das Elend Dich
Verfolgte, Du die Tochter anvertraut,
Ein kaum halbjährig Kind —

Thyest.

Was hör ich! — wie?

Du solltest? — nein, unmöglich! — einen Freund
Von mir? und Atreus ließ ihn übrig? hier?
Du solltest Calchas seyn? (sieht ihn starr an) o ja,
Du bists,
Dieß redliche Gesicht — Du bists! ja ja, Du bists
O Götter! — ist mein Herz zu so viel Glück
Noch aufbewahrt — seit dreyßig Jahren iezt
Das erstemahl noch einen Augenblick
Der Süßigkeit? — ihr Götter! tödtet mich
In der Umarmung — noch dieß letzte Glück!
Vor Freuden! ach noch einmal! — noch einmal!
Wo kömmst Du her? was willst Du hier? —
bist Du
Der Todesbote mir? sey mir gegrüßt!
Ich seegne diesen Dolch, durchbohrt er mich
So sterb ich doch in eines Freundes Arm?
So ist die Hand doch sanft, die sterbend mir
Mein Auge zugedrückt! — o Calchas! lebt,
Lebt meine Tochter noch? wo ist sie? — still!
Daß es Thyest nicht hört, wenn sie noch lebt? —

Priester.

O mein Thyest! o warum, nicht mein König!

Thyest.

Weg! dieser Nahm ist mir verhaßt, seit ihn
Mein Bruder trägt — mein Mörder, mein Tyrann.
Ich bin ein Wurm — noch weniger: denn der
Scharrt sich in Staub vor unsrer Grausamkeit:

Ist sicher, ich! — ach mir bleibt nicht der Staub,
Wo ich mich gern um lebend todt zu seyn,
Vergräb! — o Freund! weißt du mein Elend ganz?
Unmöglich! —

Priester.

Ah! wer weiß es nicht! die Welt
Ist voll von Deinem Weh und Atreus Wuth?
Jedoch die Götter, Freund —

Thyest.

Wie glaubst Du noch
Daß Götter sind?

Priester.

Unheiliger Gedank! —

Thyest.

Nein nein! so weißt Du nicht, was ich erlitt!
Plisthen und Tantalus —

Priester.

Ich weiß es! — doch
Erzürne nicht die schon ergrimmten Götter
Durch einen Fluch, den die Verzweiflung Dir,
Die Höll in Sinn gehaucht! die Götter sind
In Weh und Wohl, das ihre Hand uns schickt,
Gleich gut und weise: denk, daß Du auch sie
Durch manche böse That zum Zorn gereizt —
Durch Bruder Haß, durch Ehebruch, durch
Mord —

Thyest.

Ich thats, wirf mir nur meine Thaten vor,

Ich

Ich habs verdient — —

Priester.

Du bist dafür bestraft!
Leid in Geduld, fleh sie in Demuth an,
Erwarte still das Ende deiner Noth!

Thyest.

Ein Ende meiner Noth?

Priester.

Warum dieß nicht?
Weil Dein begränzter Blick es nicht erreicht?
Sieh doch umher, wie weit Mycene geht,
Und Argos, Griechenland, das Meer, die Welt?
Die Zeit? die Ewigkeit — vielleicht wiegt Zevs
Schon seinen Blitz auf Deine Peiniger!
Vielleicht — doch still! — vielleicht vergönnt
man uns
Nicht lange Zeit allein — ich denk, ich bin
Ein Friedensbote Dir —

Thyest.

Hier Friede! hier?
Beym Atreus — ach! verschworst Du Dich mit ihm?
Und Du bist Calchas? nein — Du bists nicht mehr!
Hab ich es nicht gehört, was seine Wuth
Mir angekündigt hat — ah! bist Du noch
Bist Du mein alter Freund, so halte nur
Den Donner nicht zurück, der auf mich zielt!
So ist es aus —

Priester.

Priester.

Ich weiß, was Atreus Dir gedroht?
Welch ein Geschick Dein warten würde; nicht
Von seiner Huld und Bruderliebe hoff
Ich Heil für Dich — nein, einzig von der Furcht,
Die kein Tyrann im Busen tödten kann,
Wenn gleich sein Schwerd sonst alles tödten kann:
Gefürchtet wünschen sie zu seyn und fürchten sich,
Wenn sie es sind! es fürchtet Dich Thyest!
Das Volk — es gährt im Aufruhr schon, es weiß
Dein Leid, beweint sein eigenes in Dir:
Flucht, droht und fleht: es bebt der Thron! er
siehts:
Die Götter bieten Erd und Himmel auf
Zu Zeichen: Raben schreyn in schwarzer Luft,
Der Donner wirft Altär und Höhen um:
Gespenster tanzen bleich auf Gräbern her:
Er siehts und bebt, so sehr er es verbirgt,
Er siehts und trotzt dem Himmel durch Geschrey,
Und übertäubt durch Wuth die innre Stimme,
Und glaubt, er hör sie nicht und zittert doch! —
Meinst Du, daß er mich nicht zerschmetterte,
Als meine Stimm ich ietzt für Dich erhob?
Und dien ich gleich im Tempel des Apoll:
Du weißt, was er nach Priestern sonst gefragt:
Doch höre, was ich ietzt für Dich erhielt!

Thyest.

Verstellung! List! ein übertünchtes Grab!
Tret ich darauf, o so verschlingt es mich!

Priester.

Nein, sag ich Dir! er kann nicht, wollt er auch:
Er übergiebt Dich mir: bist Du einmahl
Im Heiligthum! wohl! so versuch er es:
So steck er uns mit Göttern und Altar
In Brand und sehe, was ein Volk beginnt,
Das Wundenvoll mit der Verzweiflung ringt
Und kühn der Ruthe trotzt, mit der er schlägt:
Doch hast Du Muth genug, das Königreich,
Deß Hälfte Dir gehört, stolz zu verschmähn?

Thyest.

Und dieß fragt Calchas mich? zehn Königreiche!
Hab ich nicht schon die Bitterkeit geschmeckt? —
Ein güldner Apfel, ach! er ist voll Gifft
Und drinnen steckt der Tod, berührst Du ihn —
Des Raubthiers Höhl ist mir weit sicherer,
Als Atreus Thron —

Priester.

Doch wenn Du ihn allein
Besitzen kannst? die höchste Macht —

Thyest.

Ist nichts,
Wenn sie mein Herz verachtet —

Priester.

Edel! Gut! —

Auf

Auf die Bedingung nur erhalt ich Dich! —
Du sagst Dich feyerlich vom Throne los?

Thyest.

Von allem! bringe mich nur weg von ihm!
Mein Eingeweid empört sich wider mich,
Wenn ich ihn seh: mich dünkt, er spritzt das Blut
Von meinen Kindern mir ins Angesicht
Aufs neu, wenn ich ihn seh —

Priester.

Du mußt ihn sehn:
Nur noch einmal! —

Thyest.

So wird sein Blick mich tödten!

Priester.

Er räumt Dir Epidaurus ein!

Thyest.

Er mir?
So wacht gewiß ein Todesdiener dort,
Der mich erwürgen soll!

Priester.

Es steht bey Dir
Zu nehmen, willst Du nicht, so bleib bey mir
Im Tempel; weihe Dich der Götter Dienst
Und bete sie mit mir im Stillen an!

Thyest.

Dieß könnt ich thun! — doch ist der Tempel nicht
Hier in Mycene, hier, wo Atreus herrscht?

Priester.

Er herrscht im Tempel nicht! und wenigstens
Bleibt Dir zur Flucht noch stets ein Weg da frey?

Thyest.

Es steht mir überall zu sterben frey!
Ich bleib also bey Dir: ich will von ihm
Nichts, nichts, kein Stäubgen nicht, nicht gern ein Grab
In Argos!

Priester.

Gut! um desto weniger
Brauchst Du dem Rad des Glücks Dich zu vertraun,
Das allzu leicht in Abgrund schleudern kann:
Doch einmal mußt Du ihn noch sehn! einmal!

Thyest.

Warum? —

Priester.

Warum? weil Du ihm am Altar
Vor allem Volk Versöhnung schwören sollst.

Thyest.

Was sagst Du? Haß, Haß bis ins Höllenreich!

Priester.

Gebiet o Freund, ietzt Deiner Leidenschafft! —
Wie reiß ich Dich sonst aus des Adlers Klau,
Die Dich schnell faßt, wenn Du es mir versagst
In Tempel uns zu folgen? siehst Du nicht,
Daß dieß der Vorwand ist? Dein Vortheil heischt

Es selbst, damit das Volk Dein Elend sieht!
Die Thräne schleicht sich leichter in das Herz,
Wenn unser Auge sie erhascht, als wenn
Man abgewandt von ihm ein Meer verweint?
Die Großmuth Dich versöhnlich da zu sehn,
Wo eine Furie Dir Frieden beut,
Und alles Dich zu Blut und Rache ruft —
Der Pomp des Opfers —

Thyest.

Ah! was sagst Du mir?
Auch Opfer? weh! weh dem unglücklichen
Thyest! O denkst Du nicht des lezten Opfers!
Weh mir! weh mir! schon seh ich Blut! mein Blut
An seiner Hand — wo ist Pelopia? —
Schon einmal fragt ich Dich, und schweigend gabst
Du mir Berichr? ach, ist sie todt? ist sie
In Atreus Hand? unfehlbar! ja sie ists!
Dieß wird das Opfer seyn, das er aufs neue
Zu schlachten denkt? —

Priester.

Du irrest Dich, Thyest!
Zwar hab ich nichts seit jenem Augenblicke
Von ihr gehört, gesehn: allein sie ist
Gewiß in Sicherheit: ich brachte sie
Nach Sicyon, wo Theosprotus herrscht
In Tempel, übergab sie da der Zucht
Der Oberpriesterinn, zugleich vertraut
Ich ihr den Ring, den Du mir gabst, samt Stand

Und Nahmen: doch verbot ich ihr, niemals
Der Tochter kund zu thun, woher sie sey?
Biß Dein Geschick zu Deinem Vortheil sich
Erklärt: sie hat, wie ich nachdem erfuhr,
Der Pallas sich geweiht, und dienet da
Vermuthlich noch, als Priesterin —

Thyest.

Du sagst,
Nach Sicyon? — ich weiß nicht, welch ein Schauer
Mich überläuft — das Schrecken treibt mein Haar
Empor — Unsterbliche! wacht über ihr! —
Doch still — ich will mich nicht mehr ängstigen!
Genug —

Priester.

Genug! ich geh — die Zeit —

Thyest.

Du gehst?
Geh ich mit Dir? —

Priester.

Nein, Atreus geht mir mir —
Dich bringt Aegisth zu mir an dem Altar:
Ich will das Volk erst am Pallast verstreun,
Damit dem Atreus nicht der Vorwand selbst
Ein Recht zur Rache giebt —

Thyest.

Wie wird mirs gehn!
Grausamer Freund! Du gehest nicht mit mir?
Nimmst

Nimmst sie zurück, die Hoffnung, die Du gabst?
Und gehst allein? —

Priester.

Befürchte nichts, Thyest!
Ließ ich den Atreus hier, so fürchtet ich,
So viel als Du von ihm, vertrau Dich mir.
Ein Raubthier streichelt man, wenn es uns nicht
Verletzen soll! den Anschein von Vertraun
Mußt ich ihm zugestehn: wofern er säumt,
So komm ich Flügelschnell zurück! und dann
Weh ihm! Du folge nur in allem, was
Die Freundschaft Dir im Tempel rathen wird!
Verbeiß einmal die innre Rachbegier,
Und stelle Dich, als ob Dich Lethens Trank
Vergessenheit gelehrt —

Thyest.

Ich muß! — Genug!
Dir überlaß ich mich — umarme mich! —

(Er umarmet ihn)

Priester.

Freund! sey getrost!

(Indem er abgeht, tritt Aegisth herein)

Siebender Auftritt.

Thyest. Aegisth.

Thyest.

Getrost! Ah! wenn der Trost

Bey der Verzweiflung wohnt, so find ich ihn —

Aegisth.

Verzeih —

Thyest.

Demüthge mich durch keine Bitten mehr —
Davon weiß Atreus nichts — Du bist sein Sohn!

Aegisth.

Du folgest mir, Thyest! —

Thyest.

Wohin?

Aegisth (beschämt)

In Kerker!

Thyest.

Dieß wird von meinem Glück der Anfang seyn.

(Sie gehen ab.)

Ende des dritten Akts.

Vierter Akt.

Erster Auftritt.

Atreus (allein)

So soll es seyn! — er dank es seinem Glücke,
Daß ihn die Rache nicht zu langer Quaal
Noch aufbewahrt! daß seiner nicht mein Spott
Noch in dem Tode lacht! wenn dieser nun
Das Herz ihm bricht, und jeden Zug die Angst
Im Angesicht mit bleichen Farben mahlt:
Dieß Schauspiel raubt mir blos des Priesters List!
Ah! Rach und Tod auf des Verräthers Kopf!
Er soll mir büßen! ja! beym Zevs! er soll
Die Schrecken, die ich feyerlich ihm schwur,
Die soll er fühlen! spät seys oder früh!
Ich lehr ihn zittern, noch im Reich der Schatten. —
Vor Schrecken soll das Rad, das neben ihm
Ixion wälzt, auf einmal stille stehn,
Und dann im Herzen seines Tityus,
Der Geyer seinen Fraß vergessen, ha!
Die Hölle zittern, daß des Atreus Wuth
Mehr Quaalen noch erdacht, als sie gekannt, —
Es kömmt mein Weib! — sie muß mir ihre Kunst
Zur Mordthat leihn — es wankt Aegisth! —
Das weibliche Geschwätz zerschmelzet eh
Durch seinen sanften Hauch ein sprödes Wachs,

Als Boreas, durch seinen Wintersturm,
Der es nur zäher macht —

Zweiter Auftritt.

Atreus. Pelopia.

Pelopia.

Welch ein Getös?
Hast Du vom Volk den Auflauf schon gesehn
Mein König? —

Atreus.

Ja? —

Pelopia.

Sie reden sich ins Ohr:
Ich horchte still, als wie ein Wanderer,
Der seines Wegs verfehlt, ob nicht ein Tritt
Ihn Menschen näher bringt, was ihr Gespräch,
Ihr Auflauf sey? die Lüfte säuselten
Thyest, Thyest mir zu —

Atreus.

Hast Dus gehört!
Ha! wir sind in Gefahr! der Aufruhr stürmt:
Noch athmet er, und bald, laß ich ihm Zeit,
Bläßt er im Sturm, reißt mir das Diadem
Vom Haupt, stürzt mich vom Thron, und Dich
zugleich!
Dich meine Königin! — ich zittre nicht
Für mich — für Dich — Entsetzen! wann Thyest
Uns

Uns auf den Nacken tritt, von Deinem Sohn
Das blutge Eingeweid uns ins Gesicht
Mit grimmgen Hohne schlägt —

Pelopia.

Was sagst Du, Herr?

Atreus.

Was unausbleiblich ist, wenn nicht die Wolk
Ein jäher Blitz zerreißt und schnell herab
Auf die Verräther fällt, die sie gethürmt.

Pelopia.

Wer sind sie?

Atreus.

Wer? der Priester und Thyest!

Pelopia.

Thyest! der ohnmachtsvoll im Kerker liegt?

Atreus.

In seinem Nahmen hüllt das Mordgespenst
Sich ein, der Priester wirft ihn vom Altar
Die heilgen Kleider um, und giebt ihm keck
Zu dem Panier, den feilen Götterspruch,
Den er darauf mit blutgen Lettern schreibt:
Schon fasset es die Säule meines Throns —
Er bebt, schlag es zurück, sonst fällt er; fällt
Auf Dich und Deinen Sohn —

Pelopia.

Die Phantasey
Täuscht Dich vielleicht mit falschen Schrecken —

Atreus.

Atreus.

Ah!
Hab ich sie nicht mit eignem Ohr gehört
Und hier belauscht — den Priester und Thyest?
Ich soll vom Thron herabgeworfen seyn!
Man will ihn erst hin in der Götter Schutz
In Tempel ziehn, wo stolz der Priester herrscht.
Ein Augenblick entscheidet unser Loos,
Ist der entflohn —

Pelopia.

Und was ist Dein Entschluß?
Mir sagt Aegisth blos im Vorübergehn,
Daß Du Dich dem Thyest versöhnen willst —

Atreus.

Ein Vorwand, einen Punkt der Zeit für uns
Noch zu gewinnen! sieh den Plan und rette
Dich, mich und Deinen Sohn, uns und das Reich!

Pelopia.

Was soll geschehn? Dein Will ist mein Gesetz!

Atreus.

Der Priester stillt den Sturm des Volks anietzt:
Du siehst! es ist Betrug, damit er mir
Nur den Thyest entreiß — er kömmt und hohlt
Mich dann in Tempel ab, wo ich um nicht
Gleich in der ersten Fluth ersäuft zu seyn,
Mit dem Thyest, Versöhnung öffentlich
Ihm angelobt: Aegisth soll, glaubt der Thor
Thyesten hin begleiten, dann will er

(Dieß

(Dieß horcht ich ihnen ab,) zum König ihn
Vor allem Volk ernennen, (denn er weiß
Den Wankelmuth des Volks, das seiner Schwären,
Die Pest und Hunger schlägt, wünscht los zu seyn,)
Dann — o das Schreckliche! dann — soll ich Dir
Es sagen, was für uns erfolgen wird? —

Pelopia.

Wie beugt man ihnen vor?

Atreus.

Thyest darf nie
Zum Tempel kommen, nie die freye Luft
Mehr athmen, sonst — sonst ists um uns geschehn!

Pelopia.

Das heißt er soll —

Atreus.

Ja, er soll sterben —

Pelopia.

Ah!

Atreus.

Wie? Du erschrickst?

Pelopia.

Verzeih! ein weiblich Herz
Entsetzt sich leicht beym Klang des Todes, nur
Die süße Harmonie der Saiten ist
Für ihr Gefühl gemacht! —

Atreus.

Bewaffne Dich

Mit

Mit Männergleichem Muth: — es muß Aegisth
Den Todesstreich vollziehn!

Pelopia.

Aegisth? mein Sohn?

Atreus.

Aegisth! Dein Sohn und mein Sohn! ja er muß!
Bereit ihn vor! es möcht ihn meine Wuth,
Wenn sie des Jünglings Herz unfolgsam fänd,
Zermalmen — schon war er mir widerspenstig,
Um Deinetwillen hab ich ihm verziehn!
Der Mutter Sanftmuth streicht oft Honigseim
Auf ein Gebot, das in der Väter Ernst
Gehüllt der Weichlichkeit zu bitter scheint:
Entschließe Dich! es bringt der Augenblick
Vielleicht den Priester uns zurück: dann ists
Um uns geschehn! Quaal, Angst und Tod,
Grab und Verwesung liegt bey Kron und Reich
Vor Dir: was wählest Du für Dich, für mich,
Für den Aegisth?

Pelopia.

Was die Vernunft gebeut.
Doch, König, Herr! kan nicht ein anderer —.

Atreus.

Nein, sag, ich nein: warum nicht er? wer soll
Gehorsamer für meinen Willen seyn,
Als er? wem soll ich traun? Verräthern?

Pelopia.

Pelopia.

Herr!

Ich fürchte nur —

Atreus.

Was? fürchtest Du ihn mehr
Als mich! so fürchte straks für ihn: mein Arm
Hat Kraft genug, den Ungehorsam auch
Im Sohn zu züchtigen: der Donner brennt!
Im Augenblick ist er von dem Thyest
Auf den Aegisth gelenkt: das Blut das nicht
Den Bruder schützt, schützt warrlich nicht den Sohn
Und ich — ich schwöre Dir beym Styx —

Pelopia.

Halt ein!
Was soll er thun?

Atreus.

Gehorchen.

Pelopia.

Wie? und wann?

Atreus.

Im Augenblick, so bald der Priester mich
Von hinnen führt — (o Mord durch mein Gebein,
Daß ich nicht des Triumpfs in meiner Rache selbst
Genießen soll! Gnug Ruhm für den Aegisth,
Daß er von meiner Rach ein Werkzeug wird!)
Im Augenblick, so bald der Priester mich
Von hinnen führt — im Tempel weggeführt —
So stoß er dem Thyest den Dolch ins Herz!

Vergönnt es dem Aegisth die Zeit, den Tod
Ihm fühlbarer zu machen — Du verstehst
Mich gnug —

Pelopia (erschrocken)

Allein, wird nicht des Volkes Grimm
Das schon im Aufruhr kocht, des Priesters Haß,
Wenn er die Mordgeschicht erfährt —

Atreus.

Er komm
In Tempel voll Geschrey und klag es da
Im falschen Winseln uns, daß sich Thyest
Aus Furcht vor mir mit eigner Hand entleibt,
Daß er den Kopf im Kerker sich zerstieß,
Daß er sich selbst — er sage was er will!

Pelopia.

Wird die Verstellung ihm wohl Kunst genug
Verleihn? —

Atreus.

So lehr es ihn — ha! Dein Geschlecht
Ist schon dazu gemacht — nicht mehr ein Wort —
Doch nein — den Leichnam scharr er in den Sand
Und sag, er sey ihm unterwegs entflohn;
Ich sende dann schnell Boten durch das Land,
Ich setze Preiß auf seinen Kopf und schäum
Und wüt auf den Aegisth und schließ ihn auch
Zum Schein Minuten lang in Kerker ein,
Den er — mit meinem Thron vertauschen soll:
Ein solcher Schein befriedigt leicht das Volk:

Den

Den soll dieß nicht in unsre Thaten spähn,
So setze man die Räder der Maschine
In Gang und lehre sie nur thätig seyn:
Sie läuft sich endlich stumpf und stehet still.

Pelopia.

Doch des Orakels Spruch —

Atreus.

Fluch über Dich
Und des Orakels Spruch! — ich hab ihn selbst
Enträzelt, ja ich glaube: mein Entwurf
Ist ganz sein Sinn „es wäscht sein Blut das Blut
„Der Kinder vom Altar, das Reich trennt nicht
„Alsdann die Brüder mehr, die Pest entflieht!“ —
Da kömmt Aegisth — genug! o Königin!
Sey meiner Liebe werth, und liebst Du ihn,
Ah! liebst Du den Aegisth, so lehr ihn auch,
Der meinen werth zu seyn —

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Aegisth.

Atreus.

Was bringst Du, Sohn!

Aegisth.

Der Priester wartet Dein! der Auflauf ist
Durch ihn gestillt, kein Mensch ist mehr am Schloß:
Der Priester wünscht in Kerker nur zu sehn,
Ob noch Thyestes lebt!

Atreus.

Dieß kann er thun!
Geh, führ ihn hin: — Du kömmst hieher zurück:
Die Königinn hat ein Geschäft für Dich!
Sey stolz darauf! die väterliche Huld
Hat Dir dieß Glück gewährt: vollführe kühn,
Was sie gebieten wird, sonst zittre — Geh!
Ich folge Dir —

(Geht mit Aegisthen ab.)

Vierter Auftritt.

Pelopia (alleine)

Wo bin ich? alles dreht
Sich um mich her, wie in mir mein Gehirn! —
Mein Auge schwimmt in einem Thränenmeer,
Mein Herz in Blut! — Thyest so sollst Du sterben!
Ists Mitleid, Menschlichkeit, die für dich flehn?
In meiner Brust mit lauter Stimme flehn!
Und ach! Aegisth! — er, soll Dein Mörder seyn?
Mein Sohn! grausame That! — wie haß ich
Dich —
Mir dünkt, ich fühle sie! durch jedes Glied
Fährt mörderisch ein Dolch — Unglücklicher!
Zu welchen Furien der Hölle soll
Ich flehn, das sie mich waffnen? ach! sie sind
Des Atreus Götter! — hat nicht Atreus Recht?
Droht nicht das Panterthier des Löwen Stolz

Mit

Mit blutgen Zahn, (in einer Art von Raserey) ja
Furien, herauf!
Zerbrecht der Höll ihr dreyfach eisern Thor,
Treibt mich, treibt den Aegisth! ihr kommt, ihr
kommt!
Der blutgen Geisel Schwung braust durch die Luft,
Die Funken sprühn aus halbverbrannten Fackeln!
Es schwellen blau die hagern Wangen auf:
Den ausgefreßnen Leib umschlinget schon
Das schwarze Leichenkleid, es rauscht die Furcht
Der bangen Mitternacht in Fittigen
Von Spinnen ausgewebt schwarz über mir!
Ha, gebt mir einen Dolch! er sterb, er sterbe:
Umsonst flehst Du, mein Sohn, für den Thyest!
Stoß oder stirb — er kömmt — er komme nur!
Mir dünkt ich bin ietzt eine der Mänaden,
Wär es Thyestes selbst, ich fürcht ihn nicht! —

Fünfter Auftritt.

Pelopia. Aegisth.

Aegisth (der zusammen fährt, als er sie erblickt)
O! welche Bläße färbt dein Angesicht?
Ein Schauder schlägt Dein zitterndes Gebein?
Dein ungewisses Aug gießt Flammen aus,
Du keichst — weh mir! was fehlt Dir, Königinn?
Ist das Gebot, das Atreus hier für mich
Dir hinterließ, so Angst, so Schreckenvoll?

Pelopia.

Nein, eine Kleinigkeit! Du warst mir stets
Gehorsam, Sohn: wirst Du es immer seyn?

Aegisth.

O zweifle nicht: mein Leben ist Dein Werk;
Ists dieß? gebeut! und ich gehorche —

Pelopia.

Nein.

So gäb ich meins für Deines hin!

Aegisth.

Was sonst?
Sprich! alles will ich thun!

Pelopia.

Du willst es thun?
Schwör es bey jenem Schwur, der Götter selbst
Gebunden hält, wenn sie Ambrosia
Und Nectar letzen soll —

Aegisth.

Was heißt die Furcht,
Die Vorsicht, die Du brauchst? —

Pelopia.

Gehorche! schwör!

Aegisth.

Ich thus —

Pelopia.

Genug! — Geh! tödte den Thyest! —

Aegisth (erschrocken)

Ihr Götter! wie? was sagst Du? hör ich recht?

Pelopia.

Pelopia.

Du sollst ihn tödten! ja;

Aegisth.

Ihn? den erst iezt
Der König mir befahl, zu dem Altar
Des Sonnengottes hinzuführen —

Pelopia.

Ihn!
Es ist des Königes Gebot! Ich wills:
Sein Glück erforderts, meins und Deines —

Aegisth.

Ah!
Mein Glück! sprichst Du? kauft man ein Glück
durch Mord,
Durch Meyneid, durch Betrug?

Pelopia.

Nicht Deine Schuld!
Thyest ist ein Verräther! Atreus will!
Ein Unterthan folgt, wenn sein König will,
Sonst ist der Tod sein Lohn und Deiner!

Aegisth.

Götter!
Oh! was hab ich gethan! daß Du mit mir
So ungewöhnlich sprichst, die Du mir sonst
Ganz Freundlichkeit, ganz Mutterliebe warst;
In lieblichen, in süssen Tönen sprachst —

Pelopia.

So sprech ich noch, wenn Du gehorsam bist:
In Donnern spricht man Widerspenstigen.

Aegisth.

O nenne mich nicht so! ich bin es nicht!

Pelopia.

Du tödtest also ihn?

Aegisth.

Du willst es? Du?
Was hat der arme Greiß gethan?

Pelopia.

Welch Recht
Hast Du zu fragen? gnug! Du sollst —

Aegisth.

Ein Mord! —
Und nicht einmal soll da ein Sohn die Mutter —

Pelopia.

Ich bin auch Königinn —

Aegisth.

O zeige mir
Die Ursach wenigstens, damit ich nur
Der von geheimer Angst zerrißnen Brust
Die Rechenschaft ertheilen kann, damit
Die Ursach dieser Hand die Kräfte giebt,
Die That zu thun, vor der das Herze erbebt?
Solch eine That! — o ihr Unsterblichen,
Worzu behaltet ihr mich auf!

Pelopia.

Zum Thron,

Sobald Du folgst — so wenig Dir es ziemt
Die richterliche Frag an mich zu thun,
So wenig mir es ziemt, Dir Rechenschaft
Zu geben, da Du unsern Willen weißt:
So laß ich mich doch noch so weit herab!
Doch wehe Dir, wo Du dann zauderst! Wisse!
Der Priester und Thyest verschworen sich,
Sobald sie unterm Schutz der Götter sind,
Im Tempel sind, den König von dem Thron
Zu stürzen: sprich, was wartet unsrer dann?
Glaubst Du, daß noch ein Argos für Dich ist,
Daß für Dich aus der Erd ein neu Mycene
Entsprießen wird? —

Aegisth.

Ist die Verschwörung nicht
Ein Hirngespinnst, das sich mein Vater macht?
Denn, wisse Königinn! ich habe ganz
Hier das Gespräch des Priesters und Thyests
Gehört?

Pelopia.

Du leugst! kann dieß Gespräch nicht selbst
Verstellung seyn? kurz, Atreus will! Du mußt!
Das Leben des Thyest, ist Untergang
Für Dich und mich! Verlangst Du dieß? wohlan!
Komm her! Undankbarer! fang an mit mir,
Hier unter diesem Herzen trug ich Dich,
Durchbohr es: schwinge dann den blutgen Dolch

Frohlockend über mir, indem Du mich
Mit Füßen trittst und preise dann der Welt
Dein Mitleid an, daß Du des Fremdlings schonst,
Um Deine Mutter — ah! bist Du mein Sohn? —

Aegisth.

Erbarme Dich —

Pelopia.

Weil Du Dich mein erbarmst?
Ha! soll ich hin in Staub gebeugt Dich flehn?

Aegisth.

Du tödtest mich! —

Pelopia.

Nein nein, Du tödtest mich! —
Doch des Triumpfs sollst Du Dich nicht erfreun!
Erzittre! daß ich Dich jemals geliebt!
Hör ein Geheimniß an, daß Dich und mich
Des Atreus Grimm schnell überliefern soll:
Ha! Du bist ein Bastart, nicht Atreus Sohn!

Aegisth.

Was hör ich? Götter!

Pelopia.

Ja: als er mich nahm,
Trug ich schon Dich zwey Monat lang: — kein
Mensch
Als ich und der, der sie verbrach, weiß sie,

Die

Die That; — Als in der Nacht ich in dem Hain
Der Pallas opferte, und mir das Blut
An einem fernen Bach, von Händen wusch,
Geschah die That: den Frevler kenn ich nicht:
Zum Glück entriß ich seiner Seit ein Schwerdt,
Das Dir vielleicht ihn einstens kennbar macht.
Nach der Entheiligung konnt ich den Dienst
Der keuschen Göttinn nicht mehr am Altar
Vollziehn, wo sich die That zu leicht verrieth,
Und ich durch Schimpf, Verachtung, Quaal und Tod
Bestrafet ward: ich suchte Schutz am Hof
Des Theosprotus, wo mich Atreus sah,
Mich lieb gewann — und zu dem Thron erhob —
Du weißt nun alles! komm! begleite mich
Zum Atreus, alles will ich ihm entdecken,
Damit sein Zorn von dem Thyest auf mich
Und Dich geschüttet sey! komm! unverweilt,
Komm fort, du Mörder! komm! nicht mehr mein
Sohn! —

Du weinst —

Aegisth.

Was soll ich thun? — Hier bin ich — ach!
Gebeut! ich will es thun! bewaffne mich!
Führ meine Hand! und zittert sie zurück
Und wägert sie den Mord — so stoße schnell
Dem Ungehorsamen durchs Herz —

Pelopia.

Genug!
Ich finde Dich iezt wieder! o mein Sohn!
Mein Herz bebt selbst vor dieser blutgen That,
Allein sie muß geschehn! der Götter Fluch
(Ist es ihr Wille nicht,) fall auf das Haupt
Des Atreus hundertfach! Thyestes Blut
Wasch unsre Hände rein von aller Schuld! —
Komm! Deines Vaters Schwerdt umgürte Dich,
War er ein Held, so füll es Dich mit Muth
Und schaffe Dir, da er Dir nichts verließ,
Als dieß, zum wenigsten Mycenens Thron!

Aegisth.

Ich folge Dir —

(Pelopia geht ab.)

Sechster Auftritt.

Aegisth.

Ich bin nicht Atreus Sohn? —
Nein nein, ich bin es nicht! o hat es mir
Mein Abscheu nicht schon längst entdeckt, daß ich
Kein Sohn des Wütrichs bin? — Abscheulicher!
Und ich soll ihm die Hand zur Mordthat leihn?
Grausame Mutter, ach! was foderst Du? —
Ich muß — allein (nachsinnend) könnt ich das
Mordgewehr

Nicht

Nicht mir ins Herze drehn? ist nicht der Tod,
Den sich die Unschuld giebt, weit rühmlicher,
Als wenn man sich durch Frevel schuldig macht,
Der Götter Fluch auf sich hernieder zieht,
Und schändlich lebt und herrscht, wenn man
Mit Ehren sterben kann: — die Königinn
Ist aber in Gefahr — sie, meine Mutter! ah!
Von dieser Lieb und Pflicht reißt mich nichts los —
Ich muß! ich muß, unglücklicher Thyest!

(Geht ab.)

Ende des vierten Akts.

Fünfter

Fünfter Akt.

Erster Auftritt.

(Eingang zu dem Gefängnisse des Thyest.)

Pelopia. Aegisth.

(Pelopia führet ihn zitternd an der einem Hand und in der andern hält sie das Schwerdt.)

Pelopia.

Hier nimm! — Du bebst! — was fürchtest Du?

Aegisth.

Mein Herz!

O Angst! — es berstet — gieb!

Pelopia.

Nimm! — halt es fest!

Aegisth.

Wie schwer ist es?

Pelopia.

Für eines Feigen Hand!

Aegisth.

O wärs fürs Vaterland! Du solltest sehn! —

Pelopia.

Was würd ich sehn! Dich fliehn? ein einzger Feind
Ist Dir so schrecklich? — ha! was würden Dir
Zehntausend Feinde seyn?

Aegisth.

Weit weniger!

Weil

Weil sie bewaffnet sind! gieb dem Thyest
Die ganze Kraft der Jugend in den Arm,
Geuß frisches Blut ihm in die Adern ein,
Zieh seine Nerven an, gieb ihm ins Herz
Des Siegers Rüstigkeit, der Hand das Schwerdt
Und laß ihn los: dann fordr er mich — alsdann
Zum Kampf heraus! und Du sollst sehn —

Pelopia.

Ganz gut!
Jetzt will ich aber sehn, was Du für mich,
Für Dich, für den, der Dir die Krone giebt,
Beginnen kannst: die That, so klein sie ist,
Ist eines Helden werth! Dein furchtsam Herz
Ist hier der Feind, nicht Er! Gnug Ruhm für Dich,
Besiegst Du es —

Aegisth.

Doch Undanks auch genug!
Sein inneres Gefühl, den Richter hier, (auf seine Brust zeigend)
Der uns nichts Böses räth, zu tödten —

Pelopia.

Thor!
Wie? siehst Du außer Dir sonst nichts, als Dich?
Nennst Du dieß böse? dieß? wenn Du uns rettest,
Den König, mich? ein ganzes Königreich?
Wenn dieß vielleicht der Götter Sinn selbst wär,
Daß Du den Zwist der Brüder endigtest,
Der Argos Fluch, Grab und Verderben ist?

Aegisth.

Aegisth.

Ich bleibe stets der Mörder —

Pelopia.

Bleib es! gnug!
Entschuldiget Dich nicht des Königs Wink?
Mein Wille? Deine Pflicht? fort oder komm
Zum Atreus! —

Aegisth.

Ah! ihr Götter! steht mir bey!
Verfinstert mir das Auge, daß ich nicht
Mehr seh, verstopft mein Ohr, daß ich nicht höre,
Versteinert mir das Hertz — lenkt meinen Stoß
Ihm oder mir ins Herz —

Pelopia.

Ich bleibe hier!
Wiß es! ich bleibe hier — ich steh Dir bey,
Wenn Dir es nicht gelingt —

(Sie verbirgt sich am Eingange des Gefängnisses, die Thüren desselbigen thun sich auf und zeigen den Thyest.)

Zweiter Auftritt.

Thyest (schlafend) Aegisth (mit dem Schwerdte)

Aegisth (zittert und bebt)
Er schläft! — wie sanft! — ah! ietzund weiß
er nicht,
Daß ihm so nah sein Mörder ist? wenn ihm

Es nicht ein Gott im Traume sagt, daß der
Sein Mörder ist, den er geliebt, der ihm
Ruh, Sicherheit verhieß — der Lügner! ah!
Verschläng ihn doch der Abgrund! — still! er
lächelt,
Der gute Greiß! — in Fesseln lächelt er
Dem Tode zu — da ich — Entsetzen! ich! —

(Die Mutter zeiget sich halb, droht ihm, und stampfet mit dem Fuße.)

Oh! sieh nur her! sieh! den ehrwürgen Greis —

(Sie gebehrdet sich sehr ängstlich über sein Zaudern.)

Allein vielleicht wiegt ihn ein gütger Gott
In diesen süßen Schlaf, damit er nicht
Die Bitterkeit des Todes fühlen soll,
Den Mörder kennen soll — ja ja, er selbst
Erbarmt sich meiner Angst — um mir die Scham,
Die keine Nacht verhüllt, zu schenken —

(Er nähert sich ihm, sieht ihn lange aufmerksam an, erhebt die zitternde Hand; indem erwacht jählings Thyest, Aegisth läßt den Dolch voll Entsetzen fallen, die Mutter ringt, doch ungesehn vom Thyest, die Hände.)

Thyest.

Ah!
Mein Sohn! — Aegisth? und mit entblößten
Schwerdte

(er greift darnach und hebt es auf. Aegisth steht starr und zittert.)

Mir

Mir träumte von Plisthen — Du zitterst? ah!
Warum? — sey mir gegrüßt — ich merk es schon,
Dich sendet Atreus! — nein, nein, zittre nicht!
Dein bleiches Angesicht verräth mir noch —
Daß Du so schlimm nicht bist, als ich vermeint —
Du willst mir nur mein Elend endigen:
Des Priesters Hoffnung hat mich nicht getäuscht! —
Ich wartete des Friedensboten — komm!
Hier ist mein offnes Herz — (er zeigt ihm den Busen)
hier nimm das Schwerdt, —
Ist es auch scharf genug, (indem er es genauer besieht, fähret er vor Schrecken zusammen: Pelopia springt hervor und will ihm das Schwerdt entreißen, er zieht es aber wieder zurück und ruft:)
Was seh ich? halt!
(ängstlich zum Aegisth) Wer gab Dir dieses Schwerdt?

Pelopia (unruhig)

Ich! gieb es her!

Thyest.

So bald Du mich gelehrt, wer Dir es gab?

Pelopia.

Greif zu, Aegisth — Kleinmüthiger — Du bebst?
Fort mir aus dem Gesicht! —

Thyest.

Ich sage Dir!
Nicht eher geb ich es — dieß Schwerdt war mein!

Pelopia.

Pelopia.

Dein? Götter!

Aegisth.

O welch ein Gedank! hat sie
Mir nicht gesagt —

Thyest.

In einem finstern Hayn
Bey Sicyon, (o tilgten jene Nacht
Die Götter auch aus meinem Leben aus!) —

Pelopia.

Ha! solltest Dus Verräther seyn, dem ich
Damals das Schwerdt entriß? der mich entehrt?
Der mir auch unerkannt ein süßes Gifft
In meinen Adern ließ, daß Dich noch ietzt
Mein Herz nicht hassen kann —

Thyest (reicht ihr das Schwerdt, sie reißt es ihm aus der Hand)

Da strafe mich
Dafür —

Aegisth (fällt ihm um Hals und weint)

Mein Vater! ach! ich sterbe! Schaam
Und Reu — ich wollte Dich — ermorden! —

Thyest.

Wie?
Du bist mein Sohn?

Aegisth.

Ich bins! ich bins und hätt
Es meine Mutter mir auch nicht gesagt.

Im ersten Augenblick, als ich Dich sah,
Hat mirs mein Herz gesagt —

Thyest.

O Süßigkeit!
Mir giebt das Glück noch einen Sohn zurück?
Umarme, drücke mich fest an Dein Herz!
Zieh meinen Geist mit Deinem Odem ein!
Aegisth, mein Sohn! Du bist nicht Atreus Sohn?

Aegisth.

Nein, nein, ich bin es nicht! und hätt er mehr
Als eine Welt, und wollte diese Welt
Mir geben: nein, ich bin es nicht! ich bin
Dein Sohn! ich sterbe hier mit Dir! ich hab
Es tausendmal verdient! war ich es nicht,
(O Schändlichkeit!) der Dich hieher gebracht?

Thyest.

Nein: Deine Tugend ist des Lebens werth!
O wär ietzt Argos mein! (das erstemahl!
Daß mir der Wunsch, den ich verflucht, aufs neu
Ins Herze schleicht!) doch komm! vollzieh die That,
Zu der mein Bruder Dich hieher geschickt!
Vielleicht war dieß der Preis —

Aegisth.

Mein Vater, wie?
Verkennst Du so Dein Blut? nein, tödte mich
Und eile schnell in Tempel, eh er kömmt —

Thyest.

Thyest.

O zugetreues Kind! — Unsterbliche!
Gebt ihm den Lohn — (er weint) den ich nicht
geben kann!

(er geht zur Pelopia, die mit eingeschlagenen Armen diese Zeit über voll Tiefsinn an der Seite des Theaters gestanden.)

Ha! Königin! Du bist des Atreus Weib!
Noch ist das Schwerdt entblößt in Deiner Hand!
Komm! es ist Dein Beruf! thu für den Sohn,
Was er für sich nicht wagt —

Aegisth.

Gieb meine Mutter!

(Er will nach dem Schwerdte greifen, sie zieht es hastig zurück, und sieht den Thyest starr an.)

Thyest.

Dein rollend Auge sagt mir, was Du denkst! —
Was zauderst Du? stoß her —

Pelopia.

Thyest! Thyest!

(sie hebt die Hände empor, die sie mit einer ängstlichen Wildheit ringt.)

Thyest.

O rufe nur des Atreus Götter an!
Sie werden Dir schon Muth verleihn! ihr Durst
Lechzt nur nach Blut! mach ihre Zähne ganz
Von meinem Fleische stumpf, von dem noch ietzt
Ihr Rachen überläuft —

Aegisth (fällt ihr zu Füßen)

O tödte mich! —

(schmeichelnd) Gieb mir das Schwerdt! —

Pelopia.

Weg! weg!

Thyest.

Steh auf mein Sohn!

Damit nicht ihre Wuth —

Pelopia (mit aufgehobenen Händen)

Thyest! Thyest!

Thyest (wird eines Ringes an ihrer Hand gewahr)

O weh!

Zeig mir die Hand! — nicht die bewaffnete!
Die linke — ja, er ists! er ists! — woher? —
Wer gab Dir diesen Ring, wer?

Pelopia.

Wer? warum?

Thyest.

Ich bin des Todes! sprich — nein: tödte mich! —
Verschweig die schrecklichste Entdeckung —

Aegisth.

Ah!

Mein Vater!

Thyest.

Still! — o! nenne mich Thyest! —
Ihr Götter! schüttet euern Zornkelch nur
Bis auf den Boden aus — ich muß es wissen?

Aegisth.

Aegisth.

Ha! was ist das? mein Blut in Adern starrt! —

Thyest.

Gab es Dir nicht die Oberpriesterinn
Zu Sicyon? —

Pelopia.

Wer hat es Dir gesagt?
Das einzige Geschenk, das sie mir noch
Von meiner Mutter ließ! weißt Du vielleicht,
Wer diese war? und wer mein Vater war?
Sag es geschwind — Sag es, sonst tödt ich
Dich! —

Thyest.

O tödte mich! aus Mitleid tödte mich!
Aus Mitleid — selbst für Dich, daß Du es nicht
Erfährst — doch nein — ein Mord! ein Vatermord! —
Ah! was hab ich gesagt! o meine Tochter!
Nein, meine — Weh! Weh über uns! o hohlt
Den Atreus her, damit er unsre Schande
Mit unserm Blut bedeck! O Erde, thu
Dich auf! verbirg uns vor des Tages Licht!
Roll über uns du ewigs Feuermeer,
Das durch die Hölle sich mit Brausen wälzt,
Verzehr uns ganz, daß wir uns alle nie,
Auch dort nie wiedersehn — Grausamer Tag!
Weit grausamer als der, da mir mein Blut
Durch meine Lippen floß! Du leuchtest mir,
Da Du vor Atreus Grimm Dein Licht verbargst?

Lösch aus! lösch ewig aus! — Aegisth! Aegisth!
Mein Sohn — mein Enkel! ah! warum? warum
Grausamer! tödtetest Du mich nicht erst? —
Warum bewahrst Du mich zur scheußlichsten
Entdeckung auf!

Aegisth.

Ich bin des Todes! zwar
Seh ich nur halb durch diese Finsterniß —
Doch Dein Verbrechen kam unfehlbar —

Thyest.

Weg
Von mir! es kam von mir — Pelopia! —

Pelopia (die wieder aus ihrem Tiefsinne erwacht)

Der Nahme, den sie sterbend stammelte —
Ich bins — mein Traumgesicht —

Thyest.

Bin ich es nicht,
Die Dich zur Schande macht? wie wag ich es
Dieß Angesicht, wo Deiner Mutter Reiz
Noch eingeprägt, mir meine Missethat
Mit Schrecken zeigt, zu sehn? — o dürft ich Dich
Nicht einmal noch umarmen —

Pelopia.

Weg von mir!
Daß Dir die Flamme nicht ins Auge schlägt —
Die Furie — sie kömmt zurück — ich seh

Nur

Nur Flammen um mich her — das Eis zerschmilzt,
Das mir in Adern starrt — die Spitze wankt
Am Dolch, der Arm ist reg — (sie bewegt das
Schwerdt) die Eumenide
Wirft ihre Schlangen mir ins Herz! ich fühl
Es schon durchbohrt! das Blut, das Ströhmeweis
Heraus sich drängt, löscht nicht den weiten Brand —
Aegisth! geh her! — bist Du das Denkmal nicht
Von unsrer Schande? — komm —

Thyest.

Nein, bleib zurück!
(die Königin läuft wütend auf den Aegisth
los: Thyest tritt dazwischen)
Ihr Götter! ah! was willst Du thun?

Pelopia.

Was? was?
Die Schuld, die Du verbrachst, in meinem Blut —
(sie stößt sich das Schwerdt in die Brust und
fällt dem Thyest in die Arme)

Thyest.

Ihr Götter!

Aegisth.

Weh! weh mir! o meine Mutter!
(Aegisth zieht ihr das Schwerdt
aus der Brust)

Pelopia.

O Höllenangst! (sie will Thyests Arm zurück stoßen)
Weg! mit dem Arm! er brennt,

Wie Nessus Kleid — unglücklicher Aegisth! —
Du weißt den Nahmen nicht, den Du nun trägst!
Der Schwester Sohn — der Enkel Deines
Vaters!
Der Fluch hängt über Dir! — umsonst glaubt ich
Sie durch mein Blut gebüßt — ich seh, der Tod
Nimmt nicht die Rechnung an — Du erbst von uns
Die Missethat — und Ehebruch und Mord
Wird Deines Lebens Ruhm, sein Innhalt seyn —
Zweymal fünf Sonnen fliehn vorbey — was ist
Des Helden Ruhm? — umsonst frohlocket er,
Der Sieger Ilions — Dein blutigs Schwerdt
Hängt über seinem Mahl — und fällt — und
fällt —
Und trifft — O Weh! die Rache hinkt Dir nach
Sie hält Dich schon beym blonden Haar, sie hebt
Den Dolch — Weh mir!

Thyest.

Sie stirbt! — Unglückliche!
O reiß mich schnell in diesen Abgrund nach.

(er führet sie in das noch offne Gefängniß hinein.)

Dritter Auftritt.

Aegisth allein (betäubt)

Wo bin ich? eine Nacht, noch schwärzer, als
Die Nacht umschattet mich! — nur hier und da

Ein

Ein Blitz! und jeder fährt nach mir! — nach mir!
Erschlüg er mich! — Sohn, Vater, Ehgemal,
Weib, Tochter, Mutter! — ah! und ich? was?
was? —
Still! hab ich nicht das Schwerdt in meiner
Hand? —
O meiner Mutter Blut raucht noch daran!
Thyest! Thyest! — ha! lebt nicht Atreus noch?
Er kömmt, er kömmt (man hört ein Geräusch)
Geschwind!
(er läuft nach der Thüre des Gefängnisses
und schließt sie zu)
ich trage nicht
Umsonst dieß Schwerdt? — ich bin der Sohn
Thyests —

Vierter Auftritt.

Atreus. Aegisth.

Atreus (voller Wuth)
Verfluchter! ha! wo bleibst Du? Stunden lang
Erwart ich Dich im Tempel! hat es Dir
Die Mutter nicht gesagt? Ist mein Gebot
Vollbracht? Wo ist Thyest? wo Deine Mutter?
Ist er ermordet? — ha! was zauderst Du
Sprich! rede! — Wie? Du schweigst? —
bleich, wie der Tod?
Stumm wie das Grab! — die dicke Thräne rollet

Dir durchs Gesicht — sprich oder —

Aegisth (hebt das Schwerdt voll Blut in die Höhe)

Atreus.

Nichts, als dieß?

O daß ich nicht dieß Blut vergießen half! —
Fühlt er auch seinen Tod? ist er verscharrt?
Und Bösewicht! warum verweilst Du hier?
Der Priester sprüht schon seinen Argwohn aus!
Weh Dir! wenn er des Aufruhrs Flamme reizt —
Du schweigest noch? — ist Dein Gehirn verlezt?
Wie? oder trauerst Du um den Thyest?
Und eine Hölle soll mit ihrer Quaal
Für Dich zu wenig seyn — (er wird den Priester gewahr) der Priester! ha!
Was sag ich — (er sinnt einen Augenblick) still! —

Fünfter Auftritt.

Atreus. Aegisth. Priester.

Atreus (stellt sich als ob er auf den Aegisth wüte)

Verderben, Fluch und Pein
Auf Deinen Kopf! — Verräther! was hast Du
Gethan? welch Blut klebt an dem Mörderschwerdt?
Ah! den Thyest hast Du ermordet? Du?
Hab ich Dir nicht gesagt, daß Du ihn hin
In Tempel bringen sollst? Ich reiße Dich
Auf immerdar aus meinem Herzen! fort!

Fort

Fort Vaterlieb und alle Zärtlichkeit!

(er stellt sich, als ob er erst den Priester gewahr werde)

O Freund! zur rechten Zeit! — da komm und sieh!
Der Mord raucht noch an seinem Henkerstahl!

Priester.

Was hör ich!

Aegisth.

Wenn ich Dir gehorcht! Barbar!

Atreus.

Ha! läugne Bösewicht! Fort! daß das Volk
Den Mörder des Thyest zerfleische! fort

(er will ihn beym Kleide ergreifen, hinaus schleppen und ihm das Schwerdt aus der Hand winden)

Aegisth.

Das bin ich nicht — doch Deiner will ich seyn!

(er stößt dem Atreus das Schwerdt in die Seite: dieser fällt an die Stufen des Gefängnisses)

Hier ist Thyest — (Thyest kömmt zur Thüre des Gefängnisses heraus)

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Thyest.

Atreus.

Verfluchter Mörder! (er wird Thyesten gewahr) Ah!

Was

Was seh ich? dieser lebt!

(er versucht es etlichemal sich aufzuraffen, aber vergeblich)

Priester.

Aegisth! Aegisth!
Du thatst nicht recht! —

Aegisth.

Ich that, was ich gesollt!

Thyest (die Hände ringend, zum Priester)

Mein Freund! —

Atreus.

Ah! nun fühl ich die Hölle ganz!
(Zum Aegisth) Vermaledeyter Sohn!

Aegisth.

Ich wärs, wär ich
Dein Sohn!

Priester.

Du nicht?

Atreus.

Komm her! Thyest! komm her
Und spotte meiner Quaal! Du bist gerächt!
Ich bin es werth! daß ich euch allesammt
In meinem ersten Grimm nicht gleich zerriß!
Verfluchter Priester! daß — ich Dir getraut!
(Zum Aegisth) Daß ich Dich nicht aus Deiner
Mutter Schooß
Lebendig riß, und Deiner Mutter Dich
Nicht so zu fressen gab, wie diesem hier

Sein

Sein Fleisch — ich bin es werth! — ihr Furien!
Greift zu, schleppt mich in jene Finsterniß! —
O weh! wie schwarz! dort, dort! was seh ich dort?
Zwo Seelen steigen tief herauf! — Plisthen
Und Tantalus — voll Blut — zerfleischt —
und ietzt —
Sie waffnen sich mit Scorpionen — helft! —
Der Richter Minos! — fort — (er schlägt die Augen auf)
O weh! o weh!
Thyest lebt noch! Thyest? Aegisth? und Du? —
(zum Priester)

Priester.

Das Maaß der Grausamkeit war voll! — sein Stolz
Liegt hier im Staub! das höllische Gericht
Mit Schrecken angethan, bringt ietzt von ihm
Das schwarze Rechnungsbuch — ah! wie er kämpft!
Der Götterspruch ist nun gewiß erfüllt.
Dein Blut Thyest ist durch sein Blut gerächt!
Du herrschst! kein Zwist trennt beyde Brüder mehr!
Den Göttern seys gedankt! — (Atreus stirbt)
das Unthier stirbt!

Thyest.

Betrogner Freund! Du weißt nicht, was in mir
Für eines lebt — Sieh! dieser ist mein Sohn!
Mein Enkel! — Atreus Weib, die Tochter, die

Du

Du retteteſt, mein — ſag es aus Aegiſth!
Dort liegt ſie — dort — die Mördrinn ihrer
ſelbſt! —
Ihr leztes Wort verflucht mich im Aegiſth,
Und Pelops Hauß wird bey der Nachwelt noch
Ein Monument abſcheulger Thaten ſeyn!

Prieſter.

Ah! iſt der Götter Zorn noch nicht verſöhnt?
Unglücklicher Thyeſt! dieß iſt die Frucht,
Wenn man ein Sclav von einer Sünde wird!
Ein Laſter knüpft ſich ſtets dem zweyten an:
Die Kette wird ſo lang und ſchwer,
Daß keine Macht ihr unſer Hertz entwindet,
Bis ihre Laſt uns in den Abgrund zieht.

Ende des lezten Akts.

Amalia,

Amalia

ein Lustspiel

in fünf Akten.

---

neglecta redire Virtus
Audet; — —

HORAT.

Spielende Personen.

Freemann.

Lady Freemann.

Manley, oder Amalia.

Hearty.

Triks.

Fr. Triks.

Betty.

Der Schauplatz ist in einem Wirthshauße zu Bristol.

Erster Akt.

Erster Auftritt.

Hearty. Manley.

Hearty.

In Wahrheit, mein liebster Manley, Ihre Aufführung ist mir so ein Rätzel, daß ich unmöglich länger schweigen kann. Sie haben mir ein Recht auf Ihre Freundschaft eingeräumet, und vermöge desselbigen habe ich auch ein Recht auf Ihre Geheimnisse. Es ist andem; als Sie mich, (es ist nun ein halbes Jahr!) zu ihren Reisegefährden wählten, suchten Sie keinen Hofmeister. Aber ein Freund, der die Tugend seines Freundes in Gefahr sieht, hat noch eine größere Pflicht auf sich: er muß seinen Freund retten, wenn ihn jener nur warnen darf.

Manley.

Und warum beleidiget Sie meine Aufführung, mein guter Hearty? ich bin bereit, Ihre Verweise anzunehmen, so, wie ich Ihnen von allem Rechenschaft zu geben denke!

Hearty.

Ich wundere mich, daß Sie mich noch darüber fragen können? nein, Sie haben einen viel zu guten Verstand, und wenn dieß nicht wäre, eine viel zu feine Empfindung, als daß Sie nicht den Widerspruch in Ihrer Aufführung fühlen sollten. Auf einer Seite sind Sie nichts, als Weisheit, Mäßigkeit, Sittsamkeit und Tugend, und auf der andern — ich will Ihnen lieber Ihre Geschichte erzehlen: Sie legen sich hier in ein Hauß, wo ein Mann mit einer jungen Frau lebt, die ihn durch ihre Wuth im Spielen schon in die äuserste Unordnung gebracht hat. Diese unterstützen Sie durch Ihren Vorschuß, Sie verlieren (ich habe es mehr als einmal gemerkt,) gutwillig Summen an sie, die zu weit edlern Absichten könnten verwandt werden: Sie sagen ihr bey aller Gelegenheit Süßigkeiten vor, die —

Manley.

Nichts anders als das Beste ein paar unglücklicher Personen zur Absicht haben —

Hearty.

Hearty.

Oder sagen Sie lieber, ihren völligen Untergang: eine Frau, die ihrem Manne die vor Gott und der Welt beschworne Treue bricht, steht am Abgrunde des Verderbens, und der Verräther, der sie dahin geführet, ist mir ein Abscheu! oder glauben Sie mich etwann zu überreden, daß nicht Ihr Aufwand und Ihre Bemühung dahin zielen? in diesem Falle würde ich Sie für einfältig halten, so wie ich Sie in dem andern für thöricht, für —

Manley.

Boshafft und gottlos halte —. sagen Sie es immer vollends heraus. Ich würde diesen Vorwurf verdienen, wenn ich diese Absicht hätte, allein —

Hearty.

Sie müssen meinen Eifer verzeihen: aber ich habe Sie und die Tugend zu lieb —

Manley.

Sie sind ein vortrefflicher Mann und ich trage weiter kein Bedenken, Ihnen mein ganzes Herz zu öffnen —

Hearty.

Nein, da ich einmal in Odem bin, Ihnen Vorwürfe zu machen, so will ich mich derselben erst ganz entledigen: denn es ist die Ursache meines bisherigen Kummers gewesen. Warum bin

ich seit dem ersten Augenblicke unserer Vereinigung aus Ihrem Schlafzimmer verwiesen gewesen? verdient Ihr Kammerdiener mehr Vertrauen, als ich? Sie verschließen sich mit einer Sorgfalt, die mir einen schrecklichen Argwohn wider Ihre Tugend eingiebt. Ich fürchte, die Nächte sind gewissen Zusammenkünften bestimmt —

Manley.

Reden Sie nicht zu laut, mein lieber Hearty: Sie möchten in der Folge selbst einen Verdacht wider Ihre Tugend erwecken, weil — weil Sie sich mit aller Gewalt — in das Schlafzimmer eines jungen Frauenzimmers drängen wollen, wohin Sie sonst nur ihr Mädchen unter der Gestalt eines Kammerdieners begleitet —

Hearty.

Was sagen Sie? spotten Sie meiner?

Manley.

Nein, nein, ganz gewiß. Ich bin ein Frauenzimmer, verlassen Sie sich drauf: mein Nahme ist Amalia —

Hearty.

Ich bin ausser mir — zu was für einer schändlichen Absicht soll ich Ihnen behülflich seyn — ich? ich ziehe mit einer verkleideten Weibsperson in der Welt umher? warum haben Sie mich nicht

in

in meiner Armuth gelassen — leben Sie wohl! ich begehre nichts weiter von Ihnen —

Manley.

Halt! Hearty! lassen Sie Sich nicht Ihre Tugend wild machen — Sie müssen mich erst hören: wenn Sie ein Recht zu haben glauben, mich zu verdammen, so muß ich ein Recht haben, mich zu entschuldigen.

Hearty.

Was können Sie für eine Entschuldigung haben? glauben Sie, daß ich für eine Person, mit Ihnen eine Komödie zu spielen, gut genug bin?

Manley.

Noch einmal, hören Sie! Sie sind immer, wie ein Jupiter, der stets den Blitz in der Hand trägt, ohne zu bedenken, daß er in der Hitze, womit er ihn schleudert, auch einen Unschuldigen treffen könne.

Hearty.

Nun, so lassen Sie doch hören! Ich werde große Ursache finden, den Blitz zurück zu halten.

Manley.

Wissen Sie also, daß Freemann, der vermeinte Mann dieser jungen Frau, vormals mein Liebhaber, ach! ein zärtlicher Liebhaber gewesen.

Hearty.

So! und Sie sind also ietzt hier, dieser jungen Frau ihren Mann zu verführen? nein, glauben Sie nicht, daß ich schweigen werde.

Manley.

Aber Hearty, bald werden Sie unausstehlich! um der Tugend selbst willen flehe ich Sie an, meine Erzehlung auszuhören, und dann zu thun, was Sie wollen. Freemann ward mir ungetreu; er verließ mich! —

Hearty.

Ha! er verließ Sie und heyrathete eine andere — eine sehr gewöhnliche Geschichte! und wenn Sie klug gewesen wären, hätten Sie ihn dadurch bestrafen sollen, daß Sie seinem Beyspiele gefolget wären.

Manley.

Ach, Hearty! Sie kennen nicht die Gewalt einer zärtlichen Liebe. Mein Herz ist von dem ersten Augenblicke an ganz sein eigen gewesen: und wenn auch dieß nicht wäre, so würde die Tugend, da ich ihm hundertmal eine ewige Treue geschworen —

Hearty.

Die Tugend erfodert, daß wir unsere Leidenschaften überwinden, und das sollten Sie thun: dieß alles ist noch eine schlechte Entschuldigung Ihrer Maskerade —

Manley.

Manley.

Geduld! Freemann hat diese Person, die für seine Frau gehalten wird, niemals wirklich geheyrathet. Ob er sie oder sie ihn verführet hat, das weiß ich nicht. Genug, sie giengen von London miteinander hieher nach Bristol, und fiengen an auf einem fürstlichen Fuß zu leben: er schmaußte und sie spielte, und nach etlichen Jahren war ihr beyderseitiges Vermögen verschwendet. Er seufzt unter der Last seiner Schulden, das Elend verzehret ihn: der Ruf von seiner schlechten Haußhaltung machet, daß man ihm kein Amt anvertrauen will: er ist zu stolz oder vielmehr zu edel, Niederträchtigkeiten zu begehen —

Hearty.

Es ist billig, daß die Thorheit bestrafet wird, und Sie sollten den moralischen Lauf der Dinge nicht stören. Ein Narr muß fühlen, daß er einfältig handelt, sonst wird er nimmer weise — aber Sie — werden Sie nicht bald auf Sich wieder zurück kommen? Sie sind also, nachdem Sie seinen Aufenthalt erfahren, herzu geeilet, ihn in seiner Ausschweifung zu unterstützen, und durch wen? durch seine Frau, oder — nicht Frau, das gilt mir gleich, deren Spielsucht Sie nähren, da sie vielleicht beyde der Mangel würde gezwungen haben, zu arbeiten, oder sich zu trennen und eine

ordentliche Lebensart anzufangen. Ach Manley! wir machen uns eben desselben Verbrechens schuldig, wenn wir ihm Vorschub thun, anstatt daß wir dasselbe ersticken sollten. Das heißt eine Flamme mit Oel löschen und ein Wasser mit Unrath reinigen wollen.

Manley.

Ich habe Sie geduldig angehöret, Hearty, um diese Nachsicht auch von Ihnen zu erwarten. Nein, mein Freund, ich bin in einer bessern Absicht herzugeeilet. Wie glücklich, wenn ich sie ausführe! Mein Herz sagte mir, daß ich nicht zufrieden seyn könnte, wenn ich Freemann unglücklich wüßte. Die Folgen, die Sie von den Umständen dieses Paares erwarten, würden gewiß außengeblieben seyn. Freemann ist äußerst hitzig. Er würde sich aus seinem Labyrinthe durch die Verzweiflung reißen, anstatt einen vernünftigen Ausweg zu suchen. Sie wissen, was es heißt, wenn man einmal von dem geraden Wege der Weisheit und Tugend abgewichen ist!

Hearty.

Nun, was ist denn also Ihre Absicht?

Manley.

Meine ganze Absicht war, zu erfahren, ob Sophia seiner Liebe würdig wäre, oder nicht? ist sie es, so sollen Sie sehen, was ich für sie thun will —

Hearty.

Hearty.

Und wenn sie es nun nicht wäre?

Manley.

So will ich ihr die Maske abziehen, ihren Mann von seiner Ungerechtigkeit gegen mich überzeugen: ihn von ihr loßmachen und in Freyheit setzen —

Hearty.

Und dann —

Manley.

Ich will ihm die Rückkehr zur Tugend bahnen: empfindet er eine wahre Reue, bin ich im Stande seine vorige Liebe gegen mich aufzuwecken: ie nun —

Hearty.

So wollen Sie es wagen, einen Verräther zu heyrathen?

Manley.

Seyn Sie unbesorgt! ich muß meiner Sache gewiß seyn.

Hearty.

O Manley! ihrer Sache gewiß seyn — eine Liebhaberin, die einen solchen Schritt wagen kann — zittern Sie für Ihr Herz!

Manley.

Nein liebster Freund! ich habe es geprüfet, und ich finde es stark genug der Gefahr zu widerstehen. Die Armuth meiner ersten Jahre hat

mich gelehret, meine Vernunft zu gebrauchen, und mir alles zu versagen, was meiner wahren Glückseeligkeit hinderlich seyn könnte. Die flatterhaften Jahre sind vorüber, und seit ich durch den Tod einer geizigen Tante Erbin eines großen Vermögens geworden bin, hat meine größte Wollust darinnen bestanden, andere glücklich zu machen, und auch ietzt ist dieses meine Absicht: hören Sie, wie ich sie auszuführen denke.

Hearty.

Ich erhohle mich Manley: lassen Sie hören. Ich fange an Sie mehr als jemals zu bewundern. Bald werde ich für mein eigen Herz zittern, da ich eine Person von Ihrem Geschlechte kennen gelernet, die — ah! nicht wahr? sie heißen Amalia? —

Manley.

Für Ihr Herz bin ich sicher — damit ja nicht ein gefährlicher Gedanke meine Neigung überlauschen möchte, habe ich sie zu meinem Gesellschafter gewählet, so wie ein Katholick einen Heiligen bey sich aufstellet, um durch seine Gegenwart von einer bösen Handlung abgeschrecket zu werden — doch ich muß Ihnen vollends meine Absicht entdecken — vielleicht können Sie mir beförderlich seyn.

Hearty.

Ja das will ich Amalia! das will ich —

Manley.

Manley.

Manley sagen Sie! — ums Himmels willen verrathen Sie mich nicht. — Sophie scheint wir, wider die Gewohnheit solcher Geschöpfe, noch kein unedles Herz zu haben. Ihr Unglück ist, daß sie durch eine verzärtelte Erziehung, durch eine Erziehung nach der Mode, nicht gelernet, einem Manne nützlich zu seyn, der sich ihren Neigungen zu sehr überlassen, vielweniger sich und ihn zu retten.

Hearty.

Sie sagten aber, daß diese Leute noch nicht verheyrathet wären?

Manley.

Daran ist nicht zu zweifeln. Eine Kammerfrau, die ich kennen gelernet, und die ich ietzt ins geheim erhalte, hat mir ihre ganze Geschichte entdecket. Freemann hatte sich in Sophien und sie in ihn verliebt. Ihre Vertraulichkeit ist, ehe sie sich auf eine gesetzmäßige Weise verbunden, so weit gegangen, daß er mit ihr heimlich ein Mägdchen erzeuget: um es vor der Welt zu verbergen, sind sie nach Bristol gegangen, haben sich für Eheleute ausgegeben und obgedachter Frau, die sie aufs Land geschicket, die Erziehung dieses Kindes anvertrauet, das ietzt fünf Jahr alt ist. Sie glauben, daß es bey derselbigen immer noch in Verwahrung sey: ich habe es aber ins geheim zu

mir genommen, um ihm eine anständige Erziehung zu geben.

Hearty.

Ein neuer Beweiß Ihrer Großmuth —

Manley.

Sophie spielet ietzt eben so wohl, um Mittel zu haben, sich zu erhalten, als aus einer Seuche, womit sie die Gewohnheit angesteckt hat.

Hearty.

Aber warum suchen Sie diese Seuche bey ihr zu nähren?

Manley.

Ich habe bisher an Sie verlohren, weil ich gefunden, daß sie einen Theil des Gewinnstes wohl angewandt hat. Ich habe ihr geschmeichelt, um mich bey ihr in Gunst zu setzen: so lange sie Geld hat, merke ich, daß sie noch tugendhaft genug ist, der Versuchung zu widerstehen: da aber ihre Bedürfnisse bald aufs höchste gekommen sind; so will ich ihre Tugend auf die Probe stellen: Glück für sie, wenn sie dieselbige aushält —

Hearty.

O sie wird sie gewiß nicht aushalten. Ich kenne den Fortgang der Tugend und des Lasters: eine kleine Nachläßigkeit, ein kleiner Schritt näher, und man nähert sich seinem Abgrunde — und was denken Sie, soll daraus werden, wenn Freemann Sie kennen lernet? wird seine erste

Flamme

Flamme nicht wieder aufwachen, wenn sie dieselbe noch durch Erkänntlichkeit reizen?

Manley.

Er soll, wenn sie die Probe aushält, nichts erfahren: ich will mich ihr zu erkennen geben: ich will ihr die entsetzliche Gefahr vorstellen, in die sie sich durch ihre Eitelkeit, und durch ihre Neigung zum Spiele setzet: ich will ihr die Wahl überlassen, ob sie von Stunde an, mit Entsagung aller solchen Beschäfftigungen, den Schlingen ihres Verderbens, blos in der Liebe und in dem Umgange ihres Mannes ihre Glückseeligkeit finden will oder nicht? in dem Falle will ich sie zum Mittel machen, seine Liebe und Freundschaft wieder zu gewinnen, die mir ziemlich erkaltet zu seyn scheint. Sie soll unter dem Vorwande einer alten eingegangnen Schuldfoderung alle seine Schulden bezahlen, und ich will ihr ein Kapital aussetzen, wovon sie gemächlich und mit Ehren, aber nicht verschwenderisch leben können.

Hearty.

Wenn sie aber diese Probe nicht aushält?

Manley.

Je nun — alsdann — alsdann —

Hearty.

Alsdann werden Sie den Verführer heyrathen? Ach! Amalia! wenn Sie mit einem ungetreuen Liebhaber so großmüthig verfahren, was

würden

würden Sie für eine Frau gegen einen Mann gewesen seyn, der Ihre Liebe verdienet hätte? Wie machen Sie mir diesen Mann verhaßt, der sein Glück nicht besser zu schätzen gewußt hat! er wäre werth, daß Sie ihn seinem ganzen Elende überließen.

Manley.

Urtheilen Sie nicht zu hitzig. Ein leichtsinniger junger Mensch, der noch in Lüsten herum taumelt, sich den ersten Eindrücken überläßt, durch die Gesellschaft von Leuten ohne Grundsätze hingerissen wird: wie leicht ist der nicht verführet! setzen Sie hinzu, daß Sophie auch sehr schön, leichtsinnig wie er, reich und ihr eigner Herr, ich arm, strenge in meinen Sitten und vielleicht zu einförmig für ihn war: daß ich zu viel vorpredigte, wenn er auf eine angenehme Weise sich zu unterhalten glaubte —

Hearty.

Ah! dieß war eben sein Verbrechen! wäre sie arm gewesen —

Manley.

Nein, ich weiß, daß dieß Freemanns kleinste Sorge war: aber wo sich an die Waagschale der Schönheit der Reichthum und so viel andere kleine Vorzüge noch an die eine Seite hängt, da steht das Züngelchen selten gleich inne, wenn auf der andern bloße Versicherungen und Eidschwüre das

Gewicht

Gewicht ausmachen, zumal in den Jahren des Leichtsinnes und der Verblendung —

Hearty.

O Sie vergessen, daß Weisheit, Unschuld, Großmuth, alle edle Empfindungen eines großen und tugendhaften Herzens, auch noch in der andern Waagschale lagen —

Manley.

Es ist vorbey Hearty! Ihrer Ernsthaftigkeit aber steht es am wenigsten an, mir zu schmeicheln, und wenn ich diese Verdienste wirklich besäs, so hat er vielleicht dazumal weniger Gelegenheit gehabt, sie kennen zu lernen. Genug! Freemann hat im Grunde ein edles Herz. Glauben Sie sonst, daß er diese Person, nachdem er seine Lüste befriediget, nicht, wie andere solche Wüstlinge, schon längst würde verlassen haben, da ihn keine Gesetze weiter binden?

Hearty.

Gut! ich glaube Ihnen, und um ihn dießfalls zu prüfen, werde ich ihn in unsern Gesprächen auf seine vorigen Tage zurücke führen: ich merke, daß er viel Vertrauen zu mir hat. — O Amalia! ich werde mich künftig mehr von Ihnen leiten lassen, als selbst bey Ihnen einen Rathgeber vorstellen — doch nein, wenn Sie Ihre Absicht werden ausgeführet haben, werde ich Sie unverzüglich verlassen —

Manley.

Manley.

Ueber diesen Punkt reden wir ein andermal — doch da kömmt Freemann! er schleicht ganz tiefsinnig — lassen Sie uns sein Anliegen hören —

Hearty.

Amalia —

Manley.

Ums Himmels willen vergessen Sie diesen Nahmen!

Zweiter Auftritt.

Hearty. Manley. Freemann.

Freemann (fährt zusammen, da er Manleyn erblickt.)

(Bey Seite) Kann ich denn keinen Schritt thun, ohne daß mir dieser junge Mensch aufstößt — werden Sie noch lange bey uns bleiben, meine Herrn?

Manley.

Warum, mein lieber Freemann? — wir glaubten zwar schon vor vier Wochen unsre Reise fortzusetzen: allein Ihre Gesellschaft hat so viel Reizendes für uns —

Freemann.

Meine Gesellschaft?

Hearty.

Hearty.

Ja, Ihre Gesellschaft —

Manley.

Und Ihrer liebenswürdigen Frau ihre —

Freemann.

Das ist möglich! denn die meinige suchen Sie sehr sparsam —

Manley.

Blos weil ich gemerket, daß Sie dieselbe sorgfältig vermieden haben —

Freemann.

Ich hasse das Spiel und Sie, Manley und meine Frau lieben es: es ist also ganz natürlich —

Hearty.

Ja sehr natürlich: ich wünschte, daß mein lieber Gefährte es weniger liebte.

Freemann.

Aber deswegen brauchen Sie nicht hier zu bleiben, Manley, hierzu werden Sie auf Ihren Reisen Gelegenheit genug, vielleicht zu Ihrem Schaden, finden! denn ich muß Ihnen mit meiner gewöhnlichen Offenherzigkeit sagen, mein guter junger Mensch: Ihr Aufenthalt allhier mißfällt mir im höchsten Grade, und Herr Hearty, der ein alter erfahrner Mann zu seyn scheint, sollte seinen Zögling einer Lebensart entreißen, die nicht selten zum Verderben führet.

Hearty.

Sie haben Recht, Freemann! schmähten Sie immer ein wenig auf ihn — sehen Sie, mein guter Manley, daß andre Leute eben so wie ich, denken? — ich danke Ihnen für diesen freundschafftlichen Verweis, Freemann —

Manley.

Das ist nicht fein, daß Sie mir vollends meinen Hofmeister aufhetzen?

Freemann.

Er ist Ihr Hofmeister, und hat nicht mehr Gewalt über Sie?

Hearty.

Ja aber ein Hofmeister, den er sich selbst gegeben hat.

Manley.

Sagen Sie mir nur, was Sie dabey verlieren, Freemann? ich glaube doch, daß Sie noch von meinem Spiele keinen Schaden gehabt?

Freemann.

Schaden genug! ich verliehre, ja, ich verliehre eben darum, weil ich — gewinne. Glauben Sie, daß es mir gleichgültig ist, daß Sie immer große Summen an meine Frau verliehren? der Gedanke, daß sie ein Werkzeug ist, einen jungen Menschen um das Seinige zu bringen, dem es seine Aeltern gewiß nicht zu diesem Entzwecke geben,

ist

ist mir unausstehlich. Ich will Ihnen durchaus keine Verbindlichkeit schuldig seyn.

Manley.

Ah! dieß ist ein ganz neuer Gedanke, daß man demjenigen Verbindlichkeit schuldig zu seyn glaubet, der an uns im Spiele verliehret. Ich werde mich also sehr hüten müssen, daß ich von Ihrer Frau etwas gewinne, um Ihnen keine Verbindlichkeit schuldig zu seyn.

Hearty.

Da hören Sie, es ist mit dem jungen Menschen nichts anzufangen. Er muß mit seinem Schaden weise werden: lassen Sie ihn immer verliehren! es wird sich endlich schon von selbst verbieten, wenn er sich erschöpfet hat.

Freemann.

Für einen Mann von Ihrer Erfahrung, Hearty, ist es ein schlechter Grundsatz, daß man mit Schaden weise werden solle. Wissen Sie auch, daß alsdenn die Weisheit meistens zu spät kömmt? Leider! ich bin es auch geworden, aber ich wünschte es vor meinem Schaden gewesen zu seyn. Doch von Stund an will ich es meiner Frau untersagen, weiter mit Ihnen zu spielen, so wie ich es auch von Ihnen in Ansehung dieses jungen Menschen erwarte: sein Glück liegt mir zu sehr am Herzen.

Manley.

Mein Glück, sagen Sie?

Hearty.

Sein Glück? und warum?

Manley.

Glauben Sie, daß wenn ich mein Glück weniger in Ihrem beyderseitigen Umgange fände, ich hier so lange würde verzögert haben?

Freemann.

Umgang, so viel Sie wollen! nur kein Spiel mehr!

Hearty.

Sie sagten, Manleys Glück läge Ihnen am Herzen, und was haben Sie dabey für ein Interesse?

Freemann.

Das Interesse eines ehrlichen Mannes: jedes Menschen Glück muß uns interessiren, und wenn wir ihn vom rechten Wege abweichen sehen, müssen wir ihm zu Rechte weisen: hätte ich nicht immer Schmeichler und Schmaruzer gefunden, o so wäre ich nicht in einem Labyrinthe — doch Manley liegt mir noch mehr als andere Menschen am Herzen — ich fühle etwas für ihn — seine Gesichtsbildung — ich habe vormals eine Person gekannt — vielleicht geliebt, an die mich seine Züge immer wieder erinnern —

Manley (unruhig)

So? Sie werden mich stolz machen, daß ich einer Person ähnlich sehen soll, die Sie lieben konnten — und war sie ihrer Liebe werth?

Freemann.

So werth, so werth —

Manley (zu Hearty)

Lassen Sie sich mehr von ihr sagen, Hearty: ich erinnere mich eben, daß ich jemanden zu mir bestellet habe — ich sehe sie bald wieder, Freemann. (geht ab)

Dritter Auftritt.

Freemann. Hearty.

Freemann.

Ja, Hearty, ich liebte vormals ein rechtschaffenes, tugendhaftes Mägdchen; sie liebte mich, ich weiß es gewiß: meine Untreue ist ihr so zu Herzen gegangen, daß sie ein Gelübde gethan, sich niemals wieder zu verheyrathen: vielleicht ist sie vor Gram gestorben —

Hearty.

Und diese sah dem Manley ähnlich? o erzehlen Sie mir doch diese Geschichte!

Freemann.

Ja so ähnlich, daß ich schwören wollte — kurz, sein Anblick machet mir allezeit Vorwürfe:

Tag und Nacht sehe ich sie vor mir, seit ich ihn gesehen: auch dieß ist eine Ursache, warum ich seine Entfernung wünschte: meine Pflicht verbindet mich, sie aus dem Gedächtnisse zu vertilgen: ich habe eine Frau —

Hearty.

Und eine sehr liebenswürdige?

Freemann.

Aber seit mir diese Erinnerungen meine Untreue wieder vorgeworfen, schleichet sich ein Kaltsinn in meine Seele, den ich überwinden muß — Kurz, wenden Sie alles an, diesen jungen Menschen zu entfernen; es ist Ihre Pflicht, wenn Sie es, wie es scheint, mit ihm, mit mir, und mit der Tugend gut meynen.

Hearty.

Ich will es thun, ich will mein Aeuserstes anwenden, vielleicht in wenig Tagen — — ich werde sehen, was ich über ihn vermag: aber werden Sie mir meine Neugierde verzeihen, wenn ich Sie frage, warum Sie damals diese so sehr geliebte Person verließen?

Freemann.

Jugend, Leichsinn, Eindrücke, die eine neue Schönheit auf mein Herz machte, Ueberraschung, Liebe zu einem glänzenden Leben — was weiß ich — ich verführte sie, sie verführte mich — Kurz, ich berauschte mich, ich taumelte, und

da

da ich wieder nüchtern war, war es zu spät, ohne Verletzung der Tugend zurück zu kehren, oder einen gedoppelten Meyneid zu begehen, nicht, als ob ich die Person, die Sie für meine Frau halten, nicht wirklich geliebt hätte, nein, ich liebe sie noch, ob sie gleich mit an meinem Elende Schuld gewesen, sondern weil ich ungerecht gehandelt habe, daß ich meine erste Treue gebrochen, weil ich fühle, daß mich Amaliens Seufzer drücken, unter allen meinen übrigen Lasten am meisten drücken.

Hearty.

Und was sind das für Lasten? da Sie mir Ihr Herz so weit geöffnet haben, so sehen Sie mich immer vollends als Ihren Vertrauten an: vielleicht kann ich Ihnen eine Erleichterung schaffen: wenigstens ist es schon Erleichterung genug, sein Herz in den Schoos eines Freundes auszuschütten.

Freemann.

Sie sind ein menschenliebender, freundlicher Mann! ich bin durch meine Gastfreyheit, durch meine Liebe zur Pracht, durch meine schlechte Haußhaltung, aber auch durch Betrug falscher Freunde und Unglücksfälle in Mangel gerathen: und, Hearty, man spielet eine entsetzliche Rolle, wenn man unter Leuten leben muß, die uns im Wohlstande gekannt haben: diejenigen, die ich

sonst auf meine Kosten gefüttert habe, sehen itzt mit einer Verachtung auf mich herab — o da bin ich so klein in meinen Augen, nicht als wenn mich der Verlust einer so nichtswürdigen Freundschaft kränkte, sondern, weil ich ein Narr gewesen bin: die Redlichen bedauern mich nicht, weil sie es für die Frucht meiner Thorheit halten, und ich bin oft in Versuchung —

Hearty.

Aber warum suchen Sie nicht lieber einen Ort auf, wo man Sie weniger kennet. Sie sind ein geschickter Mann: Sie dürften sich auswärts weniger schämen, Geschäffte zu übernehmen, wodurch Sie Sich mit einer gehörigen Einschränkung, wo nicht reichlich, doch nothdürftig, unterhalten könnten —

Freemann.

Nichts ist leichter gesagt, mein lieber Hearty! aber Sie vergessen, daß ich nichts in Händen habe: womit soll ich meine Schulden bezahlen? bey der geringsten Mine, die ich mache, meinen Aufenthalt zu verändern, erwachen meine Gläubiger, und ich sitze in Fesseln: wovon soll ich die Kosten einer Reise bestreiten? wovon soll ich an einem andern Orte leben? denn natürlicher Weise wird man mir, ehe ich nicht bekannt bin und die Wege zu meiner Versorgung aufgesuchet habe, mit einer Bedienung an einem fremden Orte nicht entgegen eilen:

eilen: man machet solche Anmerkungen, wie Sie, meistens, wenn man keine Bedürfnisse hat; ich habe sie sonst auch gemacht, aber sie sind leichter ausgedacht als ausgeführet! wäre ich nicht an diese Person verbunden —

Hearty.

Ja, Manley, Ihre Frau —

Freemann.

Ich weiß, wo Sie hin wollen. Dächte ich, wie die Welt denket, und nicht wie der Rechtschaffne denken muß, so würde ich mich ohne Furcht vor den Gesetzen bald dieser Fesseln entledigen können: doch ich kann mich hierüber nicht weiter erklären. Genug! meine Frau besuchet noch Gesellschafften, sie spielet: aber glauben Sie mir, sie spielet itzt mehr aus Noth, als aus Geschmack: sie ist sehr glücklich! — Manley hat es erfahren — und eben das beunruhiget mich itzt — doch ich habe es schon gesagt, ich will ihr von Stund an verbieten, mit Manleyn wieder eine Charte anzurühren: ich will ihr den Vorschlag thun, daß wir alles, was wir noch von Mobilien, Juwelen und Kostbarkeiten übrig haben, ins Geld setzen, mit unsern Gläubigern uns vergleichen, und an einem unbekannten Ort begeben wollen. Ich will mich der niedrigsten Arbeit unterwerfen, und sie mag sich lieber gefallen lassen,

mit mir nothdürftig zu leben, als daß wir in einer scheinbaren Pracht verhungern und vor der Welt zu Schanden werden. Wo sie nicht einwilliget, so verlasse ich sie, ich verlasse sie auf ewig.

Hearty.

Sie werden sie nicht verlassen, mein Freund! seyn Sie getrost! die Vorsehung verläßt uns niemals ganz, wenn wir ihr vertrauen. — Ich billige inzwischen Ihren Vorsatz: Ihre Lebensart führet Sie allezeit früher oder später dahin, und wenn Sie Sich noch Jahre lang durchwinden, so sind Sie doch immer wieder auf dem Punkte, wo Sie ietzt stehen. Ich würde Manleyn verbieten, mit Ihrer Frau sich weiter ins Spiel einzulassen, aber ich habe nicht die Gewalt über ihn, die Sie über Ihre Frau haben, und das Verbot muß sich hier von Ihnen anfangen. Leben Sie wohl, Freemann. (geht ab)

Fünfter Auftritt.

Freemann (alleine).

Mein Leben wird mir immer mehr und mehr zur Last! meine Untreue gegen Amalien, die Unordnung meiner Haußhaltung, meine äuserste Armuth, mein Stolz, meine begangenen Feh-

ler,

ler, alles dieß stellt sich mir einmal um das andere unter schrecklichen Bildern vor — meine Schulden! o wie drücken mich diese! der niedrigste Mensch glaubet für die wenigen Thaler, die ich ihm nicht bezahlen kann, ein Recht zu haben, mich öffentlich zu beleidigen, und ich — welche Demüthigung, daß ich alle mein Unglück verdienet habe! da stehe ich vor ihm und bettle um ein paar Stunden Frist, wie ein zum Tode Verurtheilter, dem jede Minute von der Verlängerung seines Lebens, ein neues Leben scheint, und danke für das große Geschenk, mich ein paar Stunden länger zu quälen — aber wer wehrt mirs — doch nein! ein schwärzer Gedanke! soll mein armes Kind das Opfer meiner Unbesonnenheit werden? ich will dem Manley Wort halten, es gehe wie es wolle!

Ende des ersten Akts.

Zweiter Akt.

Erster Auftritt.

Freemann. Mad. Freemann.

Freemann.

Ich sage es Ihnen ein vor allemal, Madam, Sie sollen nicht mehr spielen, am allerwenigsten, mit Manley! ich bitte Sie darum, wollen Sie noch etwas mehr?

Mad. Freemann.

Aber, warum?

Freeemann.

Warum, warum? Ich dächte ich verdiente so viel Gefälligkeit von Ihnen, daß sie mir eine Bitte gewährten, ohne deswegen eine weitläuftige Rechenschaft von mir zu fodern! Sie wissen unsre Verhältnisse —

Mad. Freemaun.

Ich will nicht hoffen, daß Sie einen unanständigen Verdacht nähren, der meine Tugend beleidiget?

Freemann.

Was Verdacht? Ehre und Tugend leiden allerdings darunter, daß wir auf Unko-

Unkosten eines jungen Menschen uns ernähren, und was kann dieser junge Mensch für Absichten haben, wenn er sich hersetzet, um an sie zu verliehren? was mag die Welt davon urtheilen?

Mad. Freemann.

Die Welt? zu was für gefährlichen Schritten hat uns schon dieser Gedanke verführet! die Welt? ie nun, sie urtheile was sie wolle? wann unser Herz sich weiter keine Vorwürfe zu machen hat, so kann man über das Geschwätz der Welt lachen.

Freemann.

Sie dachten sonst nicht so von dem Urtheile der Welt, vielleicht wären wir sonst nicht in das Labyrinth gerathen, worinnen wir uns ietzt befinden, wenn wir es eher verachtet hätten: desto besser! ich habe diese Gesinnung bey Ihnen ietzt vonnöthen: genug! vor der Hand spielen Sie nicht weiter!

Mad. Freemann.

Gut! wenn Sie mir so viel zu meinen Bedürfnissen geben, als nöthig ist, mit Anstand in der großen Welt zu leben, so will ich meine Neigung zu überwältigen suchen.

Freemann.

Ich dachte, Sie spotteten der großen Welt? nein, Madame, mit der großen Welt wollen wir

weiter

weiter nichts zu thun haben: wir haben ihrer zu unsern Schaden genug genossen, und wir sind darüber so klein geworden, daß wir uns für glücklich und groß halten müssen, wenn wir noch mit Ehren in der kleinen Welt werden leben können.

Mad. Freemann.

Ich hoffe doch nicht, daß ich Ihnen Schande gemacht habe? Sie müßten denn selbst Schuld gewesen seyn.

Freemann.

O stille hiervon! nur allzu viel Ehre! wir haben falsche Freunde gefüttert, die uns iezt verächtlich den Rücken kehren: wir haben an Betrüger unser Geld verlohren, die iezt davon ihre Carossenpferde mästen, damit wir zu Fuße laufen, wir haben den vornehmen Adel aus goldnen Schüsseln gespeiset, und würden iezt froh seyn, wenn wir und unser Kind uns iezt von ihren Brosamen nähren könnten: kurz, wir haben mit so viel Ehre in der großen Welt gelebet, daß wir iezt dafür von den geringsten Menschen verachtet werden: aber ——

Mad. Freemann.

Aber, was wollen Sie mit dieser Unterredung haben? wollen Sie mir Vorwürfe machen? ich muß es mir gefallen lassen!

Free-

Freemann.

Nein Madam! wenn es auf Vorwürfe ankömmt, so muß ich bey mir anfangen: wäre ich weniger leichtsinnig, weniger unbedachtsam, weniger eitel gewesen, hätte ich mich auf eine gesetzmäßige Art ihres Besitzes versichert, und alsdenn mein häußliches Ansehen mehr beobachtet —

Mad. Freemann.

O! Sie machen mir sie also ietzt, um mir zu zeigen, daß Sie Mann und Herr im Hause sind? wenn habe ich Ihnen aber Ihr Ansehen, wider das noch viel einzuwenden wäre, abgesprochen? hätten Sie mich in den ersten Jahren unsers Umgangs dieses gleich fühlen lassen, so wären Sie und ich vielleicht auch glücklich gewesen: ietzt kömmt es aber zu spät.

Freemann.

Ja leider! zu spät! desto nöthiger aber ist es, daß wir unsere Fehler zu verbessern suchen: nur möchten sonst, wenn wir noch länger auf diesem Wege verweilen, auch um keinen Schritt mehr dem Abgrunde des Verderbens ausweichen können. Ich habe Ihnen einen Vorschlag zu thun, werden Sie genug Muth haben, mich darinnen zu unterstützen?

Mad. Freemann.

Lassen Sie hören! dieser Abgrund ist mir so nahe als Ihnen, und ich habe so wenig Lust als Sie, mich mit Ihnen hineinzustürzen?

Freemann.

Sie sollen mir, alles was Sie noch vom Schmucke, von Kleidern und andern Kostbarkeiten übrig haben —

Mad. Freemann.

Was? auch das wenige, was mir noch übrig ist?

Freemann.

Ha! wird schon Ihre Eitelkeit aufgebracht, und ich habe noch nicht ausgeredet? ich bitte, hören Sie mich ganz und alsdenn sagen Sie mir, was ich mich zu Ihnen zu versehen habe.

Mad. Freemann.

Nun dann?

Freemann.

Sie sollen mir alles, was Ihnen noch von unserm vorigen Glanze übrig ist, zurück geben: ich habe nichts mehr, als einige reiche Kleider, meine Uhr, meinen Degen und etliche Ringe, und auch diese werde ich nicht zurück behalten: wir wollen sie zu Gelde machen: ich will mich mit unsern Gläubigern zu vergleichen suchen, wir wollen uns alsdenn auf eine unserer Colonien begeben: ich hoffe ansehnliche Empfehlungsschreiben durch

einige

einige meiner Freunde dorthin zu erhalten und durch meinen Fleiß —

Mad. Freemann.

Welch ein Vorschlag! nein, ich sage Ihnen, daraus wird nichts! — Undankbarer! Sie wollen mir vollends alles rauben, nachdem Sie mir meine Ehre geraubt und mein Vermögen haben verthun helfen? ich soll ein Flüchtling aus meinem Vaterlande werden? o thun Sie mir lieber den Vorschlag, mich als eine Sklavin zu verkaufen, vielleicht lösen Sie noch einige Thaler mehr! — nein, in Ewigkeit nicht, machen Sie mit mir, was Sie wollen: aber ich will nicht ein Spott und Gelächter der ganzen Welt werden.

Freemann.

Sie wollen nicht! gut, so will ich! ja ich will der Spott einer närrischen Welt werden, um meine Ehre bey der rechtschaffnen Welt zu erhalten! behalten Sie das Ihrige! verbergen Sie, wenn Sie können, unter Ihren goldnen Kleidern Ihren Hunger: aber nehmen Sie sich in Acht, daß Ihnen die Schuldner nicht dieselben mit nächsten vom Leibe reißen, und Ihre arme Hoffarth der Welt entblößt darstellen: ich werde Sie nebst unserm Kinde, ehe Sie sich dessen versehen, verlassen, Sie Ihrem Schicksaale überlassen, und ein besseres aufsuchen. Ich gehe: aber das sage ich Ihnen, unterstehen Sie sich nicht sich mit Manleyn

weiter einzulassen, als bis ich fort bin: alsdenn machen Sie was Sie wollen, nur wagen Sie es alsdenn nicht länger meinen Namen zu führen, sonst —

(geht drohend ab.)

Mad. Freemann.

Freemann, Freemann, mein lieber Freemann, nur ein Wort!

Freemann (kehrt einen Augenblick um)

Nicht ein Wort mehr! —. Sie wissen meine Gedanken! ich lasse Ihnen Zeit es zu überlegen! seyn Sie klug!

Mad. Freemann (vor sich)

Ich rufte ihn zurück, ohne zu wissen, was ich ihm sagen wollte!

Zweiter Auftritt.

Mad. Freemann (alleine)

Gott! in welchem Labyrinthe befinde ich mich! — ohne Ehre und ohne Geld! gestern aufs neue 600 Pfund verlohren — meine Juwelen und Kleider insgeheim verpfändet — mit Manleyn, auf den ich mein ganzes Vertrauen gesetzet, nicht weiter spielen zu dürfen — und einen Mann, so unbiegsam in seinen Entschliessungen als ein Eichbaum! man muß ihn brechen, denn biegen läßt er sich nicht, und wehe dem, den

er

er in seinem Falle trifft — o! wenn er es erfährt, daß ich von alle dem nichts mehr habe, worauf er seine lezte Hoffnung bauet! — wenn er mich verläßt — Freemann, Freemann! du bist sehr grausam! — es ist wahr, ich habe dich mit ins Unglück gestürzet, ich habe dich eben so sehr verführet, als ich von dir verführt ward: aber du solltest mein Führer und nicht blos mein Begleiter seyn — nun brichst du mir noch den Strohhalm entzwey, auf den ich mich gestützt, um meinen Verlust einzuhohlen — freylich ein schwacher — hat er mich nicht gestern Abends fallen lassen — 600 Pfund! und morgen früh habe ich sie angelobt zu bezahlen! woher? woher? — ich muß mich doch an Manleyn wenden! — aber wird mich nicht die Schaam tödten? — ein junger wollüstiger Mensch — wird er nicht glauben, ein Recht zu haben, alles von mir zu fodern — ich muß mit unsrer Wirthin reden: ich habe sie einmal zur Vertrauten meiner Geheimnisse gemacht: sie hat es in ihrer Gewalt mich zu verrathen! sie thut es nicht ohne Gewinnst, aber soll man auch Großmuth von solchen Leuten erwarten? — ha! sie kömmt, wie gerufen!

Dritter Auftritt.

Mad. Freemann. Frau Triks.

Mad. Freemann.

Sie scheint sehr munter, Frau Triks, was bringt Sie mir Gutes?

Fr. Triks.

Nichts sonderliches, Madam? ich komme vom Herrn Manley! o das ist ein vortrefflicher junger Herr! er trug mir auf mich zu erkundigen, wie Sie sich befänden? und Ihnen in seinem Nahmen einen guten Morgen zu wünschen: er ist ganz trostlos, daß er nicht den gestrigen Abend in Ihrer Gesellschaft seyn können! er liebt Sie, Sie glauben nicht wie sehr!

Mad. Freemann.

Wer hat es ihm gewehret? es wäre mir auch lieber gewesen: wenn ich einmal verliehren sollte, so hätte ich am liebsten an ihn verlohren!

Fr. Triks.

So? haben Sie verlohren? — ja, ich glaube, daß er viel zu galant ist, von einer Dame, vielweniger von Ihnen, eine Spielschuld anzunehmen: allein er hat an seinen Vater zu schreiben gehabt: der verwünschte Posttag!

Mad. Freemann.

Ach! meine liebe Frau Triks, das Spiel ist mir so zuwider, so zuwider gewesen! ich habe 600 Pfund verlohren! —

Fr. Triks.

600 Pfund!

Mad. Freemann.

600 Pfund, und zum Unglück habe ich mich anheischig gemacht, es morgen zu bezahlen: wenn Sie mir nicht heraus hilft, so bin ich verlohren.

Fr. Triks.

Ich? ich? Sie dürfen es ja nur Ihrem Herrn Gemahl sagen?

Mad. Freemann.

Ist sie närrisch? meinem Gemahl? der mir das Spiel so ernstlich untersagt? kennet Sie nicht seine Wuth?

Fr. Triks.

O etliche Thränchen aus ein paar so schönen Augen können bald die Flammen eines erzürnten Ehemanns auslöschen!

Mad. Freemann.

Geh Sie mit Ihrem närrischen Geschwätz! Sie muß meinen Mann nicht kennen.

Fr. Triks.

Je nun — haben Sie nicht etwas von Schmucke — von Kleidern — oder sonst —

so etwas! ich wollte Ihnen gern vorschiessen — allein — Gott weiß! wir haben selbst keinen Heller baar im Hause! —

Mad. Freemann.

Nichts, nichts — das ich mit Ehren entbehren könnte: Sie weiß ja selbst, wo meine Sachen stehen! zum Unglück hat mein Mann nach verschiedenen Dingen gefraget, und Sie würde mir einen erstaunenden Gefallen thun, wenn Sie mir nur auf heute etwas davon erborgen könnte, daß er es sähe; ich wollte Ihr es morgen wieder überantworten: ich bin verlohren, wo er es merkt! ohne Rettung verlohren!

Fr. Triks.

Ey, ey! wo denken Sie hin, Mad. Freemann? wer wird mir ohne Gegenpfand etwas heraus geben? Sie kennen ja die Art von Menschen, die auf Pfänder leiht! es ist ohnedieß schon das meiste verfallen: mit dem Schmucke ist es schon drey Tage über die Zeit, und ich stehe Ihnen nicht dafür —

Mad. Freemann.

Das wäre entsetzlich! er ist 1500 Pfund werth, und ich habe ihn um das Drittheil verpfändet!

Fr. Triks.

Ja, ich habe es Ihnen im Voraus gesaget: indessen wenn Sie mir die 500 Pfund geben,

und

und für die Leute etwa 50 Pfund zur Belohnung! —

Mad. Freemann.

50 Pfund zur Belohnung, auf 14 Tage Vorschuß! Sie ist rasend — ich weiß weder wo ich die 500 noch die 50 Pfund hernehmen soll!

Fr. Triks.

O das Interesse ist noch besonders! glauben Sie denn, daß die Gefälligkeit keines Lohns werth ist?

Mad. Freemann.

Dann ist es keine Gefälligkeit mehr, wenn sie bezahlet wird! o die niederträchtigen Menschen! — Sie weiß mir also nicht zu helfen?

Fr. Triks.

Wie? wie soll ich Ihnen helfen?

Mad. Freemann.

Gut! so ist mir nichts übrig, als daß ich — verzweifle. Ja, ich will mich meinem Gemahl zum Füßen werfen, ich will ihm mein Verbrechen gestehen: er mag sich an mir rächen und mir Rache an den Betrügern verschaffen, es gehe wie es wolle!

Fr. Triks.

Ey Madam! bedenken Sie, wie Sie mich ins Unglück bringen würden! — der Himmel weiß es, daß ich es ohne allen Eigennutz, aus Liebe, aus bloßer Liebe für Sie gethan habe! er

würde unser Hauß verlassen! er würde es bey der Obrigkeit melden, und wir unglücklichen Leute — (sie weint.)

Mad. Freemann.

Nun, so sage Sie mir, was ich anfangen soll? zeige Sie mir einen andern Weg aus meinem Labyrinthe: ich muß es durchbrechen oder darinnen umkommen.

Fr. Triks.

O! wenn Sie nur ein wenig gefälliger gegen den Herrn Manley seyn wollten! Sie wissen nicht, Madam, wie gut er es mit Ihnen meinet!

Mad. Freemann.

Was will Sie damit sagen? ich glaube, Herr Manley darf sich nicht über meine Begegnung beschweren: er hat einen freyen Zutritt bey mir: ich bezeige ihm bey aller Gelegenheit eine vorzügliche Hochachtung —

Fr. Triks.

Hochachtung! Hochachtung — verzeihen Sie, Madam! daran ist solchen jungen Herrn bey so liebenswürdigen Damen, wie Sie sind, auch viel gelegen: und ich habe es lange gemerkt: er liebt Sie, ach! er liebt Sie —

Mad. Freemann.

Schweig Sie, oder gehe Sie mir aus den Augen! hält Sie mich einer solchen Niederträchtigkeit fähig —

Fr. Triks.

Fr. Triks.

Madam — gut! so weiß ich nichts weiter zu sagen — und — gehe —

Mad. Freemann (nachdenkend)

Halt! — so sehr sich mein Herz wider einen so unanständigen Gedanken empöret, so sage Sie, was ich thun soll — (bey Seite) ich habe das Thun und Lassen — nun Fr. Triks?

Fr. Triks.

Wenn Sie nicht thun wollen, was ich Ihnen rathen kann, so habe ich nichts weiter zu sagen.

Mad. Freemann.

Sie wird mich noch rasend machen! ich will es wissen, oder es bleibt bey meinem ersten Vorsatze, und dann habe ich genung Ursache mich selbst zu beklagen, als daß ich an Sie denken darf — rede Sie!

Fr. Triks.

Je nun, so sage ich es Ihnen nochmals frey heraus: Herr Manley liebt Sie: er hat sich diesen Morgen deutlich gegen mich erkläret, er wird Ihnen in der Welt nichts abschlagen, wenn Sie ihm nichts versagen. — Werden Sie nicht böse! allein —

Mad. Freemann.

Nichts versagen? Was, was? nichts versagen, diese Sprache klingt sehr unverschämt — doch — ja, ich will ein Briefgen an Manley schreiben: ich kenne sein edles Herz — nein, er wird nichts unanständiges verlangen: komme Sie in einem Weilchen in mein Zimmer.

(sie geht ab)

Fr. Triks.

Gut Madam! — Sie steigt allmählig von ihrer Höhe herab: sie wird schon weiter herunter kommen: — aber — das Ding könnte gefährlich für uns ablaufen! ich muß mit meinem Manne darüber sprechen: dem Himmel sey Dank! daß er einmal zu sehen ist.

Vierter Auftritt.

Hr. Triks. Fr. Triks.

Fr. Triks.

Wo hast Du denn den ganzen Morgen gesteckt: ich habe Dich überall vergebens gesucht?

Triks.

Ich muß ja wohl den Fremden aufwarten, wenn Du Dich nicht darum bekümmerst.

Fr. Triks.

Ich dächte, ich bekümmerte mich so gut als Du; ich habe dem Herrn Manley den Thee

hinein gegeben: ich bin bey der Mad. Freemann gewesen —

Triks.

Ha! es wird gewiß ein Roman angezeddelt, daß Du so geschäfftig bist? Stets Herr Manley und Mad. Freemann! Mad. Freemann und Herr Manley! ich lasse mir es endlich gefallen, wenn etwas darbey zu verdienen ist: — aber, nimm Dich in Acht: ich habe schon ein paarmal für solche Historien eine derbe Prügelsuppe zur Vergeltung erhalten? die Geschichte mit dem Mylord Dunbar ist mir noch in zu frischem Andenken!

Fr. Triks.

Närrchen! sieh einmal her! (sie zeigt ihm etwas Geld) schon wieder um ein paar Guineen reicher.

Triks.

Daß laß ich mir gefallen, (er nimmt es und steckt es ein) da gehn schon ein Dutzend Stockschläge aufs Gewicht!

Fr. Triks.

Ja, mein lieber Triks! die Sache unter der Mad. Freemann und Manley fängt an hitzig zu werden. Die Tugend der ersten beginnt allmählig weich zu werden, und ich denke, sie soll bald ins Schmelzen kommen: Sie brauchet wieder Geld, sie fürchtet sich entsetzlich vor ihrem Mann: Manley hat Geld, er brennt, und sein Feuer

muß

muß ihr nur näher gebracht werden: das ist ietzt mein Geschäfte.

Triks.

Höre Frau, ich fürchte mich vor dem Freemann ganz des Henkers! er ist ein braver Mann, er bezahlt ehrlich: aber Gott sey demjenigen gnädig, den er über einen Betrug überrascht! die Treppe hinunter geworfen, und einem ein paar Ribben im Leibe entzwey zu schlagen, ist immer noch sein höflichstes Compliment.

Fr. Triks.

Ja, das steckt mir auch im Kopfe! die Frau wirthschafftet zu toll! ein Theil von ihren Kostbarkeiten hat Manley schon in Händen: Du weißt, daß wir allezeit die Hälfte von dem, was er drauf gegeben, behalten haben; der Mann mag nach einigen schon gefragt haben: denn ich merke es aus ihrer Unruhe, und ich fürchte, wenn Mannley sein Gutes genossen hat, daß er auf einmal verschwinden wird, und wir sitzen in der Schlinge.

Triks.

Narr, wenns weiter nichts wäre, so ließ ich mirs ganz wohl gefallen: alsdenn läßt sich alles läugnen, alles auf Manleyn schieben, und wir ziehen den Kopf heraus: das Verdrüßlichste bey solchen Historien ist, wenn es zum Ausbruch kömmt, und die gegenseitigen Erläuterungen angehen:

gehen: alsdenn kommen die Mittelspersonen am schlimmsten weg, und beyde Partheyen glauben ein Recht zu haben, ihr Gift auf sie auszusprudeln: da ist immer mein sicherster Weg, wenn man den doppelseitigen Vertrauten machet, von beyden Seiten sich bezahlen läßt, und sobald man merket, daß das Feuer ausbrechen will, die Sturmglocke zuerst läutet, damit der, dem es am nächsten ist, darvon läuft: alsdenn greifet man mit zu und hilft löschen, so viel man kann: derjenige aber, der davon gelaufen ist, muß der Mordbrenner gewesen seyn, er mag wollen oder nicht, genug! daß er sich nicht verantworten kann.

Fr. Triks.

Ha! ich verstehe Dich! ich soll Manleys und der Freemann ihr Vertrauter seyn, und Du willst Freemanns seiner seyn?

Triks.

Ja ja! recht! ich will ihm weiß machen, daß ich Dich in Deinen Unterhandlungen überrascht habe und ganz entsetzlich mit Dir umgegangen sey, daß es von ihm abhange, welche Todesstrafe Du leiden sollst —

Fr. Triks.

Und darnach wird er seiner Frau und Manleyn Vorhaltungen thun, mein Amt hat ein Ende und unsre Nahrung zugleich —

Triks.

Triks.

Laß Du mich dafür sorgen. Ich müßte die Ehemänner nicht kennen, die Lust hätten mit dem ersten Blicke in ihrer Weiber Untreue zufrieden zu seyn. Ein kluger Wirth schweigt, wenn er bemaußt wird: er nimmt noch mehr die Mine der Sorglosigkeit und des Vertrauens an, um seinen Dieb über der That zu ergreifen: man geht den Hühnern so lange nach, bis man weiß, wo sie ihre Eyer hinlegen. Und die Neugier — o die Neugier, wie sich eine solche Comödie endigen wird! —

Fr. Triks.

Ich lasse mirs gefallen: endiget sich der Handel schlecht, so ist es nicht meine Schuld!

Triks.

Was will er sich schlecht endigen. Hat ja der Henker sein Spiel, und Freemann bläst Lermen, ehe es Zeit zum Angriff ist: so trage ich wenigstens den Ruhm eines ehrlichen Kerls davon —

Fr. Triks.

Und ich die Schande einer gottlosen Kupplerin! nicht wahr?

Triks.

Närrin! es lassen sich ja Staatsmänner und Feldherrn bestechen. Der ganze Vorwurf, den man Dir machen kann, ist, daß Du zu mitlei-

dig

dig für einen jungen Stutzer, der sein Leben in Liebe verseufzet, und zu großmüthig für einer verlaßnen Frau ihren Zeitvertreib gewesen bist — halt — die Thüre geht — Madam Freemann —

(Madam Freemmann tritt aus ihrem Zimmer, da sie aber den Triks gewahr wird, geht sie zurück und rufet die Frau hinein.)

Mad. Freemann.

Nur einen Augenblick, Frau Triks! — Sie soll gleich wieder bey ihm seyn, mein lieber Herr Wirth: ich habe nur einen kleinen Auftrag an sie.

(die Triks geht hinein.)

Fünfter Auftritt.

Triks (alleine)

Einen Auftrag! ha ha ha! es wird wohl geheimde Conferenz über die Liebesgeschichte seyn: recht wohl! ich bin niemals besser weggekommen, als wenn unter meinen Gästen so etwas auf dem Tapete gewesen ist — ich habe zwar gemerket, daß bey Freemann seit einiger Zeit die Gelder nicht richtig mögen eingegangen seyn: so lange er aber eine Haut überm Kopf hat, so giebt es immer noch etwas abzustreifen — ha — sie sind schon wieder da —

Sechster Auftritt.

Triks. Fr. Triks.

Triks.

Nun! was giebts Neues?

Fr. Triks.

St! — (sie zeiget ihm ein Briefgen) man möchte uns hören: da! (sie giebt es ihm) mache Deine Sachen klug —

Triks.

Du wirst mir wohl die Klugheit lernen.

Fr. Triks.

Zum wenigsten bringe mir es ja bald wieder: denn im Anfange müssen die Boten ordentlich gehen.

Triks.

Das versteht sich! —

(Sie gehen beyde ab.)

Ende des zweyten Akts.

Dritter

Dritter Akt.

Erster Auftritt.

Freemann. Hearty.

Freemann.

Ja mein lieber Hearty! ich habe Sie einmal zum Vertrauten meines Kummers gemacht! meine Frau, (ich will nur diesen Titel beybehalten, da wir ihn einmal vor der Welt angenommen haben,) ist hartnäckig und stolz! sie will nichts von ihren Sachen hergeben, und ich denke immer, daß es einem ehrlichen Manne unanständig ist, in solchen Fällen Gewalt zu brauchen.

Hearty.

(Bey Seite) Ich wollte die Ursache wohl errathen! — Aber Freemann, ich glaube, daß Sie darauf dringen müssen! Sie setzen sich und Ihre Frau in die äuserste Gefahr, wenn Sie Ihre Entschließungen aufschieben: und wenn Sie auch nichts von ihr erhielten, so verdient doch ihre Eitelkeit diese Demüthigung; wäre sie willig dazu gewesen, wie es einer gefälligen Frau gezie-met, so hätte ich für Sie gebeten — (bey Seite) ich muß Marlens Sieg befördern helfen, es gehe, wie es wolle!

Freemann.

Glauben Sie aber, daß dieß zureichen wird, meine Gläubiger zu befriedigen?

Hearty.

Seyn Sie ruhig! diese werden sich auch billig finden lassen: entdecken Sie ihnen Ihre Umstände offenherzig, gestehen Sie ihre Fehler, flehen Sie dieselben um ihre Gewogenheit mit einem freymüthigen Zutrauen an: ein ehrlicher Mann findet allezeit Mitleiden, das Vertrauen erwirbt sich Freundschaft, und wenn ja ein Herz für diese menschlichen Empfindungen fühllos wäre, so werden es doch nicht alle seyn: und diejenigen, die der Eigennutz zu sehr beherrschet, werden leicht einsehen, daß sie nichts gewinnen werden, wenn sie Sie hinsetzen lassen, und auf ihre Unkosten ernähren müssen —

Freemann.

O wie viel wird diese Erniedrigung meinem Stolze kosten! ja Hearty, ich habe eine sehr hochmüthige Seele! diese so tief herab zu beugen, vom Befehlen zum Bitten herab zu steigen, mit gebogener Hand ein Allmosen zu erbetteln, wenn man mit voller Hand Wohlthaten Jahre lang verstreuet hat! —

Hearty.

Ich glaube es; aber denken Sie auch, daß Sie es verdienet haben: die Strafe thut nicht

halb

halb so weh, wenn man sie willig leidet: und man verfährt stets mit dem Flüchtling, der sich verfolgen läßt, härter, als mit demjenigen, der sich der Gerechtigkeit in die Arme wirft. — Sie haben allezeit Schuld —

Freemann.

Ich habe sie, ich habe sie: ja, und dieß ists auch, was meinem Herzen am meisten wehe thut: alle Stürme der Trübsal sind für die Unschuld nichts! allein wenn uns die innre Stimme stets zuruft: du hasts durch deine Thorheiten verdienet, das schmerzet! aber gewiß, es sind harte Gesetze, daß man nicht seinem Leben, wie seinem Elende ein Ende machen darf —

Hearty.

Pfuy! schämen Sie sich, Freemann, eines solchen Gedanken! Ihrem Elende ein Ende machen? was heißen Sie Ihrem Elende ein Ende machen? würde das Ende, das Sie ihm zu machen gedenken, nicht der Anfang eines unabsehlichen Elendes seyn? Oder ist Ihr Elend so groß, daß es nicht zu überwinden ist? Ihr Stolz, der sich ietzt für beleidiget hält, ist Ihr wahres Elend: dieser hält Sie immer noch gefesselt, überwinden Sie den, so werden Sie sich wieder in den Stand der Freyheit setzen. Die Armuth ist lange nicht so schrecklich, als wenn man sie aus dem Ueberflusse übersieht, und Sie werden es vielleicht mit

der Zeit finden, was für Vorzüge ein thätiges und geschäfftiges Leben bey einer glücklichen Mittelmäßigkeit für unendliche Vorzüge vor dem vornehmen Müßiggang hat: ich habe es erfahren, Freemann: ich habe auch in meiner ersten Jugend im Ueberflusse gelebet, aber ich danke dem Himmel für die Prüfungen meiner folgenden Jahre: ich nehme das Glück mit Dank an, und das Unglück schlägt mich nicht zu Boden. Diese Gleichheit meiner Seele setzt mich über alle Zufälle hinaus: und diese müssen Sie sich zu verschaffen suchen, wenn Sie die wahre Zufriedenheit erlangen wollen.

Freemann.

Ihr Trost ist ein wahrer Balsam für mein Herz: ich will sehen, was ich über die ungestümen Leidenschaften vermag, die es zerreißen; ich muß aber gestehen, der Zwang, den ich meiner Frau anthun muß, die mir doch ihre Ehre und ihr Vermögen aufgeopfert, kostet mir mehr, als mein eignes Leiden!

Hearty.

Hat sie es nicht mit verthun helfen, und würden Sie nicht, wenn Sie eine stille, bescheidne Frau gefunden hätten, deren Glück sich nicht über die häußlichen Freuden ausgebreitet hätte, die ihren Himmel in Ihnen gefunden hätte, und die über alle Eitelkeiten und Thorheiten ihres Geschlechts

schlechts und einer unsinnigen Welt wäre erhaben gewesen, würden Sie sich nicht gern in diesen Cirkel stiller und wahrer Freuden mit ihr eingeschlossen haben? würden Sie nicht der stille, gefällige —

Freemann.

Stille, stille, Hearty! Sie erinnern mich nur an das Glück, daß ich einstens in der Person, wovon ich Ihnen schon erzehlet, muthwillig verscherzet habe, und erregen meinen ganzen Unwillen wider mich aufs neue —

Hearty.

Nun Freemann! so seyn Sie auch nicht gegen sie zur Unzeit weichlich. Sie haben allezeit die größte Schuld, es ist wahr: denn es ist immer der Fehler auf des Mannes Seite, wenn er den Neigungen einer Frau folget, da er sie als Herr folgsam für die seinigen machen sollte: aber sie mag einmal diese Herrschaft aufgeben und in den Posten einrücken, den ihr die Natur angewiesen hat: es wird die Zeit kommen, da sie Ihnen dafür danken wird.

Freemann.

Sie machen mir immer mehr Muth — o lassen Sie uns diese Unterredung fortsetzen: welchen Plan dächten Sie, den ich mir zu meiner künftigen Lebensart wählen sollte — ich bin auf

den Einfall gerathen, auf einer unserer Colonien — ha! was will unser Wirth? — der verwünschte Kerl!

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Triks.

Triks.

Könnte ich nicht die Ehre haben, mein Herr Freemann, ein paar Worte mit Ihnen alleine zu sprechen —

Freemann.

Herr Hearty ist mein Freund: er kann alles hören!

Triks.

Es ist aber — eine Sache — von der ich — mit Ihnen alleine — sprechen muß.

Hearty.

Lassen Sie es gut seyn; wir sprechen einander schon weiter. (geht ab)

Dritter Auftritt.

Freemann. Triks.

Triks.

Ich halte es für meine Pflicht, Ihnen ein Geheimniß zu entdecken, das — das Ihrer Ehre

re — vielleicht nachtheilig seyn könnte, wenn — wenn Sie nicht in Zeiten vorzubauen suchen.

Freemann.

Mir? ein Geheimniß? — laß Er hören? ich werde Ihm dafür verbunden seyn.

Triks.

Ich bin ein ehrlicher Mann, und mein zartes Gewissen —

Freemann.

O daran zweifle ich nicht: ich habe Ihn auch immer für einen ehrlichen Mann gehalten.

Triks.

Ja, das bin ich, und wenn ich eine Ungerechtigkeit sehe, so möchte mir das Herz zerspringen, zumal wenn man einen so rechtschaffenen, braven Herrn, wie Sie sind, zu hintergehen suchet?

Freemann.

Wer will mich hintergehen, Herr Triks, sag Er her! ich habe ja lauter ehrliche Leute um mich?

Triks.

O die Welt ist böse und die Verführungen —

Freemann.

Hohle Er nicht so weit aus: dieß ist eine alte Klage: ietzt will ich wissen, was er vorzutragen hat.

Triks.

Zumal die Weiber, die Weiber!

Freemann.

Was geht das mich an? wir haben alle unsre Fehler, auch dieß ist mir bekannt.

Triks.

Sie haben eine sehr hübsche Frau, Hr. Freemann, eine allerliebste Dame! aber ——

Freemann.

Aber —— was will Er mit dem Aber sagen? was will Er mit meiner Frau haben?

Triks.

Ich weiß nicht, ob ich es mich unterstehen darf, zu sagen?

Freemann.

Ich habe es Ihm ja schon zehnmal gesagt, ich will es wissen: meine Neugier wird durch diese Umschweife nur mehr erreget.

Triks.

O ich habe sie entsetzlich traktiret, ehe sie mir es gestanden: endlich hat sie mir alles gestanden ——

Freemann.

Meine Frau? der Henker soll ihm das Licht halten! was untersteht Er sich? ich will gleich gehen und ——

Triks.

O werden Sie nicht böse! ich redte von meiner Frau, die Ihrige ——

Freemann.

Narr! was geht mich das Gewäsche an! mache Er mit seiner, was er will, und komme Er mir nicht ——

Triks.

Ja, die Ihrige, (Sie nehmen es aber nicht übel,) mag Ihnen so getreu nicht seyn, als Sie sich wohl einbilden: die meinige ist dabey —— Sie verstehen mich schon —— sie ist so ein bischen so, was man eine Unterhändlerin zu nennen pfleget.

Freemann.

So? eine neue Geschichte! das fehlte mir noch! nun, auf was für Art ist sie mir denn ungetreu?

Triks.

Je nun —— hehehe! Herr Manley ist ein ganz artiger Cavalier ——

Freemann.

Fängt er wieder mit seinen verwünschten weiten Aushohlungen an: Herr Manley ist ein artiger, aber auch ein rechtschaffner Mann —— untersteh er sich nicht mir von einem Menschen etwas zu sagen. ——

Triks.

Je nun, so empfehle ich mich Ihnen —

Freemann.

Nein, nein, glaube Er nicht, daß Er mich so abfertigen will: ich muß nun alles wissen, und Gott sey ihm gnädig, wofern er —

Triks.

Wird mein Eifer für Ihre Ehre so belohnet? ey! ey! Herr Freemann! ich will in Zukunft behutsamer seyn —

Freemann.

Nun heraus! ich werde hören, ob sein Eifer einen andern Lohn verdienet?

Triks.

So muß ich Ihnen denn sagen, daß ein heimlich Liebesverständniß zwischen ihnen ist!

Freemann.

Possen!

Triks

Und dennoch ist nichts gewisser! ich habe es eben so wenig geglaubt: aber gewiß und wahrhaftig, es sind keine Possen?

Freemann.

Woher weiß Er es?

Triks,

Herr Manley hat es meiner Frau vertraut, hat sie um Fürspruch gebeten, hat ihr heimlich

Brief=

Briefchen zu bestellen gegeben, und Sie wissen wohl, umsonst wechselt man nicht Briefchen?

Freemann.

Hat Er so ein Briefchen in Händen?

Triks.

Es könnte seyn: ich habe sie eben über der Bestellung eines von Ihrer Frau Gemahlin ertappet, sie hat es mir geben müssen: sie heulet und schreyt! würde sie wohl umsonst und um nichts heulen und schreyen?

Freemann.

Weis Er her! geschwind weis er her!

Triks.

Aber, daß ich nur nicht ein unglücklicher Mann darüber werde! denken Sie, wie meine Nahrung leiden würde, wenn Herr Manley —

Freemann.

Schon gut! ich will den Brief sehen! ich werde allezeit die gehörige Vorsicht zu brauchen wissen —

Triks.

Hier ist er —

Freemann.

(Für sich) Soll ich ihn erbrechen? — ein solches Mißtrauen ist allezeit unedel — aber ist es nicht eben so unedel, daß sie ohne mein Vorwissen eine Correspondenz mit einem jungen Menschen, in einem Hause, wo sie ihn täglich sprechen

kann,

kann, anfängt. Was hat sie ihm in Briefchen zu sagen? —— diese Vertraulichkeit wenigstens ist unanständig; ich muß den Innhalt sehen ——

Triks.

O! Sie können den Brief leicht erbrechen: er ist nur mit Oblat gesiegelt, und es ist noch ganz feuchte ——

Freemann.

Ha! es scheint, daß er eben so gewissenhaft nicht ist: hat man einen Beruf, Briefe zu erbrechen, wenn sie leicht gesiegelt sind?

Triks.

Sie belieben zu spasen: ich meyne nur ——

Freemann.

Ich könnte eben nicht sagen, daß ich iezt große Lust zu spasen hätte —— allein, ich muß doch sehen —— (er öffnet ihn und tritt ein wenig bey Seite)

(Er liest) Liebster Manley —— diese Sprache klingt sehr vertraulich, die Frau Triks bringt mir viele Versicherungen von Ihrer Gewogenheit und Freundschaft, und ich habe um desto mehr Ursache, ihr zu glauben, ie mehr Sie mir schon selbst Proben davon gegeben haben. Die Proben klingen sehr verdächtig; ich erwarte aber heute einen neuen Beweiß von Ihrer Güte und werde sehen, wessen ich mich zu Ihnen zu versehen habe: mein Mann

geht

geht meistens gegen Mittag ein wenig spazieren: und ich erwarte Sie da in meinem Zimmer: ich bin ꝛc. ein Rendez-Vous in ihrem Zimmer? was soll ich denken? ich muß hinter die Sache kommen; seine Aufwartungen und seine Großmuth ist mir längst verdächtig gewesen: o wäre sie mir vollends ungetreu — aber, weh dir, Manley! — Herr Triks —

Triks.

Was befehlen Sie?

Freemann.

Ich danke ihm für seinen Eifer; aber dieser Brief saget noch nichts von einem Liebesverständnisse; ich wollte, daß ihn seine Frau Hr. Manleyn einhändigte, daß er wieder versiegelt wäre!

Triks.

Nichts leichter, wir dürfen nur eine nasse Oblate wieder drunter legen — es ist ein Petschafft mit einer Devise, man kann drauf drücken, was man will.

Freemann.

Sie will mit ihm ein paar Worte alleine in ihrem Zimmer sprechen? ich gestehe, daß ich neugierig wäre, zu wissen, was der Innhalt ihres Gesprächs seyn mag.

Triks.

Dazu können Sie leicht kommen, Hr. Freemann. Das grüne Kabinetgen stößt an ihr

Zimmer,

Zimmer, und Sie wissen ja, daß ich als Wirth den Hauptschlüssel habe.

Freemann.

Gut, so schließe er mir es um 11 Uhr auf! ich will es doch hören, ich will es hören.

Triks.

Aber — ums Himmels willen machen Sie mich nicht unglücklich! ich wollte Ihnen wohl noch mehr sagen —

Freemann.

Noch mehr? und was? — ich werde erkänntlich seyn Herr Triks, (bey Seite) ein Unglück über das andere!

Triks.

Mad. Freemann hat verschiednes von ihren schönen Sachen an Hrn. Manley versetzet.

Freemann.

Ha! es geht mir ein Licht auf!

Triks.

Diamanten! schöne Kleider! —

Fremann.

Ist das gewiß?

Triks.

Meine Frau hat auch diese Sorge übernehmen müssen: aber um Gottes Willen —

Freemann.

Schon gut! ich weiß was Er sagen will. Der Verräther! Herr Triks, thue er mir nur

den

den Gefallen, und sage Er keinem Menschen ein Wort! hier ist eine halbe Guinee; ich will noch in der Folge erkänntlicher seyn — auch seiner Frau sage Er nichts: ich bin nicht wohl mit ihm zufrieden, daß Er, wie Er mir schon gesaget, sie deswegen übel angelassen hat —

Triks.

O daß läßt sich gleich ändern: ich darf ihr nur weiß machen, ich hätte mich eines bessern besonnen: denn verstehen Sie nur, Herr Manley ist sehr freygebig gegen Sie, ich will mich stellen, als ob mich auch der Teufel geblendet habe: aber Geschenke nehme ich um alles in der Welt nicht, eine Untreue zu begehen —

Freemann.

Von mir wird Er sie aber schon zu seiner Zeit annehmen. Sey Er nur verschwiegen, klug und mir getreu —

Triks.

O das bin ich. Mit Ihnen ist es auch wegen der Geschenke eine ganz andere Sache: aber glauben Sie ja nicht, daß ich es aus einer solchen Absicht thue!

Freemann.

Schon gut! geh Er ietzt, und lasse er den Brief übergeben und um II. schließe er mir das Kabinet auf.

Trikß.

Ich erwarte Ihre Befehle.

Vierter Auftritt.

Freemann.

Ich bin außer mir! Manley! ein Verräther! ein Verräther meiner — o wie soll ich sie nennen — Frau — ja ja, hier liegt das Verbrechen — aber sie sey was sie wolle — sie ist allezeit eine Niederträchtige — ich habe sie wenigstens allezeit als Frau geliebt — nun wird sie, als eine Buhlerin, nachdem sie mich von allem entblößt sieht, was ihren Stolz nähren konnte, mich verlassen und mit einem andern davon gehen — und Manley — ja Manley, ich kann nicht ohne Entsetzen an ihn denken! und was wird Hearty seyn? — kann er etwas anders, als Manleys Freund seyn? ich Unglücklicher! — hat sich Himmel und Erde wider mich verschworen — ich muß darhinter kommen — und wehe dir Manley! — noch kann ich es nicht glauben — der Heuchler machet sich mein Unglück zu Nutze — hilft mich mit um das Meinige bringen — Huy! das hinter dem Gelde, das er an sie zu verliehren scheint, auch ein Betrug steckt! — ich muß auf ihre Kostbarkeiten dringen, um sie zu ängstigen und den Betrug aufzudecken: o welch

ein

ein Kampf und keinen treuen Freund! — mir geschieht recht! meine Untreue wird mir vergolten — o Amalia! Amalia! — doch dieß schützet den Verbrecher nicht! (er geht an seiner Frau Zimmer) Madam! Madam!

Fünfter Auftritt.

Freemann. Mad. Freemann.

Mad. Freemann.

Was wollen Sie, mein lieber Gemahl!

Freemann.

(Für sich) Ha! sehr schmeichelhaft! — was ich will? Nun? haben Sie Ihre besten Sachen zusammen gesuchet?

Mad. Freemann.

Kommen Sie wieder mit Ihrer Foderung? — wie können Sie so unbarmherzig, so ungerecht seyn?

Freemann.

Ich bin nicht ungerecht! — ich will haben, was — was ich haben muß! — Geben Sie sie her, unverzüglich geben Sie sie her!

Mad. Freemann.

Aber was dringet Sie denn jetzt für eine Noth?

Freemann.

Sie können wohl fragen? Ich will nicht länger ein Spiel Ihrer Thorheiten seyn.

Mad. Freemann.

Aber ich soll das Spiel Ihres Trotzes und Ihres Eigensinnes seyn? wo haben Sie auf einmal diese Begegnung gelernet?

Freemann.

Wo? von der Noth, in die Sie mich gesetzet haben? meine Gläubiger wachen von allen Seiten auf, und wo Sie nicht bald Rath schaffen, daß ich sie befriedigen kann, so haben wir Arrest.

Mad. Freemann.

Warum fangen Sie nicht bey Ihrer Garderobe an? Ihre Ringe und Tabatieren können voran gehen, ehe es an meine Ohrgehänge und Armbänder kömmt!

Freemann.

Wissen Sie was geschehen ist?

Mad. Freemann.

Aber ich bitte Sie —

Freemann.

Aber ich bitte Sie! machen Sie keine Umstände! ich habe Ihnen meinen Entschluß diesen Morgen schon entdecket: er ist fest gesetzet und ich nehme keine Ausflüchte an.

Mad. Freemann.

So reden Sie doch mit Manleyn! er ist Ihr Freund: vielleicht schießt er Ihnen etwas vor?

Freemann.

Nein Madam, er hat schon zu viel vorgeschossen —

Mad. Freemaun.

Mir wenigstens nichts? was ich von ihm habe, hat mir das Glück des Spiels verschafft.

Freemann.

Wer redt von Ihnen? glauben Sie, daß ich aufs neue borgen und einen Schuldner mehr haben will, da ich meine alten zu befriedigen denke? — ich verlange ietzt das Ihrige, das Meinige —

Mad. Freemann.

Wenn ist denn das Meinige zu dem Ihrigen geworden?

Freemann.

Nachdem Sie das Meinige durchgebracht haben. Ihr Spielen, Ihre Bälle, Ihre Staatscarossen, Ihr unsinniger Kleiderpracht —

Mad. Freemann.

Von Ihren Schmausereyen sagen Sie nichts?

Freemann.

O wenn Sie nicht die Gäste gebeten hätten, so würden sich diese haben halten lassen. Ich würde ihrer weit eher überdrüßig geworden seyn, meinen Abgrund eher eingesehen und sie alle zum Henker gejagt haben. — Ich Thor — was für ein Geschick hat mich doch zu Ihnen geführet!

Mad. Freemann.

Vielleicht hätte ich noch mehr Ursache, diesen Seufzer auszustoßen — doch nein — ich will meine Schwachheit, daß ich Sie geliebet habe und noch liebe, nicht dem Schicksale Schuld geben — aber das ist doch erschrecklich, daß Sie mir nun auch so gar die Mittel, wovon ich vielleicht noch einige Monate leben könnte, rauben wollen.

Freemann.

O dießfalls habe ich Ihnen einen Vorschlag gethan: aber die Eitelkeit und Pracht ist Ihnen so zur andern Natur geworden, daß sie in Ihrer Berauschung ein Leben ohne Spiel für kein Leben halten.

Mad. Freemann.

Ein kluger Mann, machet seine Einschränkungen nicht hinter drein, wenn es nicht mehr Zeit ist.

Free-

Freemann.

Madam, hören Sie auf, mich zu beleidigen, sonst —

Mad. Freemann.

Wer hat die Beleidigung angefangen? bin ich blos da, von Ihnen Vorwürfe anzuhören?

Freemann.

Wenn man sie verdienet, muß man sich auch gefallen lassen, sie anzuhören. Ich habe Ihnen keine Vorwürfe gemacht, so ein großes Recht ich auch dazu hätte: ich verlange dasjenige, was Ihnen von unserm gemeinschaftlichen Vermögen übrig ist, um uns gemeinschaftlich zu retten: ich verlange diesen Beweis Ihrer Liebe für mich, und was kann ein unglücklicher Mann weniger verlangen? soll er dieß für einen Beweis Ihrer Liebe annehmen, daß Sie mit Verlust seiner Ehre, seines guten Nahmens, seines ganzen Glücks, ein paar Dutzend flimmernde Steinchen, und etliche bunte Kleider erhalten, daß Sie einen rechtschaffenen Mann, der Sie von ganzem Herzen geliebt, der Wuth seiner Gläubiger aufopfern wollen, um noch ein paar kümmerliche Tage am Spieltische glänzen zu können?

Mad. Freemann.

O Freemann, wird uns dieses retten?

Freemann.

Es rette, oder rette uns nicht! man thut, was man kann. —

Mad. Freemann.

So lassen Sie mir wenigstens die paar kümmerlichen Tage noch: vielleicht bin ich glücklich im Spiel!

Freemann.

Vielleicht sind Sie unglücklich, und alsdann? — doch ich habe Ihnen meine Meinung hierüber schon entdeckt; es bleibt bey meinem Entschlusse: machen Sie Ihre Sachen zurechte, ich sage es Ihnen, gegen Abend muß ich sie haben: zittern Sie! wenn ich Gewalt brauchen muß. Ich bin Ihnen bisher in allem gefällig gewesen: die Reihe ist nun an Ihnen, und — ich lasse nicht mit mir spielen.

(Geht ab.)

Sechster Auftritt.

Mad. Freemann (alleine)

Ah! er muß es merken, daß ich nichts mehr von dem Meinigen habe! — so unbändig ist er noch nie gewesen! was fange ich an! die Trikks bringt mir keine Antwort! nehme ich meine Zuflucht zum Manley? was für schreckliche Bedingungen wird mir nicht der junge Mensch vorschreiben! — ich bin verlohren, unwiederbringlich verlohren, wenn er darauf beharrt — ein wütender Gemahl! ein ungestümer Liebhaber! eine Frau, die keine andere Hülfe weiß, als sich durch den einen vor der Wuth des andern zu schützen! Freemann, Freemann! treib mich nicht aufs äuserste, es möchte dich sonst so gut, als mich gereuen!

Ende des dritten Akts.

Vierter Akt.

Erster Auftritt.

Hearty (alleine)

Manley — Amalia — o was ist in meinem Herzen seit wenig Augenblicken vorgegangen — alter Thor! ist das deine Weisheit? — in deinem funfzigsten Jahre willst du noch ein Sklav einer unsinnigen Leidenschaft werden — arme Vernunft, wenn deine Gründe nicht stärker sind — aber die Tugend — sie hat so viel Gewalt in dem Herzen eines jungen Frauenzimmers, daß sie sich zum Besten einer Person, die sie hassen sollte, der Ansprüche ihres Herzens begeben und sie glücklich machen will, wenn sie es durch Tugend verdienet — und du, der du eine Fertigkeit darinnen solltest erlanget haben, zitterst — wovor — ach! vor dem Siege der Tugend selbst — o schäme dich! kämpfe, siege oder sprich, daß du niemals weise und tugendhaft gewesen bist — ja Amalia muß glücklich werden — sie liebt Freemann — Freemann ist ihrer Liebe werth! — so wie Sophia seiner unwerth ist — sie zerbricht ihre schimpflichen Fesseln durch eine Untreu, die gemeine Folge solcher

Verbindungen — und vielleicht werden sie zu ihrem Glücke zerbrochen — vielleicht wird Amalia glücklich und Sophia tugendhaft — ich muß den Sieg befördern helfen, denn für mich ist hier so keine Hoffnung — vielleicht giebt mir das Bewußtseyn, eine gute That vollbracht zu haben, meine Ruhe wieder — ah! hier kömmt Manley —

Zweiter Auftritt.

Hearty. Manley.

Manley.

So alleine mein guter Hearty und in tiefen Gedanken?

Hearty.

Ich dachte dem Ausgange Ihres Unternehmens nach!

Manley.

Die Geschichte soll, denk ich, bald einen Ausgang gewinnen. Wie sehr fürchte ich für den armen Freemann!

Hearty.

Für Freemann? — was hat er anders zu gewarten als sein Glück! — ein Glück — ein unaussprechliches Glück — sie Amalia zu besitzen —

Manley.

O dieß ist noch nicht so entschieden, als Sie sich vielleicht vorstellen —

Hearty.

Nicht entschieden? gewiß, mehr als zu gewiß. Hearty liebt sie noch; er liebt sie auf das heftigste — sie lieben ihn — bald wird sichs entdecken, daß Sophia ihm ungetreu ist — das Band wird zerrissen und ein neues geknüpft — und Sie werden glücklich seyn — ich aber — ja, ich werde auch glücklich seyn — weil ich Sie durch die Tugend und die Liebe glücklich sehe.

Manley.

O Sie sind ein gütiger Mann! — ja ja, es kan kommen, bald werde ich, wenn ich der Triks glaube, Sophiens Tugend erweicht sehen.

Hearty.

Auf diese Tugend habe ich niemals viel gegeben: ein Frauenzimmer, das einmal ihre Ehre so leichtsinnig verscherzt, wird sie noch ein, zwey, dreymal aufs Spiel setzen, bis sie keine mehr zu verliehren hat: dieß ist der Anfang und Fortgang aller unglücklichen Weibsbilder, die zur Schande ihres Geschlechts endlich im Elende sterben.

Manley.

Nein, im Grunde halte ich Sophien noch tugendhaft! man urtheilet gewiß bisweilen von einem jungen Frauenzimmer zu strenge, die

einen

einen so falschen Schritt gethan; wenn wir aber die Umstände ihrer ersten Erziehung, die Aufsicht, unter der sie gestanden, ihre Neigungen und den Verführer kennten, der sie darzu verleitet, so würden wir oft mehr Mitleiden mit ihr haben, und vielleicht würde manche noch können gerettet werden, wenn man ihr eine hülfreiche Hand böt, ehe sie der völlige Strohm ergreift und mit sich fortführet.

Hearty.

Das kann seyn! o was für ein großmüthiges Frauenzimmer sind Sie: an statt ihre Feindin, (denn dieß muß sie allezeit in ihren Augen seyn, da sie Ihnen Ihren Geliebten entrissen,) anstatt sie anzuklagen, sie zu verdammen —

Manley.

Ich lasse ihr nun Gerechtigkeit wiederfahren, Hearty: glauben Sie nicht selbst, daß wenn Sie sich ietzt nicht in der dringensten Noth befände, sie vielleicht anders handeln würde? sie that noch ziemlichen Widerstand; aber auf der einen Seite kein Geld, kein Mittel sich zu retten, auf der andern einen Mann, der ihr unter der schrecklichsten Bedrohung dasjenige abfodert, was sie nicht mehr besitzet, der sie unglücklich gemacht, in dessen Verderben sie ihr eignes voraus sieht, und auf der dritten einen Versucher, der ihr alles anbietet, wodurch sie, wenigstens vor den Augen

der

der Welt, sich diesem Abgrunde entreißen und wieder in einen Stand setzen kann, der der Eitelkeit, der eingewurzelten Neigung, den Lüsten so sehr schmeichelt —

Hearty.

O Sie vergessen noch die bezaubernden Annehmlichkeiten des reizenden Versuchers selbst — o ja, ich werde ihr verzeihen — auch diese Untreue selbst, die sie an dem edelmüthigen Freemann begehen wird, werde ich ihr verzeihen können —

Manley.

Hearty, Hearty, wo ist Ihre strenge Tugend —

Hearty.

Fragen Sie Ihre Großmuth, Amalia! — Ach! wenn Ihnen Sophie widerstehen könnte — aber Sie sehen im Voraus, daß dieß unmöglich ist —

Manley.

Ich wünschte, daß sie es könnte! ich wünschte es von meiner ganzen Seele! die Wollust, der Tugend eine liebenswürdige Person zuzuführen, um einen Mann, wie Freemann ist, glücklich gemacht zu haben, würde mir den Schmerz meines Verlustes weniger empfindlich machen, und meine Liebe in Hochachtung verwandeln.

Hearty.

Hearty.

Ich bitte Sie ums Himmels willen, Manley, lassen Sie mich nicht Ihre ganze Vortrefflichkeit sehen — ich — ich gerathe — sonst allezeit in eine Art von Grimm, wenn ich denke, was Freemann für ein Glück von sich gestoßen — beneidenswürdiger Mann — o wenn ein anderer dieß im Anfange gehabt hätte —

Manley.

Stille! Hearty, machen Sie mich nicht stolz! Sie kennen die Schwachheit meines Geschlechts! ich thue in der ganzen Sache nichts, als was meine eigne Glückseeligkeit erfodert, und was ist diese Grosmuth anders als Eigenliebe? Freemanns Unglück macht mir Schmerzen, und die Bemühung, mich von denselbigen zu befreyen, ist wahrhaftig keine so große Tugend!

Hearty.

Eben dieß ist die größte Tugend, daß Sie in einer so außerordentlichen Handlung sich so wenig Verdienst zueignen: eine andre an ihrer Stelle würde über diesen Triumph ihrer verschmähten Liebe frolocken, würde in den Gedanken ihres gedemüthigten und bestraften ungetreuen Geliebten ihre Wollust, und in der Gelegenheit, ihn noch mehr demüthigen zu können, ihren Ruhm finden! Sie aber wünschen sich durch Güte und Wohlthaten zu rächen: so haben es allezeit die größten

Seelen

Seelen gemacht, und so machet es Gott mit uns: soll ich Sie nicht bewundern?

Manley.

Wenn ich nicht der Bewunderung werth bin, so ist es mir doch nicht unangenehm, von einem Manne, wie Sie sind, hochgeschätzet zu werden —

Hearty.

O ich thue noch mehr — doch genug Glück für mich! wenn ich Sie für Ihre Verdienste recht belohnt sehen sollte!

Manley.

Belohnung genug für uns, wenn wir nur überzeuget sind, daß wir recht gethan haben: es ist die einzige wahre in der Welt. Diese nehmen wir mit hinaus: die übrigen Vorstellungen von Glückseeligkeiten sind bloße Kartenschlösser, die ein Lüftgen über den Haufen wirft —. Aber stille, (sie sieht nach der Uhr) die Zeit der vorbeschiednen Stunde ist vorbey: ich werde Noth haben, meine Rolle gut zu spielen — Mitleiden, Liebe, Furcht, alles mischt sich durcheinander — wo treffe ich Sie wieder an Hearty? —

Hearty.

Mich Amalia? — wo Sie wollen — doch nein; ich wollte Ihnen eben noch sagen, warum ich eigentlich kam, daß Freemann mir eyfersüchtig zu werden scheint. Ich habe einige geheimnißvolle Unterredungen mit ihm, und unserm

Wirth

Wirth entdecket — dieß ist ein Bösewicht, ich stehe dafür, und wenn mich nicht alles betrügt, so geht eine Verrätherey vor — ich traf ihn vorhin im Hause an, und einige zweydeutige Reden, aus denen Wuth und Verdacht gegen Sie hervorleuchteten, brachten mich auf diesen Argwohn —

Manley.

Desto besser! er soll nicht lange mehr darzu Ursache haben.

Hearty.

Er ist heftig: sein Unglück macht ihn bitter, und er ist der Verzweiflung nahe, wenn seine Rettung nicht bald kömmt — ich werde ein wachsames Auge auf ihn haben, — nun Manley, es möge Ihr Unternehmen ein erwünschter Ausgang krönen!

(geht ab.)

Dritter Auftritt.

Manley (alleine)

Geh nur, guter ehrlicher Mann! ich merke doch wohl, was du für einen Ausgang wünschen könntest — aber mein Herz ist so unruhig, als das deinige! — ist das, was ich unternommen habe, auch wirkliche Tugend, oder nicht vielmehr die Liebe, die den Schein der Tugend annimmt? — Amalia, Amalia! ich fürchte, dieser Feind wird dich belauschen — doch er belausche mich —

wenn

wenn Sophia ungetreu ist und Freemann mich noch liebt; denn ist die Liebe kein Verbrechen mehr: und doch will ich sie so glücklich machen, als sie es ohne Freemann werden kann — ohne Freemann? — Himmel! sie kömmt: ich bin in einer Verwirrung, wo ich keinen Ausgang sehe —

Vierter Auftritt.

Manley. Mad. Freemann.

Mad. Freemann.

Endlich einmal sind Sie da! wahrhaftig, Manley! ich hätte Ihnen mehr Artigkeit zugetrauet, als daß Sie ein Frauenzimmer auf sich warten ließen.

Manley.

Ich bin strafbar, Madam, aber meine Geschäffte —

Mad. Freemann.

Haben solche junge, galante Herrn auch Geschäffte?

Manley.

Ja wohl, aber freylich keine Geschäffte, die mich von einer Unterredung mit einer so liebenswürdigen Frau abhalten sollten. Nur Schade, daß es zu weiter nichts dienet, als mich unruhiger zu machen, mein Unglück zu vermehren.

Mad. Freemann.

Ihr Unglück? wenn Sie von Unglück reden! pfui, schämen Sie sich! ich hätte ein größres Recht, mich über mein Schicksal zu beklagen.

Manley.

Nennen Sie das kein Unglück, wenn ich nicht fühlen soll, wie schön Sie sind! wenn ich Sie in eines nur allzuglücklichen Nebenbuhlers Armen sehen soll?

Mad. Freemann

Vergessen Sie nicht, daß er mein Mann ist.

Manley.

Eben das ist für mich das Schrecklichste — zwar ein Mann — ein Mann ist nicht ein Liebhaber, und ich sehe nicht, warum ein Unglücklicher verhungern muß, wenn demjenigen, der im Ueberflusse sitzt, vielleicht vor seinem Ueberflusse ekelt.

Mad. Freemann.

So erinnern Sie sich, daß dieser Mann Ihr Freund ist?

Manley.

Mein Freund! ja ja, das wäre schon etwas: aber wo Liebe und Freundschaft in einen Streit gerathen, da muß die leztere den kürzern ziehen.

Mad. Freemann.

Manley, ich hätte Ihnen diese Freygeisterey in der Tugend und Sittenlehre nicht zugetrauet. Wo sind die guten Grundsätze geblieben,

die Sie sonst äuserten? wo die bescheidne Mine, die Sie mir sonst so Hochachtungswürdig machte?

Manley.

O Madam! ich habe mich selbst betrogen! wie leicht vernünftelt es sich, wenn man nicht empfindet. Wären Sie nicht weiter bey mir als in die Augen gekommen, so wäre es mir leicht gewesen, Ihnen zu entgehen: aber Sie haben sich in mein Herz eingeschlichen, um — nimmermehr daraus wieder vertilget zu werden. Verzeihen Sie einem Bekänntnisse —

Freemann.

— Halt! ich bin schon strafbar, daß ich Sie anhöre, und ich sollte Sie gleich unterbrechen: aber glauben Sie nicht, daß ich aus Beifall schweige. Ich habe an Sie eine Bitte zu thun, die ich nach dem, was ich ietzt von Ihnen gehöret, nimmermehr wagen würde, wenn mich nicht die äuserste Bedürfniß darzu nöthigte: aber ich habe das Vertrauen zu Ihrer Großmuth, daß Sie dieselbe werden statt finden lassen, ehe ich Ihre Liebeserklärung beantworte.

Manley.

Und wie heißt denn diese? Sie wissen schon, daß Ihre Bitten für mich Befehle sind.

Mad. Freemann.

Die Foderung ist groß, und ich sehe im Voraus, was ich wage, dergleichen an einen Mann

zu

zu thun, der sich für meinen Liebhaber ausgiebt. Ich halte Sie aber immer noch für zu edelgesinnt, als daß Sie sich meiner Umstände zum Nachtheil meiner Tugend bedienen sollten. Nein, ich traue Ihnen wenigstens zu, daß Sie die Erfüllung Ihrer Wünsche mehr auf die Entscheidung meines Herzens, als auf meine Noth werden ankommen lassen.

Manley.

Gut, gut, meine schöne Predgerin! lassen Sie hören: doch erinnern Sie sich, daß ich eben so viel Großmuth von Ihrer Seite erwarte, als Sie mir abzufodern, sich befugt glauben, und daß die Liebe so viel Recht, als die Noth hat, und im eigentlichsten Verstande die größte Noth ist.

Mad. Freemann.

Wollen Sie mir wohl 1200 Pfund leihen? O Manley! ich bitte Sie darum, und werde es Ihnen lebenslang verdanken.

Manley.

Zwölfhundert Pfund, Madam?

Mad. Freemann.

Ha! empöret sich schon die Liebe? es ist gut, daß ich weiß, womit Ihr Feuer zu löschen ist?

Manley.

Sorgen Sie nicht: so bald Sie es zum Preis machen, wodurch ich Ihre Gegenliebe erkaufen

kann, so werden Sie sehen, daß ich dieß für eine Kleinigkeit halte.

Mad. Freemann.

Die Freundschaft hat also gar keinen Anspruch auf Ihre Freygebigkeit?

Manley.

O ja, nur in Ansehung des andern Geschlechts habe ich mit der platonischen Freundschaft nichts zu thun: wenn mich das Feuer verbrennet, so halte ichs nicht mehr für ein eingebildetes.

Mad. Freemann.

Aber Sie retten dadurch eine Unglückliche, die ihrem Verderben nahe ist.

Manley.

Wie so? Sie haben einen Mann, dessen Pflicht es ist, sie zu retten.

Mad. Freemann.

Aber eben dieser ists, den ich fürchte, so sehr fürchte, daß ich den entsetzlichen Schritt wage, mich an einen jungen Liebhaber zu wenden.

Manley.

Sie fürchten einen Mann? Hahaha! dieß ist etwas ganz neues! Sie müssen Ihre Rechte nicht kennen. Heut zu Tage fürchtet sich nur der Mann vor der Frau und die Frau vor ihrem Liebhaber.

Mad. Freemann.

Ja wohl, sollte ich Sie fürchten, aber nicht in dem Verstande, den Sie diesen Worten beylegen. Hören Sie mich an und urtheilen Sie selbst: aber — mißbrauchen Sie nicht meine Vertraulichkeit. Ich habe gestern 600 Pfund verspielt. Vor ungefähr vierzehn Tage habe ich aus Noth meinen Schmuck für 600 Pfund versetzen müssen: diesen letztern fodert mein Mann mit Ungestüm noch heute von mir, er droht, mich zu verstoßen, fortzugehn, mich meinem Elende zu überlassen: erfährt er vollends das erste, welches unausbleiblich ist, wenn ich nicht bezahlen kann, so kenne ich ihn zu gut, als daß er seinen Entschluß nicht ausführen sollte.

Manley.

Desto besser, Madam, so überlassen Sie sich mir und meiner Liebe ganz! Sie sollen bey mir Ruhe und Gemächlichkeit finden.

Mad. Freemann.

Grausamer! so ist dieß die Antwort, die ich von Ihrer Großmuth erwartete? Sie wollen mich zu einer Ungetreuen machen, einen Freund verrathen, und ein Band trennen —

Manley.

Stille Madam! aus welchem Roman haben Sie diese Sprache gelernet? so dachte man nur vor zweyhundert Jahren, als man die Galanterien

rien der Weiber mit dem Scheiterhaufen belohnte, aber ietzt —

Mad. Freemann.

Hat sich ietzt die Natur des Verbrechens geändert?

Manley.

Nein, aber der Gebrauch unserer Vernunft hat uns weiser gemacht, daß man es nicht mehr für so erschrecklich hält, als es uns eine finstre Moral geschildert hat. Sagen Sie mir, ist etwas der Natur gemäßer, als daß eine artige liebenswürdige Frau, wenn die Liebe in ihrem Manne erkaltet ist, (denn Sie werden doch nicht glauben, daß er sie noch liebt, wenn er Sie fortjagt,) sich einem Liebhaber überläßt, der ihr alles aufzuopfern geneigt ist?

Mad. Freemann.

Ihre Moral, Manley, ist sehr lüderlich: Sie haben viel zu viel Verstand, als daß ich Ihnen dieses zu beantworten brauche: Sie sehen auch die Folgen dieser feinen Grundsätze gar wohl ein: aber wenn alles wahr wäre, würde dieser Liebhaber, der mir ietzt alles aufopfern will, nicht bald ein zweyter Mann für mich seyn? ich werde mich alsdenn wohl wieder einem Dritten in die Arme werfen müssen, und was soll endlich daraus werden, wenn diese wenigen Reste von Schönheit

verwel-

verwelket sind? in Wahrheit, eine solche Zumuthung hätte ich kaum dem Manley zugetrauet.

Manley.

Sie gerathen zu tief in die Sittenlehre, Madam. Wissen Sie was, ich will großmüthig seyn. Sie sind ietzt in der äussersten Noth, wie Sie sagen, es drücket Sie der Mangel des Geldes, durch eine gewisse Summe glauben Sie Ihres Mannes Gewogenheit zu erhalten, ich soll diese vorschießen, ich brenne für Sie bis — bis zur Verzweiflung; wenn ich Ihnen nun dieß Geld und noch allenfalls eine höhere Summe anbiete, die Sie aus allen Verlegenheiten heraus reißen könnte, ist es denn so gar unbillig, wenn ich eine kleine Vergütung verlange? ah! meine schöne Gebieterin wird roth: wie allerliebst! ich muß Sie küssen!

Mad. Freemann (verwirrt)

Sie treiben die Unverschämtheit weit, Manley! eine solche Unbilligkeit —

Manley.

Unbilligkeit! nun ich will Ihnen noch mehr einräumen. Schreiben Sie mir eine Zeit vor, wie lange ich die Stelle eines Liebhabers bey Ihnen bekleiden soll? und ich schwöre Ihnen hiermit bey allem, was heilig ist: ich will mich alsdenn auf ewig von Ihnen entfernen, niemals in

der Welt will ich Ihnen weiter mit meiner Liebe beschwerlich fallen, kann man wohl billiger seyn?

Mad. Freemann.

Sie sind ein seltsamer Liebhaber! ich kann mir daraus vorstellen, was ich zu gewarten hätte, wenn ich mich Ihnen überließ!

Manley.

Dafür dürfen Sie mich sorgen lassen! Sie verlangen von mir nichts als Großmuth, und ich verlange eine ganz kleine Dankbarkeit.

Mad. Freemann.

Also scheint Ihnen das noch eine kleine Belohnung, wenn ich Ihnen dasjenige, was einem Frauenzimmer lieber, als ihr Leben seyn soll, aufopfre?

Manley.

Sie haben die Wahl, Mad. Freemann. Wollen Sie nicht, so ist meine Flucht noch diesen Abend nothwendig: ich brauche Geld zur Reise, und Sie sehen leicht, daß ich in diesem Falle nichts geben kann.

Mad. Freemann.

O ich sehe die Ausflüchte, die Ihnen eine rasende und ausschweifende Begierde eingiebt: aber — wissen Sie was, geben Sie mir, was ich von Ihnen fodere, denn mein Bedürfniß leidet keinen Aufschub, ich will alsdenn mein Herz befragen,

fragen, was ich Ihnen gewähren kann? Hoffen Sie indessen —

Manley.

Nichts, sagen Sie es immer vollends heraus! Nein Madam, so haben wir nicht gewettet. Ich will aber doch großmüthig seyn und Ihnen bis auf den Abend Bedenkzeit lassen: noch mehr! schicken Sie mir die Madam Triks, ich will einen Theil Ihrer Juwelen einlösen und sie Ihnen gleich einhändigen lassen, damit Sie Ihres Mannes ungestüme Foderung befriedigen können; aber wegen der übrigen 600 Pfund Spielschuld — nein Madam, da muß ich erst Ihrer Liebe gewiß seyn, sonst leben Sie wohl, auf ewig leben Sie wohl! — ich will sehen, ob mir die Entfernung, Sie aus dem Gedächtnisse zu tilgen, vermögend ist.

Mad. Freemann.

Ich muß aber die 600 Pfund morgen früh haben, sonst —

Manley.

Und ich will Ihre Erklärung noch heute haben.

Mad. Freemann.

Aber wissen Sie denn, ob ich heute alleine seyn werde?

Manley.

So viel weiß ich gewiß, daß Ihr Mann gegen Abend niemals zu Hause, sondern

auf seinem gewöhnlichen Spatziergange im Park ist.

Mad. Freemann.

Er hat mir aber einmal für allemal verboten, Leute bey mir zu sehen und zu spielen.

Manley.

Sie sollen auch niemanden bey sich haben, sondern ich will bey Ihnen alleine seyn.

Mad. Freemann.

Aber auch mit Ihnen soll ich ja durchaus nicht spielen?

Manley.

Muß man denn spielen, um sich die Zeit zu vertreiben?

Mad. Freemann.

Sie sind mir verhaßt! unerträglich verhaßt!

Manley.

Hassen Sie mich so sehr als Sie wollen. Gewähren Sie mir nur, was ich verlange, und ich will Ihren Zorn gern ertragen.

Mad. Freemann.

Manley!

Manley.

Nun Madam!

Mad. Freemann.

Zu was wollen Sie mich verleiten?

Manley.

Manley.

Zu einer Sache, zu der sich die Damen so gern verleiten lassen!

Mad. Freemann.

Sie spotten noch meiner?

Manley.

Sie haben allezeit Ihre Freyheit! — ich höre jemanden — nun! soll ich gegen Abend Ihre Entschließung einholen?

Mad. Freemann.

Nein, sage ich.

Manley.

So bin ich Ihr gehorsamster Diener (er thut als ob er gehen wollte)

Mad. Freemann.

Manley! wenn wollen Sie mir meinen Schmuck einhändigen lassen?

Manley.

Sobald mir die Frau Triks sagen wird, daß ich Sie gegen Abend besuchen soll.

Mad. Freemann.

Verdammter Freund! — gehen Sie mir aus den Augen — (er geht fort, sie schreyt ihm nach) — aber — Manley halten Sie das Geld bereit!

Manley (in der Scene)

Es liegt schon in meinem Schreibepulte.

(Geht ab.)

Vierter

Vierter Auftritt.

Mad. Freemann (alleine)

Was thue ich! — was? was! ich werde mich ihm ergeben? — verfluchtes Spiel! du Abgrund meines Unglücks! und habe ich mich einmal verführen lassen, mit was für einer Zuversicht will ich Freemann wieder unter die Augen treten! — dieß merkt der falsche Manley! ja ja, er merkt es: sonst wäre er ein Narr! um einer kurzen Vertraulichkeit Summen aufzuopfern, die er sich bey andern schon durch seine liebenswürdige Person erkaufen könnte! — zwar — es wird auch ein herrliches Leben alsdenn bey Freemann seyn, wenn wir von allem entblößt unser Glück in andern Welttheilen suchen — doch die Tugend — ist sie ein leerer Nahme, und soll ich die Schuld, aber nicht die Strafe mit einem Manne theilen, der allezeit meine Hochachtung verdienet? — o wie schlägt mein Herz! — ich muß Geld haben — ja ich muß ihn auf den Abend sehen —

Fünfter Auftritt.

Mad. Freemann. Triks (kömmt aus einem Seitenkabinetgen)

Mad. Freemann.

Herr Triks! ah! — er kömmt eben recht! ist seine Frau hier?

Triks.

Triks.

Nein, Madam!

Mad. Freemann.

Laß er sie doch zu mir kommen, ich habe ihr etwas zu sagen —

Triks.

Haben Sie etwas zu befehlen, Madam, das ich gleich selbst ausrichten kann?

Mad. Freemann.

Nein, ich muß sie selbst sprechen.

Triks (bey Seite)

Ich weiß doch schon den ganzen Auftrag.

(Mad. Freemann geht ab: Triks geht an die Kabinetthüre und schließt sie auf.)

Heh! Herr Freemann, die Luft ist wieder rein!

Sechster Auftritt.

Triks. Freemann.

Freemann.

Ich bin außer mir!

Triks.

Nun, mein Herr! habe ich die Wahrheit geredet?

Freemann.

Ey ich wollte, daß —

Triks.

Triks.

So wünschte ich, daß ich Ihnen nichts gesagt hätte: Sie können ja allezeit thun, als ob Sie nichts davon wüßten.

Freemann.

Er ist ein Narr? nunmehr muß ich alles wissen — mein ganzes Unglück: — ich muß auf Rache denken!

Triks.

Befehlen Sie, daß ich Ihnen das Kabinetchen auf den Abend aufschließen soll?

Freemann.

Nein, ich brauche nichts mehr zu hören: aber ich will sehen und den verfluchten Verführer meiner Frau in ihren Armen —

Triks.

Mein Herr Freemann! nein, das verbitte ich gar sehr! denken Sie, in was für ein Unglück dieß mich und mein Hauß stürzen würde —

Freemann.

O Schade auf sein Hauß! wenn Er auf Ehre hält, so muß Er keine solchen Verführer in seinem Hause dulten.

Triks.

Ey so würde kein Hauß in der Stadt mehr stehen bleiben, wenn man mit solchen kleinen Freybeutereien so hart verfahren wollte: bedenken Sie, wie viel ich vom Manley bisher ver-

dienet

dienet habe! wer würde mich dafür schadlos halten, wenn Sie —

Freemann.

Beruhige Er sich! ich will ihn schadlos halten, und wenn ich ihm alles, was ich im Vermögen habe, dafür geben sollte!

Triks.

Behüte der Himmel! das wäre zu viel! so eigennützig bin ich nicht — im Vertrauen, Sie könnten selbst einen ansehnlichen Thaler Geld dabey gewinnen, wenn Sie z. E. den Hrn. Manley bey Ihrer Frau Gemahlin in einer Vertraulichkeit überraschten: Sie könnten ihm ja alsdenn die Summe vorschreiben, die Sie zur Genugthuung verlangten, wenn Sie ein Auge dabey zudrückten, und ich wäre — auch mit der Hälfte zufrieden: so würde es Ihnen gar nichts kosten.

Freemann.

Wie? glaubt er denn — (stellt sich, als ob er sich eines bessern besönne) doch schon gut! ich will es überlegen, verlaß Er sich drauf, Er soll nicht dabey zu kurz kommen: geh Er! mache Er seiner Frau weiß: ich würde gegen Abend über Land reisen, und vielleicht vor morgen Abends nicht wieder kommen. Man muß sie sicher machen.

Triks.

Recht so! die Madam soll es, ehe eine Viertelstunde verstreicht, erfahren. (Geht ab)

Sieben-

Siebender Auftritt.

Freemann (alleine)

Ich weiß nun mein ganzes Unglück! aber ich will mich rächen, auf das entsetzlichste will ich mich rächen: es ist die einzige Genugthuung, die ein Unglücklicher unter meinen Umständen nehmen kann — Verfluchter Betrüger! ich will alle Menschenliebe, alles Mitleiden in meinem Herzen tödten, und mit deinem Blute sollst du deine Beleidigung büßen! meine Frau wäre noch tugendhaft genug zu widerstehen — aber bey solchen Grundsätzen, wie er ihr einzuflößen suchet, müßte ein Weib unter ihren Umständen ein Engel seyn, wenn sie ihm widerstehen wollte, so wie er — ein Teufel ist — Ich darf mich nicht sehen lassen, wenn ich meine Wuth nicht verrathen will. Manley! Manley! diese Freude soll dir theuer zu stehen kommen!

Ende des vierten Akts.

Fünfter

Fünfter Akt.

Erster Auftritt.

Mad. Freemann. Frau Triks.

Fr. Triks.

Ja, alles, alles, Madam, hat er eingelößt, alles will er Ihnen zurücke geben: o der allerliebste Herr! das ist doch ein Liebhaber, der sich sehen läßt! nun werden Sie ihm doch wohl nichts versagen?

Mad. Freemann.

Es ist genug Demüthigung für mich, daß ich es von ihm anzunehmen gezwungen bin, und Manley könnte mit diesem Opfer schon zufrieden seyn.

Fr. Triks.

Sie spasen vermuthlich: eine Demüthigung! wer würde sich nicht gern auf diese Art demüthigen lassen!

Mad. Freemann.

Wer? niederträchtige Personen, bey denen der Eigennutz die Stelle der Ehre vertritt. O! ich bin tief gefallen, Frau Triks, sehr tief! das verfluchte Spiel! aber wenn ich nur einmal her-

aus bin, so soll mich kein Mensch wieder dazu verführen.

Fr. Triks.

Sie sind artig, Madam! eine wenig mehr Gefälligkeit gegen den Hrn. Manley, und Sie dürfen sich nichts in der Welt versagen. Sie sind noch jung und liebenswürdig, Manley betet sie an: was heißen denn in Ihren Jahren einige Galanterien? ich weiß gewiß, Ihr Gemahl ist so klug, daß er ein Auge zudrückt und sich anderwärts seines Schadens zu erhohlen suchet: warum erlaubte er Ihnen sonst einen so freyen Umgang mit dem Hrn. Manley?

Mad. Freemann.

Warum? weil er glaubt, daß er sich auf meine Tugend und Rechtschaffenheit verlassen kann.

Fr. Triks.

Thun Sie doch, Madam, als wenn Sie ganz fremd in der Welt wären? soll ich Ihnen etwan den Lebenslauf der Damen erzehlen, mit denen Sie umgehen?

Mad. Freemann.

Ich weiß alles, aber die Ausschweifungen anderer rechtfertigen keinen Menschen: ich werde allezeit strafbar seyn, wenn ich Ihnen hierinnen und nicht in dem Guten nachahme.

Fr. Triks.

Wenn ich nicht so viel Ehrfurcht für Sie hätte, so würde ich mir die Freyheit nehmen, Sie auszulachen. Mit den schönen Sittensprüchen könnte eine andere ehrliche Person, die nichts weiter, als ihr hübsches Gesichtchen hat, verhungern: aber Sie meynen es doch nicht im Ernst? ich kenne schon dergleichen Anfälle von Tugend, sie gehen vorbey wie ein Fieberschauer.

Mad. Freemann.

Sie ist sehr unverschämt! bedürfte ich nicht Ihren Beystand, so dürfte Sie mir nicht wieder unter die Augen treten —

Fr. Triks.

So? ie nun es gehört freylich auch dieß zur Mode, daß man mit seinem Willen wenig Dank verdient: aber ich meyne es doch mit Ihnen gut, sonst trüg ich dem Hrn. Manley gleich alle seine Geschenke wieder zurück, mit dem Vermelden, daß er seiner Wege gehen könnte; soll ich es thun, Madam? (Madam Freemann sinnt nach) nicht wahr? er mag verzweifeln, wenn er Lust hat — der arme Manley!

Mad. Freemann.

Nein, ich will ihn sehen. Mein Mann wird diesen Abend nicht nach Hause kommen: sagte sie nicht so?

Fr. Triks.

Freylich, wird er nicht nach Hause kommen! ist das nicht ein gefälliger Mann? er läßt Ihnen Zeit, den armen Manley zu trösten, o die allerliebste Trösterin! ich weiß gewiß, Sie werden sich vergleichen, und Ihnen allen wird geholfen seyn.

Mad. Freemann.

Vielleicht irret Sie sich sehr! ich hoffe, Manley wird so bescheiden seyn und ——

Fr. Triks.

Und sich glücklich schätzen, daß Sie ihm umsonst und um nichts das Geld abnehmen wollen? mit Erlaubniß Madam! so einfältig ist er gewiß nicht! ich weiß, was er mir gesagt hat!

Mad. Freemann.

Vergesse Sie nur selbst nicht die Bescheidenheit darüber! was hat er ihr gesagt?

Fr. Triks.

Sie sind sehr trotzig, Madam! wissen Sie auch, daß es gefährlich ist, Personen zu beleidigen, die ein Geheimniß von uns in Händen haben.

Mad. Freemann.

Bald werde ich mich für verlohren achten, daß ich Sie zu meiner Vertrauten gemacht habe: allein ich habe noch Zeit zurück zu kehren, und es fehlt mir nicht an Muthe, meinem Manne die

ganze

ganze Sache zu entdecken, und ihn um Vergebung anzuflehen.

Fr. Triks.

Madam! —

Mad. Freemann.

Versteht Sie mich?

Fr. Triks.

Und also wollen Sie mich und den armen Manley unglücklich machen?

Mad. Freemann.

Aber mich soll ich durch Ihre Unbescheidenheit unglücklich machen lassen? ich bin noch nicht so erniedriget, daß ich mir drohen lasse.

Fr. Triks.

Ich will es Ihnen tausendmal abbitten: ja, meine liebste Madam, was ich gesagt habe, hat mir blos mein Eifer für Sie und für den Hrn. Manley eingegeben. Sie wissen ja selbst, wie uneigennützig ich bey allen meinen Unterhandlungen gewesen bin.

Mad. Freemann.

Ich will darüber den Hrn. Manley nicht fragen. Genug von der Sache! ich will es vergessen — aber was hat Ihr Manley gesagt?

Fr. Triks.

Was? was? was man leicht errathen kann, daß er sie liebe und Gegenliebe verlange, daß er unter keiner andern Bedingung vor Ihnen erschei-

nen wolle: daß er außer dem noch diesen Abend fortgehen, daß er sterben will —

Mad. Freemann.

Nun nun, Frau Triks! wegen des letztern wird er sich noch besinnen. Er mag kommen —

Fr. Triks.

Und mag siegen! o meine englische Madam Freemann! was werde ich für Freude anrichten! der gute Manley, er wird vor Entzücken außer sich gerathen: ich muß geschwind laufen, damit er sich Ihnen zum Füßen wirft — wenn wollen Sie Ihre Sachen wieder haben?

Mad. Freemann.

Wenn ich sie nur habe, sobald mein Mann wieder nach Hause kömmt!

Fr. Triks.

Er kann mit der Belohnung zufrieden seyn: wie mancher Mann käm gar nicht wieder nach Hause, wenn ihm die Abwesenheit so viel einträge —

Mad. Freemann.

Genug! Frau Triks, versparen Sie Ihre Betrachtungen auf ein andermal! Sie wird mich aber sehr verbinden, wenn Sie Manleyn nicht die mindeste Hoffnung macht?

Fr. Triks.

Sie wollen sich gewiß die Verbindlichkeit alleine zugeeignet wissen? ich kann es mir gefallen

lassen,

lassen, wenn ich Ihnen nur beyderseits behülflich seyn kann —

Mad. Freemann.

Ich höre jemanden auf der Treppe — sage Sie nur, wenn es jemand Fremdes ist, daß ich nicht zu Hause bin.

(Geht in ihr Zimmer.)

Zweiter Auftritt.

Fr. Triks (alleine)

Die Sache geht vortrefflich! wenn sie nur einmal überwunden ist, so ist sie es auf allemal! alsdenn sollen sie mir erst recht bluten: ich will mich mit meinem Geheimnisse so furchtbar machen, daß ich das Maul immer offen halten will, es zu verrathen, wenn mir es nicht Manley mit Gelde stopft, und sie seine Geschenke mit mir theilet — Ha! Manley selbst —

Dritter Auftritt.

Frau Triks. Herr Manley.

Manley.

Nun, Frau Triks?

Fr. Triks.

Nun, Herr Manley?

Manley.

Wie stehts? soll ich erscheinen?

Fr. Triks.

Haben Sie Muth genug zu erscheinen? Sie sehen mir für einen Sieger entsetzlich Jungfermäßig aus!

Manley.

Lasse Sie es nur gut seyn! der Muth sitzt im Herzen und nicht im Gesichte.

Fr. Triks.

Wir wollen sehen! man wird sich noch mit einer Menge Bedenklichkeiten und Schwürigkeiten verschanzen, aber ein guter Krieger kennt keine; sie müssen ihm den Sieg nur desto mehr versüßen, frisch, ohne Barmherzigkeit!

Manley.

Aber —

Fr. Triks.

Aber, ich kenne mein Geschlecht: sie wickelt ihre Vertheidigung in lauter Sittensprüche ein, und glauben Sie meiner Erfahrung: das sind die ersten, die sich ergeben; sie komplimentiret, wie ein Arzt, der voller Versicherung, daß er nichts nimmt, die Hand demüthig hinstreckt.

Manley.

Sollte Madam Freemann —

Fr. Triks.

Fr. Triks.

Nun fangen Sie an, Staub zu erregen, da ich schon die erste Wolke, die sie gethürmt, weggeblasen habe? fürs erste, sie nimmt Ihre Geschenke an —

Manley.

Weil sie das Geld braucht —

Fr. Triks.

Hören Sie auf. — Sie nimmt es an, da ich ihr doch die unausbleibliche Bedingung, Ihrer Gegenfoderungen vorgeleget: was ist das anders, als sie nimmt auch Ihre Bedingung an? wenn Sie von einem Kaufmann ein Stück Waare nehmen, nicht wahr, so versteht sichs, daß Sie ihn auch bezahlen wollen?

Manley.

Das ist wahr! aber wenn er mir es als ein Geschenk, als ein Allmosen, dessen ich bedürftig bin, lassen will.

Fr. Triks.

Da wär es sehr undankbar von Ihnen, wenn Sie das Vermögen hätten, ihm auf eine andere Art dafür zu bezahlen, und sie wollten es ohne Gegenbelohnung annehmen: und wie wenig kann diese Bezahlung der Madam Freemann kosten? so ein liebenswürdiger junger Herr könnte wohl ein freywilliges Geschenk von einer Dame fodern?

Manley.

Sie hat glückliche Grundsätze zur Verführung, Fr. Triks, dieß Gewerbe muß ihr schon etwas eingetragen haben.

Fr. Triks.

Es wäre möglich, wenn ich nicht so uneigennützig wäre: Sie können nicht sagen, daß ich Ihnen noch einen Dreyer abgefodert habe?

Manley.

Sie ist aber so dienstfertig, daß Sie jedem Lust machet, ihr zu geben,

F. Triks.

Es ist nur Schade, daß nicht alle Menschen für dieß Vergnügen so empfindlich, wie Sie sind! — kurz, die Bedingung ist so gut, als angenommen: weiter! Sie sollen erscheinen, man ist ganz allein, alle Besuche sind abgewiesen, der Mann ist aufs Land gereiset — verstehen Sie nun, was man will verstanden wissen? o wenn Sie das nicht verstehen! — nur lassen Sie sich nicht abweisen; Sie würden sie selbst gewiß alsdenn aufs hefftigste beleidigen, dieß ist die Lockspeise der Liebe! und man würde es ganz entsetzlich übel nehmen, wenn Sie nicht recht anbeisen wollten: Sie wissen nun, was Sie mir zu danken haben —

Manley.

Ja ich weiß es und werde auch dankbar seyn —

Fr. Triks.

Fr. Triks.

Schon gut! ich lasse es auf Interesse stehen! — ietzt will ich Ihnen keinen Augenblick mehr von Ihrem Siege rauben: denn Sie sollen und müssen siegen, (sie läuft an die Thüre vom Zimmer der Madam Freemann und rufet hinein:) Madam! Herr Manley ist hier! — (zu Manley) Glück zu, Herr Manley! Sie werden gleich vorgelassen werden, eine kleine Gedult! man läuft nur noch einmal vorm Spiegel.

(Sie geht ab.)

Vierter Auftritt.

Manley (alleine)

Wie pocht mir das Herz! es ist mir so zusammen gepreßt, daß ich kaum athmen kann — wie wird meine Entdeckung ablaufen! — eigentlich! was habe ich zu fürchten? noch hat sie ziemlich Stand gehalten — aber arme Sophia — du hast dich schon zu weit herab gelassen — noch weiß ich meinen Entschluß nicht — Freemann ist nicht hier! — zu meinem Glücke ist er nicht hier! — ich bin in einer Bewegung — der Schein einer Ungerechtigkeit, für die ihm doch mein Geschlecht selbst Bürge ist — die vorige Zärtlichkeit — seine Reue — sein Unglück — ha! sie kömmt —

Fünfter

Fünfter Auftritt.

Manley. Mad. Freemann.

Manley (küßt ihr die Hand)

Sie haben mir die Erlaubniß gegeben, Madam! —

Mad. Freemann.

Ja, Herr Manley! weil ich es nicht habe vermeiden können: ich bin Ihnen so viel Verbindlichkeit schuldig —

Manley.

Also der Verbindlichkeit wegen, sonst würden Sie mich nicht sehen? ich verlange aber Ihre Gewogenheit aus Neigung, nicht aus Zwang.

Mad. Freemann.

Sie haben meine Freundschaft, Herr Manley, und ein bescheidner Mann sollte sich damit begnügen. Ich bin verheyrathet! —

Manley.

Das kann seyn! und ich bin Ihr Liebhaber: wahrhaftig, Madam, da verlohnet es sich auch der Mühe, daß Sie von Freundschaft und vom Manne reden!

Mad. Freemann.

Und was würden Sie sagen, wenn Sie eine Frau hätten, und sie ließ sich durch einen andern Mann verführen, durch seine Geschenke zu

einer

einer Untreue verführen? Sie aber hätten ihr allezeit Ihre Schwüre unverbrüchlich gehalten, Sie wären ihr in allem zuvor gekommen, hätten ihr so viel Beweise von Ihrer Liebe gegeben, als —

Manley.

Als wer? ist das bey Ihnen der Fall, Madam?

Mad. Freemann.

Ich glaube es.

Manley.

Ich glaube es nicht — ich sehe ja, wie verächtlich er Ihnen begegnet? er fodert Ihren Schmuck zurück, er will Ihre Schulden nicht bezahlen, er untersaget Ihnen alle Gesellschaften: Sie sollen nicht mehr spielen; heißt das nicht einer Dame das liebste von der Welt rauben, sind dieß Proben der Liebe?

Mad. Freemann.

Es ist wahr und mein Stolz ist darüber sehr beleidiget: allein, da ich glaube, daß er es ietzt nicht anders machen kann, so entschuldiget ihn mein Herz: noch mehr! vielleicht bin ich die erste Ursache aller dieser Folgen. Ah! Sie wissen meine traurige Geschichte nicht!

Manley.

Sie sind gegen Ihren Mann sehr galant, Madam! Sie glauben, daß er es nicht anders

machen

machen kann. Einem Manne von Talenten, wie er ist, muß es niemals an Mitteln fehlen, sich zu helfen, ohne daß er solche Ungerechtigkeiten gegen seine Frau begeht. Aber, er kann es nicht anders machen; je nun, so denken Sie, daß Sie es auch nicht anders machen können?

Mad. Freemann.

Mein Gewissen sagt mir das Gegentheil.

Manley.

Hätte ich doch nicht geglaubet, daß Sie noch eine so gute Katechismusschülerin wären?

Mad. Freemann.

Und ich nicht, daß Sie so leichtsinnig wären?

Manley.

Sie haben mich diesen Leichtsinn erst gelehret; und soll ein getreuer Schüler nicht die Früchte seiner Aufmerksamkeit genießen?

Mad. Freemann.

Bald werden Sie mich lehren, mich selbst zu hassen? ich Ihre Lehrerin in der Ungerechtigkeit, Ihre Verführerin?

Manley.

Denken Sie nur ein wenig nach, Madam! Ich habe zuvor, als ich in dieß Hauß kam, gar nicht gespielet: Sie haben mich spielen gelehret: die Gefälligkeit, womit Sie mich überhäuft, der Eyfer, womit Sie meine Gesellschaft gesuchet, hat in mir den ersten Gedanken erzeuget, daß

ich Ihnen etwas mehr als gleichgültig seyn müßte, daß ich Ihnen gefallen hätte?

Mad. Freemann.

Sie müssen viel Eigenliebe haben!

Manley.

Nein, Madam; die Hochachtung für Sie selbst gab mir diesen Gedanken ein. Ich konnte Ihnen nicht zutrauen, daß Sie es aus dem niedrigen Eigennutze thäten, um von mir zu gewinnen.

Mad. Freemann.

Und also kann man sich wohl keinen Freund zu seiner Gesellschaft wählen, ohne eine strafbare Absicht zu haben.

Manley.

Nachdem das Verhältniß zweyer Personen von beyderley Geschlechte gegen einander ist. In Ansehung Ihrer und meiner glaubte ich es beynahe nicht: es sind vielleicht bey mir Vorurtheile.

Mad. Freemann.

Ich fange an mich vor mir selbst zu schämen.

Manley.

Sie thaten mir die Ehre an, von mir öfters zu borgen, und dieß halte ich bey einem Frauenzimmer allezeit für den höchsten Grad der Vertraulichkeit, für —

Mad. Freemann.

Für Auffoderungen? sagen Sie es nur heraus! — werfen Sie mir nur Ihre Wohlthaten alle vor: o welche Demüthigung! ich verdiene sie —

Manley.

Ich werfe Ihnen nichts vor — mein ganzes Vermögen ist Ihre: aber ich möchte dann den Fortgang meiner Liebe rechtfertigen — Frau Triks, die Sie zur Unterhändlerin wählten, schmeichelte mir, ie mehr und mehr mit Ihrer Gewogenheit, ich möchte Liebe sagen —

Mad. Freemann.

Sie ist ein leichtsinniges Weib und Sie sollten ihr nicht glauben —

Manley.

Einer Person nicht glauben, die Sie zu Ihrer Vertrauten gewählet haben? das wäre Mißtrauen in Ihre Klugheit und Aufrichtigkeit gewesen. Einer solchen Unverschämtheit könnte ich mich nicht schuldig machen.

Mad. Freemann.

Sie hat es aus Eigennutz gethan?

Manley.

Das ist möglich! dieser Leute Freundschaft gründet sich blos darauf, aber auf Ihrer Seite bleibt wenigstens immer der Verdacht zurück, zumal, da sie dieselbe von dieser Seite noch besser, als ich, kennen mußten.

Mad. Freemann.

Sie lehren mich meine Fehler fühlen, ach! Manley —

Manley.

Behüte mich der Himmel, daß ich mich dergleichen unterfangen sollte. Nichts als Entschuldigungen für meine thörichte Einbildung! — weiter! ich merkte die Gleichgültigkeit, die Entfernung von Ihrem Gemahl?

Mad. Freemann.

Die Folgen seiner Vorwürfe!

Manley.

Das weiß ich nicht, ob er Ihnen dazu Gelegenheit gegeben, und darnach hatte ich auch kein Recht zu fragen! kurz, Sie vermieden ihn und suchten mich auf. Sollte ich denn so gar verächtlich von mir denken, daß ich nicht einem Frauenzimmer Liebe einflößen könnte? — Sie wissen ja, was die Mannspersonen für stolze Geschöpfe sind!

Mad. Freemann.

Das sehe ich leider!

Manley.

Nun wenn Sie dieß sehen! was meynen Sie, daß alle diese Gedanken zusammen genommen, in mir anders, als die Begierde erzeugen konnten, Sie wieder zu lieben, so wie ich von Ihnen geliebt zu seyn glaubte, und mich in den Ge-

nuß so vieler Reizungen zu setzen, die sich mir selbst anzubieten schienen?

Mad. Freemann.

Ich bin strafbar, ich bin strafbar! aber ich hoffe, da ich meinen Fehler gestehe, daß —

Manley.

Umsonst! Madam! das kann nicht seyn. Glauben Sie, daß ich mich von Ihnen will krank machen lassen, um nie wieder geheilt zu werden, da Sie die Hülfe in Händen haben?

Mad. Freemann.

Aber Manley! —

Manley.

Ich hoffe, die Frau Triks hat Ihnen meine Gesinnungen, in Ansehung Ihrer Foderungen entdecket, und Sie haben meine Geschenke angenommen —

Mad. Freemann.

Weil ich gezwungen bin, weil ich dem Zorne eines beleidigten Mannes entgehen möchte — Wieder Vorwürfe —

Manley.

Dieß setzt aber voraus, meine liebe Madam Freemann, daß Sie auch die Bedingungen eingehen, auf die ich Sie Ihnen gebe —

Mad. Freemann.

Sie sind ein erschrecklicher Mensch! —

Manley.

Manley.

Schließen Sie an meiner Stelle anders, und geben Sie sich die Liebe, die ich habe? ich komme die Erfüllung derselbigen zu fodern. Wir sind alleine ——

Mad. Freemann.

In Wahrheit! Sie begegnen mir wie der niederträchtigsten Kreatur, die Ihre Gunstbezeigungen an die Meistbietenden verkauft.

Manley.

Nein Madam! aber es sind die natürlichsten Folgerungen, die ich mir ausdenken kann —— gut, sehen Sie es als keinen Handel an! sehen Sie es als eine Folge meiner Freygebigkeit an, und denken Sie, daß Freygebigkeit Erkänntlichkeit fodert. Sie müssen doch auch ein wenig großmüthig seyn.

Mad. Freemann.

Großmüthig! Sie müssen nicht wissen, was großmüthig seyn heißt.

Manley.

Ich glaube, daß es auf Ihrer Seite ietzt nichts anders heißen wird, als einen unglücklichen Liebhaber glücklich machen.

Mad. Freemann.

Das ist eine schlechte Großmuth, wenn man einen andern auf Kosten der Tugend glücklich machet.

Manley.

So wird meine Freygebigkeit wohl auch nicht weit her seyn. Nicht wahr, es sind Spielschulden, die Sie zu bezahlen haben?

Mad. Freemann.

Verdammt sey Ihre Freygebigkeit, wenn ich sie mit meiner Ehre bezahlen soll.

Manley.

Madam! Sie kommen wieder auf ein neues Kapitel von der Ehre, und wir werden nimmermehr zum Ziele kommen. Sie halten es wider die Gesetze der Ehre: aber als Sie Ihren Schmuck verpfändeten, um Ihre Begierde im Spiele zu befriedigen, als Sie mehr verlohren —

Mad. Freemann.

Hören Sie auf, Manley! glauben Sie, daß dieß der Weg ist, einer Frau ihre Liebe abzugewinnen, wenn sie ihr ihre Vergehungen vorhalten? ich bin durch das Gefühl derselbigen schon bestraft genug, und das größte Unglück, das ich vor mir sehe, ist, daß ich niemals wieder werde im Stande seyn, sie wieder gut zu machen, niemals wieder einen würdigen Mann auszusöhnen, den ich beleidiget habe, niemals —

Manley.

Dieß wird von Ihnen abhängen. Was wollen Sie thun, Madam? entweder — oder — ich komme, um Sie auf ewig zu verlassen! —

entwe=

entweder überlassen Sie sich der Zärtlichkeit eines feurigen Liebhabers, der bereit ist, Ihnen einen Theil seines Vermögens aufzuopfern oder —

Mad. Freemann.

Mich zu verderben! fahren Sie nur fort — o Manley! können Sie nicht großmüthig seyn? Sie sehen mein und meines Mannes Unglück! soll ich Ihnen für Ihre Güte fluchen? soll ich Ihnen einige Augenblicke strafbarer Vergnügungen gewähren, die für mich ein ganzes Leben voll Reue, voll Schrecken, voll Vorwürfe mit sich führen? Welch ein Tausch! meine Ehre, meine Ruhe, meine Glückseeligkeit! die Ehre, die Ruhe, die Glückseeligkeit eines edelgesinnten Mannes, der mich geliebt, der mich vielleicht noch lieben wird, oder dessen Liebe ich wenigstens durch meine Gefälligkeit und Ergebenheit wieder gewinnen könnte? den ich geliebt habe und ewig lieben werde, für — ich schäme michs zu sagen! soll ich nicht schon damit zufrieden seyn, Armuth und Verachtung über ihn gebracht zu haben? soll ich ihm noch treulos werden, und ihm nicht wenigstens sein Unglück ertragen helfen? entsetzlicher Gedanke! je näher ich dem Abgrunde komme, desto abscheulicher wird er mir — ich gestehe, daß Sie mein zu leichtsinniges Betragen kann verführet haben: ich übersehe den Anfang meines begangnen Fehlers, und vielleicht eines noch grö-

ßern, der vor den Augen der Welt verborgen ist, mit allen seinen schrecklichen Folgen. O Manley! Manley! — Sie denken nach? — lassen Sie sich meine Seufzer — meine Thränen rühren! sehen Sie mich zu Ihren Füßen! — ich bin verlohren, wo Sie ein Herz haben, das vor der Stimme der Ehre und der Tugend taub ist, ich bin verlohren, wenn Sie —

Manley (fällt ihr in die Arme und weint)

O meine liebste, verehrungswürdigste Freundin! — nein! Sie sind nicht verlohren! Sie haben gesiegt! — ich bin —

Sechster Auftritt.

Die Vorigen (Freemann, der mit dem bloßen Degen zum Kabinette heraus springt und auf Mannleyn zuläuft)

Freemann.

Stirb verfluchter Verführer!

Hearty (kömmt zur Thüre herein und verläuft ihm den Weg)

Halt! was wollen Sie machen, Unglücklicher!

Freemann.

Lassen Sie mich gehen: ich will der Treulosigkeit den Lohn geben, die sie verdienet!

(er bemüht sich den Hearty wegzustoßen)

Hearty.

Hearty.

Sie wissen nicht, was Sie thun!

Manley.

O Freemann, Freemann! können Sie Amalien nicht mehr?

Freemann.

Was hör ich? Amalien? —

Hearty.

Ja, Amalien! denn Manley und sie sind eine Person.

Mad. Freemann.

Ich bin des Todes!

Freemann (tritt dem Manley näher)

Ist es möglich! nein, nein, man will mich hintergehen (er sieht sie starr an, als ob er noch zweifelte und wirft den Degen weg) doch was sehe ich? — o Himmel!

Manley.

Zweifeln Sie noch? kennen Sie dieß Bildniß, Freemann? (sie zieht sein Bildniß aus dem Busen und zeigt es ihm) —

Hearty.

Sie sehen die Tugend eines Engels, der sie aus Ihrem Labyrinthe zu reißen herzugeeilet, der sie noch liebet, und Ihnen mit seinem Vermögen noch sein Herz und seine Hand anbietet —

Freemann.

Gott! Gott! ist es möglich? ja, von dem ersten Augenblicke unserer Bekanntschaft an, hat es mir mein Herz gesagt! — Sie sind es! Sie Selbst! aber wie habe ich diese himmlische Güte verdienet? Sie erinnern sich noch eines Unglücklichen, der Ihr Herz und Ihre Hand zu verschmähen im Stande gewesen ist? — nein, ich kann Ihre Güte nicht ausstehen — verfluchen Sie mich — mich drücket ohnedieß schon Ihr Fluch — ich habe ihn verdienet —

Mad. Freemann (die ihre Angst bisher blos durch Minen erklärt hat)

Ich bin verlohren — also wollen Sie mir das Herz meines Freemanns rauben? grausamer Manley — noch grausamere Amalia! — o! was haben sie mich schon ausstehen lassen!

Manley.

Nein, liebste Freundinn, Sie sind nicht verlohren. Danken Sie es Ihrer Standhaftigkeit und Tugend, daß es nicht geschehen ist! hätte ich Sie so leichtsinnig gefunden, wie mich Ihre Aufführung vermuthen ließ — ich wußte, daß Sie nicht auf eine gesetzmäßige Art an Manley verbunden wären — vielleicht —

Hearty.

Ah! was ist das?

Free=

Freemann.

Nein, Amalia, nein, so grausam können Sie nicht seyn: ehe will ich zu Ihren Füßen sterben, ehe ich Sie mir zum zweytenmale entreißen lasse — lieber lassen Sie mich in dem Labyrinthe des Elends und der Verzweiflung, ja, stürzen Sie mich vollends in den Abgrund hinab: ich bin mit Sophien niemals verheyrathet gewesen: wir haben gelebet, so — wie man in einer unordentlichen Welt zu leben gewohnt ist, sie hat mich durch ihre Spielsucht und Eitelkeit zu Grunde gerichtet: sie mag dieß als die Strafe ihrer Schuld ansehen — ich breche diese Fesseln auf ewig entzwey —

Mad. Freemann.

O Freemann! o Amalia!

Manley.

Beruhigen Sie sich, liebste Freundin! — dieß gehört Ihnen zu (sie giebt ihr Freemanns Bildniß) Sie haben seine Person so lange besessen, und ich wäre die unwürdigste Kreatur, wenn ich Ihnen den Mann entreißen sollte, der Sie mir ehedem vorgezogen und der Sie eben so unglücklich gemacht hat, als er es selbst ist. Sie waren mir keine Verbindlichkeit schuldig, als Sie mir sein Herz raubten; er mag es aber als eine kleine Strafe seines vorigen Leichtsinns ansehen, wenn es anders eine Strafe ist, eine so

liebenswürdige Person zu besitzen, wie Sie sind: ich will ihn durch Sie glücklich machen; denn es kömmt blos auf Sie an, tugendhaft und standhaft zu seyn — hier sind Ihre Juwelen, die ich durch die Triks von Ihnen erkauft! (sie giebt ihr ein Schmuckkästchen) Ihre Kleider sind auch in guten Händen. Sie sehen die Fehler ein, die Sie begangen haben —

Mad. Freemann.

O ja, ich sehe sie ein, und finde keine Strafe zu hart, die ich nicht verdienet zu haben glaube — aber sie wecken zugleich meine Grosmuth auf! nein, Amalia, ich will büsen und Sie dürfen auf meine Kosten durchaus nicht unglücklich werden! Sie lieben Ihren Freemann noch, Sie haben das erste Recht auf sein Herz gehabt, ich bin die Räuberin gewesen, ich gebe meinen Raub zurück: hier Freemann! (sie giebt ihm sein Bildniß) von nun an entsage ich Ihnen, so schrecklich mir auch dieser Gedanke ist! Sie aber, großmüthiger Manley! geben Sie mir nur so viel, daß ich nothdürftig leben kann, und ich will meine Schaam in der Einsamkeit verbergen und mein Unglück beweinen!

Freemann (zu Amalien)

O welch ein Glück für mich! Sie sind die Meinige! wenn Sie nicht wären, so würde So-

phie

phie den Vorzug behalten, sie verdiente es: aber Sie haben die ersten Ansprüche auf mein Herz gehabt, Sie habe ich immer geliebt, und Sie werde ich ewig lieben: es binden mich weiter keine Verpflichtungen —

Manley.

Keine Verpflichtungen, Freemann? —
(sie geht geschwind ab.)

Freemann.

Wo eilen Sie hin Amalia? o Himmel! sie entflieht — Hearty, helfen Sie mir sie aufhalten —

Hearty.

Gedulten Sie sich! Amalia ist so klug, so weise, so großmüthig: sie geht gewiß nicht fort, ohne ihr Versprechen zu erfüllen und sie beyde glücklich gemacht zu haben: erst heute habe ich erfahren, daß sie ein Frauenzimmer ist, und noch kein Augenblick ist vorüber gegangen, da sie mir nicht Anlaß zur Bewunderung gegeben —

Freemann.

O wenn sie großmüthig wäre, so hätte sie niemals wieder die Flamme aufwecken sollen, die in meinem Herzen stets unter der Asche gebrannt hat —

Hearty.

Hearty.

Sie würden sie niemals haben kennen gelernt, wenn ihrer wütenden Eifersucht anders wäre zu entkommen gewesen. Denken Sie, in was für Gefahr Sie waren, den schrecklichsten Mord zu begehen, und lernen Sie dadurch Ihrer Heftigkeit Schranken setzen. O wie danke ichs der Vorsehung, die mein Auge über Ihre fürchterlichen Absichten erleuchtete —

Freemann.

Gott! noch hat mich meine Bestürzung diese Gefahr in ihrem ganzen Umfange nicht überdenken lassen! — welch entsetzliches Verbrechen (er fällt dem Hearty um Hals) Hearty, Sie haben mich diesem Abgrunde entrissen! meine ganze Seele fließt von Dankbarkeit über! — doch was seh ich — Amalia — ein Kind an ihrer Hand! —

Siebender Auftritt.

Die Vorigen. (Manley mit einem kleinen Mägdchen)

Manley.

Komm, meine liebe Betty, frage Deinen Vater, ob er keine Verpflichtung hat, Deine

Mutter

Mutter zu lieben, und gemeinschaftlich mit ihr für Deine Erziehung zu sorgen? —

Betty.

Dieß ist mein Vater? (sie läuft auf ihn zu: Freemann küßt sie und fängt an zu weinen: Betty kehrt sich zu Manley) und Sie sind nicht meine liebe Mama?

Manley.

Nein, dieß ist sie (sie führet sie zur Madam Freemann) und dieser bist Du Liebe und Gehorsam schuldig: diese hat Dir das Leben gegeben, und dieser ihr ganz Geschäffte wird künftig seyn, Dich zur Gottesfurcht und Tugend anzuführen, und Dir durch Ihr Beyspiel vorzuleuchten.

Mad. Freemann.

O Himmel! Sie tödten mich durch Ihre Güte, Madam!

Freemann.

Ich bin außer mir! wo sind Sie zu diesem Kinde gekommen? — o Amalia! o Sophia! o meine Betty! — und ich soll Sie verliehren, Amalia?

Manley.

Manley.

Und Sie zweifeln noch? — wohl! damit Ihnen auch nicht der Gedanke, mich besitzen zu können, übrig bleibt? — (sie geht auf den Hearty los) Hearty! so empfangen Sie meine Hand!

Hearty.

Ich bin des Todes — vor Freude — vor Verwunderung — vor Entzücken — Manley — Amalia — was thun Sie? ich bin kein Jüngling mehr —

Manley.

Aber ein verehrungswürdiger Mann! Ich bin Ihnen eine Erkänntlichkeit schuldig gewesen, und womit könnte ich Sie sonst belohnen, als daß ich Ihnen ein ruhiges und glückliches Alter verschaffe, so wie mir durch Sie einen sichern Bürgen vor allen Stürmen, denen unser Herz in dieser Welt ausgesetzt ist. Wenn ich Ihnen nicht alle Liebe mitbringe, die Sie von einer Gattin erwarten können, so wird Ihnen doch meine Hochachtung alle Pflichten gewähren, die Sie von der Liebe erwarten können: helfen Sie mir iezt Freemanns Sachen in Ordnung bringen;

bringen; wir wollen alsdenn auf eins meiner Güter eilen, und unsere beyderseitige Verbindung vor dem Altare heiligen!

Mad. Freemann.

Nun, mein lieber Freemann? bleibt Ihr Herz so, wie Ihre Augen von mir abgewandt? Sie sehen das Beyspiel einer englischen Großmuth! ich schwöre Ihnen —

Freemann.

Schwören Sie nicht! Ich müßte nicht werth seyn, ein menschliches Herz zu haben, wenn ich an Ihrer Liebe zweifeln, oder sie nicht mit Gegenliebe belohnen wollte. Die Bewunderung so vieler Güte macht mich ganz betäubt! mein Glück setzt mich in einen Himmel von Freuden — Sie sind die Meinige und sollen es bleiben — und Amalia ist unsre Freundin!

Mad. Freemann.

O Amalia! — ietzt kann ich Sie ohne Furcht das erstemal bey Ihrem wahren Nahmen nennen! — was für Dank — was für Erkänntlichkeit — lassen Sie sich meine Thränen sagen —

Betty.

Betty.

Nein, weinen Sie nicht, meine liebe neue Mama! aber diese gute Mama (auf Amalien zeigend) bleibt doch auch hier?

Hearty.

Mein Gott! was für Glückseeligkeiten verbreitet nicht ein tugendhaftes Herz um sich her!

Manley.

Und was für eine Quelle unaussprechlicher Freuden sind nicht Handlungen, durch die wir andre auf der Welt glücklich machen!

Ende des letzten Akts.

Der

Projectmacher

ein Lustspiel

in fünf Aufzügen.

Quid dignum tanto feret hic promissor hiatu?

HORAT.

Spielende Personen.

Cleanth, der Projecktmacher.

Arist, Isabellens Liebhaber.

Damon, Gerontens Sohn.

Geronte, Isabellens Vater.

Lafleur, Arists Bedienter.

Andreas, ebendesselben Bedienter.

Isabelle, Geronts Tochter.

Hanchen, Isabellens Mägdchen.

Gräfin von Moos, ein Wäschermägdchen.

Der Schauplatz ist in Gerontens Hause.

Erſter Akt.

Erſter Auftritt.

Ariſt. Damon.

Ariſt.

Ja, liebſter Freund! die Nachricht von Deiner Schweſter Verlobung iſt das Schrecklichſte, das mir in der Welt begegnen konnte, und wenn kein Mittel übrig iſt, es zu hintertreiben, ſo —

Damon.

Wirſt Du ſterben: hahaha, um das Vergnügen zu haben, einen neuen Don Quixote zu ſehen, ſo möchte ich wohl wünſchen, daß keines übrig wäre: Närrchen! mache es wie ich, ich ſterbe heute für dieſe, um morgen für die andre zu erwachen: und verwundet mich dieſe, ſo heilet mich die dritte —

Ariſt.

O ich weiß wie man denket, ſo lange man noch nicht wahrhaftig geliebet hat, zumal wenn man ein ſo leichtſinniger Menſch, wie Du biſt: aber —

Damon.

Aber ſollte meine Schweſter Deinetwegen eine alte Jungfer werden? das ſchrecklichſte Geſchöpf auf dem Erdboden! ſie thun klug, wie die Mütter, und ſind albern, wie die Töchter. Und wer konnte es Dir an der Naſe anſehen, daß Du mit Deiner romanhaften Liebe würdeſt angekrochen kommen? drey Jahre biſt Du hier umher geſchlichen, zweye biſt Du gereiſet, ohne ihr nur ein Wörtchen zu ſagen, nun willſt Du die Waare haben, da der Kauf geſchloſſen iſt.

Ariſt.

Verräther! habe ich Dir nicht mein ganzes Herz dazumal entdecket, habe ich Dich nicht um unſrer Freundſchaft willen gebeten, ſo bald etwas ernſtliches mit ihr vorgieng, mir davon Nachricht zu geben? konnte ich ihr als ein junger Menſch, der dazumal ohne Amt und ohne Vermögen war, eine Liebeserklärung thun, ohne ſie zu beleidigen, da ich ihre Grundſätze kannte?

Damon.

Damon.

Es muß solchen moralischen Thieren so gehen. Aus allzu großer Bescheidenheit wagtest Du es nicht, Deine demüthige Liebe zu gestehen, aus allzu jungfräulicher Bedenklichkeit wagte sie es nicht, Dir ein Bekänntniß abzulocken: aus Ehrerbietung hast Du es nicht gewagt, ihr etwas zu schreiben, und aus Verzweiflung hat sie ihre Hand einem andern gegeben: und ich — wie zum Henker konnte ich glauben, daß Deine Liebe noch nach fünf Jahren zappelte? ich hätte drauf geschworen, daß ich einen Meyneid am menschlichen Herzen, begieng, wenn ich Dir geschrieben hätte: „Bruder! meine Schwester ist „im Begriff, ihren Hals ins Ehejoch zu beugen, „komm, spanne Dich mit ihr ein!“ warrlich, ich dachte, er muß mich für einen Narren halten, oder er muß selbst einer seyn.

Arist.

Ich sehe wohl, daß ich ein Narr gewesen bin, weil ich mich an einen, wie Du bist, gewandt habe — aber sage mir; also ist alle meine Hoffnung vergebens?

Damon.

Du kannst hoffen, Herr Bruder, bis Du nichts mehr zu hoffen hast, alsdenn kannst Du Dich hängen.

Ariſt.

Kein Wunder, ich verzweifelte, da ich mit einem ſo leichtſinnigen Purſchen zu thun habe! — ich ſehe wohl, daß Du meiner Freundſchaft nicht würdig geweſen biſt —

Damon.

Halt Brüderchen! Du wirſt zu ernſthaft! ich muß alſo wohl auch in einem ernſthaftern Ton ſprechen: es iſt wahr, Du haſt es mir geſagt, daß Du für meine Schweſter ſeufzeteſt, ehe Du auf Reiſen giengſt, und im Vertrauen, als Du fort wareſt, ſeufzte ſie —

Ariſt.

O was ſagſt Du mir, Damon! und ſie hat ſich entſchließen können —

Damon.

Was ſollte ſie machen? während Deiner Reiſe ſchriebſt Du mir ein paarmal, ich ermangelte auch nicht, die kleinen Seufzerlein meiner Schweſter vorzuwimmern, es floß auch Deinem Andenken mit unter ein herzbrechendes Thränlein; aber ein guter Freund nahm mich vor einem halben Jahre mit nach Berlin: ich erhielt auch daſelbſt ein paar Stoßgebetlein von Dir, aber Du konnteſt mir nicht zumuthen, daß ich mir die Mühe gab, ſie meiner Schweſter in einer ſolchen Entfernung auf der Poſt zu überſchicken, da ich beym Briefſchreiben allezeit die Gicht in die Hände

bekom-

bekomme: indessen hat der Henker einen gewissen Cleanth hergeführet; Vater, Vettern, Muhmen, alles hat in Isabellen gestürmet, daß sie ihm endlich ihre Hand gegeben; die Verlobung ist vorbey, die Ringe sind gewechselt, die Hochzeit ist angesetzt, und es fehlt nichts mehr, als — daß Du darzwischen kömmst — bey meiner Zurückkunft finde ich die Bescherung: wäre ich hier gewesen, so hätt ich Dir trotz meiner Gicht doch ein Windchen von der Sache gegeben — aber Du siehst, daß ich nichts dafür kann —

Arist.

Ah! ich sehe freylich, daß ich einen gescheitern Unterhändler in meiner Liebe hätte wählen sollen, und ich möchte vor Aergerniß vergehen: vermuthlich ist auch der glückliche Gegenstand ihrer Liebe würdig, und sie liebet ihn?

Damon.

Was würdig? was lieben? der Kerl hat Geld, sonst ist er ein Narr —

Arist.

Und Isabelle hat sich entschließen können —

Damon.

Was entschließen? sie brauchte einen Mann, auf Dich gab sie ihre Rechnung auf, Cleanth kam ihr in Wurf: es ist ein Kerl, man möchte sich über ihn zu Tode lachen: er ist ein Projecktmacher, und bildet sich ein, daß er der witzigste Kopf in

der Stadt sey, tumm und dreuste wie ein Marktschreyer: stets findet er an der Regierung etwas zu tadeln, er macht Projeckte, den Staat umzuschmelzen, setzt Kayser und Könige ab, und macht Besenbinder und Kohlbrenner zu geheimden Räthen; gräbt Kanäle durch den Mittelpunkt der Erde zum Antipoden, leget Posten von einem Planeten zum andern an — leztens hat er dem Magistrat ein Projeckt übergeben, wie man die Pleise schiffbar machen und die Holländer und Engländer um ihre ganze Handlung nach Ostund Westindien bringen könnte: iezt hat sich der Narr einfallen lassen, der Regierung ein Projeckt zu übersenden, wie sie in ein paar Jahren so reich werden könnte, daß sie das deutsche Reich in kurzen käuflich an sich zu bringen, im Stande wäre — er wartet mit Verlangen auf die Belohnung, und nichts weniger, als daß er mit nächsten als erster Minister das Ruder des Staats führen wird.

Arist.

Und Isabelle —

Damon.

Hat sich entschließen können, diesem Narren ihre Hand zu geben? nicht wahr, das ist doch der Refrain — Du hast Recht: aber Du kennest ja die Mode unsrer Stadt? gieb einem Dummkopf 100000 Thaler, und sieh, ob ihm das beste Mägdchen ihre Hand versagt: Isabelle hat

sich

sich gesperret: aber sie glaubet viel zu sehr an ihrem Katechismus, als daß sie das vierte Gebot sollte vergessen haben: — ich glaube zwar, daß, wenn Du eher mit Deinem verliebten Wehklagen aufgetreten wärest, daß sie es überschlagen und das väterliche Geheiß würde zurück geschnellet haben, aber nunmehr hat sie aufgesaget —

Arist.

Es ist also für mich nichts übrig, als daß ich ohne Hoffnung zurück reise und mein Unglück im Stillen ertrage; o! wenn ich ihr nur noch Vorwürfe machen könnte, um mein Herz zu erleichtern, aber —

Damon.

Aber gestehe es, daß Du welche verdienst, daß Du ein Schöps gewesen bist, daß Du —

Arist.

Höre auf zu spotten, ich mache mir ihrer mehr, als zu viel: wenn Du mir nicht helfen kannst und willst —

Damon.

Wollen thue ich, aber ob ich kann? das ist die Frage: weißt Du was Brüderchen? hast Du Muth genug, mich in meinen Betrügereien zu unterstützen, so wollen wir eine Probe machen.

Ariſt.

O! wenn Du das im Stande wäreſt; mein Leben, mein Vermögen — worauf kömmts an?

Damon.

Im Vertrauen! ich glaube, daß Cleanth eben nicht meine Schweſter aus Liebe heyrathet, ſondern aus bloßem Stolz: Du weiſt, ſie paſſiret in der Stadt für ein Mägdchen von Verſtande, er will auch für einen Menſchen von einem großen Geiſte gehalten werden; jedermann hat ihm geſagt, daß, wenn er ſie nähm, er den klügſten Streich in ſeinem Leben machen würde, darauf thut er ſich etwas zu gute: wenn wir ihm nun ein Menſch in Wurf brächten, durch die er zu hohen Ehren gelangen zu können glaubte, ſo würde er ſich vielleicht verleiten laſſen, uns den Kauf aufzuſagen —

Ariſt.

Ja, aber ich ſehe Schwürigkeiten —

Damon.

Und ich gar keine? Du ſiehſt leicht, Brüderchen; meine Schweſter kann nicht brechen, Cleanth würde ſie verklagen und ſie würde ſich verächtlich und lächerlich machen: das wird ſie nicht thun — weiſt Du was, ich kenne Dir ein Wäſchermägdchen, ein verſchmitztes Rabenaas, wir wollen eine Gräfin aus ihr machen: es

wird

wird Dir auf ein paar Louisdor nicht ankommen: Du hast doch wohl ein paar Bediente mit ——

Arist.

Ja, meinen alten Andreas, und noch einen Kerl, der ein Paruckenmacher ist, aus dem man seiner Eitelkeit wegen leicht einen Kammerdiener schnitzen könnte.

Damon.

Gut! leih mir einen für sie: sie hat einen lüderlichen Jungen zum Bruder, den wollen wir als einen Laufer anziehen —— o ich freue mich zum närrisch werden, daß ich so einen Streich unternehmen soll: sonst spielte ich immer solche Histörchen, um meinen Vater ums Geld zu prellen; allein der Alte ist mir ietzt zu klug geworden ——

Arist.

Aber sollte Cleanth ein so leichtgläubiger Narr seyn, und für die liebenswürdige Isabelle —

Damon.

Je närrischer, desto besser: Du mußt noch nicht einen Projecktmacher kennen: die unmöglichsten Dinge halten sie allezeit für die thunlichsten.

Arist.

Aber Bruder, was soll ich darbey für eine Rolle spielen? Du weist, solche Betrügereien sind niemals meine Sache gewesen, und ich würde gewiß den Kram verrathen ——

Damon.

Damon.

Du sollst nichts dabey thun, als meiner Schwester Deine Liebe vorwinseln, ihr durchaus nichts von dem Betrug entdecken, (denn nach ihrer weisen Sittenlehre würde sie dieß für eine hängenswerthe Verrätherey halten) der Gräfin, (ich meyne Wäscherlieschen) mußt Du ein Logis im blauen Löwen miethen, und eine genaue Freundschaft mit Deinem Nebenbuhler anfangen; das letzte wirst Du nicht besser bewerkstelligen, als wenn Du Dich für einen witzigen Kopf ausgiebst, ein eifriger Bewundrer aller seiner Projeckte, witzigen und unwitzigen Einfälle wirst, und Dir seinen Schutz ausbittest: kurz, Du mußt ein Narr werden, um ihn zum Narren zu machen — mich aber lasse nur den Sturm regieren, der ihn zu Boden werfen soll — vor allen Dingen Deine Börse —

Arist.

Aber, wirklich Bruder! ich schäme mich vor mir selbst: in allen meinen Handlungen bin ich immer den geraden Weg gegangen — (er giebt ihm die Börse) da!

Damon (greift zu)

Da! das war gewiß der lezte Odem, den Dein Gewissen schnappte — bedenke, daß Du meiner Schwester einen Dienst leistest, den sie Dir nicht unbelohnet lassen wird — hui, nunmehr

mehr ist das Gewissen krepiret — still! er kömmt selbst; ich muß Dich präsentiren, sage ja alles, was ich von Dir sage —

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Cleanth. Johann.

Cleanth (im Herausgehen zum Bedienten)
Bist Du auf der Post gewesen?

Johann.

Ja Herr, sie ist aber noch nicht da: der garstge Weg —

Cleanth.

Nun so gehe noch einmal, und merks ja recht: es muß ein Rescript an mich mit dem geheimden Kabinetssiegel kommen —

Johann.

Nun, so thue ich heute von früh 5. an, nichts als von der Post hin und her laufen, wie ein Schulpferd, und ich sage Ihnen, es wird nimmermehr kommen.

Cleanth.

Wie? was sagst du? den Augenblick geh — (er thut als ob erst Damon gewahr würde) o unterthäniger Diener, Herr Bruder —

Damon.

Damon.

Sie haben gewiß den Kopf recht voll! kann man vorkommen, mein lieber Herr Cleanth; hier ist —

Johann (kömmt zurücke)

Aber, wenn nun nichts da ist —

Cleanth.

Zum Henker! es muß etwas da seyn, geh oder —

Johann (im Weggehen)

Ich werde mich nur auf die Landstraße ins nächste Branntweinbüdchen setzen müssen, damit ich die Post aus der ersten Hand habe —

Cleanth.

O nehmen Sie es doch ja nicht übel, liebster Herr Schwager, ich habe freylich ein bischen Geschäffte, und ich weiß kaum, wo mir der Kopf steht, so viel Briefe habe ich heute geschrieben: ich habe heute nach London einen Vorschlag geschickt, wie man das Seewasser süße machen kann, ich weiß gewiß, ich erhalte den Preis: der Minister verlangt über gewisse Angelegenheiten meinen guten Rath, und die reutende Post nach Frankfurth wartet noch auf ein Packet von mir —

Damon.

Damon.

Ich kann ein andermal wiederkommen: ich wollte Ihnen nur hier diesen guten Freund präsentiren —

Arist.

Wenn ich das Glück genießen könnte —

Damon.

Er kömmt erst von Reisen und wird Ihnen wichtige Nachrichten geben können: er hat den Minister Pitt, den Herrn von Argenson —

Cleanth.

O verzeihen Sie! die Post mag warten! die Ehre eines solchen Besuchs geht allem vor — was machen diese guten Leute? Pitt ist ein grosser Mann und nach meinem Sinne: man hätte ihm durchaus die Regierung in Staatssachen nicht nehmen sollen, ich habe mich über den lezten Frieden geärgert; o wenn man dem Plane gefolget wäre, der vor 4 Jahren in Frankfurther Zeitungen stund. Im Vertrauen, ich habe ihn dazumal hineinrücken lassen, haben Sie nichts davon gehöret?

Damon (heimlich zu Aristen)

Ich habe das Meinige gethan, Arist — der Herr Bruder weiß Verdienste zu schätzen, und Du magst Dich durch diese ihm selbst zu empfehlen suchen: — (zu Cleanthen ins Ohr) er ist auch einer

unsrer

unsrer witzigsten Köpfe — Adieu, Arist, (heimlich zu ihm) ich gehe zur Gräfin — (zum Cleanth) A propos! Herr Bruder, hast Du nichts von der Gräfin gehöret, die im blauen Löwen angekommen ist? ihr Laufer hat nach Deiner Wohnung gefragt —

Cleanth.

Wie? nach mir? eine Gräfin? hui, daß sie etwan einen Auftrag vom Hofe an mich hat — ich muß geschwind hingehen, (zu Aristen) mein Herr, Sie werden mir es nicht übel nehmen: Sie sehen aber die Nothwendigkeit —

Arist.

Es sollte mir Leid thun —

Damon.

Nein, Herr Bruder, Du wirst sie ietzt nicht treffen, der Laufer sagte mir, daß sie ietzt bey der Fürstin von Nimmer, die hier durch ins Bad geht, Besuch machte, und erst in ein paar Stunden den Wagen wieder hin bestellet habe.

Cleanth.

Das ist verdrüßlich! sie bringt mir unfehlbar Depeschen mit! — o Herr Bruder, wenn Ihnen etwan unterwegens mein Bedienter begegnen sollte — er mag wenigstens auf der Hut seyn, um mir gleich Nachricht zu geben, wenn sie wieder nach Hause kömmt —

Damon.

Adieu! ich werde meinen Auftrag nicht vergessen — noch eins! Herr Cleanth, führen Sie doch meinen Freund hier zu meiner Schwester: sie hat ihn zwar schon sonst gekannt, aber Ihre Empfehlung — (geht ab)

Cleanth.

Ich werde nichts unterlassen, ihm seinen Aufenthalt angenehm zu machen —

Dritter Auftritt.

Arist. Cleanth.

Cleanth.

Ja, mein Herr, ich fragte Sie wegen des Friedensprojeckts —

Arist.

Ich erinnere mich, daß ich in Paris davon gehöret habe, man hatte es in die französische Zeitung übersetzt, und als ich dazumal die Ehre hatte, dem Marquis von Mirabeau aufzuwarten —

Cleauth.

O! das ist ein guter Mann! in seinem Menschenfreunde, (er ist ja der Verfasser) sind zwar viele Dinge nicht nach meinem Kopfe, und ich habe auch deswegen sein System unter dem Titel: der wahre Menschenfreund, ziemlich verbessert,

(es liegt noch unter meinen Papieren) aber ich sehe doch, daß er denkt: nun und dieser —

Arist.

Er wunderte sich, was das für ein geschei=ter Kopf seyn müsse, der ein solches Projeckt zu Stande bringen können, und war sehr mit den kriegenden Mächten unzufrieden, daß sie sich nicht daran gekehret —

Cleanth.

Ja die Großen — ich glaube, sie müssen die Zeitungen gar nicht lesen, sonst müßten sie blind gewesen seyn — mich wundert nur, daß nicht lange ein allgemeiner Aufruhr in Europa entstan=den ist, und man alle Fürsten des Throns entsetzt hat — o ich muß Ihnen einmal meine Gedan=ken darüber mittheilen: es muß einmal eine solche Revolution kommen, sonst wirds nicht besser — aber Mirabeau muß mehr Verstand haben, als ich ihm noch zugetrauet, ich werde mit nächsten in einem Briefchen ihm meine Erkänntlichkeit be=zeigen — Sie sind ein vortrefflicher Mann, daß Sie mir solche Nachrichten bringen, ich bewun=dere Ihre Einsicht —

Arist.

Sie thun mir zu viel Ehre an; — aber ich wundere mich, daß man einen Mann von Ih=ren Verdiensten so lange im Staube gelassen und nicht zu den höchsten Ehrenstellen empor

hebt,

hebt, da Ihr Nahme überall bekannt ist, was für Gutes —

Cleanth.

Stille, stille! es wird sich geben: ich habe bisher Bedenken getragen, den kleinen Schrifften, die von mir herausgekommen sind, meinen Nahmen vorzusetzen: ich denke immer, man muß schon einen gewissen ansehnlichen Charakter im Staate einnehmen, wenn es Eindruck machen soll — o ich habe mich bisweilen todt lachen wollen, wie man sich die Köpfe über den Verfasser zerbrochen hat —

Arist.

Aber ich sage Ihnen ja, daß Ihr Nahme bereits weit und breit bekannt ist —

Cleanth.

Ja ja, unter Leuten vom Verstande. Ein Mirabeau, ein Rousseau und dergleichen Leute werden mich freylich kennen, aber das sind nicht diejenigen, die Verdienste vergelten können: doch kann ich Ihnen im Vertrauen sagen — es wird sich geben — im kurzen wirds mit unserm Lande anders aussehen —

Arist.

So? — ich habe zwar schon etwas von weiten gehöret —

Cleanth.

Nicht anders! ich habe dem Hofe ein Projeckt übergeben, nach dem wollen wir in kurzem eine ganz andre Figur machen.

Arist.

O würdigen Sie mich der sonderbaren Vertraulichkeit —

Cleanth.

Das will ich thun, liebster Freund, und es muß doch ohne dieß bekannt werden; es wird aber einen entsetzlichen Lärmen geben: sehen Sie, es kömmt ietzt alles darauf an, daß wir Geld kriegen. Nach meinem System müssen alle Minister abgeschaffet werden, ein einziger ist genug: das muß aber freylich ein Kopf seyn, ein Kopf —

Arist (lächelnd)

O ich wüßte wohl, wen man dazu nehmen könnte: der Staat sollte sich gewiß wohl dabey finden —

Cleanth.

Sie belieben zu scherzen — es muß freylich ein Kopf seyn, der alles übersieht, durch den alles geht — wie viel könnte man aber nicht ersparen, wenn diese Pensionen alle eingezogen würden — die Tafel, Sie wissen, wie viel diese Geld wegnimmt — ja, da könnte ich mir nicht helfen, der Hof müßte sich eine zeitlang aus dem

Trai-

Traiteurhause speisen lassen: das meiste wird ohnedieß verschleppt oder von Bedienten gefressen —

Arist.

Sie haben Recht! und wo der Hof speiset, könnten sich die Gesandten auch gefallen lassen —

Cleanth.

Was Gesandten? diese werden alle abgeschafft: die Gesandtschaften kosten Geld, und was helfen sie uns, als daß hin und her geschrieben wird, was vorgeht? man kann da eine Partie Zeitungen dafür mehr halten — über den Punkt werde ich mich einmal in einer besondern Schrifft erklären — die großen prächtigen Gemählde sammlungen, Statuen und was des Dings mehr ist, muß zu Gelde gemacht werden: was sind die Bilderchen nütze? ich kenne Mahler im Lande, die mir eine ganze Decke um 5 Thaler beschmieren, und um 2 Thaler einen Herkules in Lebensgröße mahlen. Sehen Sie, so verfahre ich nun durch alle Klassen: auf die Handlung habe ich auch insbesondre mein Augenmerk gerichtet, alle auswärtige Produkte müssen die Fremden uns um den achten Theil geben, und die unsrigen schlage ich ihnen um einen entsetzlichen Preis an: o da muß jährlich eine Summe zusammen kommen — 100 Millionen, was 100 Millionen — ich sage Ihnen, in kurzer Zeit

müssen wir alle Mächte in Europa übersehen — nun rechnen Sie einmal in 10 bis 12 Jahren —

Arist.

Ich erstaune über Ihre Einsichten, aber im Grunde habe ich doch Mitleiden mit Ihnen —

Cleanth.

Wie? warum? liebster Freund —

Arist.

Man zieht sich durch solche Neuerungen Feinde zu —

Cleanth.

O davor wird mich der Hof schon in Sicherheit setzen! wenn man einen gewissen Posten bekleidet, so läßt man schreyen, und setzet sich großmüthig darüber hinweg! der Erfolg wird schon zeigen, daß ich es mit Herrn und Lande ehrlich meyne —

Arist.

Aber, um Vergebung! ich habe von Damon gehöret, daß Sie Sich mit dessen Schwester verheyrathen werden? wenn Sie zu so einem erhabenen Posten gelangen sollten, so dächte ich, die Staatsklugheit, die Ihnen so große Aussichten zeiget, sollte Sie lehren, eine Verbindung zu suchen —

Cleanth.

Ich weiß, was Sie sagen wollen? Isabelle hat Verstand, sie wird sich in jedem Posten behaupten,

haupten, und dieß ist der größte Beweis meiner Liebe, den ich ihr geben kann: ich habe ihr noch nichts von meinem bevorstehenden Glücke entdecket, um sie recht zu überraschen; es ist wahr, ich könnte alsdenn vielleicht Parthien thun, die mich mit den größten Familien in Verbindung setzen würden, aber, im Vertrauen, ich mag keiner Schürze mein Glück zu danken haben —

Arist.

Das ist großmüthig, das ist edel: bey so viel Einsichten und Verdiensten ist es auch freylich —

Cleanth.

O Sie sind ein lieber Mann — ich will gewiß auch zu seiner Zeit Ihrer gedenken — a propos, machen Sie denn Verse —

Arist.

Sehr mittelmäßige: inzwischen werde ich bey Ihrer nächsten Standeserhöhung eine kleine Probe —

Cleanth.

Ah! Damon hat es mir schon gesagt, daß Sie ein sehr witziger Kopf sind — nun, wir wollen recht gute Freunde werden: ich will Ihnen bisweilen meine Absichten mittheilen, und Sie sollen mir sie ein bischen einkleiden, es ist immer die verdrüßlichste Arbeit für mich: ich bin stets zu voll von Gedanken, und ich gehe schon lange mit einem Projeckte um, wie man dem andern

seine Gedanken zu verstehen geben kann, ohne des Plauderns so viel zu machen: ich denke immer, ich will noch eine allgemeine Sprache erfinden: Leibnitz, der Thor, hat sichs auch einmal einfallen lassen, aber dazu gehört ein andrer Kopf: nach meinem Begriffe muß sie so eingerichtet werden, daß der tümmste Hottentote den klügsten Deutschen versteht — doch davon ein andermal! — ha, meine Braut kömmt —

Arist.

(Bey Seite) O wie schlägt mir das Herz — und so ein —

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Isabelle.

Isabelle (bey Seite sehr betreten) Was sehe ich! Arist! —

Cleanth.

Ich habe die Ehre, Ihnen hier einen Mann vorzustellen, der unsre Freundschaft verdienet — er hat Einsicht und Geschmack, und Sie werden mich verbinden, wenn Sie ihn als einen meiner besten Freunde ansehen —

Isabelle.

Das ist ja Herr Arist? wo kommen Sie her? wir glaubten längst in unserm Hause, daß Sie uns vergessen hätten —

Cleanth.

Cleanth.

Ja ich glaube, er heißt Herr Arist —

Arist.

Ich? Sie vergessen? o Ihr Andenken ist mir allezeit so theuer gewesen, daß kein Augenblick in meiner Entfernung vorüber gegangen —

Isabelle.

Die Proben haben uns davon nicht überzeugt —

Cleanth (auf die Seite zu ihr)

Es ist ein sehr hübscher Mann, er hat einen englischen Verstand: ich habe schon seine Einsichten geprüft, und sein Beifall bekräftiget mich in dem, was ich Ihnen sage — nicht wahr, Herr Arist, ich habe Ihnen Dinge entdeckt? o! der Marquis von Mirabeau sollte sie gehöret haben — er hat nach mir gefragt, Mamsell! Sie können es von Herr Aristen erfahren —

Isabelle.

Ich kenne schon Herr Aristens Verdienste, und der Beifall, den er Ihnen gegeben, machet mich gewissermaßen beschämt —

Cleanth.

O! warum soll man sich seiner Verdienste schämen! glauben Sie, daß ich mich Ihrer Wahl schäme?

Ariſt.

Mein Herr Cleanth, Sie haben Recht, Sie haben eine Wahl gethan, die Ihrem Geſchmack Ehre machet, um die Sie die ganze Welt beneiden wird: aber die unvergleichliche Iſabelle —

Iſabelle.

(Bey Seite) O ich merke, was er ſagen will! — was wollen Sie mit dem aber ſagen, Herr Ariſt? iſt die Wahl auf meiner Seite —

Ariſt (ſpöttiſch)

Vollkommen ſchön! vollkommen gut! ich kann ſie nicht genug bewundern!

Cleanth.

(Zu Iſabellen ins Ohr) Hören Sie einmal, was er für Verſtand hat!

Iſabelle.

Vielleicht mehr, als Sie ihm zutrauen —

Cleanth (zu ihm heimlich)

Sagen Sie ihr ja nichts von meinem Projeckte, ich will ſie überraſchen, wenn das Reſcript kömmt —

Ariſt.

Sie ſagten, liebenswürdige Iſabelle, daß ich Ihnen ſchlechte Proben gegeben, wie unſchätzbar mir Ihr Andenken geweſen ſey! o machen Sie dieſe Vorwürfe Ihrem Herrn Bruder, wenn er Ihnen meine Abſichten nicht entdeckt, ſo habe

ich

ich mir nur in soferne welche zu machen, daß ich ihn zum Dollmetscher derselbigen gemacht habe.

Cleanth.

Er redt gut; nicht wahr Mamsell? wie er sich künstlich aus dem Vorwurfe zu wickeln weiß? o wir sind auch schon Herzensfreunde —

Isabelle.

Ich weiß es meinem Bruder schlechten Dank, wenn dem also ist, und wenn es auch nur wegen der Erkänntlichkeit gewesen wäre, die ich Ihnen dafür schuldig war —

Arist.

Diese verdiente ich nicht; vielleicht war meine Absicht nicht so uneigennützig —

Cleanth.

(Heimlich zu ihr) Man merkt, daß er die Welt gesehen hat —

Isabelle.

Ich kenne die Galanterie der Mannspersonen: vielleicht glauben Sie, iezt nichts weiter befürchten zu haben —

Arist.

Mehr als jemals!

Cleanth.

Lassen Sie sich nicht leid seyn! Sie dürfen sich vor nichts fürchten! Isabelle hat Verstand, nicht wahr? doch ich stehe Ihnen bey —

Isabelle.

Isabelle.

Darf ich fragen: was für Geschäffte Sie zu uns gebracht haben?

Arist.

Was für welche? fragen Sie mich nicht, schönste Isabelle! um — um — (ärgerlich) um den großen Verstand Ihres Herrn Bräutigams zu bewundern —

Cleanth.

Ihr unterthäniger Diener Herr Arist! Sie thun mir zu viel Ehre an — (heimlich zu Isabellen) habe ich Ihnen nicht gesagt, daß er ein Mann von ganz ausnehmenden Einsichten ist? ich habe auch schon ein Projeckt gemacht, wie wir die Freundschaft unter uns künftig recht unterhalten wollen: sind Sie mit dem Freunde zufrieden, der unser Kleeblat ausmachen soll? —

Isabelle.

Nicht völlig —

Arist (ein wenig beleidigt)

Freylich verdiene ich in Vergleichung seiner nur Verachtung —

Cleanth.

Demüthigen Sie Sich wie Sie wollen, ich will Sie schon unterstützen — wie so meine liebe Isabelle?

Isabelle.

Weil Herr Arist sagt, daß er blos hergekommen sey, um Sie zu bewundern: diese Schmeicheley ist zu handgreiflich, als daß man sie nicht für eine Spötterey aufnehmen könnte —

Cleanth.

Hahaha, ietzt merke ich, lose Isabelle! Sie wollen meinen Verstand blos auf die Probe stellen? es ist wahr, Herr Arist! konnten Sie wohl so ungalant seyn, einem Frauenzimmer unter die Augen zu sagen, daß Sie einer andern Person wegen hergekommen, und nicht Ihrentwegen, allein Ihrentwegen, Ihre Schönheit, Ihre Artigkeit zu bewundern, einem andern den Besitz Ihres Herzens streitig zu machen — hahaha! nicht wahr, ich habe es errathen? was sagen Sie dazu?

Arist.

Soll ich nicht sagen, daß ich Ihren Witz zu bewundern hergekommen bin, da Sie mir mit jedem Augenblicke neue Proben Ihres Witzes geben? aber in der That muß ich Ihnen auf das verbindlichste danken, daß Sie mich gelehrt haben, was ich in Zukunft Mamsell Isabellen bey gleicher Veranlassung sagen muß — ja Isabelle, um Ihre Schönheit zu bewundern, Sie anzubeten, und jedem andern den Sieg Ihres Herzens streitig zu machen —

Cleanth.

Cleanth.

Hahaha, Isabelle, lachen Sie doch, wie er mir nachbetet — (heimlich zu Aristen) Sie können denken, wie mein Projeckt aussehen muß, wo ich allen meinen Verstand zusammen genommen habe —

Isabelle (bey Seite)
O! ich bin in einer Verlegenheit! —

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Hanchen.

Hanchen.

Ihr Bedienter ist da Herr Cleanth, und will Sie sprechen —

Cleanth.

(Bey Seite) Hui, daß die Post da ist — was will er?

Hanchen.

Er sagte, Herr Damon hätte ihm unterwegens gesagt, die Gräfin —

Cleanth.

Ah! ich weiß schon! leben Sie wohl, liebste Isabelle! ich kann unmöglich länger warten, es geht etwas wichtiges vor —

Isabelle (führt ihn bey Seite)

Sie werden doch Ihre Braut nimmermehr bey einem fremden Menschen alleine lassen wollen?

Cleanth.

Warum nicht? es ist ein vortrefflicher Kopf! ha, ich weiß, er wird mir bey Ihnen keinen Schaden thun! er wird Ihnen gewiß von mir allerhand zu erzehlen wissen: er ist in fremden Ländern gewesen — fragen Sie einmal, was er da gehöret hat —

Isabelle.

Und Sie glauben —

Cleanth.

Der Marquis von Mirabeau hat mein Friedensprojeckt nicht genug bewundern können.

Arist.

Ist Ihnen meine Gegenwart so beleidigend —

Isabelle.

Herr Arist —

Cleanth.

Leben Sie wohl, und suchen Sie ihm ja so gut als möglich die Zeit zu vertreiben, es ist mir an seiner Freundschaft gelegen —

Isabelle (zu Cleanthen bey Seite)

Sie wagen viel, Herr Cleanth, es würde meiner Pflicht zuwider seyn, wenn ich Ihnen verschwieg, daß er vormals ein Liebhaber von mir gewesen —

Cleanth.

So? armer Ariſt! — ich will ſchon ein Projecktchen ausſinnen, daß man Ihm ihren Verluſt vergüten kann: ich ſehe Sie bald wieder, Herr Ariſt — (geht ab)

Iſabelle.

(Bey Seite) Ein ſchmeichelhaftes Compliment!

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen.

Iſabelle (zu Hanchen)

Geh und ſage dem Papa, daß wir das Glück haben, Herr Ariſten bey uns zu ſehen —

Ariſt.

Sage Sie ihm lieber, daß ich ihm in ſeinem Zimmer aufwarten würde, — o Mamſell, erlauben Sie, daß ich Sie nur auf einige Augenblicke alleine unterhalten darf? ein geringes Glück nach dem Verluſte —

Iſabelle (zu Hanchen)

Nun ſo bleib hier!

Hanchen.

Herr Ariſt möchte aber gerne alleine mit Ihnen ſprechen? er hat Sie ja darum gebeten?

Isabelle.

So geh und mache meine Sachen zurechte: Du weißt, daß wir diesen Mittag zu Gaste sind —

(Hanchen geht ab)

Sechster Auftritt.

Arist. Isabelle.

Arist.

Das heißt, Mamsell, ich begehe eine Unhöflichkeit, wenn ich Sie zurück halte — o bin ich Ihnen seit der Zeit, als ich Sie das letztemal zu sehen das Glück hatte, so verhaßt geworden, daß ich Sie nicht einige Augenblicke sprechen darf, da ich blos Ihrentwegen diese Reise hieher gethan?

Isabelle.

Meinetwegen, Herr Arist? Sie thun mir eine Ehre an, die ich nicht erwarten konnte, da Sie seit 5 Jahren nichts von sich wissen lassen?

Arist.

Ach! ich habe es Ihnen schon gesagt, daß mich Ihr Herr Bruder auf die empfindlichste Weise hintergangen! denn er muß Ihnen nicht gesagt haben, wie sehr mein Herz —

Isabelle.

Sie thun ihm Unrecht, Herr Arist! er hat mich Ihres Andenkens mehr als einmal versichert,

und ich habe das Zutrauen zu ihm, daß er Ihnen auch Nachricht von meiner Dankbarkeit gegeben hat.

Arist.

Aber er hat Ihnen nicht gesagt, daß ich Sie liebte, daß mein ganzes Bemühen dahin gieng, mir den Besitz Ihres Herzens zu verschaffen — verzeihen Sie einem Bekänntnisse, das ich nicht länger verbergen kann —

Isabelle.

Allerdings sollte es mich beleidigen, Herr Arist, daß Sie mir bey meinen gegenwärtigen Verhältnissen ein solches Bekänntniß thun — inzwischen will ich unsrer alten Freundschaft etwas vergeben: ich kann nicht läugnen, daß mir mein Bruder bisweilen mit gleichen Versicherungen zu schmeicheln geglaubt: er kennt unser Geschlecht, aber ich sehe daraus weiter keine Folgen für mich, wenn auch alles wahr wäre: denn Sie werden mir doch dadurch keinen Zwang in meiner Wahl haben auflegen wollen?

Arist.

Ach, liebenswürdige Isabelle, Sie sehen den unglücklichsten Menschen in der Welt vor sich! ich verdiene diesen Vorwurf nicht: ich muß Ihnen alles entdecken —

Isabelle.

Isabelle.

Ich bitte, verschonen Sie mich! was verlangen Sie? —

Arist.

Nein, Sie müssen mich wenigstens anhören, damit Sie wissen, wie unglücklich ich bin! ich werde Ihnen keinen Zwang auferlegen. Meine Absicht war, sobald ich ein Amt und das Vermögen hätte, eine Wirthschaft einzurichten, Ihnen mein Herz und meine Hand anzubieten: inzwischen bat ich Ihren Herrn Bruder, sobald meiner Liebe ein Unfall drohete, mir sogleich Nachricht zu geben; dieß ist nicht geschehen, ob ich ihm gleich zu wiederhohlten malen vergebens deswegen geschrieben habe. Jetzt, da ich ein ansehnliches Amt erhalten, und durch den Tod meines Vaters zu dem Besitze großer Güter gelanget bin, da ich auf Flügeln der Liebe hieher eile, mein Glück vollkommen zu machen, höre ich, daß sie mit einem andern versprochen sind: schließen Sie aus der Größe meiner Liebe auf die Gewalt meines Schmerzens —

Isabelle (bestürzt)

In der That — Arist — wenn dem also ist — so muß ich Sie beklagen: weiter —

Arist.

Ach! weiter ist keine Hoffnung für mich? —

Isabelle.

Was verlangen Sie, daß ich thun soll? gesetzt, ich hätte auch einige Neigung für Sie gehabt? meine Hand ist vergeben —

Arist.

Aber können Sie diese nicht zurück nehmen?

Isabelle.

Wie? verlangen Sie, daß ich eine Niederträchtigkeit begehen soll? mein Wort muß heilig seyn, und wenn ich auch Cleanthen nicht so sehr liebte, als Sie nach dieser Ihrer Erklärung zu vermuthen scheinen, so hat er mein Wort, dieß werde ich niemals brechen, dieß sage ich Ihnen — es verräth eine entsetzliche Selbstliebe, wenn Sie glauben, daß Sie sich nur zeigen dürfen —

Arist.

Ums Himmels willen, schönste Isabelle, dichten Sie mir keinen solchen hassenswürdigen Fehler an! ich läugne nicht, ich maß mich in Gedanken mit dem Cleanth, und da gestehe ich Ihnen freymüthig, ich wundere mich, daß eine Isabelle ihn lieben kann. Ich will nichts zu seinem Nachtheile sagen, um Sie nicht noch mehr zu beleidigen; aber —

Isabelle.

Ich weiß es, daß er seine Fehler hat, seine großen Fehler: es sind aber immer noch Fehler

des

des Verstandes, und nicht des Herzens, dieß ist gewiß gut und rechtschaffen —

Arist.

Die ersten sind doch deswegen nicht liebenswürdig?

Isabelle.

Man vergißt sie aber in Absicht des leztern: sie lassen sich bessern —

Arist.

Cleanth sollte sich bessern? ich traue Ihnen zwar viel Gewalt über sein Herz zu, wenn ich von dem meinigen den Schluß mache: aber glauben Sie mir, er besitzt viel zu viel Eitelkeit —

Isabelle.

Gut! so werde ich mein Unglück in Geduld ertragen, und mich mit der Ueberzeugung beruhigen, daß ich den Willen meines Vaters erfüllet habe: kurz, ich werde meine Hand nicht zurücke ziehen, da ich mein Wort gegeben habe, und unsere Verbindung so weit ist —

Arist.

Gesetzt aber, Mamsell, er nähm die seinige wieder zurück? ein ungesunder Verstand steckt oft auch das Herz an, dürfte ich dann —

Isabelle.

Dieß wird gewiß nicht geschehen: Sie schmeicheln sich umsonst —

Ariſt.

Aber eine hoffnungsloſe Liebe ſchmeichelt ſich auch mit einem Fünkchen von Hoffnung! ſagen Sie mir nur, ob ich ——

Iſabelle.

Sie dringen vergebens in mich: ich würde Ihnen verachtungswürdig ſcheinen, wenn ich mich unter meinem ietzigen Zuſtande zu etwas anheiſchig machte, da ich keinen Grund, keine Wahrſcheinlichkeit ——

Ariſt.

Nun ſo erlauben Sie mir wenigſtens, daß ich Ihnen während meines Aufenthalts bisweilen aufwarten darf: dieß iſt ja eine Güte, die Sie mir ſonſt nicht verſaget haben?

Iſabelle.

So lange es ſich mein Bräutigam wird gefallen laſſen, ſo mag es ſeyn! ich werde es aber als einen Beweis Ihrer Liebe anſehen, wenn der Innhalt Ihrer Geſpräche künftig von etwas andern iſt —— ich verlaſſe Sie ——

Ariſt.

Nein, ich will Sie nicht länger beunruhigen —— ah! leben Sie wohl, grauſame Iſabelle! wie troſtlos ſchicken Sie mich fort.

(küßt ihr die Hand und geht ab)

Siebender Auftritt.

Isabelle (alleine)

O wenn er wüßte, in was für einem trostlosen Zustande er mich zurücke läßt — der grausamste Zufall von der Welt! — warum habe ich nicht meinem Herzen getraut? dieß sagte mir immer, daß Arist der einzige wäre, durch den es glücklich werden könne! und einem Thoren, einem Cleanth habe ich es eingeräumt? wie schäme ich mich vor Aristen! vor mir selber! — doch Pflicht, Gewissen und Wohlstand verbinden mich — ich muß ihnen folgen, und wenn es auch meine ganze zeitliche Glückseeligkeit kosten sollte.

Ende des ersten Akts.

Zweiter Akt.

Erster Auftritt.

Andreas. Hanchen.

Andreas.

Ja, wie Sie sieht, mit Leib und Seele bin ich wieder hier, mein liebes Hanchen: aber wenn ich ihr meine Reisen erzehlen sollte, wenn ich ihr die großen Städte, Frankreich, Holland, Schwaben, Neapolis, Rom, Italien und tausend andre mehr vorrechnen sollte, wenn ich ihr die Gefahren zu Wasser und zu Lande, zu Pferde und zu Fuße, unter Galgen und in Pfitzen —

Hanchen.

O Schade! daß Er nicht dabey umgekommen ist, so hätte ich wenigstens durch meine Betrübniß einen Beweis geben können, wie viel ich stets, auch in der Entfernung, Antheil an Seinem Schicksaale genommen habe —

Andreas.

Ich kenne Ihr gutes Herz, und um Ihr diese herzbrechende Betrübniß zu ersparen, so habe ich es für dienlicher gehalten, dem Galgen und den Pfitzen zu entgehen —

Hanchen.

Außerdem, Herr Andreas, darf er sich deswegen nicht wieder auf Reisen begeben; denn man kann ihm auch in seinem Vaterlande damit aufwarten —. aber Scherz bey Seite, was wollt Ihr hier?

Andreas.

Wenn Sie auf Reisen gewesen wäre, so würde Sie keine solche unmanierliche Frage thun: was wir hier wollen?

Hanchen.

Und ich habe geglaubt, man reist blos deswegen, um dreist und unverschämt zu werden? doch ohne auf Seine Antwort zu warten; so will ichs Ihm sagen: Sein Herr liegt am Liebesfieber krank, und meine Jungfer soll ihn curiren, aber warum habt Ihr nicht eher den Arzt gesucht? nunmehr muß der Kranke krepiren, oder das Herz haben, nicht mehr krank zu seyn.

Andreas.

Ein schöner Trost für unsre Treue, die Wind und Wetter, Bergen und Seen widerstanden, die so felsenhart ist, daß die Blitze aller schönen Augen in Frankreich und Welschland sich daran den Kopf zerstoßen haben, um vor Isabellens Blicken zu zerschmelzen: das ist wahr! Ihr seyd liebe Geschöpfe, auf die man sich verlassen kann —

Hanchen.

Und Ihr sehr närrische Geschöpfe! warum seyd Ihr nicht vor Eurer Reise geschmolzen? glaubt Ihr denn, daß keine andern solchen Dinger in der Welt mehr übrig sind, als Ihr, oder daß wir solche Mißgeburthen sind, um alle übrigen Mannspersonen zu verscheuchen?

Andreas.

Wir kannten unsern Werth!

Hanchen.

So könnt Ihr Euch auch daran sättigen: wir sind zufrieden, daß Ihr nicht die einzigen gewesen, die den unsrigen erkannt haben.

Andreas.

Hanchen!

Hanchen.

Andreschen!

Andreas.

Im Grunde hat Sie Recht! mein Herr verdient, daß er mit seiner ewigen Vorsicht gestolpert ist: aber da er nun einmal liegt, und zappelt, so verdienet er auch wieder, daß man ihm aufhilft.

Hanchen.

Wenn Er aus dem Tone redt, so verdienet Er auch mein Mitleiden, und ich will Ihm in Vertrauen gestehen, daß wir aus bloßer Verzweiflung uns versprochen haben.

Andreas.

Andreas.

Das ist nun so ein Trost: er mag zufrieden seyn, daß er nur Arm und Beine zerschlagen, wie? wenn er auch den Hals gebrochen hätte? — aber ist denn für meinem Herrn keine Hülfe da! er hat mir sein Elend so wehmüthig geklagt, daß mir selbst das Mitleid noch zur Gurgel herauf fährt.

Hanchen.

Nun, schlucke Ers immer wieder hinunter! was ist zu thun, Cleanth hat Isabellens Wort, die Verlobung ist vollzogen —

Andreas.

Und wir reisen also trostlos nach Hause? o möchte doch die Sonne unterwegens alle Seen, Teiche und Fischhalter austrocknen, damit wir uns nicht ein Leides thun — allein, da noch nicht das wesentliche des Ehestandes vollzogen ist, (Sie versteht mich doch?) so dächte ich —

Hanchen.

O Cleanth wird es auch daran nicht ermangeln lassen —

Andreas.

So lange der Vogel aber noch nicht angeschossen ist, so hat er doch noch die Freiheit zu entwischen?

Hanchen.

Ja wenn man ihn aber am Faden hält, so kann man ihn zurück hohlen?

Andreas.

Andreas.

Hör Sie einmal Hanchen! ist der Bräutigam sehr freygebig? z. E. wie bezeugt er sich gegen die Mamsell Kammerjungfer?

Hanchen.

Sehr kahlmäuserisch, bis dato hat er sie mit lauter Projeckten abgespeiset; er hat mir versprochen, daß ich auf einer Insel, ich weiß nicht auf welcher See sie liegen soll, die er mit lauter Weibern bepflanzen will, Stadthalterin werden soll: aber für die Stadthalterschaft gebe ich eben so viel, als wenn ich Kayserin im Monden werden sollte!

Andreas.

Vermuthlich weil keine Männer da sind, und die Regierung nicht könnte auf ihre Nachkommen fortgepflanzet werden? also bestieht er blos mit Projeckten!

Hanchen.

Nicht anders: das einzige Reelle, das ich noch von ihm habe, ist ein Dukaten, den er mir gab, als ich ihm meiner Mamsel Bildniß überbrachte.

Andreas.

O mein Herr hätte in solchen Fällen wenigstens ein halb Dutzend gegeben: es ist Ihr also wohl nicht viel daran gelegen, daß Cleanth —

Hanchen.

Hanchen.

Ich wollte, daß er an seinen Projeckten längst erstickt wäre: im Grunde merke ich, daß Isabelle seiner eben so überdrüßig ist, aber sie hat ihrem Vater zu Gefallen, ihr Wort von sich gegeben, und nun glaubt sie durch Gewissen, Pflicht und Ehre verbunden zu seyn —

Andreas.

Was muß man für eine kleine Seele haben, um sich über solche Dinge nicht wegsetzen zu können? aber genug! Sie wird uns also nicht hinderlich seyn, wenn wir auch ein Projeckt machen, um Cleanthen aus dem Sattel zu projecktiren; wir werden erkänntlich seyn, Jungfer Hanchen, denn ich bin so großmüthig als mein Herr: er hat mir versprochen, mit nächsten die Verwalterschaft auf einem seiner Güter zu geben, und ich bin sehr in Willens, mich Ihr zu geben!

Hanchen.

Wir müssen überlegen, ob das Geschenk auch der Mühe werth ist.

Andreas.

Es kömmt auf eine Probe an, und ich glaube, daß man bey Ihr eine gute Feuerprobe auszuhalten hat.

Hanchen.

Je nun, man sengt gewisse Thiere auch, und sie sind deswegen doch zu gebrauchen.

Andreas.

Andreas.

Ich bin für diese Vergleichung verbunden — genug! Sie verspricht mir, bey Ihrer Mamsell alles für meinen Herrn zu thun: ich will meines Herrn Börse für Sie in Contribution setzen.

Hanchen.

An meiner Empfehlung soll es nicht fehlen: das kann Er seinem Herrn versichern, und wenn ich mich nur ein wenig auf die Anatomie des Herzens verstehe, so wollte ich drauf wetten, Aristens Bild wäre in Lebensgröße darinnen eingedrückt: das Gespenste des Wohlstandes treibt nur seine Gaukeleyen, daß sie seine Bande nicht zerbrechen will, und der alte Papa, der ein eben so großer Narr als Cleanth ist —

Andreas.

Sollte man es doch Isabellen nicht zutrauen, daß die Narren in solchem Credit bey ihr stünden?

Hanchen.

Sie bedeckt alles mit dem Mantel der christlichen Liebe. Der alte Geront möchte noch gern etwas in der Welt vorstellen: er glaubt, die tiefsten Einsichten zu haben, und macht immer das dümmste Zeug. Er hat sich in seiner Jugend den Titel eines Commercienraths gekauft, und kann bis diese Stunde noch nicht begreifen, warum ihm

der

der Hof nicht seit der Zeit zehnmal zum geheimden Rathe gemacht hat? er schimpft deswegen stets auf den Hof, Cleanth hat mit geschimpft, dieß ist das erste Band ihrer Freundschaft: Cleanth hat ihm beredt, daß er selbst mit nächsten erster Minister seyn werde, und alsdenn will er ihn zum Präsidenten von allen Collegiis machen. Dieß ist die Ursache, warum Isabelle Cleanthen ihre Hand geben müssen, und so lange dieser nicht mit sammt seinen Projeckten geprellt wird, so sehe ich nicht, wie die Sache wird zu hintertreiben seyn.

Andreas.

Man thut, was man kann: wenn man den Baum nicht ausreißen kann, so schüttelt man ihn wenigstens — ha! hier kömmt Ihre Mamsell, ich habe über unsere angenehme Unterhaltung ganz vergessen, daß mich Herr Damon hieher geschickt hat, meinen Herrn aufzusuchen.

Hanchen.

Ha! weiß die lüderliche Fliege schon, daß Ihr hier seyd —

Andreas.

Ich muß doch der Mamsell erst meine Ehrerbietung bezeigen —

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Isabelle.

Isabelle (zu Hanchen)

Wo steckst Du? ich erwarte Dich schon seit einer halben Stunde in meinem Zimmer —

Hanchen.

Vergeben Sie: hier dieser alte gute Freund hat mir seine Aufwartung gemacht und mich von sehr interessanten Dingen unterhalten —

Isabelle.

Ist es nicht Herrn Arists Bedienter —

Andreas.

Ja zu dienen; er war es vormals und ist es noch: ein treuer Bedienter eines der besten Herrn, der sich Ihnen zum Füßen legt —

Isabelle.

Er suchet ihn vielleicht —

Andreas.

Nicht anders, und da ich ihn nicht fand, wollte ich mir wenigstens das Glück nicht versagen, diejenige zu sehen und zu bewundern, deren Nahmen mein Herr die Echos von den entferntesten Klippen seufzen gelehrt —

Hanchen.

Was sagen Sie zu des Herrn Andreas Beredsamkeit, Mamsell?

Isabelle.

Isabelle.

Sie werden ihn schon wieder verlernen, mein guter Andreas.

Andreas.

Das wird uns wenig helfen, wenn wir ihn in unserm Herzen mit herumtragen! mein Herr wird ihn doch so oft ausrufen, daß in kurzen seine Lunge leiden, und wenn ihm nicht geholfen wird, ihm die Schwindsucht wenigstens in Jahr und Tag den Garaus machen wird.

Isabelle.

Ich wünschte, daß ich ihm helfen könnte, aber —

Hanchen.

Aber — er kann ietzt seiner Wege gehen: es schadt nichts, wenn auch einmal zu Ehren unsers Geschlechts eine solche zweybeinige Kreatur crepirt; es ist so ganz aus der Mode gekommen: doch wir wollen ietzt alleine seyn, hört ers?

Isabelle (zu Hanchen)

Und Ihr könnt ein wenig höflicher seyn —

Andreas.

O! daß ich in Ihnen nicht meine gebietende Frau in Zukunft verehren soll, um zu sehen, wie man solchen naseweisen Kammermägdchen Lebensart lernt — ich gehe durchdrungen von der tiefsten Ehrfurcht, um meinem Herrn zu Hause seufzen

zu helfen, oder den lezten Dienst zu leisten, wenn er nicht mehr seufzen kann — leben Sie glücklicher, als wir — (Geht ab.)

Dritter Auftritt.

Isabelle. Hanchen.

Isabelle.

Der Narr hat mich mit seinen Possen ganz weichmüthig gemacht —

Hanchen.

Nur gegen mich nicht: denn ich bekam einen Verweis, da ich Sie von ihm befreyen wollte — im Grunde, Mamsell, bin ich nicht böse; denn Herr Arist dauert mich, und ich sehe doch daraus, daß Ihnen sein Schmerz nicht gleichgültig ist —

Isabelle.

Wer kann ihm helfen?

Hanchen.

Das wissen Sie besser, als ich?

Isabelle.

Ich kann das geschehne nicht ungeschehen machen!

Hanchen.

Aber was noch geschehen kann, zu vermeiden suchen?

Isabelle.

Isabelle.

Du redtst nach Deinem Verstande!

Hanchen.

Freylich! und mein Verstand sagt mir, dasjenige zu wählen, was mir am besten gefällt.

Isabelle.

Wer sagt Dir, daß mir Arist besser als Cleanth gefällt?

Hanchen.

Ihre Unruhe, Ihre Seufzer, Ihr —

Isabelle.

Meine Unruhe?

Hanchen.

Ja; noch mehr die Wage, auf der ich in meinem Kopfe schon Aristen gegen Cleanthen abgewogen.

Isabelle.

Sie möchte wohl nicht richtig seyn.

Hanchen.

Ah! sehr richtig: und Sie, Mamsell, sind viel zu fein, als daß Sie es nur wagen sollten, sie gegen einander abzuwägen; denn der andere würde gewiß so in die Luft geschnellet werden, daß er leicht, wenn er herunter fiel, in Gefahr wäre, den Hals zu brechen.

Isabelle.

Rede bescheidner! es ist wahr, Arist hat Verdienste, die Cleanth nicht hat, aber Cleanth —

Hanchen.

Cleanth hätte welche, die Aristen fehlten? mit aller Ehrfurcht gesprochen; Sie müssen sehr scharfsichtige Augen haben, um diese in dem erstern zu entdecken. Soll ich eine Vergleichung anstellen, Mamsell? Arist ist bescheiden, sonst würde er mit seiner Liebe so unverschämt herum gesprungen seyn, als Cleanth; er ist treu und beständig: nach fünf Jahren, o Wunder unsrer Zeiten! nach fünf Jahren noch zu brennen —

Isabelle.

Hör auf! mich zu quälen —

Hanchen.

Ich sollte Sie quälen? können Sie Verdienste nicht leiden — und wenn wir auf den Verstand kommen, würde sich Arist nicht alle zehn Finger abbeisen, ehe er nur einen solchen albernen Einfall vorbrächte, als Cleanth in einem Augenblicke ausschüttet: o ich sehe es wohl, wie Sie oft in seiner Seele roth werden, und sich in Gesellschaften schämen, wenn Sie kein Mittel finden, seine Ehre zu retten.

Isabelle.

Ich sage Dir, schweige! ich habe ihm meine Hand gegeben, und diese werde ich nimmermehr zurück nehmen: meine eigne Ehre verbindet mich, seine Fehler zu verbergen, und ich wünschte für meine Ruhe, daß ich sie mir selbst verbergen könnte.

Hanchen.

Hanchen.

Aber so lange noch nicht die entscheidende Ceremonie über sie ergangen ist, so lange noch das Kränzchen der Jungferschaft nicht von unheiligen Händen angetastet ist —

Isabelle.

Edlen Seelen muß ihr Wort mehr, als alle Ceremonien seyn!

Hanchen.

Also ist es die Pflicht edler Seelen, sich unglücklich zu machen?

Isabelle.

Das würde ich seyn, wenn ich wider meine Pflicht handelte. Ich werde Aristen aufs äuserste zu vermeiden suchen.

Hanchen.

O ein gutes Zeichen für Aristen! Sie fürchten Ihren Feind —

Isabelle.

Ich bin ihm und mir diese Vorsicht schuldig, und ich untersage Dir, mir kein Wort von ihm —

Hanchen.

Ihr Herz wird Sie schon an ihm erinnern: ich hoffe nicht, daß ich es werde nöthig haben.

Isabelle.

Ich werde Cleanthen so gar seine Absichten entdecken, damit er auf seiner Hut ist.

Hanchen.

Das ist recht heldenmäßig: ich will es allen meinen Collegen befehlen, daß sie ihn mit Besen hinaus jagen, wenn er sich blicken läßt.

Isabelle.

Keine Unhöflichkeit! das sage ich Dir; ich bin allezeit Aristen für seine guten Gesinnungen Dank schuldig.

Hanchen.

Gut! so soll er paßiren, man weiß nicht, wie man mit Ihnen dran ist — was geht mich endlich Arist an — es ist wahr, ein Mensch von Cleanths Verdiensten? ich sehe schon im Geiste, Sie mit Kammerdienern, Mohren, Laufern und Heyducken umgeben — ich werde doch Ihre erste Kammerfrau, wenn sein Projeckt gebähren wird? nicht wahr, meine liebe Mamsell —

Isabelle.

Erinnere mich nicht an seine Thorheiten! Cleanth wird sich bessern, und ich hoffe, noch so viel Gewalt über sein Herz zu haben —

Hanchen.

Ha! da kömmt er eben selbst! nun lassen Sie Ihre Gewalt sehen?

Vierter Auftritt.

Isabelle. Hanchen. Cleanth.

Isabelle.

Sagen Sie mir nur Herr Cleanth, was Sie denken, daß Sie mich mit einem jungen Manne alleine lassen, der —

Cleanth.

Es gehen wichtige Dinge vor, Mamsell! wichtige Dinge —

Hanchen.

Hui! sein Kopf hat wieder von Projeckten Wehen.

Isabelle.

Für einen Bräutigam muß nichts wichtiger seyn, als die Angelegenheiten seines Herzens.

Cleanth.

Der ganze Hof ist meinetwegen in Aufruhr!

Isabelle.

Was geht uns aber der Hof an, Herr Cleanth? Sie wissen, daß mich die Neuigkeiten, die daselbst vorgehen, so wenig interessiren, und daß mir eine glückliche Stille weit vorzüglicher ist, als alles Geräusche —

Cleanth.

Aber das allgemeine Beste muß uns zu Herzen gehn, und wenn man im Stande ist, etwas

beyzutragen, so muß man seine Talente leuchten lassen —

Hanchen.

Ja wohl, und ich sehe schon im Geiste des Herrn Cleanths Leuchte so helle brennen, daß wir in Gefahr sind, uns die Flügel zu versengen.

Isabelle.

Herr Cleanth, lieben Sie mich wahrhaftig, so entsagen Sie diesen Grillen und denken Sie an die Verbindung —

Cleanth.

Grillen? Grillen? o Mamsell! Sie werden sehen, ob es Grillen sind? wenn ich Sie weniger liebte — aber Sie sollen wissen, was mir die Gräfin von Moos entdecket hat —

Hanchen.

Ist es etwan die Gemahlin von dem Baron Rips, mit dem Sie das Projeckt entworfen, die Ottomannische Pforte zum Vasallen des deutschen Reichs zu machen, und dem Sie so großmüthig 100 Louisdor zur Reise nach der Türkey geliehen?

Cleanth.

Ich will mein Geld gewiß auf Wucher geliehen haben, wenn nur das Projeckt zur Reife kömmt —

Hanchen.

Und wenn der Herr Baron wieder von Todten erwachen wird; denn die ganze

Welt

Welt sagt, daß er in Berlin gehangen worden —

Cleanth.

Rede Sie mit mehr Ehrfurcht von meinen Freunden —

Isabelle.

Es ist wahr, Herr Cleanth, Sie bekümmern sich um alles, was außer Ihnen ist; an sich selbst aber, welches doch die erste Pflicht eines weisen Mannes ist, denken Sie gar nicht: es geht Ihnen, wie den Goldmachern, die auf den künftigen Gewinnst rechnen, und darüber an Bettelstab gerathen —

Cleanth.

O das sind meistens tumme Teufel! es muß doch in der Erde eine gewisse Verwandlung mit den Metallen vorgehen, und wenn ich nur einmal ein wenig Zeit gewinne, über diese Materie nachzudenken —

Hanchen.

Lassen Sie Sich nur nicht alsdenn einfallen, uns etwan auch alsdenn in Gold zu verwandeln: unser Fleisch und Blut ist uns noch zu lieb, als daß wir Ihnen Midas Ohren wünschten.

Isabelle.

Schweig!

Cleanth.

Jungfer Hanchen ist sehr verwegen, und ich wundere mich —

Isabelle.

Ey, Herr Cleanth! so machen Sie Sich auch nicht so lächerlich: man ist nicht im Stande mit Ihnen das geringste ernsthaft zu verabreden, stets ist Ihre Einbildungskraft geschäftig —

Cleanth.

O die Gräfin hat auch meinen Witz sehr bewundert! hören Sie nur den artigen Einfall, meine liebe Braut —

Hanchen.

Nun werden wir erst seltsame Sachen zu hören kriegen: denn wenn er anfängt witzig zu werden —

Isabelle.

Ich will nichts hören, Herr Cleanth: sondern Sie sollen mich einmal hören —

Cleanth.

Soll ich das als ein Zeichen Ihrer Liebe ansehen, wenn Sie Sich als eine Feindin meiner Verdienste erklären?

Isabelle.

Seyn Sie witzig, wenn es Zeit ist: ich will ietzt einen Beweis von Ihrer Liebe fodern, der Sie überführen soll, wie redlich es mein Herz mit Ihnen meynet —

Cleanth.

Cleanth.

Nun? — (bey Seite) das muß ich sagen, die Gräfin hat einen englischen Verstand: sie hörte alles, was ich sagte —

Hanchen.

Was Ihr Liebhaber für Aufmerksamkeit hat! er murmelt wenigstens, da er nicht reden darf —

Cleanth.

Ich höre, ich höre, reden Sie, Mamsell.

Isabelle.

Ich muß Ihnen sagen Herr Cleanth, daß Ihre Wahl, Herr Aristen unter die Zahl Ihrer Freunde aufzunehmen, sehr unbehutsam ist —

Cleanth.

Warum? er ist doch so ein allerliebster, artiger Mensch: er hat mir so viel Schönes vorgesagt, glauben Sie mir, seine Bekanntschafft wird mir bey der Welt Ehre machen —

Hanchen.

Da haben Sie Recht, Herr Cleanth: ich weiß gewiß, jedermann muß erstaunen, wie Sie beyde zusammen kommen.

Isabelle.

Ich habe nichts wider seine Verdienste: aber er ist mein Liebhaber gewesen —

Cleanth.

Desto besser! ist es nicht eine Ehre für meinen Verstand, daß ich ihn ausgestochen habe?

Hanchen.

Hanchen.

Es gehörte allerdings nicht wenig Muth dazu, da er 5 Jahr von uns entfernt gewesen.

Cleanth.

Noch mehr! ich wünschte, daß es ihm einfiel, mich bey Ihnen zu verdrängen! o was wollte ich nicht für Gegencoups ersinnen!

Isabelle.

So muß ich Ihnen sagen, daß Ihr Wunsch erfüllet ist: er hat mir erkläret, daß er mich noch eben so hefftig, als vormals, liebe, daß er in Verzweiflung sey, nachdem er gehöret, daß Ihnen meine Hand bestimmet wäre ——

Hanchen.

(Bey Seite) Nun das ist auch eine Treuherzigkeit, die verdiente, daß sie den Narren am Halse behielt.

Cleanth.

Hahaha! ein witziger Vogel! er hat sich gewiß vorgenommen, Sie auf die Probe zu stellen: wir sind solche Herzensfreunde! hören Sie, meine liebe Braut, es fällt mir ein Projeckt ein, stellen Sie Sich nur wieder, als wenn Sie sterblich in ihn verliebt wären ——

Isabelle.

Das werde ich nicht thun, Herr Cleanth! es zeiget eine unerträgliche Eitelkeit von Ihnen an, wenn Sie glauben, daß sie alleine der Mann

sind,

sind, dem alle weichen müssen, und sehr wenig Liebe für mich, daß Sie einen Nebenbuhler so gleichgültig ansehen, von dem Sie selbst sagen, daß er ein vernünftiger und feiner Mann ist —

Hanchen.

Das ist aber auch wahr, Mamsell! was kann Herr Cleanth zu besorgen haben? ist auch eine Vergleichung zwischen ihm und Herrn Aristen möglich!

Cleanth.

Sie thun mir Unrecht, Mamsell, aber man muß seinem Witz bisweilen etwas zu schaffen machen, wenn er nicht stumpf werden soll: es wäre doch ein artiger Spas —

Isabelle.

Sie halten das für einen Spas, wenn Sie einen ehrlichen Mann, den Sie Ihren Freund nennen, hintergehen wollten?

Cleanth.

Wenn er aber den Spas anfängt? o ich bin nicht tumm! Sie sollten mich nur machen lassen —

Hanchen.

So lassen Sie ihn doch machen: vielleicht fängt er sich in seinen eignen Projecken: ha! da kömmt Arist —

(Isabelle will gehen)

Cleanth.

Cleanth.

Nein, Sie müssen bleiben, liebste Braut: ich habe Ihnen beyden etwas vorzutragen.

Isabelle.

Sie wissen, daß wir diesen Mittag beym Herr Valer zu Gaste sind —

Cleanth.

Eben deswegen, eben deswegen —

Isabelle.

(Zu Hanchen) Geh! ich werde gleich kommen, daß Du mich vollends ankleiden kannst.

Fünfter Auftritt.

Isabelle. Cleanth. Arist.

Arist.

Verzeihen Sie, Mamsell, daß ich schon wieder Sie zu unterbrechen, gezwungen bin: ich suchte Herr Cleanthen —

Isabelle.

Also habe ich wohl hier nichts weiter zu thun?

Cleanth.

Bleiben Sie, ich weiß schon, was es betrifft: hahaha.

Arist.

Herr Valer, den ich weiter nicht kenne, thut mir die Ehre an, und läßt mir sagen, daß er durch Herr Cleanthen von meiner Ankunft unterrichtet

richtet sey, und bäte, daß ich in Ihrer Gesellschaft bey ihm speisen möchte.

Isabelle.

(Bey Seite) Eine Thorheit über die andere — ich weiß in der That nicht, ob ich —

Cleanth.

Ob Sie mit hingehen werden, da Sie den Augenblick zuvor davon gesprochen haben?

Arist.

Ich würde mir nicht vergeben, wenn ich Ursache daran seyn sollte —

Cleanth.

Hahaha, ein witziger Einfall von mir! was sagen Sie dazu?

Arist.

Ich bin entzückt über Ihre Gefälligkeit —

Cleanth.

Hören Sie einmal! er ist entzückt darüber! — noch mehr! er wird an meiner Stelle hingehen!

Isabelle.

Und Sie werden nicht mit hingehen, was sagen Sie?

Cleanth.

Nein! sehen Sie nur, wie ich das Ding angefangen habe — die Gräfin, von der ich Ihnen gesagt habe, hat mich gebeten, diesen Mittag mit ihr auf der Serviette zu speisen, wir haben wichtige Dinge zu verabreden —

Isabelle.

Was wird aber Herr Valer sagen? Sie hatten ja die trifftigste Entschuldigung vor sich?

Cleanth.

O ich bin schon bey ihm gewesen, und habe ihn gebeten, daß Sie Herr Arist an meiner Statt hinbringen möchte: es betrifft mein Glück —

Isabelle.

Ihr Glück? welches ist Ihnen iezt das größte?

Arist.

Vermuthlich, daß er Sie glücklich zu machen suchet? nicht wahr, liebster Freund? warum wollen Sie ihm diese Freude versagen?

Cleanth.

Vortrefflich geantwortet! (heimlich zu Ihr) nicht wahr? er hat Verstand? — Sie sehen leicht ein, daß wenn ich glücklich bin —

Isabelle.

Ich versichere Sie aber, daß wenn mich heute ein Prinz gebeten hätte, da ich einmal mein Wort gegeben habe —

Cleanth (zu Arist heimlich)

Hören Sie einmal, wie Sie in mich verliebt ist — die Gräfin will mich über eine Sache zu rathe ziehen, die von äuserster Wichtigkeit ist! bedenken Sie, eine Gräfin!

Isabelle.

Ziehen Sie eine Gräfin Ihrer Braut vor?

Arist.

Arist.

Das thut Herr Cleanth gewiß nicht: aber wer kann für seinen Ruhm, und ein ehrliebender Mann muß diesen zu behaupten suchen —

Cleanth.

Schön! schön!

Isabelle.

Sehen Sie nicht, daß sich Herr Arist Ihrer Schwäche bedienet, um —

Cleanth.

Meiner Schwäche? meiner Schwäche? was sagen Sie dazu, Herr Arist? was ist meine Schwäche?

Arist.

Einem Frauenzimmer, Herr Cleanth, darf man nicht widersprechen, zumal wenn der Vorwurf aus so schönen Ursachen kömmt: o wie glücklich sind Sie, Herr Cleanth! dort eine Gräfin, und hier eine liebenswürdige Isabelle! und beyde wünschen Sie bey sich zu haben? was für ein rühmlicher Kampf zwischen Ehre und Liebe!

Cleanth.

Unvergleichlich! und nicht wahr? liebster Freund, die Ehre muß bey großen Seelen überwinden! es soll mich also nichts abhalten; Sie führen meine liebe Braut zu Valeren —

Arist.

Ich bewundere Ihre Großmuth und muß Sie umarmen —

Cleanth.

Hahaha — (zu Isabellen) sehn Sie, wie großmüthig ich seyn kann?

Isabelle.

Sie sollten Sich schämen, Herr Arist, die treuherzige Leichtgläubigkeit —

Arist.

(Heimlich) O liebste Isabelle! setzen Sie Sich an meine Stelle! —

Isabelle.

Machen Sie was Sie wollen; gehen Sie zu Ihrer Gräfin! lassen Sie Ihren Verstand bewundern und sich von Aristen auslachen —

(Geht ab.)

Sechster Auftritt.

Arist. Cleanth.

Arist.

O wie glücklich sind Sie! diese schöne Eifersucht war mehr werth, als die heftigste Liebeserklärung: würden Sie weniger geliebt, so würde man sich freuen, eine Gelegenheit gefunden zu haben, Ihrer los zu werden: aber auch solche glänzende Eigenschaften —

Cleanth

Cleanth.

Sie solten mich auslachen? hahaha! sind Sie nicht mein guter Freund? lassen Sie uns lieber über die kleine Spröde lachen! — wissen Sie, daß Sie mir weißgemacht hat, Sie wären in Sie verliebt? aber ich merke es schon, Sie will mich stets alleine um sich haben, ich soll nichts thun als seufzen, und das schickt sich nicht einmal für einen Mann von meinem Verstande: hahaha, sie machet mich nicht tumm!

Arist.

Nicht anders! das ist nun die Schwachheit der Frauenzimmer! sobald sie glauben, daß sie unser Herz in ihrer Gewalt haben, so wollen sie, daß man sich um sie herum, wie der Mond um die Erde dreht!

Cleanth.

Ey ja doch, ich habe auch mit andern Planeten zu thun! wenn ich nun vollends in die Geschäffte komme: o da wird sie noch oft alleine seyn müssen!

Arist.

Aber da mich Isabelle nun nicht würdig genug fand, sie Statt Ihrer hinzubegleiten, so hätten Sie ihr doch diese Gefälligkeit nicht versagen sollen?

Cleanth.

Das war unmöglich, mein lieber Ariſt. Sehen Sie nur! die Gräfin von Moos hat mir entdeckt, daß man am Hofe über mein Projeckt ganz in Erſtaunen gerathen ſey, daß man daſelbſt blos von mir und meinen Einſichten redte, daß ſie blos aus Neugier hergekommen wäre, mich zu ſehen und zu bewundern, daß ihr viele Herrſchaften nachfolgen würden, daß ſie einen ſo groſſen Begriff von meinem Verſtande habe, um mich ſelbſt in einer Sache zu Rathe zu ziehen, die für ſie von äuſerſter Wichtigkeit wäre: ſie will deswegen mit mir ganz alleine ſpeiſen — kann ich ihr wohl eine ſolche Bitte verſagen? was würde ſie gedacht haben, wenn ich mich entſchuldiget hätte, daß ich heute zu Gaſte wäre!

Ariſt.

Ja wohl, und wir wiſſen leider! wie viel die Damen Einfluß bey Hofe haben: eine falſche Nachricht, die ſie von Ihnen mit zurücke bringen könnte, würde vielleicht alle ihre Projecte über den Haufen werfen?

Cleanth.

O Sie machen mich zittern! zumal da ich gemerkt, daß ſie mit allen Vornehmen am Hofe in Verbindung ſteht und täglich mit der Herrſchaft ſpielen muß —

Ariſt.

Arist.

Um so viel mehr! und was wird es Ihnen schaden, wenn ich auch Isabellen einige Süßigkeiten vorsage? womit soll man das schöne Geschlecht sonst unterhalten?

Cleanth.

Freylich wohl! zumal Isabellen: ich habe ihr etlichemal von meinen Projeckten etwas vorgesagt, und sie hat ein Geschrey drüber erhoben, als ob es in ihrer Kammer brennte — (was sagen Sie zu dem Einfalle?) hahaha — stille! da kömmt mein Schwiegervater! ich habe etwas alleine mit ihm zu reden —

Arist.

Erlauben Sie nur, daß ich ihm mein Compliment machen darf: Sie wissen, daß er sehr viel auf Ceremonien hält, und würde es also sehr übel nehmen, wenn ich ihm noch nicht aufgewartet hätte: ich will darnach in Damons Zimmer gehen, und warten, bis Mamsel Isabelle zu Herr Valern geht.

Siebender Auftritt.

Die Vorigen. Geronte.

Cleanth.

Hier habe ich die Ehre, Ihnen einen meiner besten Freunde vorzustellen: o wie

viel wird Ihnen dieser von mir erzehlen können!

Geronte.

Je mein Herr Ariſt! wir kennen ja auch noch einander? willkommen! willkommen hier zu Lande! alſo loben Sie die Wahl, die ich hier in dieſem meinem Herrn Schwiegerſohne gethan habe? es iſt mir ſchwer gefallen, unter ſo vielen Procis zu wählen, aber die Klugheit, die Klugheit iſt die beſte Minerva!

Ariſt.

Ich bewundere dieſe auch ſehr! und es iſt eine von den vornehmſten Urſachen, warum ich noch einmal hieher gekommen bin: dieſe Wahl macht Ihrem Verſtande Ehre, und ich wünſche Ihnen von Herzen Glücke!

Cleanth (heimlich zu Geronten)

Er iſt ganz entzückt von mir, und hat die Welt geſehen.

Geronte.

Sie haben die Politik auf Reiſen ſtudiret? das iſt brav! es iſt ein weites Feld! ich habe mich auch ein wenig darinnen umgeſehen, und viele Supplemente zu Lünigs Reden, die man an große Herrn bey verſchiedenen Gelegenheiten halten könnte, ausgearbeitet: o die hätten Sie an Höfen nützen können! wenn ich es nur gewußt hätte!

haben

haben Sie etwa Lust, sie abzuschreiben — Sie sollen sehen, daß ich ein wahrer Freund von Ihnen bin.

Cleanth (heimlich zu Aristen)

Mein Schwiegervater ist ein geschickter Mann: Sie sollten uns einmal von Staatssachen schwatzen hören?

Arist.

Man drücket sich ietzt an Höfen sehr kurz aus, und meistens Französisch.

Geronte.

Eine verdammte Gewohnheit! ein Beweiß der Verderbnisse unserer Höfe! zu Tacitus Zeiten wußte man davon nichts — Herr Schwiegersohn, wenn es dahin kömmt, Sie wissen schon, was ich meyne, so sollen alle französische Köche gespieset, allen Sprachmeistern die Zunge abgeschnitten werden, wenn sie nicht Deutsch lernen wollen, und wer am Hofe und in der Stadt ein Wort Französisch redt, am Pranger gestellt werden: ich habe in meinem Leben das kauderwelsche Zeug nicht lernen können —

Cleanth.

Ich werde dafür sorgen, Herr Papa: es kömmt auf ein Exempel an, das man statuiret, und ich will, so bald ich ein wenig Zeit habe, ein Projeckt aufsetzen, nach dem der französische Hof selbst soll gezwungen seyn, Deutsch zu reden.

Aristt.

Der Mißbräuche sind freylich viel! ich will Sie aber ietzt nicht länger unterbrechen: Herr Cleanth hat mir schon gesagt, daß er eine wichtige Unterredung mit Ihnen vorhabe, und ich soll diesen Mittag das Glück haben, mit Ihnen bey Herr Valeren zu speisen —

Geronte.

Nun das ist mir lieb: ich muß mich nach verschiedenen Dingen noch bey Ihnen erkundigen. Der Spanische Hof ist noch immer in meinen Augen der klügste, man hält doch da noch etwas auf die Höflichkeit: in Wien ist man zu unsrer Zeit schon etwas Französisch geworden, doch höre ich noch mit Vergnügen, daß man wenigstens ein Graf seyn muß, um hin und wieder vorgelassen zu werden: mein Großgroßvater ist ein großer Narr gewesen! der Kayser Leopold hat ihn schon in Baronstand erheben wollen, weil er ihm immer sehr gute eingemachte Nüsse spediret, und der einfältige Mann hat lieber ein ehrlicher Krämer bleiben wollen — nun, wir wollen nicht immer bleiben, was wir sind —

Aristt.

Ich habe also die Ehre, Sie bald wieder zu sehen! (im Weggehen) ist doch das ganze Hauß zum Narren geworden — (Geht ab.)

Achter Auftritt.

Cleanth. Geronte.

Cleanth.

Es ist mir lieb, daß ich einmal mit Ihnen alleine reden kann, mein werther Herr Papa, ich habe Ihnen wichtige Dinge zu erzehlen —

Geronte.

Haben Sie etwan Nachrichten, wie der Hof Ihr Projeckt aufgenommen? es sind mir noch viele Mißbräuche eingefallen, die man abschaffen muß —

Cleanth.

O das wird sich alles geben: man muß auch ein wenig piano gehen!

Geronte.

Ja ja: Rom war nicht in einem Tage gebaut —

Cleanth.

Es ist iezt eine Gräfin hier, die mich versichert, daß mein Projeckt viel Aufsehens bey Hofe machet: sie hat nach mir geschickt, ich soll diesen Mittag mit ihr alleine speisen, sie bedarf auch in einer gewissen Sache, die sie mir noch nicht entdecket hat, meines Raths: ich habe ihr den Vorschlag gethan, daß Sie dieselbe mit debattiren

sollen, und sie will gleich nach aufgehobener Tafel hier erscheinen —

Geronte.

Behüte Gott! die Höflichkeit erfodert, daß wir ihr aufwarten! Sie werden also nicht zu Valeren kommen? ich kann es auch absagen lassen!

Cleanth.

Sie hat solches durchaus verbeten: sie glaubt, politische Ursachen dazu zu haben —

Geronte.

Ja, wenn das ist! —

Cleanth.

Sehen Sie nur, daß Sie sich bald bey Valeren los machen: es würde ohnedieß zu viel Aufsehens verursachen, wenn keines von uns hinkäme, und meine Braut würde Schwürigkeiten machen, alleine zu gehen.

Geronte.

Egregie! Sie haben Recht, Herr Schwiegersohn! und ich lobe Ihren Verstand! —

Cleanth.

O seit ich vollends diese Gräfin gesehen habe! (es ist eine Person von großem Verstande!) seitdem entdecken sich mir Aussichten — ey! ey! Herr Papa,

Papa, das wird zu reformiren geben, wenn wir ins geheime Kabinet kommen: ich habe der Gräfin schon entdecket, daß jetzt Ihr Hauptaugenmerk das Commercium ist, und Sie werden auch ein wenig auf ein neues Ceremoniel zu denken haben; die Gräfin ist mit dem gegenwärtigen eben so wenig zufrieden.

Geronte.

Das soll alles anders werden! ich will mich noch vor Tische auf eine kleine Rede vorbereiten, die ich an sie bey der Ehre ihres Besuchs halten will. Gehen Sie nur immer wieder hin; sagen Sie ihr, daß ich von politischen Sachen einen schönen Vorrath habe.

Cleanth.

Leben Sie wohl!

(Sie gehen ab.)

Ende des zweyten Akts.

Dritter Akt.

Erster Auftritt.

Damon. Hanchen.

Damon.

Also ist Arist statt Cleanthen mit meiner Schwester zu Valeren gegangen? hahaha!

Hanchen.

Nicht anders! es kostete zwar viel Mühe, die Mamsell zu bereden; aber endlich auf mein Zureden und Arists sehr demüthige Bitte that sie dem Wohlstande doch die Gewalt an —

Damon.

Und Cleanth?

Hanchen.

Ich weiß nicht, was der für eine Gräfin aufgegabelt hat, aber sein Kopf ist so von ihr voll —

Damon.

Hahaha! ich kenne diese Gräfin —

Hanchen.

Sie kennen sie? mit aller Ehrfurcht gesprochen, ihre Grafschaft mag also nicht weit vom Kehrichthaufen, oder von den berühmtesten Wirths-

Wirthshäusern liegen? Herr Damon, Herr Damon, dahinter steckt etwas!

Damon.

Narr! was soll darhinter stecken? ich kann Baronessin, Gräfinnen, Herzoginnen und Erzherzoginnen machen: Du darfst mir hallweg ein gutes Wort geben —

Hanchen.

Ich glaube, Cleanth hat Sie angesteckt? denn der projecktiret sich noch entweder zum König von Jerusalem, oder an Galgen: theilen Sie denn auch Grafschaften aus?

Damon.

Albernes Thier, muß man denn Grafschaften haben, um Graf zu seyn?

Hanchen.

Das habe ich mir wohl eingebildet? Sie würden mir sonst wenigstens meine 7 Groschen wiedergeben, die ich Ihnen schon vor 14 Tagen zu einem Bande in Haarbeutel geliehen habe? Sie sehen, wie demüthig ich denke.

Damon.

Schäme Dich, einen Mann, der solche Charakter vergiebt, an eine solche Lumpenschuld zu erinnern! hier hast Du einen Gulden dafür (er giebt ihr aus der Börse, die ihm Arist gegeben)

Hanchen.

Hanchen.

Was zum Henker! ich will doch nicht hoffen, daß Sie jemanden bestohlen oder mit dem bösen Geiste ein Bündniß haben? auch Gold in der Börse? das geht nicht von rechten Dingen zu: kein Mensch giebt Ihnen einen Dreyer auf Credit —

Damon.

Glaubst du nun bald, daß ich Gräfinnen machen kann? doch ietzt sage mir, wie stellt sich meine Schwester gegen Aristen? hat sie wieder Feuer gefangen, oder knaupelt sie noch an ihrer Tugend?

Hanchen.

Ich blase die Funken auf, so viel als ich nur kann, und ihr Gewissen löscht, wo es nur kann: ich denke aber doch, wenn die Flamme nur einmal Gewalt gewinnet, so soll alles nichts helfen; ich möchte nur wissen, wie die Gasterey bey Valeren ablaufen wird?

Damon.

Das will ich bald erfahren! ich will ietzt hingehen und ein bischen schieren, so verdrüßlich mir auch die Gesellschaft seyn wird: denn ich sehe sie im Geiste beysammen sitzen. Valer wird ihnen Complimente über das schlechte Traktement vormeckern, Arist wird seufzen, Isabelle predigen, und mein Vater Staatshändel schlichten. Ich muß meinen Fehler bey Aristen wieder gut machen;

chen; denn er hat brav geerbt und meine Freundschaft —

Hanchen.

O ja! die ist herzbrechend! was für eine zärtliche Freundschaft für Aristens Börse! ich merke allmählich die Geschichte —

Damon.

Schweig Mägdchen — iezt will ich Dir nur im Vertrauen sagen, wenn die Gräfin zu meinem Vater kömmt, so mache mit Deiner Naseweisheit keinen tummen Streich! Du weißt, was man Personen von diesem Range für Achtung schuldig ist —

Hanchen.

Ha! und sie ist aus Ihrer Fabrik?

Damon.

Stille! da kömmt ihr Kammerdiener?

Hanchen.

Verzweifelt, und auch ein Kammerdiener!

Damon.

Du kannst Dich fortpacken.

Hanchen.

Und ich habe Lust hier zu bleiben.

Damon.

Mägdchen, willst Du fort —

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Lafleur.

Damon.

Was bringt Er —

Lafleur.

Meine Gräfin und Herr Cleanth schicken mich her, um zu sehen, ob Herr Geronte nach Hause ist —

Hanchen (bey Seite)

Ich muß hinter das Geheimniß kommen, es koste, was es wolle! (sie tritt in die Scene)

Damon (heimlich zu ihm)

Ein wenig sachte! Da ist ein kleiner Teufel von Mägdchen — wie geht unsere Sache?

Lafleur (auf die Seite)

Aufs beste von der Welt: Lieschen ist ein verschmitztes Rabenaas! ich dachte, nur in Frankreich könnte man solche Komödien spielen, aber sie verdiente dort gebohren zu seyn — alle Grafen und Gräfinnen sind entweder von Urenkeln oder von Großgroßvater mit ihr verwandt, sie sitzt am Ruder aller Geschäffte und rudert den armen Cleanth so in den Wolken umher, daß er ietzt alle Sterne unter seinen Füßen hat, und so viele Donnerkeile auf die Europäischen Staaten herab schickt, daß man überall auf Ruinen von Prinzen oder Ministern tritt —

Damon.

Damon.

Hahaha —

Lafleur.

Jetzt hat sie ihm die wichtige Angelegenheit ihres Heyratsgeschäfftes vorgetragen, worüber Herr Geronte mit in geheimden Rath soll gezogen werden: sie sollten sich todt lachen, was er für Projeckte macht, sie von ihrer vorgegebnen Verbindung zu befreyen! ich soll eben sehen, ob Ihr Herr Vater wieder zu Hause ist, um sie beyderseits zu melden.

Damon.

Nehm er ja bey meinem Vater ein recht feyerliches Gesicht an; ich will ihn gleich herschicken — gegen seinen Herrn lasse er sich nichts merken, er hat ein Gewissen, nicht größer, als ein Nadelöhr —

Lafleur.

O ich kenne ihn: sein Befehl geht ohnedieß schon so weit, daß, wenn unsere Betrügereyen die erlaubten Gränzen überschritten, so soll ichs ihm entdecken. Zu gutem Glücke hat er diese nicht gesteckt, ich kann also so weit springen, als ich will —

Damon.

Du bist ein braver Junge! — o wie wollte ich meinen Vater bey der Nase herum führen, wenn ich Dich zu meinem Feldwebel hätte —

nun vertreib Er sich die Zeit, bis mein alter kömmt —

(Geht ab.)

Dritter Auftritt.

Lafleur. Hanchen, (die hinter der Scene hervor tritt)

Lafleur.

Ha! da giebts etwas, womit ich mich unterhalten kann — ah! meine Schöne! Sie gehören vermuthlich in das Haus? darf ein unterthäniger Diener Sie durch seine Wenigkeit —

Hanchen.

O ja, seine Wenigkeit kan die Gnade haben —

Lafleur.

Ich heiße eigentlich nicht so! mein Nahme ist Herr Blume: in meinen Campagnen aber habe ich den Nahmen Lafleur erworben —

Hanchen.

Vermuthlich hat er diese Campagnen mit der Frau Gräfin gemacht, in deren Diensten er ist —

Lafleur.

Behüte der Himmel! ich kann Ihnen die Narben zeigen, die ich in den Schlachten bey Dettingen —

Hanchen.

Hanchen.

Ich verlange sie nicht zu sehen: iezt mögen seine Dienste vielleicht kleinen Spitzbübereien gewidmet seyn?

Lafleur.

Was sagen Sie? ich diene bey Ihro Excellenz —

Hanchen.

Ha, er theilet gewiß die Titel aus, zu denen Herr Damon die Grafschaften vergiebt —

Lafleur.

Hüten Sie sich, solche Majestätsbeleidigungen zu begehen: meine Gräfin hat mir die Gnade angethan, mich zu ihren Kammerdiener zu ernennen, und die Kammerdiener heißen in unserm Lande nicht Er, sondern Sie —

Hanchen.

Also mein Herr Sie, Herr Blume, Herr Lafleur, Herr Kammerdiener und Eure Wenigkeit, was wollen Sie hier?

Lafleur.

Sie sind sehr spaßhaft! meine Gräfin —

Hanchen.

Heißt Ihre Gräfin nicht Lieschen?

Lafleur.

(Bey Seite) Was zum Henker! — allerdings heißt sie Elisabetha, Franziska, Ludovica, Catharina, Alexandrina, Brigitta —

Hanchen.

Marcipilla, Cunigunda, et caetera, et caetera — es stehen Ihnen noch mehr Nahmen zu Diensten —

Lafleur.

Von Moos —

Hanchen.

Ihr Ursprung ist also hinterm Zaune her, und was will denn diese Frau Elisabetha et caetera, et caetera —

Lafleur.

Herr Cleanth, dieses Protocoll der Weisheit und Staatswissenschaft, hat die Gnade bey meiner Gräfin auf der Serviette zu speisen, und sie von seinen Projeckten zu unterhalten — o wie viel habe ich die Zeit über, da ich hinter ihrem Stuhle serviret, seine Einsichten zu bewundern, Gelegenheit gehabt! — diese beyde schicken mich her, Erkundigung einzuziehen, ob Herr Geronte —

Hanchen.

Ob Herr Geronte auch so ein Schöps, wie Cleanth seyn und sich von euch will betrügen lassen? nein Herr Kammerdiener — nein, nein, ich bin meines Herrn Jungfer Tochter hochbetrautes Kammermägdchen, und meine Ehrlichkeit geht so weit, daß, wenn ich in meiner Gerichtsbarkeit Spitzbuben antreffe, ich so gleich nach den Häschern schicke —

Lafleur.

Lafleur.

Mamsell! bedenken Sie, an wem Sie Sich vergreifen würden? bedenken Sie die Ahndung, die Sie Sich von meiner Gräfin ——

Hanchen.

Und bedenken Sie, daß wenn man einen armen Narren, wie Cleanthen, zum Besten hat, wenn man ——

Lafleur.

St! St! es möchte es jemand hören, und Sie könnten sich ins Unglück bringen! meine Gräfin hat edlere Absichten ——

Hanchen.

Kurz und gut! Herr Lafleur! ihre Karte ist verrathen, und wo Sie mir nicht die Wahrheit gestehen, ohne Barmherzigkeit nach den Häschern! ——

Lafleur.

Aber, ich bin auch meiner Gräfin Friseur, Barbier ——

Hanchen.

Verzweifelt! also hat ihre Gräfin auch einen Bart ——

Lafleur.

Sie höret wohl, daß ich mich versprach, mein voriger Herr ——

Hanchen.

Ich schicke nach den Häschern, Herr Friseur, ohne weitere Umstände (sie thut als ob sie weggehen wollte)

Lafleur.

Ich bitte Sie um Ihrer eignen Glückseeligkeit willen —

Hanchen.

Es ist nun einmal nicht anders: ich will ein Opfer der Treue für meine Herrschaft werden, entweder die Wahrheit, oder —

Lafleur.

(Bey Seite) Ich sehe wohl —

Hanchen.

Nicht gemurmelt! —

Lafleur.

Können Sie schweigen, meine Prinzessin!

Hanchen.

Ha! das fragt man keinen Richter, wenn man im Verhör ist —

Lafleur.

Also werden Sie Sich auch gefallen lassen, mich Fragweise zu vernehmen, wie es einmal bey der Tortur gewöhnlich ist.

Hanchen.

Wer ist sein eigentlicher Herr —

Lafleur.

Eigentlich — iezt diene ich bey der Frau Gräfin —

Hanchen.

Hanchen.

Geschwind nach den Häschern!

Lafleur.

Eigentlich ist der, den ich zu balbiren die Ehre habe, Herr Arist.

Hanchen.

Wohl gemerkt! und wo stammt diese Grä-fin her —

Lafleur.

Eigentlich vom Herrn Damon —

Hanchen.

Und was habt ihr mit Cleanthen vor —

Lafleur.

Eigentlich — o dort seh ich Herr Geronten kommen! um Himmels willen! verrathe Sie mich nicht, mein liebes Kind! Sie sieht mir aus, als wenn Sie es mit der gesunden Vernunft hielt, ich verspreche Ihr —

Hanchen.

Schon gut! ich weiß genug — die Inquisition wird nach Gutbefinden zu seiner Zeit fortgesetzet werden.

Vierter Auftritt.

Lafleur. Hanchen. Geronte.

Hanchen.

Ich habe hier die Ehre, Ihnen den Herrn Kammerdiener von Ihro Excellenz der Frau Grä-fin Elisabetha, Franciska, et caetera, et caetera von Moos vorzustellen —

Geronte.

Ha! ich merke schon, was sein Begehren ist; ich soll die Gnade haben —

Lafleur.

Behüte der Himmel! es ist eine Gnade für uns, wenn Sie der gnädigen Frau Gräfin erlauben wollen, sich an dem Glanze Ihrer Weisheit zu erwärmen — sie wird mit dem Sohne Ihrer Wahl, dessen Nahme der Herr von Cleanth ist, augenblicklich hier seyn —

Geronte.

Nur noch Herr Cleanth, mein Freund! ich sehe, was für tiefe Ehrerbietung Sie verdienet, da selbst in Ihrem Bedienten solche Talente der Beredsamkeit hervor leuchten.

Hanchen.

O ja, er ist so geschwätzig, wie eine Aelster.

Geronte.

(Zu ihr auf die Seite) St! die Vergleichung ist ehrenrührig!

Lafleur.

Lasleur.

Wir vergeben bey Hofe einer Dame alles.

Geronte.

Es ist nur meiner Tochter Mägdchen, und Er weiß —

Lasleur.

Ja, ich weiß, daß sie also wenigstens zu einem Geschlechte gehöret, das bey Hofe einen grossen Einfluß hat; als ich in Frankreich war —

Geronte.

Stille, stille! man muß die Staatsgeheimnisse nicht unter diese Leute kommen lassen: sie machen allezeit einen üblen Gebrauch davon, und die Verschwiegenheit —

Lasleur.

Ja wohl, die Verschwiegenheit! wir sagen es auch deswegen allezeit bey Hofe uns nur ins Ohr, wenn der König auf die Jagd reutet, und doch weiß es die ganze Stadt.

Hanchen.

Das ist sehr wunderbar, aber läßt man nicht erst den Leuten die Augen verbinden?

Geronte.

Geh deiner Wege, unbescheidnes Thier! verzeihen Sie ihr ja diese Grobheit! sie soll mit nächsten aus unsern Diensten.

Lafleur.

O ich bitte für sie! ich will an niemandes Unglück Schuld seyn, und in diesem Falle werde ich ihr bey meiner Gräfin Dienste zu verschaffen suchen.

Hanchen.

Die Grafschaft möchte wohl zu meinem Unterhalte nicht zureichen ——

Geronte.

Bald werde ichs nicht mehr aushalten! entferne Dich, sonst ——

Lafleur.

Ich bewundere Ihr kaltes Geblüte: an allen Höfen, die ich durchwandert habe, erinnere ich mich keinen Herrn gesehen zu haben, der sich mehr zu einem Staatsminister geschickt hätte: meine Gräfin muß es wohl gewußt haben ——

Hauchen.

Heh! ich höre eine Kutsche gefahren kommen, es wird vermuthlich die Frau Gräfin seyn, die das Gerumple macht ——

Geronte.

Geschwind Hanchen! da hast Du meinen Stock, unterhalte inzwischen den Herrn Kammerdiener ——

(läuft fort.)

Fünfter Auftritt.

Hanchen. Lafleur.

Hanchen.

Der Himmel sey Euch gnädig, wenn diese Komödie übel abläuft: denn ich merke Eure ganze Schelmereyen —

Lafleur.

Sagen Sie mir nur, meine Schöne, was für eine Liverey Sie hier im Hause tragen, alsdenn will ich sehen, ob ich sie zum Archiv der Geheimnisse unsers Hofs machen kann?

Hanchen.

O diese Geheimnisse habe ich schon in Ordnung gebracht! Herr Arist, Herr Damon, Lieschen, das verschmitzte Rabenaas, oder mit Respect zu sagen, die Frau Gräfin von Moos, Cleanth, das sind die Nahmen der Schauspieler, will er nur die Ausführung hören? eine gewisse Mamsell Isabelle —

Lafleur.

St! sie kommen; wenn der geheimde Rath zusammen ist, so will ich Ihnen in Ihrer Kammer aufwarten —

Sechster Auftritt.

Herr Geronte. Gräfin von Moos.
(ein Laufer trägt ihr die Schleppe)

Die Vorigen.

Geronte.

Stühle, Stühle für Ihro Excellenz! —
— die hohe Gnade, womit Ew. Excellenz —

Gräfin.

Sie werden es nicht übel nehmen, mein Herr Geronte —

Geronte.

Mein Hauß und meine Wenigkeit —

Gräfin.

Daß ich Sie in Ihren wichtigen Geschäfften —

Geronte.

Zu beehren geruhen —

Gräfin.

Unterbreche, aber der Geruch des Ruhms, womit Sie und Ihr wertheſter Herr Schwiegerſohn —

Cleanth.

O ich bin beſchämt, Ew. Excellenz treiben Ihre Gnade —

Geronte.

Bezeichnen diesen Tag mit einem weißen Steine für mich —

Gräfin.

Gräfin.

Den ganzen Hof erfüllt haben, das vortreffliche Projeckt ——

Cleanth (zupft Geronten)

(Heimlich) Herr Schwiegerpapa, sie meynt dasjenige, das ich nach Hofe geschickt ——

Gräfin.

Hat jedem unter uns eine so hohe Idee von den seltnen Gaben des Herrn Vaters und Herrn Sohns ——

Cleanth (zupft die Gräfin)

Mein Schwiegervater hat dabey nichts gethan, als approbiret.

Geronte.

O ich verdiene nicht ——

Gräfin.

Ihre Verdienste sind aber dem Hofe zugleich ins Gedächtniß gekommen, man hat gefraget, wer ist der Mann, der große Mann —— und man hat vernommen ——

Geronte.

Ich habe es nur gewagt, die politischen Schwären, an denen wir krank liegen, aufzustechen, und der Herr Sohn ——

Gräfin..

Hat das Pflaster erfunden —— welch ein glücklicher Arzt! —— ich sehe eine ganz neue Welt voll Wundern ——

Cleanth.

Cleanth.

Man muß freylich bis auf die Wurzel gehen, wenn der Staat soll heil werden —

Geronte.

Bis auf die Wurzel — ich werde dieses in meiner politischen Staatsapotheke —

Cleanth (zur Gräfin)

Ich mache die Anmerkung dazu, gnädige Gräfin —

Gräfin.

O was für eine Verderbniß, wenn wir iezt die Augen verschließen, und die Stimme der Weisheit —

Geronte.

Sie thun einem kleinen Projeckte —

Cleanth.

Vergeben Sie, es war zwey Alphabet stark —

Gräfin.

Die Bescheidenheit nennet es klein, aber die moralische Größe (die Bedienten lachen und machen einander höhnische Geberden zu, heimlich zu Cleanthen) schaffen Sie doch die Bedienten bey Seite.

Cleanth (zu den Bedienten)

Man lasse uns alleine!

Gräfin.

Kammerdiener! da nehmt meine Mantille — verzeihen Sie! es ist mir ein wenig warm —

(Cleanth nimmt sie ab, die Bedienten gehen ab)

Cleanth

Cleanth (zu Geronten.)

Was sagen Sie zu der Güte, zu der Majestät! —

Geronte.

Ich bin bezaubert!

Gräfin.

O setzen Sie Sich, sonst muß ich auch aufstehen —

Geronte.

Die Ehrerbietung —

Cleanth.

Aber der hohe Befehl, Herr Papa —

Gräfin.

Ja ja, ich will es so —

Geronte.

Es würde also Frevel seyn —

Gräfin.

Der Herr Sohn weiß schon, was mich hieher bringt.

Cleanth.

Ja, Sie haben mich, gnädige Gräfin, des Vertrauens gewürdiget: — soll ich die Sache in Vortrag bringen?

Gräfin.

Der Ruf Ihrer beyderseitigen Weisheit, die Projeckte des Herrn Cleanths, von denen der Hof voll ist, haben mich hieher gezogen, um mich Ihres

res Raths in einer Sache zu bedienen, wo ein kluges Projeckt nöthig ist, um mich heraus zu ziehen.

Geronte.

Ich werde jeden Stein bewegen, um Ew. Excellenz nach meinem Vermögen beyzustehen —

Cleanth.

Die Sache ist folgende —

Gräfin.

Lassen Sie mich erzehlen, Herr Cleanth. Ihre Weisheit gewinnet dadurch Zeit, einem Projeckte nachzudenken — ich habe das Unglück, wider meine Neigung, durch das Zureden meiner hohen Familie mit einem vornehmen Narren versprochen zu werden, ich habe seitdem einen andern würdigern Gegenstand (sie sieht Cleanthen von der Seite sehr zärtlich an) entdecket, mit dem ich alleine glücklich zu leben glaube: seine hohen Einsichten in die Verfassung des Staats würden zugleich dem Hofe eine große Stütze verschaffen, und ob er gleich iezt eine bloße Privatperson ist, so hoffe ich doch durch mein Ansehen ihn empor zu bringen, er würde bald Ihre beyderseitigen Verdienste einsehen —

Geronte.

Ich sehe den Statum causſae schon ein: sagen Sie Sich von dem ersten los und heyrathen Sie den lezten —

Cleanth.

Cleanth.

Ja, Herr Geronte, dieß ist leicht gesagt; aber der Bräutigam ist auch von einer angesehenen Familie, und der Frau Gräfin Excellenz, möchte diese nicht gern beleidigen, und sich weitläuftigen Verdrüßlichkeiten aussetzen.

Gräfin.

Der Herr Sohn sieht meine Absichten und Wünsche vollkommen ein: und die Familie könnte mich allezeit gerichtlich belangen, da eine feyerliche Versprechung unter uns gewesen, wie würde aber nicht mein Ansehen und meine Ehre darbey leiden? ja was würde der Hof dazu sagen?

Geronte.

Ja das ist etwas anders! denn freylich: a sponsalibus non licet recedere et datur inde contra refractarios actio.

Gräfin.

Ich wollte aber gern ein Projeckt haben, wie ich dieser Heyrath entgehen könnte, ohne daß die Schuld auf mich zurücke fiel?

Cleanth.

Ich habe schon Ew. Excellenz vorgeschlagen, daß sie ihn durch eine Mittelsperson sollten zu bereden suchen —

Gräfin.

Dadurch werde ich ihn nur hartnäckig machen, und wo er meine anderweitigen

Abſichten merkt, wird er am allerwenigſten abgehen.

Geronte.

Sie wiſſen wohl nicht, meine gnädigſte Grä-ſin, ob er der Bräutigam vorher etwan mit einer andern vornehmen Dame zu thun gehabt, (lächelnd) wie ſo bisweilen zu geſchehen pfleget, (verzeihen Ew. Excellenz, Sie werden mich wohl verſtehen,) alsdenn könnten ihnen vielleicht die Rechte zu ſtatten kommen: diſſoluuntur enim interdum, ſi ſponſus ſponſaue ante vel poſt ſponſalia cum alia perſona concubuerit —

Gräfin.

Das kann ich nicht ſagen, er hat mich niemals bey ſeinen heimlichen Gängen dazu genommen: aber es iſt leicht möglich, denn er iſt lange ein Hofmann geweſen, und dieſe Herrn kennen die Geheimniſſe ihres Amts nur allzugut.

Cleanth.

Ich habe etwas gefunden, Ew. Excellenz! es wird Ihnen leicht werden, ſich entſetzlich mit ihm zu zanken: vielleicht kündiget er Ihnen bey dieſer Gelegenheit den Kauf auf.

Geronte.

Vortrefflich! denn die Lehrer der Rechte ſagen auch, daß man zurückgehen könne, ſi inter ſponſum et ſponſam interuenerint inimicitiae irreconciliabiles: Sie geben alsdenn die

Sachen

Sachen einander wieder, und bey hohen Personen wird es der geistliche Rath nicht wagen, sich darein zu mengen.

Gräfin.

O was für Weisheit glänzt in diesem Rathe! ja dieß geht vortrefflich an.

Geronte.

Wenn man der Staatssachen ein wenig kundig ist, so kann man sich aus allem helfen.

Cleanth.

Mit Erlaubniß, Herr Papa, ich bin zuerst auf dieses Projeckt verfallen.

Geronte.

Aber Herr Sohn, ich habe es mit Gründen unterstützt.

Cleanth.

O ihr Grund ist nichts weiter, als daß er im Lateinischen ausdrückt, was ich zuvor deutsch gesagt hatte.

Geronte.

Mit nichten, Herr Sohn: ich kann Ihnen Bücher hierzu citiren —

Gräfin.

Beruhigen Sie Sich, meine Herrn: Sie haben beyde große Einsichten, und ich werde sie mir zu Nutzen machen. Herr Geronte ist schon so gütig und setzt mir die Rechtsgründe ein wenig weitläuftig auf, deren ich mich bedienen muß, und

Herr Cleanth hilft mir indessen ein Projeckt ausfündig machen, wie ich diesen Zank einleiten könnte: ich werde gewiß auf beyden Theilen mich dankbar erzeigen.

Geronte.

O wir sind durch das hohe Vertrauen schon mehr als zu belohnt: kleine Seelen sind nur eigennützig, aber wir —

Cleanth.

Ja, gnädige Gräfin! wir thun alles aus Liebe fürs Vaterland und für den Ruhm —

Gräfin.

Edelmüthige Seelen! vergebens sucht man solche Gesinnungen unter den Großen der Welt: meine gnädige Herrschaft und der ganze königliche Hof soll sie erfahren und Ihnen zu seiner Zeit dafür danken.

Cleanth.

O Herr Schwiegervater, was für ein Lob aus einem so holdseeligen Munde!

Geronte.

Ja, ich will gleich eine Staatsschrift aufsetzen, Rechtsgründe für diese Sache anführen, und sie mit Beyspielen aus der alten und neuern Geschichte beweisen: ich habe bald die Gnade, Ew. Excellenz wieder aufzuwarten —

(Geht ab.)

Sieben=

Siebender Auftritt.

Die Gräfin. Cleanth.

Cleanth.

Mein Projeckt ist fertig; ich dächte unmasgeblich, Ew. Excellenz schrieben Ihrem Bräutigam und stellten sich, als ob Sie wüßten, daß er bey einer andern Dame aus und eingieng; sie machten ihm Vorwürfe, brächen mit ihm und schickten ihm seine Geschenke zurück: in der Hitze giebt er vielleicht eine hefftige Antwort, und Ew. Excellenz auch die Ihrigen wieder, und Sie sind frey.

Gräfin.

Vortrefflich! mein liebster Cleanth! o ich muß Sie umarmen — (sie springt auf ihn los und drückt ihn, daß er an zu schreyen fängt)

Cleanth.

O! Ew. Excellenz —

Gräfin.

Was fehlt Ihnen —

Cleanth.

Vergeben Sie! die Halsbinde drückte mich ein wenig — (bey Seite) ich glaube, sie ist gar in mich verliebt, welch ein Glück! —

Gräfin.

Ich muß Ihnen gleich einen Brief diktiren, Sie sind schon so gütig und schreiben ihn —

Cleanth.

Ich bin zu Dero hohen Befehl — (er geht an die Thüre und ruft hinaus) Schreibezeug und Papier herein! (Hanchen bringt welches und sieht sie beyde sehr nachdenklich an. Cleanth zieht eine Schnupftabaksdose heraus und schnupfet)

Gräfin.

Ich bitte mir auch ein Prisgen aus — ha! was ist das für ein Bildniß? darf ich es ansehen —

Cleanth.

(Bey Seite) Sie entfärbt sich ganz — es ist das Bildniß meiner Braut —

Gräfin.

Glückliche Person! — (indem sie sich stellt, als ob sie dieselbe ihm wiedergeben wolle, läßt sie sie fallen, raffet sie aber geschwind wieder auf) O Herr Cleanth! was habe ich gemacht! sie hat einen Riß bekommen —

Cleanth.

Eine Kleinigkeit Ihro Excellenz —

Gräfin.

Nein, nein, ich gebe sie Ihnen nicht so wieder! ich muß sie einhändigen, wie ich sie bekommen habe: ich habe ohnedieß noch keine Gelegenheit gehabt, Ihnen meine Erkänntlichkeit zu bezeigen —

Cleanth.

Cleanth.

Es wird nicht geschehen, Ihro Excellenz. —— (auf die Seite) sie will mir unfehlbar eine goldne mit Brillanten besetzt, wieder schicken ——

Gräfin (steckt sie ein)

Nein, ich muß meinen Willen haben —— jetzt schreiben Sie, wenn es Ihnen gefällt ——

(Cleanth setzt sich zum Schreiben)

Cleanth.

Ich bin zu Befehl ——

Gräfin (diktiret)

Soll ich nicht etwan, „mein Herr“ drüber setzen?

Cleanth.

Nein, ich laß es ohnedieß erst meinen Sekretair wieder abschreiben.

„Ich höre mit Verwunderung —— ja ich weiß es „gewiß —— daß Sie mich verschmähen, ungeachtet „—— Sie mir doch eine ewige Treue —— geschworen haben —— Sie lieben eine andere Person „—— schon längst hätte ich es aus Ihrer Kaltsinnigkeit schließen sollen —— ich bin es zufrieden —— ich „will aber mein Herz nicht wegwerfen —— es giebt „Personen, die dessen Werth besser werden zu schätzen „wissen —— ich schicke Ihnen also alle Ihre Geschenke „—— wieder zurück —— und sage Sie —— von aller „Verbindlichkeit los ——

(Cleanth wiederhohlet allezeit die lezten Worte: sie bemerkt, indem er schreibt, den Ring, den er am Finger hat.)

Glauben Sie Herr Cleanth, daß es so angeht?

Cleanth.

Unvergleichlich! ich wüßte es nicht besser zu machen! —

Gräfin.

Wie sehr schmeichelt mir Ihr Lob — ah! a propos wie heißen Sie denn mit Ihrem ganzen Nahmen?

Cleanth.

O er verdient nicht von einem so hohen Munde ausgesprochen zu werden — Johann Amadäus Cleanth.

Gräfin.

Johann Amadäus Cleanth! — ein vortrefflicher Nahme! wer würde nicht wünschen, ihn mit dem Seinigen vertauschen zu dürfen! —

Cleanth.

(Bey Seite) Es ist nicht anders, o wer es wagen dürfte! —

Gräfin.

Schreiben Sie mir doch diesen schönen Nahmen auf — nur indessen hieher — ich muß es ja ohnedieß kopiren lassen, und alsdenn meinen Nahmen drunter setzen — (sie läßt ihm seinen Nahmen unten hin am Brief setzen) ich weiß nicht, wie mir wird — ganz finster vor den Augen —

reichen

reichen Sie mir doch Ihre Hand —— ——
(sie nimmt ihn bey der Hand, wo er den Ring am Finger hat) ah! ah! ——

Cleanth.

(Bey Seite) Sie reißt mir wahrhaftig den Finger ab, ich muß nur den Ring fahren lassen —— Soll ich jemanden zu Hülfe rufen? Ihro Excell.

Gräfin.

O nein —— es geht schon wieder vorüber ——
(sie nimmt den Ring und läßt ihn in die Schnürbrust fallen) o weh! was ließ ich ietzt fallen ——

Cleanth.

Es wird unfehlbar der Ring gewesen seyn! Ew. Excellenz werden mir verzeihen, ich ließ ihn in Ihren Händen ——

Gräfin.

Vergeben Sie mir, Herr Johann Amadäus Cleanth —— welch ein süsser Nahme! —— er soll Ihnen unverlohren seyn: wenn mich meine Kammerfrau ausschnüret, wird er sich schon finden ——

Cleanth.

Ew. Excellenz sind allzu gnädig! er ist nur zu glücklich, an einem so schönen Orte zu ruhen.

Gräfin.

Sie sind lose, Herr Cleanth! ich vergeb es Ihnen aber Ihres Witzes wegen ——

Cleanth.

Hahaha, es ist bisweilen mein Fehler!

Gräfin.

Ich werde nunmehro nach Hause eilen, um Ihr vortreffliches Projeckt auszuführen — wie glücklich bin ich, daß ich Sie habe kennen lernen — nun am Hofe werden wir einander oft sehen.

Cleanth.

O da hoffe ich, daß mein Verstand erst recht wirksam seyn soll — mein Schwiegervater wird doch zuvor die Gnade haben — da kömmt er eben selbst.

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Geronte.

Geronte.

Ich habe nur in aller Eil meine Gedanken aufgesetzt: ich werde aber, wenn diese Ew. Excellenz nicht mißfallen, mir die Freyheit nehmen, sie weiter auseinander zu setzen, verschiedene Schriften darüber nachlesen, und die gehörigen Citata anbringen.

Gräfin.

Gräfin.

Ich werde Ihnen dafür verbunden seyn, o was für eine reizende Gestalt würde der Staat nicht unter Ihren Händen bekommen! der Schwiegersohn machet Projeckte, und der Schwiegervater beweist alles mit politischen Gründen! unvergleichliche Leute!

Cleanth.

(Zu Geronten) Ja, Sie sollten mein Projeckt gehöret haben —

Geronte.

Und Sie meine Schrifft lesen — wahrhafftig, wir werden das oberste zu unterst kehren, wenn wir an unserer rechten Stelle stehen.

Gräfin.

Ich hoffe, daß Sie heute Abends oder Morgen mit mir speisen werden: denn ich erwarte meine Bagagewagen alle Augenblicke: sobald ich an Hof komme, werde ich sorgen, daß man für Sie beyde einen besondern Orden stiftet.

Cleanth.

Ich bitte unterthänigst, daß Sie mich davon benachrichtigen: ich habe längst auf ein Projeckt gedacht, wie man Leute von großen politischen Einsichten auf eine solche Art beehren möchte —

Gräfin.

Gräfin.

Vergessen Sie ja nicht, mir es zu erzehlen, wenn Sie zu mir kommen: ich habe ietzt den Juwelirer zu mir bestellet, der meiner warten wird —

Cleanth.

Wir haben die Gnade, sie am Wagen zu begleiten —

(Geronte führet sie mit vieler Ceremonie fort)

Cleanth (der ein wenig zurücke bleibt)

Ich wollte, daß der alte den Hals brächt, daß er mich sie nicht führen läßt: ich muß ihn auszubeißen suchen, denn er ist mir zu klug.

Ende des dritten Akts.

Vierter Akt.

Erster Auftritt.

Isabelle. Arist.

Isabelle.

Sind Sie noch nicht mit diesem Bekänntnisse zufrieden, Herr Arist? ich sage Ihnen ja, daß, wenn ich nicht meine Hand vergeben hätte, Sie vielleicht derjenige wären, der vorzüglich darauf einigen Anspruch machen könnte? — warrlich ich glaube, dieß ist schon mehr gesagt, als ich vor der Tugend und dem Wohlstande verantworten kann!

Arist.

Ich bin zufrieden, ich bin entzückt darüber, meine unvergleichliche Isabelle, so entzückt, daß ich es immer noch einmal zu hören wünsche; inzwischen vermehrt es auf der andern Seite meinen Gram. Bin ich dadurch nicht weit unglücklicher, da ich Sie nicht besitzen soll?

Isabelle.

Aber wie kann ich Ihnen helfen?

Arist.

Arist.

Sie müssen eben so leichtsinnig, als Cleanth seyn! welche Gleichgültigkeit, welche Auffühurung! er rennt nach seinen Projeckten umher und scheint ordentlich jede Gelegenheit aufzusuchen, wo er etwas anders als Sie selbst findet!

Isabelle.

O Herr Arist, es ist nicht wohl gedacht, daß Sie einen Menschen, der künftig Glück und Unglück mit mir theilen soll, bey mir verhaßt zu machen suchen, einen Menschen, dem ich einmal den Besitz meines Herzens durch meine Hand übergeben habe —

Arist.

Trauen Sie mir keine solche Niederträchtigkeit zu: wäre er edelgesinnt, hätte er Verstand und Tugend, kurz, verdiente er sie, so würde ich bey der ersten Nachricht ihrer Verbindung gleich meine Hoffnung aufgegeben und meine Beruhigung darinnen gefunden haben, daß ich Sie an der Seite eines würdigen Mannes glücklich sähe, aber —

Isabelle.

Aber, Herr Arist, würden mich alle diese Betrachtungen von der Verbindlichkeit und Pflicht entledigen, mein gegebenes Wort zu halten?

Arist.

Ist nicht eine der ersten Pflichten, daß wir uns so glücklich zu machen suchen, als nur möglich ist?

Isabelle.

Nur nicht auf Kosten der Tugend und unsers Gewissens.

Arist.

Ich sehe in der That nicht, was die Tugend dabey leidet, wenn Sie sich ietzt noch von einer Person frey zu machen suchen, mit der Sie nicht glücklich seyn können: hätten Sie bereits Ihr am Altare Liebe und Treue geschworen, so würde ich der erste seyn, Sie an Ihre Pflichten zu erinnern, und wenn er noch abgeschmackter als Cleanth wäre.

Isabelle.

Aber die Gesetze erlauben es nicht von einem Contrakte in irgend einem andern Geschäffte abzugehen, wenn auch in der Folge eines der beleidigte Theil wäre: habe ich nicht Zeit gehabt, es vorher genug zu überlegen?

Arist.

Die Gesetze scheinen mir eine Ausnahme zu leiden, wo die Folgen so traurig seyn können: Sie haben freylich in soferne Recht, daß man vorher eine so wichtige Sache überlegen sollte, aber wie oft fehlet es uns in dem gegenwärtigen

Falle an Gelegenheit, sie in ihrer wahren Gestalt zu betrachten: diejenigen Personen zeigen sich oft von einer ganz andern Seite, wenn sie weniger Ursache zur Zurückhaltung für sich zu haben glauben, als vorher? und endlich verbieten ja in andern Dingen die Gesetze nicht, einen Contrakt wieder aufzuheben, wenn die gegenseitige Einwilligung da ist —

Isabelle.

Aber habe ich denn Cleanths Einwilligung? habe ich meines Vaters Einwilligung? und wenn ich diese nicht habe, soll ich mich zum Gelächter der Stadt machen, meinem Vater ungehorsam seyn, und die Strafe der Gesetze auf mich ziehen? den ersten Tag, daß wir einander wieder sehen, soll ich Ihnen die Hand geben, da die Welt nicht weiß, ob ich Sie jemals vorher gesehen, und sie einem andern entreißen, dem ich sie zuvor gegeben, und dessen Tugenden und Fehler zu untersuchen, ich Zeit genug gehabt habe? wird nicht jedermann glauben, daß mich Ihr Reichthum geblendet? werde ich nicht für leichtsinnig, eigennützig, abgeschmackt und niederträchtig in den Augen einer Welt scheinen, die auf unsre kleinsten Handlungen Achtung giebt? —

Arist.

Aber Ihr Herz wird Sie entschuldigen, ja auch die Welt, wenn Sie Cleanths Thorheiten

sehen,

sehen, und der Erfolg zeigen wird, daß ich dieses Herzens durch meine Zärtlichkeit, Treue, Ergebenheit und Aufmerksamkeit nicht unwürdig gewesen bin — ja liebste Isabelle —

Isabelle.

Sie halten sich vergebens auf: mein Entschluß ist gefaßt, und ich sage Ihnen kurz, wo Sie das geringste wieder von Ihrer Liebe erwähnen, so werde ich Sie augenblicklich fliehen: Sie können übrigens meiner Erkänntlichkeit und Freundschaft gewiß seyn, wenn Sie nichts weiter, als diese von mir erwarten —

Arist.

Grausamer Entschluß, o Isabelle —

Isabelle.

Es kömmt jemand, verlassen Sie mich.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Cleanth.

Cleanth.

Je, wo zum Henker, waret Ihr denn auf einmal hingekommen? ich dachte, Euch noch bey Valeren zu überfallen und hatte ein recht artiges Projecktgen gemacht —

Isabelle.

Bleiben Sie doch auf dem geraden Wege, ohne Projeckte zu machen — es wäre allezeit

anständiger gewesen, Sie wären gleich mit uns hingegangen, wo Sie hingebeten waren —

Cleanth.

Aber, Herr Arist, Sie sind mein guter Freund, sagen Sie, konnte ich einer Gräfin, die meinetwegen hieher gekommen, die meinetwegen einen Orden stiften will, die — doch ich bin kein Narr, daß ich Ihnen unsre Geheimnisse entdecke —

Isabelle.

Mit Ihrer verwünschten Gräfin — Sie wollen Sich gewiß vor der Welt zum Gelächter machen?

Cleanth.

Wie, Mamsell, machet man sich mit einer Gräfin zum Gelächter — verwünschte Gräfin! — es ist ein Glück, daß Sie meine Braut sind, es könnte Ihnen sonst übel bekommen —

Isabelle.

Schämen Sie Sich nicht vor Herr Aristen? so gehen Sie hin zu Ihrer Gräfin, ich will nicht ein Wort mehr darüber verliehren —

Cleanth.

Herr Arist, nicht wahr? —

Arist.

Ich kenne die Verhältnisse nicht, in der Sie mit ihr stehen —

Isabelle.

Isabelle.

Ich werde die allerliebste Gräfin doch noch kennen lernen?

Cleanth.

O ja, das sollen Sie: ich habe schon hierzu ein vortreffliches Projeckt gemacht —

Isabelle.

Wieder ein Projeckt!

Cleanth.

Nun hören Sie nur! ich werde Ihr anbieten, Sie heute in die Komödie zu führen; und Sie dürfen mit dem Herrn Arist nur eine Loge gegen über miethen, so können Sie sie sehen! Sie werden erstaunen, wie vertraut wir mit einander umgehen — ist das nicht vortrefflich ausgesonnen?

Arist.

Ich habe nichts dawider, wenn mir Mamsell Isabelle die Erlaubniß giebt —

Isabelle.

Ah! die Welt wird erstaunen, wenn Sie Ihre Braut mit einer andern Mannsperson in eine Loge schicken, und Sie faseln bey einer fremden Person herum —

Arist.

Aber Mamsell —

Isabelle.

Aber Herr Ariſt, Sie ſind ein vernünftiger Mann, Sie ſelbſt haben ſich vor kurzem über die Thorheit meines Bräutigams aufgehalten, daß er mich in Ihrer Begleitung zu Herr Valeren alleine hinſchickt —

Cleanth.

Wie? was? das haben Sie gethan, Herr Ariſt?

Ariſt.

Ich kann es nicht läugnen, ich würde es als Bräutigam nicht gethan haben, und in ſoferne kann ich mir nicht helfen, daß ich mit auf ſie geſchmählet habe, da Ihnen der ſchöne Unwillen Ihrer liebſten Braut nur zu ſchmeichelhaft iſt: aber freylich weiß ich nicht, was Sie mit dieſer Gräfin vorhaben —

Cleanth.

Da hören Sie es! freylich, wenn Sie das wüßten, ſo würden Sie mich auf einmal entſchuldigen: ich könnte es Ihnen endlich wohl anvertrauen, aber Projeckte müſſen heimlich gehalten werden —

Isabelle.

Ich mag es nicht wiſſen: ich ſehe ſchon den Werth, den ich in Ihren Augen habe —

Cleanth.

Cleanth.

Nicht wahr? Herr Arist, Sie trauen mir doch Verstand zu? nicht wahr: der Marquis de Mirabeau hat nach mir gefragt?

Arist.

Verstand, Herr Cleanth? ein Mann, der Projeckte macht, muß wohl welchen haben, sonst würde er sich nicht einfallen lassen —

Cleanth.

Da hören Sie es noch einmal, daß ich Verstand habe —

Isabelle.

Diejenigen, die am meisten zu haben glauben, haben oft den wenigsten: ich sage Ihnen, Herr Cleanth, zum leztenmale, nehmen Sie Sich in Acht, daß Ihres Nebenbuhlers Projeckte nicht einen bessern Ausgang gewinnen, als die Ihrigen —

(will abgehen)

Cleanth.

Sie kommen doch mit Aristen in die Komödie —

Isabelle.

Nein, ich will nicht wie Sie eine Komödie in der Komödie spielen —

(Arist begleitet sie bis an die Thüre, und küßt ihr die Hand.)

Dritter Auftritt.

Arist. Cleanth.

Cleanth.

Das ist ein kleiner trotziger Teufel! nicht wahr, Herr Arist? es ist auch was Rechts, wenn Sie mit Ihnen in die Komödie gieng: ich habe ja unsre Weiber genugmal mit fremden Männern drinnen gesehen und auf einen so vertraulichen Fuß! — da betrügt Sie sich, wenn Sie glaubt, daß ich ihr immer, wie ihr Schatten, folgen soll.

Arist.

Ja wohl, Herr Cleanth! und wie leicht könnten Sie in Verdacht kommen, da Sie für ein Frauenzimmer von Verstande gehalten wird, daß die Projeckte, die Sie machen, alle von Ihr herkämen —

Cleanth.

Verzweifelt! daran habe ich nicht einmal gedacht! Sie? meine Projeckte — Sie sehen, wie sie ihrer beginnt, wenn ich nur ein Wort erwähne — das Ding geht mir im Kopfe herum —

Arist.

Wenigstens wird man doch allezeit glauben, daß sie allezeit Theil an Ihren Geheimnissen hat: denn schließen Sie nicht selbst so, wenn Sie zwi-

schen ein paar Personen vom verschiednen Geschlechte eine zu große Vertraulichkeit wahrnehmen?

Cleanth.

Ja das ist wahr ——

Arist.

Und Sie werden sich aus der Geschichte trauriger Beyspiele erinnern, daß oft die Vertraulichkeit der Männer gegen die Weiber von den kläglichsten Folgen gewesen ——

Cleanth.

O ja, es bekam Simson gar schlecht, da er der Delila vertraute, wo seine Stärke saß —— Sie dürfen nicht glauben, daß ich in der Geschichte unbewandert bin ——

Arist.

Ja wohl, ich habe es auch schon bey Mamsell Isabellen zu Ihrer Entschuldigung angeführet, aber Sie sehen, wie Sie mich selbst bey Ihnen verdächtig zu machen suchet.

Cleanth.

Im Vertrauen, Arist, ich hätte ihr mehr Verstand zugetrauet, aber sie denket darinnen, wie eine Bürgersfrau: was sie nicht begreifen kann, darüber schmählt sie —— o da sollten Sie einmal die Gräfin von Moos hören! man sieht doch gleich, wer am Hofe erzogen ist: Sie bewundert alles, was ich sage, aber das machet, sie über-

sieht das Ganze: — ich will sie schon anders gewöhnen, wenn sie meine Frau wird —

Arist.

Sie hält alles für Thorheiten, was Sie thun, und ich mußte ihr aus bloßer Politik nur recht geben, sonst hätte sie mir auf einmal jede Art des Zutritts versagt.

Cleanth.

Man muß freylich darinnen politisch seyn: ich will sie schützen, und für die Gefälligkeit, daß sie mir dieselbe während des Aufenthalts der Gräfin, ein wenig zu unterhalten suchen, will ich schon Ihrer zur gehörigen Zeit eingedenk seyn.

Arist.

O ich bin schon durch ihr freundschaftliches Zutrauen belohnet!

Cleanth.

Sehen Sie nur zu, daß wir sie bereden mit in die Komödie zu kommen: sie bildet sich gewiß ein, daß diese Gräfin ein bloßes Geschöpfe meines Gehirns ist, wenn Sie sie aber sehen wird, und den Laufer hinter ihr, so wird sie schon anders denken; überhaupt wird es ein rechtes Aufsehen geben —

Arist.

Das ist natürlich! die Welt suchet allezeit wichtige Geheimnisse darunter, wenn Personen

vom

vom Stande uns einer gewissen Vertraulichkeit würdigen.

Cleanth.

O wir haben auch welche! geben Sie nur Achtung, wir werden beständig einander etwas ins Ohr zu sagen haben — ha! da kömmt Herr Damon, er läuft überall herum, ich bin neugierig, ob er etwas von der Gräfin gehöret hat; denn die Stadt ist gewiß schon davon voll.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Damon.

Damon.

Sieh da, Herr Schwager, Valer hat recht geschmählt, daß Sie nicht mit meiner Schwester bey ihm gewesen —

Arist.

Desto besser für mich! ich weiß es dem Herrn Cleanth vielen Dank, daß er mir Gelegenheit verschafft, statt seiner hinzugehen, und er hat freylich so wichtige Entschuldigungen für sich —

Cleanth.

So wichtige —

Damon.

Ja, sagen Sie mir doch, was vorgeht? wo ich hinkomme, reden Sie mir von der Gräfin im blauen Löwen und von Ihnen vor.

Cleanth.

Hahaha, ich kann schweigen, Herr Bruder —

Damon.

Eines von den Nachbarn sagt mir, man hätte sie im Fenster mit ihr gesehen, und sie hätten so vertraulich mit einander gethan — so vertraulich —

Cleanth.

Es ist freylich eine unverdiente Gnade — nun will ich Sie bald fragen, ob Sie glauben, daß bald mein Glücke wird gemacht seyn? Sie haben immer gelacht, wenn ich Ihnen etwas von meinen Projeckten gesagt habe —

Arist.

Das geht solchen leichtsinnigen Purschen so, Herr Cleanth: sie wissen nicht was ein Projeckt ist? denn ein Glas Wein und ein hübsches Mägdchen sind ihr ganzes Projeckt.

Cleanth.

Recht so, recht Herr Arist! und ist es unsere Schuld, wenn zu den weisesten Projeckten die Ausführung nicht allezeit hinzu kömmt? aber das Verdienst muß doch einmal hindurch dringen —

Damon.

Ha! wenn Sie mir nur nicht gar mit der Gräfin ein Projeckt machen, meine arme Schwester sitzen zu lassen: diese Vertraulichkeiten taugen

den Henker nicht? aber damit dürften Sie mir warrlich nicht kommen.

Cleanth.

St, St! wenn es meine Braut hörte! sie könnte wohl gar denken —— —— je nun, könnte ich etwas dafür, wenn ich der Gräfin gefiel? aber alsdenn sollte erst meine Braut sehen, wie großmüthig ich denke ——

Aristt.

Aber wie würde es um Ihr Glück bey Hofe stehen? wissen Sie, daß da die meisten Heyrathen aus Staatsabsichten geschlossen werden?

Damon.

Ha! Ihre Großmuth würde mir da etwas zu lachen geben: wenn Sie ein Mittel fänden, dem Vaterlande wichtige Dienste zu leisten, wie solches unausbleiblich seyn könnte, und Sie opferten das allgemeine Interesse Ihrer Buhlerey auf? hahaha!

Cleanth.

O die Gräfin würde allezeit meine Denkungsart bewundern müssen, und wenn sie groß denket, wie ich aus allen ihren Unterredungen muthmaßen kann, so würde dieß ihre Hochachtung vermehren.

Aristt.

Gewiß, das ist schön gedacht!

Cleanth.

Cleanth.

O mein allerliebster Freund! Sie sind recht nach meinem Sinne! nicht wahr, Sie würden auch so denken?

Damon.

Merken Sie nicht, daß Ihnen Arist nur schmeichelt? o ihr müßt die Weiber nicht kennen: wenn eine Gräfin den Korb von Ihnen kriegte, würde sie nicht Ihre Großmuth bewundern!

Cleanth.

Schreyen Sie doch nicht so entsetzlich, Sie könnten etwas unter die Leute bringen —

Damon.

Glauben Sie denn nicht, daß schon im ganzen güldnen Löwen davon die Rede ist?

Cleanth.

Man verliebt sich nicht auf den ersten Tag! Staatssachen können sie vielleicht vermuthen, aber —

Damon.

Nun nun, Herr Cleanth, ich werde doch meine Schwester auf einen solchen Fall ein wenig vorbereiten, daß, wenn das ärgste kömmt —

Cleanth.

Pfui, machen Sie mir ja nicht einen solchen Streich, wenn wir gute Freunde bleiben sollen! Sie ist ohnedieß schon so erbittert wider mich, daß sie mich nicht mehr hat anhören wollen.

Damon.

Damon.

Trösten Sie sich bey der Gräfin!

Arist.

Machen Sie nur ein Projeckt, Herr Cleanth, wie man solche Spötter aus dem Lande schaft.

Cleanth.

O! ich will sie schon zu seiner Zeit fortschaffen — nein, sagen Sie mir Herr Bruder, redt man wirklich so viel in der Stadt davon? es wäre mir doch ärgerlich: denn die besten Projeckte werden durch solche Plaudereyen verdorben?

Damon.

Im Vertrauen, ich habe nur gescherzet: seyn Sie ohne Sorgen! es redt kein Mensch davon — (auf die Seite zu Aristen) ich muß ihn wieder demüthigen.

Cleanth.

Kein Mensch, aber doch die ganze Stadt: ach Sie brauchen mir es nicht zu verheelen! was mache ich mir endlich ans der ganzen Stadt? ich bin über solche Urtheile weg.

Arist.

Und wenn nicht überall davon geredt würde, woher wüßtest du denn so viel kleine Umstände von Herr Cleanthen und der Gräfin?

Cleanth.

Unvergleichlich, Herr Arist! hahaha, sind Sie gefangen, mein lieber Damon?

Damon.

Damon.

Ich sehe wohl, mit Euch ist kein Auskommen — Ariſt, ich habe Dir einen Brief zu übergeben, willst Du mit in mein Zimmer kommen? Sie haben immer zu viel Geschäffte, Herr Cleanth, als daß ich Sie auch einladen dürfte —

Cleanth.

Ja, es wäre mir auch unmöglich — ich werde es Ihnen wissen lassen, Herr Ariſt, ob ich mit der Gräfin noch in die Komödie komme —

(Ariſt und Damon gehen ab.)

Fünfter Auftritt.

Cleanth (alleine)

Ich glaube es warlich selbst, daß sich die Gräfin in mich verliebt hat! ihre Reden, ihre Blicke, ihre Ohnmacht — alles überzeugt mich: selber die Geschichte mit einem Liebhaber, von dem sie sich gern losreisen möchte — was würde ich thun — Isabelle ist rasend in mich verliebt, das sehe ich aus ihrer Eifersucht: sie würde mich nicht losgeben wollen, und ich — aber eine solche Parthie auszuschlagen — der Hof würde sich drein legen, und das Ansehen, das ich dadurch erlangen würde, wäre genug, um mich zu rechtfertigen! solche kleine Heyrathen müssen Staatsabsich-

absichten weichen — ich werde noch ein paar Tage warten, um eine förmliche Erklärung zu thun, denn ein solches Projeckt auszuführen, darzu gehört die ganze Staatskunst eines Ministers — ha! da kömmt der Gräfin Kammerdiener mit Hanchen, unfehlbar wird sie mich wieder zu sprechen verlangen —

Sechster Auftritt.

Cleanth. Hanchen. Lafleur.

Lafleur.

Ey was zum Henker, ist meine Herrschaft schon fort?

Hanchen.

Ey, ey, Herr Lafleur, sonst Monsieur Blume genannt, da wird ein garstiges Donnerwetter kommen!

Cleanth.

Es ist wohl eine Stunde, daß sie fort ist.

Lafleur.

Das ist ein schöner Spas! — doch schon gut, ich weiß, mit was ich mich schütze?

Cleanth.

Er verdient einen Verweis, denn Bedienten müssen auf ihre Herrschaften Achtung geben: es gehört dieß mit zur guten Policey.

Hanchen.

Hanchen.

Ja wohl, und ich bin Ihres Plauderns lange satt gewesen, Herr Kammerdiener!

Lafleur.

Pfui, Mamsell! traktiret man hier im Hause die Gäste so? und Sie sollte bey Herr Cleanthen mit für mich bitten helfen, daß er bey der Gräfin ein gutes Wort für mich einlegte — o Sie wissen nicht, mein Herr Cleanth, was ein Wort von Ihnen über sie vermag!

Cleanth.

(Bey Seite) Ich muß ihn doch ein wenig ausfragen — in so kurzer Zeit, als ich die Gnade gehabt habe, ihr aufzuwarten, erhält man keine solche Gewalt!

Lafleur.

Und doch weiß ich, daß Sie schon mehr als alle Prinzen, Grafen, Prälaten und Herren, die ihr am Hofe die Aufwartung machen, gelten. Des Geredes ist heute kein Ende gewesen; „habt Ihr nicht Herr Cleanthen gesehen, ist Herr „Cleanth zu Hause, das muß ich gestehen, einen „Mann von Cleanthens Klugheit habe ich wenig „gesehen, was für eine Figur würde er nicht am „Hofe machen, was für Dienste könnte das Land „sich von ihm versprechen, o Schade! daß ihm die „Geburth versaget, was er seinen Verdiensten

„nach

„nach seyn müßte; doch es kostet ja heut zu Ta-
„ge nicht viel.“

Cleanth.

Hahaha —

Hanchen.

Glauben Sie ihm ums Himmels willen nicht ein Wort! er lügt, wie ein Vogel fliegt: er hat mir das Zeug schon drinnen weiß machen wollen, aber ich bin zu gescheut —

Cleanth.

Sie ist warrlich sehr ungescheut, Jungfer Hanchen — sey Er ruhig: ich will gewiß bey der Gräfin für ihn bitten, daß sie ihm sein langes Aussenbleiben verzeiht.

Hanchen.

Nun, kann ichs doch wohl meiner Mamsell sagen, daß Sie sich so gern von fremden Damen bewundern lassen!

Lafleur.

Ich möchte doch wissen, wie es uns ein Frauenzimmer verbieten könnte, daß wir nicht einer andern gefallen sollten? kann Herr Cleanth —

Cleanth.

Recht so, recht so, Er ist ein treuer ehrlicher Diener: ich werde es bey der Frau Gräfin zu rühmen wissen — das Jüngferchen ist bisweilen etwas naseweis.

Hanchen.

Es ist aber doch wahr? o man machet mich nicht tumm. Das ist ein Specktakel von der Excellenz: Sie lassen sich nicht mehr sehen, und wenn Sie sich sehen lassen, so ist es, um von der Hochgebohrnen Frau Gräfin zu reden! indessen sitzt meine arme Mamsell ——

Cleanth.

Will Sie das Maul halten? Sie kann uns alle ins Unglück bringen ——

Lafleur.

Ja ja, wenn das Mamsellgen den Tag über wird das Rädgen drehen oder Federn schließen müssen ——

Hanchen.

So wird der Herr Kammerdiener wenigstens Schutt und Steine zum Festungsbaue zuführen müssen.

Cleanth.

Noch diesen Augenblick soll sie meine Braut aus dem Dienste jagen, verlaß Er sich drauf.

Hanchen.

Mich aus dem Dienste? Hahaha! mit ehesten will ich zur Gräfin hingehen, und will ihrs unter die Augen sagen: uns unsern Bräutigam abspenstig zu machen? das ist keine Manier.

Cleanth.

Cleanth.

O mein lieber Herr Lafleur, er sieht, das Mägdchen ist tolle.

Lafleur.

Ihro Excellenz die Frau Gräfin soll alles erfahren, sorgen Sie nicht, man wird ihr schon das Maul zu stopfen wissen: (heimlich zu Hanchen) schimpfe Sie immer noch mehr.

Hanchen.

Das wollen wir doch sehen! ich mache mir aus der Gräfin nicht so viel, und wenn sie so viel Kammerdiener hätte als Tage im Jahre sind, sich in Herr Cleanthen zu verlieben? das ist auch recht gräflich.

Lafleur.

Ja, das ist gräflich! in einen solchen allerliebsten Herrn, in einen so gelehrten Herrn? ich bin heute vor Schrecken ganz stumm gewesen, als er bey Tische meiner Gräfin erzehlte, was er in Pohlen für Einrichtungen treffen würde, wenn er König wäre.

Cleanth.

Höre Sie, ich werde mich an Ihr vergreifen, wo Sie nicht gleich ihre Wege geht!

Hanchen.

Nun, nun, meine Mamsell soll alles haarklein erfahren, und wenn die Frau Gräfin sich

wieder in unserm Hause blicken läßt, so weiß ich schon, was ich thue —— ——

(läuft fort.)

Siebender Auftritt.

Lafleur. Cleanth.

Lafleur.

Sie sehen Herr Cleanth, wie man meiner Herrschaft mitspielet: Sie werden mirs verzeihen, wenn ich ihr Nachricht davon gebe; denn das sind Majestätsbeleidigungen ——

Cleanth.

Aber mein lieber Herr Kammerdiener! sie soll aus dem Dienste gejaget werden ——

Lafleur.

Dadurch wird der Fehler nicht gut gemacht! sie hat mir schon drinnen solche Beleidigungen angethan —— doch diese habe ich alle verschmerzt, aber meine unvergleichliche Gräfin ——

Cleanth.

Ich bitte um meinetwillen ——

Lafleur.

Ein gewissenhafter Bedienter darf solche Dinge nicht verschweigen ——

Cleanth (greift in die Tasche)

Nun Herr Lafleur — es ist ein Mägdchen, und sie möchte man meinethalben hängen, aber es ist mir um die Ehre unsers Hauses: vergeß Ers bey einem Glase Wein.

Lafleur.

(Bey Seite) Nun ist er, wo ich ihn haben will — aus Liebe für Ihr Hauß und aus besonderer Hochachtung für Sie will ich schweigen; aber — es kostet viel Ueberwindung —

Cleanth.

Nun, ich will gewiß auch zu seiner Zeit bey Ihro Excellenz sein Bestes besorgen — ob sie wohl ietzt zu Hause ist? —

Lafleur.

Das thun Sie — ich will nachsehen.

(sie gehn ab.)

Ende des vierten Akts.

Fünfter Akt.

Erster Auftritt.

Isabelle. Hanchen.

Isabelle.

Sage mir nichts mehr von der närrischen Aufführung meines Bräutigams: ehe ich mit ihm versprochen war, war er mir gleichgültig, nun wird er mir verhaßt —

Hanchen.

Seit Sie Aristen wieder gesehen haben? nicht wahr?

Isabelle.

Ach!

Hanchen.

Das ist freylich ein seltsamer Contrast! die Vernunft und die Narrheit! zwey allerliebste Gegenbilder! sie werden eine hübsche Figur machen, wenn sie gar in Ihnen zusammen verheyrathet werden. Ich vor meine Person wollte mir zwar wohl helfen —

Isabelle.

Und wie?

Hanchen.

Hanchen.

Ein Narr ist für eine Frau das bequemste Mittel zu einem vergnügten Leben: sie spielt allezeit den Herrn, und kann sich auf seine Kosten schaffen, was sie will: begeht sie Thorheiten, so rechtfertigen sie die Narrheiten ihres Mannes; ist er hingegen zu klug, so hat sie an ihm einen strengen Hofmeister und an der Welt einen unerbittlichen Richter.

Isabelle.

Das ist eine Sittenlehre für lüderliche und nichtswürdige Weiber! ich denke anders —

Hanchen.

Ey ey, Mamsell, reden Sie nicht zu viel! Sie gerathen wenigstens mit dem Drittheil der Stadt in offenbaren Krieg, und meinen Gedanken nach, ist ein Weiberkrieg allezeit gefährlicher, als mit den Türken selbst: wenigstens ist gewiß eher eine Versöhnung zu gewarten.

Isabelle.

Und wenn die ganze Stadt wider mich wäre, so werde ich allezeit so denken, daß ein Mann der Stolz seiner Frau und Ihre Ehre die Seinige seyn muß.

Hanchen.

Sie können also leicht im Voraus den Ueberschlag machen, was für Thorheiten auf ihre Rechnung kommen werden — mit aller Ehrfurcht

gesprochen, die Stadt rechnet es Ihnen schon ietzt nicht für den höchsten Grad der Weisheit an, daß Sie sich mit Herr Cleanthen versprochen haben.

Isabelle.

Wenn sie meine Umstände wüßte, so würde mir dieser Entschluß auch keine Schande machen: der Gehorsam für meinen Vater —

Hanchen.

Ah! einem Vater von solchen Grillen ungehorsam zu seyn, würde Ihnen gar Ehre gemacht haben: gestehen Sie es nur, in diesem Punkte hat Ihre Klugheit gestolpert.

Isabelle.

Sage mir nichts nachtheiliges von meinem Vater: ein Vater hat niemals Unrecht —

Hanchen.

So wünschte ich niemals, Sie zur Mutter zu haben. Wehe den armen Kindern, die da kommen sollen, wenn Sie so denken.

Isabelle.

Willst Du mich mit Deinen Albernheiten noch verdrüßlicher machen, als ich schon bin?

Hanchen.

Aber wie soll man Ihnen denn helfen? so wollen wir Herr Cleanthen kurz sagen: Sie sind ein Narr, gehen Sie weiter und wählen Sich ihres gleichen.

Isabelle.

Isabelle.

Das geht nicht an! es steht nicht bey mir, und ich würde mich durch einen solchen Leichtsinn dem Schimpfe und der Verachtung aller Rechtschaffnen aussetzen.

Hanchen.

Je nun so nehmen Sie ihn, helfen Sie ihm Projeckte machen, schicken Sie Aristen fort und —

Isabelle.

Du solltest mich trösten, und Du suchest mich zu martern?

Hanchen.

Was kann ich aber thun? meine Projeckte gelten ja nichts — doch ich will Ihnen einen Trost geben: diese Frau Gräfin —

Isabelle.

Rede mir nicht von ihr: sie machet vollends Cleanthen verrückt.

Hanchen.

Stille, stille! ich halte sie für eine brave Dame, wer weiß, was sie Ihnen für Dienste leistet! ich bin mit ihrem Kammerdiener ein wenig vertraut geworden, und der Herr Kammerdiener und die Frau Gräfin sind aus einer Fabrick —

Isabelle.

Wie sollte ein Betrug darhinter stecken? so muß man Cleanthen schleunig davon unterrichten.

Hanchen.

Nein, das ist nicht auszustehen. Wenn Sie eine Grube vor sich sehen, in die sich einer stürzen will, und Sie können ihn nicht zurück halten, ohne selbst mit hinein zu fallen, so wollen Sie lieber mit hinein springen?

Isabelle.

Aber, wenn man ihn in der Entfernung warnen kann, wäre es nicht eine Grausamkeit?

Hanchen.

Sie setzen etwas voraus, das nicht ist; Sie können ihn nicht warnen, ohne selbst zu fallen.

Isabelle.

Das ist unmöglich! was weist Du von dieser Gräfin? kurz, ich will es wissen.

Hanchen.

Damit Sie Herr Cleanthen unterrichten können? nun gut! ich weiß, daß sie eine Gräfin ist, daß Herr Cleanth sich einbildet, sie sey sterblich in ihn verliebt, daß er ein großes Glück durch sie zu machen denkt, daß er — daß er nicht gescheut ist: da haben Sie alles, was ich weiß!

Isabelle.

Isabelle.

Nein, Du betrügst mich, der Wink, den Du mir anfänglich gegeben, bringt mich auf den Verdacht, daß sie einen erborgten Nahmen führet, daß sie eine Betrügerin ist —

Hanchen.

Nun, Sie können ankommen, wenn Cleanth dieß hört: nur eine verächtliche Mine, die ich über Sie machte, hat mir beynahe die Ohren gekostet! doch was bekümmere ich mich endlich weiter darum, sie sey was sie wolle: ich habe meine Unschuld gerettet. Sie heyrathen Cleanthen, er projecktiret Sie zu einer großen Frau, ich werde aus dem Dienst gejaget, weil ich die Gräfin geschimpfet habe, aber ich bin ruhig. Arists Bedienter wird Verwalter und ich Frau Verwalterin: hiermit ist das Lied von Ende.

Isabelle.

Und Du wolltest mich verlassen, wenn ich so unglücklich seyn sollte, wider meine Neigung zu heyrathen? Cleanthen zu heyrathen? meine Verlegenheit, mein Schmerz, meine Unruhe gehn so weit —

Hanchen.

Sie zwingen mich zum Mitleiden! seyn Sie ruhig! es geschehen bisweilen Dinge — halt! wer klopfet? (sie geht hinaus)

Zweiter Auftritt.

Isabelle (alleine)

Nein, ich kann es mir länger nicht verbergen: ich liebe Aristen, ich liebe ihn auf das zärtlichste und Cleanth — ach! je mehr ich seine Thorheiten in der Nähe sehe, desto mehr fange ich ihn an zu hassen: meine Eitelkeit wird bestrafet; ja, es bleibt allezeit eine unverzeihliche Eitelkeit unsers Geschlechts, wenn man sich Verstand genug zutrauet, einen Narren oder einen Bösewicht bessern zu können! o daß nur meine Strafe so lange, meine ganze Lebenszeit dauern soll — mein Mägdchen hat Recht: ich hätte meinen Vater durch mein Flehen zu erweichen suchen sollen — ietzt ist er mehr als jemals eingenommen und ich —

Dritter Auftritt.

Isabelle. Hanchen.

Hanchen.

Heh! Mamsell, freuen Sie sich! ich bringe eine Zeitung, die mehr als alle Zeitungen, mehr als alle Projeckte, für Sie vielleicht mehr, als die ganze Welt werth ist!

Isabelle.

Isabelle.

Schmeichle mir nicht vergebens! nun was hast du?

Hanchen.

Hier trage ich Ihr ganzes Glück in der Schürze? was geben Sie mir, wenn ich Sie hinein gucken lasse.

Isabelle.

Ich dächte, wir wären nicht gewohnt, mit einander zu scherzen?

Hanchen.

Ey! das ist auch kein Scherz! Sie sind immer gewohnt auf mich zu schmählen, ich möchte aber gar zu gern auch einmal ein gutes Wörtgen von Ihnen haben.

Isabelle.

Du wirst mich böse machen! was habe ich ietzt für einen Trost in meinem Kummer zu gewarten?

Hanchen.

Ich sage Ihnen ja, ich habe den Trost: aber Sie müssen mich bitten? Sie glauben nicht, was es für ein Stolz für unser einer ist, wenn sich unsre Herrschaft einmal vor uns demüthigen muß.

Isabelle.

Ich dächte, Du wärest keiner so großen Zurückhaltung von mir gewohnt: nun gut, mein

liebes

liebes Hanchen, entdecke mir die glückliche Neuigkeit, von der Du mir so viel versprichst?

Hanchen

So war es recht! (in einem richterlichen Tone) ich spreche Sie hiermit von allen Verbindungen mit Ihrem Bräutigam Cleanthen los: wählen Sie mit völliger Freyheit, wie es Ihrem kleinen verliebten Herzen gut dünket: heyrathen Sie Aristen, oder heyrathen Sie ihn nicht —

Isabelle.

Bist Du närrisch geworden?

Hanchen.

Kraft dieses mit eigner Hand und Petschaft besiegelt —

Isabelle.

Was sehe ich, die Dose, die ich Cleanthen geschenkt — auch mein Ring drinnen? — geschwind, laß mich sehen, was der Brief enthält —

Hanchen.

Nicht anders! der mündliche Vortrag lautet folgender maßen: Herr Cleanth läßt sich Ihnen empfehlen, und er schickte Ihnen hierdurch seine Geschenke wieder zurück: der Brief besage ein mehreres —

Isabelle (die den im dritten Akte befindlichen Brief indessen gelesen)

Ich bin vor Verwunderung — vor Bestürzung, vor Freuden außer mir —

Hanchen.

Habe ich nicht wahr geredet? o die Gräfin muß eine allerliebste Dame seyn —

Isabelle.

Ich kann es nicht begreifen — wenn aber gleichwohl hierunter ein Betrug wäre? o ich fürchte — es ist aber Cleanthens Hand — doch eine solche Unhöflichkeit! keine Aufschrift und weitere Unterschrift, als seinen bloßen Nahmen? Wie ein landesherrlicher Befehl! gut! ich bin es zufrieden! ich bin entzückt darüber: o mein liebes Hanchen so entzückt, daß ich — daß ich immer noch an der Wahrheit zweifle —

Hanchen.

Nicht wahr, wenn ich immer solche Nachrichten brächte, so würden Sie mich wohl gar vergöttern. Nun daß ich wenigstens allerliebst werde, so muß ich noch ein Wörtchen von Aristen hinzu setzen: wird nun Ihr sprödes Herz ihm länger widerstreben?

Isabelle.

O es hat ihm längst zugehöret, und aus den unaussprechlich süßen Empfindungen der Freude, der Liebe, des Entzückens, die es ietzt durchströh-

strömen, kann ich schließen, wie unglücklich ich würde gewesen —

Hanchen.

Und wie glücklich Sie ießt sind — es wundert mich eben nicht: wenn eine eingesperrte Flamme Luft kriegt, darnach fähret sie bis an die Wolken.

Isabelle.

Geschwind hohle mir den Schmuck, den mir Cleanth gegeben, da ist keine Zeit zu versäumen; sage meinem Vater, ob ich mit ihm sprechen könnte —

Hanchen.

Heh! Postillion, fahr zu, daß wir bald an Ort und Stelle kommen! — stille! da kömmt Ihr Herr Vater selbst — erlauben Sie, daß ich noch ein wenig hier bleibe und in Ihre Seele rede, wenn etwan seine väterliche Autorität Sprünge machen will.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Geronte.

Geronte.

Ueber den Erz — ich hätte bald etwas gesagt! mir so zu begegnen? wäre er nicht mein Schwiegersohn! ich habe mich geärgert —

Hanchen.

Hanchen.

Hui! was hats da gegeben? hat er ihm etwan auch schon den Kauf aufgesaget?

Isabelle.

Was fehlet Ihnen liebster Papa! über wen eifern Sie?

Geronte.

Ueber Deinen Herrn Bräutigam! sage ihm, wenn er zu Dir kömmt, daß er, daß er — ein Bengel ist.

Hanchen.

Ein hübscher Ehrentitel für einen Bräutigam!

Isabelle

Ich erstaune!

Geronte.

Wenn ich ihn nicht mit meinen Einsichten unterstützet hätte, so wollte ich doch sehen, wie es mit seinen Projecten aussähe —

Hanchen.

Ja wohl! er thut stets, als ob seine Maulwurfsaugen so weit, als Ihre Luchsaugen reichten!

Geronte.

Denke einmal an! die Gräfin von Moos begehret in einer gewissen Angelegenheit einen guten Rath, ich gebe ihr ihn erstlich summarisch: seit sie fort ist, führe ich alles metho-

disch aus, und unterstütze es mit der feinsten Politik: vor einer halben Stunde gebe ich Cleanthen meine aufgesetzte Schrift, um sie der Gräfin zu überreichen: er sagt, sie brauche derselben nicht, er habe ihr schon sein Projeckt so einleiten helfen, daß man nicht viel Geschmiere brauche. Ich demonstrire ihm, daß er zwar Verstand genug zu einem Projeckte habe, daß es ihm aber an Erfahrung fehle: wir disputiren darüber pro und contra, endlich saget mir der naseweise Pursche, die Gräfin brauche des Bettels nicht! meine Schrift einen Bettel zu nennen? einen Bettel —

Isabelle.

Es ist allerdings unbescheiden —

Hanchen.

Was unbescheiden, das ist erschrecklich, himmelschreyend! von Ihren Ausarbeitungen zu sagen, es sey ein Bettel, und er wolle seine Projeckte schon ohne Sie ausführen? und ich wollte drauf wetten, daß er alle seine weisen Projeckte aus Ihrer politischen Apotheke hergehohlet — wir wollten sehen, wenn er nicht mit Ihrem Kalbe pflügete, was das meistemal herauskommen sollte, wir wollten sehen —

Geronte.

Geronte.

Recht Hanchen, recht — wenn ich ihn nicht Deinetwegen zu schonen hätte, Isabelle, ich glaube —

Isabelle.

Aber, lieber Papa, meinetwegen haben Sie es gar nicht Ursache! da sehen Sie, wie er mit mir umgeht; (sie giebt ihm den Brief zu lesen) wenn ich gleich das verächtlichste Geschöpf von der Welt wäre —

Hanchen.

Ja, wenn ich ihn hier hätte, mit Steckenadeln wollte ich ihm die Augen ausgraben —

Geronte.

Ich erstaune, ich bin außer mir, er? meiner Tochter so zu begegnen? die verwünschte Gräfin hat ihn gewiß närrisch gemacht! aber sey ruhig, meine Tochter, er soll und muß Dich nehmen, und wenn er 99 Projeckte hätte, so will ich es politisch beweisen, daß er Dich heyrathen muß, die Gerechtigkeit muß mir beystehen, oder —

Hanchen.

Wie? Sie wollten Ihre einzige Mamsell Tochter einem Narren aufdringen —

Isabelle.

Sie wollten, liebster Papa, einen schlechten Menschen noch zwingen, mich unglücklich zu machen?

Hanchen.

Mit aller Ehrfurcht von Ihrer Weisheit gesprochen, das wäre sehr unpolitisch!

Geronte.

Aber soll ich das Glück aufgeben, das ich schon in Händen zu haben glaubte —

Isabelle.

Was für ein Glück? glauben Sie denn, daß alle seine Projecte etwas weiter als Chimären sind —

Geronte.

Nein nein, die Gräfin —

Hanchen.

Und Sie sehen nicht, daß eben diese Gräfin ihm den tollen Gedanken im Kopf gesetzt, als ob sie in ihn verliebt sey? ich will Ihnen ein größeres Glück für die Mamsell vorschlagen, wenn Sie mich hören wollen —

Geronte.

Du?

Hanchen.

Ja, ich? glauben Sie nicht, daß ein artiger, wohlgemachter, vernünftiger Mann —

Geronte.

Macht er Projecte —

Hanchen.

Ja: sein Projeckt ist, die Mamsell in den Besitz eines Vermögens von 100000 Thaler

ler zu setzen, und mit ihr auf seinen Rittergü-thern ein vergnügtes und glückseeliges Leben zu führen, Ihnen ein Dutzend liebenswürdige Enkelchen —

Isabelle.

Sey nicht unverschämt —

Hanchen.

Als wenn es etwas unverschämtes wäre, wenn um Herr Geronten ein Dutzend Enkelchen hertanzten —

Geronte.

Das Projeckt läuft aber nicht in die Politik —

Hanchen.

O dem Staate ist an einem guten Bürger mehr, als an hundert politischen Einfällen gelegen —

Geronte.

Verdirb durch Deine Lästerungen nicht, was Du vorhin bey mir gut gemacht hast —

Isabelle.

Ich muß Ihnen die ganze Sache entdecken, liebster Papa, und um meiner eignen Wohlfarth willen, in der Sie gewiß ein Theil der Ihrigen finden, flehe ich Sie, die Sache zu meinem Besten zu entscheiden. Herr Arist, ein Mann, dessen Verdienste und Vermögen Sie kennen,

ist mit dem Vorsatze hergekommen, mir seine Hand anzubieten —

Geronte.

Herr Arist?

Isabelle.

Er war in Verzweiflung, als er hörte, daß die meinige vergeben sey. Cleanth saget sich auf die niederträchtigste Art von mir los, und die Welt würde mich gewiß für ein sehr verächtliches Geschöpf halten, das in Verlegenheit wäre, einen Mann zu finden, wenn ich meine Sache öffentlich durch gerichtliche Gewalt erzwingen wollte: was könnte für mich rühmlicher seyn, als daß gleich ein anderer Mann, der am Vermögen, so wie am Verstande, Cleanthen weit überlegen ist, der sich schon längst durch seine guten Eigenschaften meine Hochachtung erworben hat, den Besitz meines Herzens wünschet, das man so leichtsinnig wegwirft —

Geronte.

Die Sache läßt sich hören —

Hanchen.

Ich dächte es auch; der Tausch würde uns warrlich keine Schande machen.

Isabelle.

Für mich würde es ein gedoppelter Trost seyn! diese Sache wird die Augen der ganzen

Stadt

Stadt auf mich ziehen: durch diese Entfernung entziehe ich mich ihnen —

Geronte.

Aber, wenn gleichwohl Cleanthen sein Projeckt zu einer großen Ehrenstelle verhülfe! Die Gräfin sagte —

Hanchen.

Wenn Cleanth durch seine Projeckte am Hofe nur ein Schuhputzer zu werden im Stande ist, so will ich noch die erste Kammerfrau am Hofe werden.

Isabelle.

Gesetzt, lieber Papa: ich gäbe Ihnen zu, daß er, so wenig es auch geschehen kann, die höchste Ehrenstelle zu ersteigen fähig wäre, würden wir alsdenn nicht weit weniger im Stande seyn, ihn durch die Gesetze zu zwingen? würde er nicht alsdenn thun können, was ihm beliebte?

Geronte.

Nein, weil es alsdenn seine Pflicht wäre, am meisten über die öffentlichen Gesetze zu halten.

Hanchen.

Ich wette drauf Herr Geronte, wir alle würden es noch zehnmal schlimmer machen, wenn wir an deren Stelle wären, an denen wir stets so viel zu hofmeistern finden: die Großen setzen sich bisweilen über die Gesetze hinweg, weil

sie keine Strafe fürchten, und wir überträten sie gern, wenn wir nicht diese fürchten müßten.

Geronte.

Nein, ich muß, ehe ich mich zu etwas entschließe, Cleanten ins Verhör kriegen: er muß mir den Urheber dieser Verbrechen gestehen, und wenn es eine Gräfin wäre, so kann hierzu Recht und Gerechtigkeit nicht schweigen —

Hanchen.

Da kömmt der Thäter! sehen Sie nur, mit was für einer dreusten Projecktmachermine er noch einhertritt —

Isabelle.

Geschwind! hohle mir seine Geschenke!

Vierter Auftritt.

Geronte. Isabelle. Cleanth.

Geronte.

Und Sie wagen es nach den Beleidigungen, die Sie mir und meiner Tochter angethan haben, diese Schwelle zu betreten?

Cleanth.

Ey! was geht meiner Braut die Sache der Gräfin an. Habe ich mich übereilt, so haben Sie es an mich gebracht, da Sie mein Projeckt für nichts bedeutend, für schlecht gescholten ha-

ben,

ben, da doch Ihro Excellenz es so gültig, so schön fanden.

Geronte.

Und haben Sie nicht meine Schrifft einen Bettel geheißen; einen Bettel! wissen Sie, was ein Bettel ist?

Cleanth.

Ey! ich habe ietzt nicht Lust zu zanken: was kann ich dafür, daß man mein Projeckt ohne Ihre Gründe für tüchtig hält? ich komme ietzt nur, die Mamsell zu fragen, ob sie noch in die Komödie gehen wird —

Geronte.

Und Sie unterstehen sich noch nach der Beschimpfung —

Isabelle.

Was haben Sie darnach zu fragen, Herr Cleanth? wir haben nichts weiter mit einander zu thun! so niederträchtig Ihre Begegnung ist, so willkommen ist sie mir gewesen. Ich habe Sie nie geliebt? die Ehrerbietung, die ich meinem Vater schuldig war, der Gehorsam —

Cleanth.

Was zum Henker! fehlt Ihnen Mamsell Braut?

Isabelle.

Fangen Sie noch in einem groben Tone an zu fragen?

Geronte.

Ja er thut noch, als ob er Recht übrig hätte! ist meine Tochter etwan auch ein Bettel?

(Hanchen bringt den Schmuck und giebt ihn Isabellen)

Isabelle.

Können Sie leugnen, daß dieß Ihre Hand ist? daß ich Ihnen diese Dose und diesen Ring gegeben habe —

Hanchen.

(Bey Seite) Ich muß ihn nicht zum Worte kommen lassen, sonst möchte die Charte verrathen werden.

Geronte.

Reden Sie ein Wort! können Sie es leugnen, daß Sie es wieder zurück geschickt haben?

Hanchen.

Und noch dazu mit einem Komplimente, das man allenfalls einer abgesezten Jungfer Muhme, aber nicht uns geben kann.

Cleanth.

Ja, aber — (bey Seite) was solk das bedeuten! laßen Sie mich den Brief sehen —

Hanchen.

O geben Sie ihm doch den Brief, damit er die Sache leugnen kann, wenn sein Projeckt zu Wasser wird —

Geronte.

Geronte.

Nein, er soll wider Sie zeugen, und ich werde Anmerkungen dazu machen, daß Ihnen Hören und Sehen vergehen soll.

Cleanth.

Das sind alles schändliche Verläumdungen! wissen Sie, daß die Gräfin —

Hanchen.

Ha! da kömmts heraus! — die Gräfin —

Cleanth.

Diesen Mittag —

Hanchen.

Morgen oder Mittags! — gehen Sie hin, Verräther, lassen Sie Sich heyrathen: wir lassen uns nicht den Korb geben —

Cleanth.

Zum Henker! so lassen Sie mich doch zum Worte kommen —

Isabelle.

Sie haben mir in diesem Briefe meinen völligen Abschied gegeben: und ich habe nun die Freyheit, Ihnen den Ihrigen zu geben: hier sind Ihre Geschenke —

Cleanth.

(Bey Seite) Hui! ich sehe das ganze Projeckt ein: die Gräfin hat dies Mittel erfunden, mich loszumachen, um mich alleine zu besitzen — aber noch einmal —

Hanchen.

Hanchen.

Sie haben uns die Sachen zu deutlich gesagt, als daß sie noch zu murmeln brauchen. ——

Geronte (zupft Isabellen)

(Heimlich) Uebereile Dich nicht mein Töchterchen — aber Herr Cleanth, wider das, was wir mit eignen Augen sehen, läßt sich nichts einwenden? haben Sie etwan ein Projecktchen. ——

Hanchen.

Ja, ein Projecktchen, uns bey der Nase herum zu führen (heimlich zu Isabellen) dringen Sie drauf, daß er seine Geschenke wieder nimmt ——

Isabelle.

Nehmen Sie Ihr Geschenck zurück, oder ——

Hanchen.

Oder ich werfe es gleich auf die Gasse und erkläre Sie für Vogelfrey.

Geronte.

Nur nicht so übereilt! wiederrufen Sie wenigstens, daß meine Schrift ein Bettel ist, so will ich noch meiner Tochter zureden —— (er will seiner Tochter noch nicht den Schmuck Cleanthen geben lassen)

Cleanth (fährt zu und nimmt den Schmuck)

Ey was! fürn Narren laß ich mich nicht halten, ich will mich schon rächen; ich will die

Gräfin

Gräfin heyrathen, und einen Befehl auswürken, daß Sie Stadt und Land räumen sollen: vom Hofe aus soll es in einem großen Patente erkläret werden, daß Ihre Schrift ein Bettel und tummes Zeug ist, und der Nickel hier (auf Hanchen weisend) soll mit nächsten auf dem Soldatenesel reuten müssen.

(er läuft davon.)

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen.

Hanchen.

Ich habe also die Ehre, Sie zu Esel zu begleiten, wenn Sie Stadt und Land räumen müssen: o ich muß geschwind laufen und dem Herrn Projeckrmacher eins auf den Weg geben!

Isabelle.

Bleib! dem Himmel sey Dank, daß ich diesen ungezognen Menschen los bin: mein Herz ist außer sich vor Freuden — aber was fehlet Ihnen, lieber Papa?

Geronte (steht mit eingeschlagenen Armen und schüttelt immer den Kopf)

Ey, ey, ey! wenn seine Projeckte gelingen sollten, so wirds mit uns schlimm laufen! man hätte ihm glimpflicher begegnen sollen: er wird der Gräfin alles hinterbringen —

Isabelle.

Isabelle.

Seyn Sie ruhig, lieber Papa: da sehen Sie, was solche Projecktmacher und Tadler der weisesten Regierung für Geschöpfe seyn würden, wenn sie irgend einige Gewalt in die Hände bekämen. Cleanth beleidiget uns auf die gröbste Art, und droht uns gleichwohl mit Feuer und Schwerdt, weil Sie ihn nicht für den klügsten Menschen halten, und ich in sein Verlangen willige —

Geronte.

Die Gräfin liegt mir nur im Kopfe! ich kann Dir eine ganze Menge Beyspiele erzehlen, daß manche Frau am Hofe an ganzen Verwüstungen Schuld gewesen. Thais war Schuld, daß Alexander eine ganze Stadt in Brand steckte —

Hanchen.

O daran ist kein Zweifel! eine Thais kann wohl einen Alexander zum Narren machen, aber daß Cleanth einen Hof —

Isabelle.

(Heimlich zu ihr) Stille, Du vergißt, daß Du mit meinem Vater redest —

Hanchen.

Und die Gräfin — hahaha — ich denke, ich denke —

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Arist. Damon.

Hanchen.

(Seitwärts zu Isabellen) Nun? wie wird Ihnen?

Arist.

O! meine theuerste Isabelle, wenn ich demjenigen glauben darf, was uns Cleanth unter vielen Verwünschungen eben angekündiget, so sehe ich eine Hoffnung vor mir, die mich zum glücklichsten Menschen von der Welt macht!

Damon.

Komm Schwestergen, küsse mir die Hand, und bedanke Dich bey mir, daß ich Dir von dem größten Narren in der Welt geholfen habe.

Isabelle.

Wie? Du? bald sollte ich Dich selbst für einen halten — ja, Herr Arist, ich bin frey, und ich kann die Erklärung, die ich Ihnen vorhin von der Verfassung meines Herzens gegeben habe, nicht zurück nehmen: Sie müssen sich nunmehr an meinen Vater wenden, dem ich die Entscheidung meines Schicksals ganz überlasse.

Arist.

O Herr Geronte! ich liebe Ihre Ramsell Tochter, unaussprechlich liebe ich sie: ich habe in der Absicht ihr mein Herz und meine Hand anzubieten, diese Reise gethan, Sie können sich von meiner

Verfas-

Verfassung leicht eine Vorstellung machen, als ich meine Wünsche durch die Verbindung mit Cleanthen vereitelt sah! er giebt dieses Glück auf: werden Sie mich wohl für würdig halten, mich seine Stelle vertreten zu lassen —

Geronte.

Herr Arist — (bey Seite) die verwünschte Gräfin! — Sie werden mir einige Zeit zur Erhohlung (bey Seite) wenn Cleanth noch durch seine Projeckte ein großer Mann würde — gestatten: die Behutsamkeit — (bey Seite) was kann ein Staatsfehler nicht für gefährliche Folgen haben! — erfodert —

Damon.

Ha! ich glaube, Sie fürchten Sich vor der Gräfin —

Hanchen.

Ich wollte drauf wetten, sie wäre ein Wäschermägdchen.

Geronte.

Wie? was? ich wäre so betrogen worden? nein nein: ich habe sie gesehen, und meine scharfsichtigen Augen, die jede Staatslist bis auf den Grund erblicken, sollte nicht den Stand eines Wäschermägdchens von einer Gräfin zu unterscheiden wissen? Du bist ein Narr, mein Sohn —

Isabelle.

Isabelle.

Aber liebster Papa, wenn auch alles wahr wäre: glauben Sie wohl, daß ich nach einer solchen Begegnung Cleanthen mir aufs neue werde aufdringen lassen? Sie haben meinen Gehorsam auf das erstemal gesehen, aber nunmehr —

Damon.

Seyn Sie ruhig, Papa, ich kenne diese Gräfin, vielleicht habe ich sie selbst gemacht: vielleicht ist sie iezt über alle Berge!

Geronte.

Wie, was Du Bösewicht! Du hättest einen so gottlosen Streich gespielt! die Gräfin wäre eine Betrügerin — aufs Zuchthauß lasse ich Dich setzen — nein, aus eurer Heyrath wird nichts; ich muß mit Cleanthen hinter die Sache kommen, ich vergebe ihm alles: er ist durch euch verführet worden, aber es steht mein Fluch drauf — ich will ihn fußfällig um Vergebung flehen, und ihr alle sollt —

Hanchen.

Wenigstens ich nicht — (zu Damon) Sie haben schöne Sachen gestifftet, haben Sie denn nicht schweigen gelernet?

Isabelle.

Liebster Papa — Bruder, was hast Du angefangen!

Damon (bey Seite)

Seyd ruhig! es wird sich alles geben!

Arist.

Wie unglücklich bin ich nicht, Isabelle, in dem Augenblicke, da ich auf dem Gipfel meiner Glückseeligkeit —

Geronte.

Sie werden mir es nicht übel nehmen, Hr. Arist: aber Gerechtigkeit und Ordnung sind die Grundfesten eines Staats, mithin auch einer Familie, die das Bild eines Staats im Kleinen ist.

Damon.

Ich weiß nicht, was Sie wollen, lieber Papa? ich sage, vielleicht ist es mit dieser ganzen Gräfin ein Betrug: denn die Wahrheit zu sagen, Cleanth ist eines jeden Narr und — da kömmt er eben selbst.

Isabelle.

Ich bin des Todes —

Hanchen.

Muth gefaßt!

Siebender Auftritt.

Die Vorigen. Cleanth.

Geronte.

Herr Cleanth, ich bitte tausendmal um Vergebung wegen meiner vorigen Uebereilung.

Cleanth.

Ich komme ietzt blos Ihnen zu sagen, daß wir ietzt alle unsere Kräfte vereinigen, und Projecke über Projecke machen müssen: die Gräfin ist entweder

weder eine Spitzbübin, oder der Teufel selbst: sie ist über alle Berge und kein Mensch will in dem Gasthofe etwas von ihr hören noch wissen, sie hat mich um den Ring und die Dose von meiner Braut gebracht —

Geronte.

Da haben wirs! —

Isabelle.

Halt Herr Cleanth! Sie thun ihr Unrecht: aber Sie mögen ein Betrüger seyn, und da diese Gräfin Sie zum Besten gehabt, und nun verschwunden ist, so glauben Sie mich zu überlisten?

Damon.

Herr Cleanth, unterstehen Sie Sich, nach der Beschimpfung, die Sie meiner Schwester angethan haben, noch eine Anfoderung zu machen, oder wir brechen einander die Hälse —

Geronte.

Wie ihr gottlosen Kinder! unterfteht Euch meinem Schwiegersohne so mitzuspielen? nimm Dich in Acht, Bube, daß ich Dir den Hals nicht breche.

Cleanth.

Aber, Mamsell, die Gräfin hat mir den Brief diktirt, ich glaubte —

Hanchen.

Also lassen Sie Sich von der ersten, besten Buhlschwester die Briefe diktiren, wodurch Sie einer liebenswürdigen Braut den Korb geben?

Letzter Auftritt.

Die Vorigen. (Johann, der sich ganz aus dem Athem gelaufen hat)

Johann.

Endlich — bringe ich — Ihnen das ver — wünschte Ding, um das — ich mir seit 8 Tagen — die Schwindsucht — am Hals gelaufen habe.

Cleanth.

Ha! nun triumphire ich! nun will ich mich rächen. Wissen Sie denn, Mamsell, daß ich Sie nicht verlange? der Charackter, den mir dieß Blat Papier mitbringt, wird es mir gewiß nicht erlauben, mich mit einer Bürgerstochter einzulassen, aber um Ihnen zu zeigen, was Sie hätten werden können, so sollen Sie wenigstens den Innhalt erfahren —

Geronte.

O Cleanth! lieber Cleanth! Ihro Gnaden! lassen Sie es mich nicht entgelten! Sie sehen, daß ich unschuldig bin: Sie sollen auch sehen, wie weit meine väterliche Autorität geht! Sie wissen, was Sie mir versprochen haben —

Cleanth.

Die vorigen Bedingungen sind nicht mehr, und ich bin zu nichts weiter verpflichtet — Herr Arist, lesen Sie es ab, Sie sind mein guter Freund, Sie sollen an meinem Glücke Theil nehmen.

Geronte.

Geronte.

Ihr guter Freund? wissen Sie nicht, daß er —

Cleanth.

Stille — Sie sollen ietzt hören —

Damon (zu Aristen heimlich)

Ließ Bruder, das Werkchen habe ich gemacht; Johann ist von Deinem Gelde bestochen.

Arist.

Weil Sie so befehlen: — Wir von Gottes Gnaden et caetera et caetera.

Cleanth.

Dieß ist die gewöhnliche Formel, worinnen man die Gnade des Hofs anzukündigen pflegt —

Arist.

Nachdem Du, Cleanth —

Cleanth.

Dieß ist der Stilus Curiae, sonst würde man es nicht wagen, mich Du zu heißen —

Geronte.

Ja wohl, Herr Cleanth —

Arist.

Dich kühnlich erfrechet —

Cleanth.

Was Henker lesen Sie?

Arist.

„Durch die unverschämtesten Grobheiten und „Unbesinnenheiten — „

Cleanth.

Das kann unmöglich an mich seyn —

Aristt.

Sie sind leider! ausdrücklich genennet — „die „weisesten Männer, die am Ruder des Staats sind, „zu tadeln, ja der geheiligtesten Person selbst nicht „zu schonen: und durch ein so genanntes höchst abge„schmacktes Projeckt die öffentliche Ruhe zu stören „und alle Gesetze über den Haufen zu werfen — „

Cleanth.

O Herr Geronte! Sie wissen, ob ich das gethan habe?

Geronte.

Freylich war es tummes Zeug, und es ist mir lieb, daß ich wenigstens zu dem Projeckte nichts von dem meinigen schriftlich hinzugethan.

Cleanth.

Sind Sie es nicht, der mich darzu gebracht hat?

Aristt.

Soll ich weiter lesen, Herr Cleanth? —

Cleanth.

Ach! ich weiß vor Angst nicht —

Aristt.

„Als wird Dir hiermit aus besondern Gnaden „zuerkannt, weil man noch die Vermuthung hat, „daß Du nicht richtig im Kopfe bist, und Dein „Verbrechen mehr aus Dummheit, als aus Bos„heit kömmt, binnen 8 Tagen das Land zu räu„men —

Johann.

Johann.

Soll ich einpacken, Herr Cleanth?

Cleanth.

Ich bin des Todes! wo flieh ich hin? — Herr Ge-

ronte —

Geronte.

Fort aus meinem Hauße! einen Verläumder! einen Beleidiger der Majestät! nicht einen Augenblick — Herr Arist, hier haben Sie meine Tochter —

Arist.

O meine Isabelle! ich sterbe vor Freuden —

Isabelle.

Meine Wünsche sind erfüllet: doch bedaure ich Cleanthen!

Cleanth.

O die verfluchten Projeckte! Herr Arist, rathen Sie mir! helfen Sie mir!

Arist.

Seyn Sie ruhig! lassen Sie Sich niemals die Thorheit, Projeckte zu machen, einfallen. Gehen Sie eine Zeitlang mit auf meine Güter: Sie sind da sicher, und man wird Ihre Verwegenheit vergessen, und Sie werden, wenn Sie von dieser Schwachheit Ihres Verstandes geheilet sind, vielleicht mit Ehren wieder erscheinen können.

Geronte.

Wie? Sie wollten —

Arist.

Es ist die kleinste Vergütung, die ich Herr Cleanthen für den Verlust Isabellens geben kann.

Isabelle.

Isabelle.

Ich schätze Sie dieser Grosmuth wegen um desto höher —

Cleanth.

Ich danke Ihnen auf den Knien —

Arist.

Erniedrigen Sie mich nicht —

Geronte.

O ich will dem Himmel auf den Knien danken, daß er mich von der Gefahr, einen Narren zum Schwiegersohne zu haben, befreyet hat!

Damon.

Es lebe der Witz!

Hanchen.

Nehmen Sie Sich nur in Acht, daß Sie Sich nicht selbst damit an Galgen bringen. Untergeschobene Befehle! — doch ich schweige: das ist wohl das erstemal, daß Ihre Betrügereien etwas Gutes gestiffter haben.

Ende des letzten Akts.

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK IN AUGSBURG

L. D.

[illegible]